Gall. sp. 130 3

<36613583380010

<36613583380010

Bayer. Staatsbibliothek

Gall. sp. 130s

Neigebaur

63. B6

Gött. sp. 130 [illegible]

Schilderung

der

Provinz Limouſin

und

deren Bewohner.

Aus dem Tagebuch eines Preußiſchen Offiziers in franzöſiſcher Kriegsgefangenſchaft.

Berlin, 1817.
in der Maurerſchen Buchhandlung.
Poſtſtraße Nr. 29.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Limoges, den 4. November 1813.

Hier bin ich, lieber Freund, nun ſchon ſeit einigen Wochen, gefangen, entfernet von den tapfern Gefährten, abgeſchnitten von aller cultivirten Welt — denn der Limuſiner iſt in Frankreich eben ſo verrufen, wie bei uns die Caſſuben und Wenden, oder der Ober-Schleſier; und ſeit Moliers Pourceaugnac eben ſo ein Gegenſtand des Geſpöttes, wie bei uns die Schildbürger und Pelkwitzer. Gewöhnlich ſetzt man dieß Land mit den Wüſteneien zwiſchen Bourdeaux und Bajonne in eine Claſſe, und überall auf meinem Wege hierher, ward bedauert, daß ich von Frankreich keine gute Meinung durch den Aufenthalt in jenem Lande bekommen würde. Ungern beſucht ein Reiſender dieſe unwirthbare Wildniß; denn jeder müſſe, ſagt man, erſt ſein Teſtament machen, eh' er im Limuſin reiſt, — ſo halsbrechend ſind die Wege. Ein ächter Limuſiner verſteht — mitten in Frankreich — nicht franzöſiſch, und ſelbſt wenn er die franzöſiſche Sprache noch ſo mühſam erlernet hat; ſo lacht ihn doch ſchon bei den erſten Worten, der Pariſer als einen nahen Verwandten des Herrn von Pourceaugnac aus.

Unter ſolchen Umgebungen leben zu müſſen, ohne das Ende meiner hieſigen Gefangenſchaft abzuſehen, iſt mein Loos! — Kriegskunſt und römiſches Recht würde meine hie-

ſige Muße füllen; allein wie käme Kunde davon und Bücher über dieſe Wiſſenſchaften hierher, nach dem franzöſiſchen Sibirien. Es bleibt mir daher nichts übrig, als meine Umgebungen zu ſtudieren; — dieß Land iſt in Deutſchland wenig bekannt. — Sie werden daher meine Bemerkungen über daſſelbe vielleicht nicht ungern leſen.

Die ehemalige franzöſiſche Provinz Limuſin beſteht aus den jetzigen Departementen der obern Vienne und der Correze.

Das Departement der obern Vienne liegt zwiſchen dem 45 Grade 26 Minuten, und dem 46 Grade 24 Minuten N. B. und von dem Meridian zu Paris 24 Minuten weſtwärts, bis zum 1 Grad 24 Minuten. Der Flächen-Inhalt beträgt 112 geographiſche Quadrat-Meilen. Dieß Departement gränzt gegen Mitternacht mit dem des Indre, gegen Morgen mit dem der Creuze, gegen Mittag mit den der Correze und Dordogne, und gegen Abend mit den der Charrente und Vienne.

Das Departement der obern Vienne begreift einen Theil des großen Urgebirges, welches ſich in den ebengenannten angränzenden Departements, beſonders aber in der Auvergne mit ſeinen mannichfaltigen Abſtufungen verbreitet. Von dieſen ungeheuren Bergrücken ergießen ſich die Gewäſſer nach den Meeren aller Himmelsgegenden. Das ganze Departement iſt voll aneinandergereihter Berge; die höchſten ſind auf der Seite gegen Morgen, und ſenken ſich nach und nach gegen Abend zu ab. Einige dieſer Berggruppen ſind von der Natur zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, andere mit Wäldern bedeckt, oder hin und her mit großen Maſſen von Kaſtanien-Wäldern beſchattet; welches

dem Lande ein düſteres Anſehen, und oft einen wilden Anſtrich giebt. Die Rauhheit der Gegend hat aber dennoch für das Auge nichts abſchreckendes, vielmehr bietet ſie, beſonders an den Ufern der Vienne, ſchöne und ſelbſt maleriſche Anſichten dar. Selten wechſelt die Geſtalt der Gegend ſo mannichfaltig, und ſeltener noch findet man dieß friſche Grün der Wälder und Wieſen.

Granitfelſen bilden überall die Baſis, deren Beſtandtheile Feldſpath, Quarz und Glimmer ſind. Ihre verſchiedne Miſchung und deren Kryſtalliſation ergeben verſchiedne Abarten. Die vorzüglichſten Berge dieſes Departements ſind gemeſſen worden, und es hat ſich daraus gefunden, daß die mittlere Erhöhung dieſes Departements über der Meeres-Fläche 282 Klafter beträgt. Dieſe Höhe der Lage macht die Witterung kalt und feucht, beſonders aber unbeſtändig; auch bemerkt man, daß die mittlere Hitze weit geringer iſt, als zu Paris, ungeachtet Limoges um 3 Grad weiter ſüdlich liegt. Dieſe unangenehme Witterung wird noch vermehrt durch die Menge Bäche und Flüſſe, die in tiefen Thälern dieß Land durchſchneiden. Nach den angeſtellten meteorologiſchen Beobachtungen war der härteſte Winter im Jahr 1789, in welchem die Kälte bis 19 Grad nach Reaumur unter den Gefrierpunct kam, und der Froſt 57 Tage lang anhielt. Man fand auf dem Felde vor Kälte erſtarrte Vögel; allein die Gewächſe hatten nicht ſo gelitten, wie im Winter 1709, weil damals die Abwechslung der Kälte und Wärme bedeutender geweſen war. Man hat hier die Erfahrung gemacht, daß alle 10 Jahr eine gänzlich mißrathne Erndte eintrifft, ſo wie auch die Bemerkung, daß ſeit mehreren Jahren die Witterung unbeſtändiger wird;

ſich weniger nach dem Lauf der Jahrszeit richtet, ſchnell von der Wärme zur Kälte übergeht, und von der Näſſe zur Dürre. Es friert, wenn das Getreide ſchoßt, beſtändig ſchöne Tage kommen im Winter, und fortwährender Regen, wenn die Zeit der Erndte da iſt. Dieß ſchadet nicht allein der Vegetation, ſondern beſonders auch der Geſundheit. Sie ſehen, welche Ausſichten dieß mir und meinen Leidens-Gefährten in unſrer traurigen Lage eröffnet, wo man für Krankheit empfänglicher iſt, als in frohen Tagen.

Nach einem vierzehnjährigen Durchſchnitt hat man gefunden, daß in dieſem Departement jährlich nur 125 heitere, 64 regnigte, 29 nebligte, und 3 ſtürmiſche Tage ſind; 18 Tage fällt Schnee, 20 Tage tritt Froſt ein, 11 Tage nur ſind Gewitter, aber 95 Tage ſind, außer den Regentagen, vollkommen trübe. Die größte Kälte iſt nach Reaumur 8 bis 9 Grad unter dem Gefrierpunct, gewöhnlich im Januar und Februar. Die größte Hitze im Juli, Auguſt und September ſteigt 28 bis 29 Grad. Am beſten können Sie auf die hieſige Temperatur aus dem Anfang der Vegetation ſchließen, und aus der Ankunft der Zugvögel. Zwiſchen dem 3. und 18. Februar ſchlägt das Jelänger je lieber (Chèvre-feuille) aus; vom 19. Februar bis 5. März die Stachelbeere, Schleedorn und der Flieder; vom 5. bis 20. März die Ulme, der Kirſch- und Birnbaum, der Roſenſtock und die Birke; vom 21. März bis 4. April die Linde, der Apfel-, Pflaumen-, Pfirſich- und Aprikoſenbaum; vom 5. bis 20. April die Buche, der Weinſtock, der Feigen- und Kaſtanienbaum; vom 20. April bis zum 4. Mai der Nußbaum und die Eiche; endlich vom 5. bis 20. Mai der Maulbeerbaum. Dagegen kommt vom 20. Januar bis zum

3. Februar der Storch und der Schwan ſchon an; vom 5. bis 20. März die Droſſel; vom 20. März bis 5. April die Graſemücke und der Wiedehopf; vom 5. bis 20. April die Nachtigall, die Schwalbe und der Kuckuk; vom 5. bis 20. Mai die Wachtel. Zwiſchen dem 18. Auguſt bis zum 1. September zieht die Turteltaube fort; vom 1. bis 16. September die Nachtigall; vom 22. September bis 6. October der Kuckuk; dagegen kommt die wilde Ente und die Schnepfe an; und vom 22. October bis zum 5. November der Kranich. Dann aber zieht die Wachtel fort, und zwiſchen dem 5. bis 20. November die Schwalbe; vom 21. November bis zum 5. December kommt die wilde Gans, und das Rothkehlchen geht fort.

Die hauptſächlichſte Bergkette, die ſich durch dieß Departement zieht, iſt die auf dem rechten Ufer der Vienne, und ſcheidet das Flußbett derſelben von dem der Gartange, über dieſe führte mich mein Weg von Beſſines hierher. Jenſeit der Gartange iſt ein Zweig dieſer Bergkette, die niedriger iſt, und an deren weſtlichem Ende die Granitmaſſen aufhören und die Kalkfelſen anfangen. Eine zweite große Bergkette ſtreicht durch den ſüdlichen Theil des Departements. Der höchſte Gipfel der erſtern iſt der Puy-de-Vienne bei Grammont, der 486 Klaftern über die Meeresfläche erhaben iſt. Die größte Höhe der letztern Bergkette hat 475 Klaftern, als der Puy-du-Bar, du Chaland, la Roche d'Abeille und la Porcherie. Dieſe verſchiedenen Berggruppen haben nicht die Geſtalt erhabener Spitzen, wie diejenigen, die vulkaniſchen Urſprungs ſind, auch bilden ſie nicht flache langgeſtreckte Bergrücken, wie ich die Kalkgebirge ſah, ſondern ihre runde Geſtalt verräth ihren Urſprung

von Granit; Turgot, der ſich hier als Intendant zum Miniſter vorbereitete, ließ die Berge bei Limoges genau meſſen, und mit dem Mont d'Or vergleichen, der 1000 Klafter über die Meeresfläche erhaben iſt. Die Stadt Limoges liegt 162 Klafter über der Meeresfläche, und iſt ſo bergig, daß man von den an dem Ufer der Vienne gelegenen Häuſern bis zu den auf dem hieſigen ehemaligen römiſchen Amphitheater, 300 Fuß zu ſteigen hat. Die ganz hohen Berge, beſonders im weſtlichen Theile des Departements, ſind nackt und mit Heidekraut bedeckt; wo man hin und her ein Stück alle 25 bis 30 Jahr bebaut; allein dieſe Felder werden durch eine oder zwei ſchwache Erndten Roggen oder Hafer ſo erſchöpft, daß ſie bald wieder ihrem erſten Zuſtand der Unfruchtbarkeit überlaſſen werden; und dienen nicht einmal den Schafen zur Weide. Je nachdem die Höhe der Berge abnimmt, ſieht man ihre Gipfel mit Birken bewachſen, weiter herunter die Eiche, und die Kaſtanie erſt in der Mitte der Anhöhen, die überhaupt hier am beſten in einer Erhöhung von 290 Klaftern über der Meeresfläche fortkommt, und den nördlichen Abhang der Berge dem ſüdlichen vorzieht.

Alle Flüſſe, die das Departement der obern Vienne benetzen, haben ein tiefes Felſenbett von Granit oder Schiefer; ſie ſind weder durch ihre Breite noch Tiefe ausgezeichnet; ſelten treten ſie und auch dann nur auf geringe Entfernungen aus. Doch bei Eisgängen bedecken ſie oft die Wieſen mit Sand. Ihr Fall iſt außerordentlich ſtark, und wenn ſie nicht überall Felſen und Mühlenwehre aufhielten, würden ſie bloß Bergſtrömen gleichen. Schilf und Waſſerpflanzen giebt es in den hieſigen Flüſſen durchaus nicht, und

Fiſche nur wenig, da ſie nicht tief und ſchlammig genug ſind. Hechte, Barſche und Forellen ſind die gewöhnlichſten. Das Waſſer im ganzen Departement iſt ſchön. Sonſt gab es hier eine ſehr bedeutende Menge Fiſchteiche, allein ihre Anzahl hat ſich ſeit der Revolution ſehr vermindert, man hatte ihnen, ſo wie den Schlöſſern und Wäldern den Krieg erklärt. Oeffentlich ward in ihnen gefiſcht, man verdarb die Abzüge und durchſtach die Dämme. Man zählt 556 Teiche, meiſt zum Behuf der Mühlen, Friſchfeuer und Eiſenhämmer. Man wünſcht hier ſehr die Anlegung noch mehrerer ſolcher Teiche, um noch mehr Wieſen bewäſſern zu können, und glaubt, die Menge der Teiche ſchade der Geſundheit der Luft nicht, ſondern befördere ſie.

Ein Botaniker Naviénes-Laboiſſière hat die hieſigen Producte des Pflanzenreiches unterſucht, allein noch nichts im Druck herausgegeben. Ein Boden auf Granit baſirt, der an manchen Orten mit Sand, an manchen viel Thontheile enthält, Hügel, welche nichts als Felsmaſſen ſind, auf denen Moos, Lichen und Heidekraut durch ihre Verweſung eine unbedeutende Schicht Dammerde gebildet haben, welche danach oft von Bergſtrömen in die Thäler fortgeſchwemmt wird, große Strecken, bedeckt mit Dornen und Farrenkraut, die jeder Art von Anbau widerſtreben, eine ſonderbare Temperatur und Abwechſelung der Witterung, ſind alles Urſachen, die das Wirken der Natur unterbrechen, und dem Botaniker allen Muth benehmen. Doch um Ihnen einen Begriff zu geben von dem, was man hier von einheimiſchen Pflanzen am häufigſten findet, bemerke ich Ihnen kürzlich folgendes: An allen Orten, wo man Lichen findet, iſt der Boden unfruchtbar und ohne alles Ge-

wächs, und ganze Strecken ſind weißgrau damit überzogen; ſo wie die hohen nackten Felſen, und großen Granitmaſſen, die man auf der Oberfläche der Berge findet, die von letztern losgeriſſen zu ſeyn ſcheinen. Unter dem Lichen, das dieſe bedeckt, findet man ſehr häufig den Parellus (Orseille oder Parelle), welches auch auf dem Puy-de-Dome und auf dem Cantal angetroffen wird. Die gewöhnlichſten Mooſe ſind: Pharcum subulatum, splachnum ampullaceum, minium hygrometricum, bryum apocarpon — murale — glaucum — argenteum und pulvinatum. Die Haidekräuter, die hier am häufigſten angetroffen werden, ſind: erica vulgaris — cinerea — purpurescens. Von Farrenkräutern bemerkt man überall: acrosticum septemtrionale, pteris aquilina, asplenium trichomanes, polypodium filix mas — femina — fragile. Nicht bloß auf den Bergen, ſondern auch tiefer herab wächſt auf dürren und unfruchtbaren Strecken alle Arten von Geniſt, als: ulex europaeus, spartium scoparium, genista anglica. Auch findet ſich sambucus rancemosus ziemlich häufig.

Die bebauten Felder, deren Boden thonig iſt, bringen als Unkraut folgende Pflanzen hervor: ranunculus muricatus — lingua — arvensis, — Valeriana locusta, matricaria camomilla, Cotula — arvensis, Lolium temulentum. In ſandigem Boden und gutem Lande ſieht man: Lothyrus aphaca — articulatus, Ornitophus perpusillus; ſo wie das hieſige gefährlichſte Unkraut: raphanus raphanistrum, hier Rubian genannt. Die ländlichen Gebäude ſind umgeben mit: geum urbanum, geranium, ballatta nigra, — alba, cochlearia coronopus,

urtica urens, bilitum viride. Die mit Raſen bedeckten Mauern ſind gewöhnlich mit: saxifraga tridactylites und Chelidonium majus bewachſen. Die Bauern unterhalten gern auf den Dächern ihrer Häuſer Büſchel von sempervivum tectorum (Joubarbe). Die Wieſen und Triften ſind mit der ſchönſten Abwechſelung mannichfaltiger Kräuter bedeckt; und beſonders im Frühjahr mit hyacinthus non pictus — comosus, scilla bifolia, Primula officinalis — elatior, — acaulis, Convallaria maculis — polygonatum — multiflora, orchis, und fumaria claviculata geſchmückt. Unter den Gräſern befindet ſich vorzüglich; hypochaeris radicata, — maculata, serratula tinctoria, — arvensis, gentiana centaurium — amarella, Chaerophillum temulum, lobelia urens. An den Ufern der Flüſſe wachſen: batomus umbellatus, oenothera biennis, lythrum salicaria, Polygonum bistorta, Iris pseudoacorus, Adoxa moschatellina, spiraea ulmaria, und peplis portula.

Limoges, den 9. November 1813.

— — Aetri fu vago
— — Di seguir l'orme
Di fugitiva fera: altri con magior gloria
D'atterrar l'orso o d'assalir cinghiale.

Gnarini.

Geſtern habe ich das erſte wilde Schwein ganz in der Nähe von Limoges, kaum in einer Entfernung von 4 Stunden geſchoſſen, und ſah ſchon mehrere Male bedeutende Rudel; auch ſind die Wölfe ſehr häufig. Deſto ſchlechter iſt die

kleine Jagd. Denn da jedem Eigner erlaubt, iſt auf ſeinem Grund und Boden zu jagen, ſo finden ſich Leute genug, die jedes Huhn, und jeden Haſen wegſchießen, wo ſich nur einer ſehen läßt. Allein zur Ausübung der großen Jagd fehlt es an Menſchen, die etwas darauf wenden, um Hunde und Jagdzeug zu unterhalten, oder Treiben anzuſtellen. Die Menge des Hochwilds ſteht zu ſehr im Widerſpruch mit dem Zuſtand der hieſigen Holzungen und Wälder, als daß man es ſich anders erklären könnte.

Sämmtliche Waldungen des Departements betragen 39,580 Hectanen nach ihrem Flächeninhalt, wovon ¾ einzelne hin- und hergeſtreut, größere oder kleinere Büſche bilden, die gewöhnlich in Schläge von 5 bis 15 Jahren abgetheilt ſind. Nur ein Viertheil des Ganzen ſind eigentliche Wälder, die ſich in größeren Maſſen auf der mittleren Höhe der hieſigen Berge, oder auf deren Abhängen befinden. Die wichtigſten Wälder ſind die von Suſſac, von St. Denis, Luſſac, de la Riviere, von St. George, von Rocheshouart, von Champagnuc, Cuſſac, von St. Germain und Chalus.

Dieſe Wälder werden gewöhnlich in 25 bis 30 Jahren geſchlagen, doch ſind ſie nur zum Theil in ordentliche Schläge getheilt. Man kennt jetzt hier kein ſtarkes Bauholz mehr, ſeit 20 Jahren iſt es ganz verſchwunden, und was etwa noch übrig war, wurde bei den wiederholten Anforderungen der Marine ſeit dem Jahr 1793 darniedergeſchlagen. Da erſt fand ſich, daß der größte Theil unbenutzbar war, man ließ das Holz liegen, das an Ort und Stelle verfaulte. Sonſt hielt man die Limuſiner Wälder für eine große Hülfsquelle der franzöſiſchen Seefahrt, allein jetzt ſtehen etwa noch 200 dazu taugliche Stämme im ganzen Departement.

Auch für Zimmerleute und Tiſchler findet man jetzt nur noch ſehr wenig Holz; ſo daß bloß auf den Bedarf zum Brennen gerechnet werden darf. Allein auch dazu iſt in den Waldungen des Departements für die Bewohner deſſelben nicht hinreichendes Holz vorhanden. Man muß noch ſehr vieles aus dem Departement der Creuſe beziehen, welches auf der Vienne angeflößt wird. Das Holz iſt daher, ohnerachtet man ſagen kann, daß man mehr Bäume als Aehren in dem ganzen Departement ſieht, ſehr theuer, und um ein Camin nur mäßig zu heizen, verbrennt man monatlich für 12 Franken Holz.

Wenn die große Nation ihre Augen auf ihre Wälder richtet, ſo kann ſie nicht ohne Schreck an die Zukunft denken; die gegenwärtige Generation hat die Hülfsquellen der künftigen aufgezehrt; beinah jede Waldung iſt ausgeartet, oder zerſtört. Man findet nirgends mehr dieſe alten dichten Wälder, welche ſonſt frommen Einſiedlern zum Aufenthalt, großen Räuberbanden zur Zuflucht, und zum Verſteck der Contrebandiers dienten. Noch in neuerer Zeit ward Limuſin für die holzreichſte Provinz Frankreichs gehalten. Allein ſchon vor der Revolution fing die Unordnung an, einzureißen; man ſchlug ſchönes Holz darnieder, um ſchlechtes Getreide zu bauen, und dieſen dürftigen Acker dann 25 Jahre und länger Brache liegen zu laſſen. Schon von 1789 gab es kein eigentliches Bauholz, und eigentliche Wälder mehr. Die Freigeiſter der Revolution brachten dieſes Uebel auf den äußerſten Punct. Gewinnſüchtige Käufer eilten, allen Genuß aus ihren Holzungen zu ziehen, und verwüſteten dieſelben, anſtatt ſie einer geregelten Benutzung zu unterwerfen. Die größten Wälder gehörten Ausgewanderten,

oder ſolchen, die ſich verſtecken oder ſich wenigſtens alles gefallen laſſen mußten. Kein Menſch hatte Aufſicht über die Wälder; jeder ſchlug darin, ſo viel er wollte, alle Arten von Holzdiebereien und Holzverſchwendung zeigte ſich um ſo zügelloſer, je weniger an Beſtrafung zu denken war; niemand hatte die Vorſicht, den jungen Aufſchuß zu bewahren und zu beſchützen, vielmehr ward derſelbe von dem Vieh abgehütet, und von den Ziegen unverantwortlich verwüſtet. Die Zerſtörung iſt ſchnell vor ſich gegangen, Jahrhunderte erſt ſind im Stande, den Schaden wieder zu erſetzen. Allein noch ſind keine Ausſichten dazu. Beim Abholzen läßt man weder hohes Stammholz ſtehen, noch gebraucht man die Vorſicht, das Holz an der Erde zu fällen, um das Ausſchlagen zu erleichtern, noch hört man auf, in den Wäldern zu hüten, noch fängt man an, Pflanzungen anzulegen. Der Holzmangel ſteigt täglich, und je mehr er bemerkbar wird, deſto mehr nimmt der Verbrauch des Holzes zu, anſtatt abzunehmen. Das Volk verwöhnt, eine größere Menge Holz als ſonſt zu verbrennen, ſeit die Revolution ihm Gelegenheit gab, ſich deſſelben ganz ohne Koſten, oder um geringere Preiſe zu verſchaffen, kann nicht mehr zu der frühern Einſchränkung und Erſparniß zurückkommen. Auch der Vermehrung des Gebrauchs der Kartoffeln, die man ſeit der Hungersnoth im Jahr 1790 weit häufiger baut, ſchreibt man den größern Verbrauch des Holzes zu. Ueberdieß ſind ſeit jener Zeit viele neue Hüttenwerke angelegt worden, die der Gefahr ausgeſetzt ſind, aus Mangel an Feurungsmitteln ganz einzugehen. Auch ſchreibt man dieſer Holzverwüſtung die ſeit einiger Zeit ſo ſehr merkliche Veränderlichkeit der Witterung zu.

Dem Staat gehört der dritte Theil der hieſigen Wälder, ungefähr 3333 Hectaren Flächeninhalt; dieſe ſind jetzt noch am zweckmäßigſten verwaltet, allein die Aufſicht auf Holzdiebereien und Forſtdevaſtationen ſcheint nicht genau genug zu ſeyn. Die vorzüglichſten ſind die Wälder von Rançon, Coutumes, Bois de Ratz, Laurière, Valance, Dauriat und Lecart, allein die meiſten derſelben liegen von aller Communication entfernt, andere ſind beinah unzugänglich, ſo daß vom ganzen Departement der Ertrag derſelben jährlich nicht 14000 bis 20000 Franken überſteigt.

Folgende ſind die gewöhnlichſten hochſtämmigen Bäume in den Wäldern dieſes Departements. Zuvörderſt dreierlei Arten von Eichen, die ſich aber bloß durch die Breite der Blätter unterſcheiden. Ich bin leider nicht Botaniker genug, um Ihnen den genauern Unterſchied zu ſagen; nur ſo viel weiß ich, daß alle 3 Arten zur gewöhnlichen Gattung der Quercus Robur gehören. Die wilde Kaſtanie, (fagus esculenta), die Buche, fagus sylvatica und fagus purpurea, die Birke, die Zitterpappel, wenige Kiefern. Das gewöhnliche niedrige Brennholz beſteht aus Eichen und wilden Kaſtanien, womit das viburnum opulus, sambucus nigra, — ranemosa, corylus ovellana, enonymus europaeus, crataegus oxyacantha, prunus spinosa, cornus sanguinea, acer campestre, rhus coriaria und ilex aquifolium vermiſcht ſind. Dieſe letztere Holzart hat ſchöne dunkelgrüne glänzende Blätter, die ſcharfe Stacheln haben, und den ganzen Winter hindurch grün bleiben mit ſchönen hochrothen Beeren. Hier heißt dieſer Strauch houx, er iſt in Deutſchland mir ſehr ſelten vorgekommen; die Rinde iſt ſo ſchön glatt und glänzend bunt

ſchattirt, daß ich dort ordinäre davon abgeſchnittene Stücke theuer bezahlt habe. Noch andere Strauchaarten kleinerer Art befinden ſich in den jungen Holzungen, als Buchsbaum, mehrere Arten von Roſenſträuchen, als Rosa rubiginosa, — caninina — spinosissima, und spartium scoparium. Von dieſen Sträuchen werden beinah alle Hecken in dieſem Departement angelegt.

Die Bäche und Gewäſſer in den Wäldern ſind mit Erlen bewachſen, und ihre Ufer bieten eine unendliche Menge der ſchönſten Pflanzen dem Kenner zur Bewunderung dar; als das melampyrum sylvaticum, — nemorosum — cristatum. Das Impatiens noli me tangere, Verrusca officinalis, dispacus sylvestris, Asclepias vincetaxicum, nymphaea alba — lutea, menyanthis trifolia, Parnassia palustris, drosera rotundifolia, — Ranunculus aconitifolius, Dorenicum pardalianches, bunium rupestre, Vinca minor, vaccinium myrtillus, Monotropa hypopithys, mercurialis perennis, arum maculatum, brionia alba, tamus communis und der Convolvulus sepium.

In dieſen Wäldern, die Sie jetzt hinreichend kennen, hauſet, von Menſchen wenig geſtört, der Eber und der Wolf, Hirſche und Rehe aber nicht, nur von den letztern treten aus benachbarten Departements bisweilen einige über. Der Fuchs, das wilde Kaninchen, das hier gleich dem Haſen gejagt, und gegeſſen wird, das Wieſel und der Marder nähern ſich den Wohnungen in der Nacht. Ihr Aufenthalt am Tage iſt in den jungen Schlägen und im Strauchwerk. In den Kaſtanien-Pflanzungen iſt das Einhörnchen häufig. Der Haſe entflieht den Wäldern, in denen die Raubthiere

ruhig hauſen, und verſteckt ſich in der Haide, und wenig ſchattigen Gegenden. Noch ſah ich keine wilde Katze, allein ſie ſind an den Ufern der Bäche ſehr häufig, und oft von ungewöhnlicher Größe. Eine unzählige Menge Maulwürfe richtet auf den Wieſen, und auf den Feldern, ſo wie in den Gärten die größten Verwüſtungen an. Man glaubt hier allgemein an die Maulwurffänger, die die Kunſt verſtehen ſollen, dieſe Thiere weit um ſich anzulocken.

In einem frühern Briefe habe ich Ihnen ſchon geſagt, was für Zugvögel hier dem Jagdliebhaber Vergnügen gewähren; von Raubvögeln nenne ich Ihnen nur den Geier, eine Art davon nennt man Grand Duc; auch findet ſich bisweilen ein Adler.

Limoges, den 11. November 1813.

O, homines ad servitutem paratos! ſo muß man mit Maſſiniſſa ausrufen, bei dem Leſen der jetzigen öffentlichen Blätter in Frankreich. Alle ſind gefüllt mit den ſchriftlichen Dankſagungen an die Kaiſerin für die Gnade, die ſie der großen Nation erwieſen, eine Aushebung von 120000 Mann zu befehlen. Jede Stadt ſucht es der andern in der niedrigſten Schmeichelei, und den Ausdrücken der tiefſten Unterwerfung zuvorzuthun. Wenn nicht der freigeborne Menſch erröthen müßte, ſolche Worte in ſeinen Mund zu nehmen, ſo würde ich Ihnen ein Paar ſolche ſogenannte Adreſſen abſchreiben, denn eine iſt der andern beinah wörtlich ähnlich. Die meiſten drücken ſich ſo aus: braucht man Men-

ſchen? gern geben wir unſere Kinder, ſo viel der Staat braucht. Noch mehr, braucht man Geld? mit Freuden bringen wir unſer ganzes Vermögen zum Opfer. Oder: nicht nur die junge Mannſchaft iſt bereit, den Ruhm der großen Nation aufrecht zu erhalten, ſondern wenigſtens 10 Millionen verheirathete Männer, Familienväter, ſind in Frankreich bereit, in das Feld zu ziehen. Am lächerlichſten klingt nach der Einverleibung von Hamburg, Lübeck, Bremen und Veltlin folgender, beinah in jedem ſolchen Denkmal der Größe der großen Nation, zum Ekel wiederholter Gemeinplatz: Es iſt eine himmelſchreiende Verletzung des Völkerrechts, daß die Engländer die Inſel Gouadelouppe von uns erobert haben, und an die Krone Schweden abtreten. Der Senat hat decretirt, daß mit Schweden an keinen Frieden zu denken iſt, bis dieſe Inſel herausgegeben worden.

Die Aushebung der erwähnten 120000 Mann geht aber in der That mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit von ſtatten; binnen 10 Tagen ſind die aus dem hieſigen Departement erforderlichen 1200 Rekruten ausgeſucht, in Compagnien proviſoriſch getheilt, und ihrer Beſtimmung zugeſchickt. Dieſe Operationen ſind in Frankreich zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen, daß ſie nicht genug nachgeahmt werden können. Als Probe des ſonderbaren Geſchäftſtils bei ſolchen Gelegenheiten füge ich Ihnen ein Schreiben bei, welches gedruckt nach einer allgemeinen Formel erlaſſen wurde, als die Ehrengarde zu Pferd ausgehoben ward; welches eine Nachahmung von unſern Freiwilligen ſeyn ſollte. — Als könnte man Begeiſterung nachahmen! —

Exécution du Décret Impérial du 5. Avril 1813. Organisation des Régimens de Gardes d'honneur.

N. le 20. Avril 1813.

Le Préfet du Département de N., membre de Légion d'honneur, Baron de l'Empire, A. M. N. à N. N. Vous êtes placé, Monsieur, dans une des catégories désignées par l'article 14. du Décret impérial du 5. de ce mois pour faire partie des Régimens de Gardes d'honneur, je ne vous ai point trouvé inscrit pour ce service, et je viens vous en témoigner mon étonnement. Si vous avez donné quelqu'attention aux avantages que Sa Majesté accorde à ces Corps, si vous avez considéré combien est honorable la destination qui leur est promise, vous n'hésiterez pas à saisir cette heureuse circonstance de vous rendre utile à l'Etat et de vous ranger sous des étendards qui seront dignes du Trône autour duquel ils doivent un jour être placés. Ces Régimens, auxquels Sa Majesté a donné une organisation spéciale, dont les Colonels seront des Généraux de Division, qui seront composés des enfans des familles les plus distinguées, des anciens militaires décorés et illustrés par leurs exploits fixeront toujours les regards de Sa Majesté. Est-il un plus puissant motif d'émulation et un gage plus certain de succès? Vous préférerez sans doute vous inscrire, à être désigné. C'est dans une semblable circonstance que l'empressement ne peut trop se manifester. Je vous invite Monsieur à vous rendre à l'Hôtel de la Préfecture, le 30. de ce mois neuf heures du matin. J'ai l'honneur d'être très-parfaite-

ment Monſieur votre très-humble et très-obéissant serviteur N. N. Préfet.

Sie werden begierig ſeyn, zur Beurtheilung der Möglichkeit und Leichtigkeit dieſer Aushebungen die Volksmenge des Departements der obern Vienne kennen zu lernen. Dieß iſt in Frankreich nicht ſo leicht, denn die verſchiedenen Zählungen, die man ſeit der Revolution vorgenommen, weichen außerordentlich von einander ab; beinah jede Commune hat im Anfang ihre Bevölkerung übertrieben angegeben. Das unmäßige Verlangen, das beinah alle Städte an den Tag legten, einige Wichtigkeit zu erlangen, die Eiferſucht, die ſich zwiſchen einigen Städten eingeſchlichen hatte, um irgend eine Anſtalt des Staats an ſich zu reißen, die Ehrſucht mancher Menſchen, die nach Stellen greifen, alles hat zur Vermehrung der Volkszählungen beigetragen.

Nach einem Auszug aus den Regiſtern des topographiſchen Büreaus des geſetzgebenden Corps iſt die Bevölkerung des Departements der obern Vienne im Jahr 1798 auf 268,910 Seelen angegeben. Im Jahr 1801 wurde eine neue Schätzung angenommen, und es ergaben ſich 244,730 Seelen. Die letzte iſt von 1806, ſie iſt ebenfalls wieder geringer als die vorhergehende, und beträgt nur 236,255 Seelen. Nach dieſer letzten Zählung kommen 1085 Individuen auf eine Quadrat-Lieue. Hierbei ſind aber die Militärs, die ſich im activen Dienſt befinden, nicht mit eingerechnet, im Jahr 1806 ſoll deren Anzahl aus dem hieſigen Departement 6940 Mann betragen haben. Man rechnet 53,112 Familien in 44,397 Häuſern. Es iſt auffallend, daß im Jahr 1789, wo die Bevölkerung doch weit ſtärker war, weniger Feuerſtellen exiſtirten, als jetzt. Allein dieß kommt

daher: die Familien waren damals weit zahlreicher, beſonders auf dem Lande. Aber ſeit man die Nationalgüter verkaufte, ſeit die väterliche Gewalt geſchwächt ward, hat ſich eine ungeheure Menge neuer Familien gefunden, viele haben ſich vertheilt, um neue Etabliſſements zu bilden. Durch dieſe Vertheilung hat ſich die Anzahl der Glieder der Familien im Durchſchnitt natürlich vermindert. Nach den Schätzungen im Jahr 1789 kamen auf eine Familie $5\frac{37}{40}$ Köpfe, jetzt nicht mehr als $5\frac{1}{2}$.

Die Bevölkerung der Städte betrug im Jahr 1789, 58,233 Seelen, im Jahr 1801 nur 55,864, ſie hatte daher um 2369 Köpfe abgenommen. Dieſe Verminderung betrifft hauptſächlich die Stadt Limoges, und kommt von dem Verfall einiger Handelshäuſer und der Unterdrückung der Klöſter her. Dieſe Stadt hatte ſonſt ein Seminar für Weltgeiſtliche, das ſehr zahlreich war, 12 Mönchs- und 12 Frauenklöſter, wovon mehrere noch eine große Menge Penſionärs hatten. Die Bevölkerung des Landes außer den Städten betrug im Jahr 1789, 195,643 Seelen, im Jahr 1801 nur 188,866, hatte alſo eine Verminderung von 6777 Seelen erlitten. Die vornehmlichſten Urſachen dieſer Verminderung finden ſich darin, daß viele Menſchen ohne Eigenthum in die Städte gezogen ſind, beſonders aber hat die Conſcription das Land gedrückt, denn hier ließen ſich die meiſten Stellvertreter erkaufen, und die Städter kamen durch.

Bei der Vergleichung der Geburtsliſten hat ſich gefunden, daß im Jahr 1789, 335 Geburten mehr geweſen ſind, als im Jahr 1801. Dagegen ſind in dem letzten Jahr 783 Todesfälle mehr geweſen, als in den erſten, allein 306 Hei-

rathen weniger. Das Verhältniß der Geburten zur Volksmenge war 1789 wie 1 zu 26¼, dagegen 1801 wie 1 zu 26⅞. Seit 1789 wurden die unehelichen Geburten ſo häufig, daß ſie $\frac{1}{21}$ der ſämmtlichen Geburten betrugen; ſeit 1801 ſind ſie wieder ſeltner geworden, und in das frühere Verhältniß getreten. Im Jahr 1793 und in den 4 darauf folgenden Jahren hatten ſie ſich auf eine außerordentliche Weiſe vermehrt. Niemals hatte man ſo viele Findelkinder geſehen, der größte Theil ſind im Elend geſtorben, die Findelhäuſer, beinah ganz ihrer ehemaligen Einkünfte beraubt, konnten ihnen nur eine ſchwache Hülfe angedeihen laſſen, und man konnte nicht mehr die Beſoldung der Ammen beſtreiten. Wie gewöhnlich, findet ſich die größte Menge der unehelichen Geburten in der Hauptſtadt, in Limoges. Das heimliche Gebären wird ſehr erleichtert, und hierher kommen alle, die dem forſchenden Blick ihrer Verwandten auf dem Lande entgehen wollen.

Das Verhältniß der Volksmenge zu den Todesfällen war 1789 wie 1 zu 30½, dieß iſt das gewöhnliche Verhältniß in dieſem Clima; um etwas beſſer als in Paris, wo es 1 zu 30 iſt. Im Jahr 1801 war das Verhältniß wie 1 zu 28, weil damals die Kinderblattern ungeheure Verwüſtungen anrichteten. Das Verhältniß der Heirathen war im Jahr 1789 wie 1 zu 103; ſeit der Zeit hat es ſehr gewechſelt. Seit 1½ Jahre aber ſind ſie außerordentlich häufig geworden, ſeit man ſah, daß auch die frühern Claſſen der Conſcription nochmals zurückgerufen wurden, und eine Heirath das einzige Mittel war, ſich vom Kriegsdienſt zu befreien. Beinah alle junge Menſchen, die man daher über 17 Jahr alt ſieht, ſind verheirathet. Die Eheſcheidungen,

die von 1792 bis 1794 bis auf 78 jährlich geſtiegen waren, haben ſich bis auf 10 vermindert, werden täglich ſeltner; und außer der Stadt Limoges fallen beinah gar keine mehr vor. Man hat hier die Bemerkung gemacht, daß die meiſten Geburten im Herbſt und Winter Statt finden; und verhältnißmäßig die meiſten Knaben im Herbſt geboren werden. Die größte Sterblichkeit herrſcht dagegen im Sommer und Herbſt. Man giebt der abwechſelnden Witterung im Sommer die Schuld, die Dyſſenterien hervorbringt, und die Ausdünſtung zurückhält.

Bis 1801 rechnet man, daß ſeit den Revolutionskriegen 12,000 Männer zur Armee abgegangen ſind, davon war höchſtens $\frac{1}{5}$ nach Hauſe gekommen, die andern waren noch bei der Armee, oder wurden wenigſtens dafür ausgegeben. Wenn man rechnet, daß die blutigſten Kriege erſt ſeit 1801 angefangen haben, ſo kann man ſich leicht einen Begriff machen, um wie viel die Volksmenge in ganz Frankreich abgenommen haben muß; da dieſer Menſchenverluſt in dem einzigen Departement ſchon ſo auffallend iſt, ohnerachtet die Befreiung von dem Zehnten, die größere Freiheit der Landbewohner, und der Verkauf der Nationalgüter, die Bevölkerung in den erſten Jahren der Revolution außerordentlich vermehrt hatte. Im Jahr 1801 rechnete man auf die ganze Volksmenge 116,602 Männer 128,128 Weiber, worunter 52,979 der erſtern und 54,728 der letztern verheirathet, oder verwittwet waren. Die größere Anzahl der Weiber gegen die Männer iſt um ſo auffallender, da hier immer bedeutend mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Denn im Jahr 1801 waren 4751 männliche und 4600 weibliche Geburten. Damals lebten 2 Perſonen, die über 100 Jahr

alt ſind, 163, die über 90 Jahr, 3895, die über 80 Jahr, 10,000, die über 70 Jahr, 21,000, die über 60 Jahr, 27,000, die über 50 Jahr, 25,000, die über 40 Jahr, eben ſo viel über 30, 28,000, die über 20 Jahr, 20,000, die über 10, 33,000, die über 5 Jahr, und 38,000, die unter 5 Jahr alt ſind.

In allen ſtatiſtiſchen Tabellen geht man mit dieſen Vergleichungen nicht weiter als bis 1801. Darüber hinaus hält man die Reſultate der Bevölkerung geheim, um die Nation nicht über die unzähligen Verluſte an Menſchen zu belehren, die alle die bisherigen Kriege außer den Gränzen des Reichs gekoſtet haben.

Dem Beobachter iſt es merkwürdig, die Stärke beider Geſchlechter nach der Natur ihrer Arbeiter zu bemerken. Ich bin überzeugt, Sie werden mir gern darin folgen.

Auf dem Lande fangen die Kinder ſchon in ihrem 7 und 8ten Jahre an, ihren Eltern nützlich zu werden. Beide Geſchlechter werden bis zum 12 und 14ten Jahre zum Hüten des Viehes gebraucht. Hierauf braucht man die Knaben ſchon zum Ackerbau, und die Mädchen zum Spinnen. An Unterricht wird nicht gedacht. Nie lernet ein Bauer leſen, noch ſchreiben. Am beſten ſind in den Städten die Kinder der Handwerker im Stande, in aller Feinheit ſich bürgerlich auszubilden; die Zeit, wo ſie ſich einem Handwerk widmen, iſt nach demjenigen verſchieden, welches ſie ergreifen. Schneider und ſolche, die nur mit den Fingern arbeiten, nehmen Lehrlinge mit 12, andere als Zimmerleute u. ſ. w. erſt mit 15 Jahren an. Die Lehrzeit dauert ſelten unter 2 und über 3 Jahr, gewöhnlich kann dieſe Claſſe leſen und ſchreiben; allein die Töchter der Handwerker äußerſt ſelten,

man beſchäftigt ſie lediglich mit weiblichen Arbeiten. Aus dieſem Stande gehen die meiſten Mädchen in fremde Dienſte, als nach Paris, Bourdeaux, Toulouſe, und kommen erſt nach einiger Zeit, zwar beſſer bekleidet, aber mit verdorbenen Sitten zurück.

Auf dem Lande arbeitet der Mann bis zum 50ſten Jahr mit voller Kraft, dann kommt das Alter ſehr ſchnell, und die Beſchäftigung deſſelben iſt wieder, wie in der Jugend, das Hüten des Viehes.

In den Städten iſt der phyſiſche Menſch hier erſt mit dem 22 bis zum 23ſten Jahr zur vollkommenen Reife gediehen, auch das Alter kommt ebenfalls ſpäter, dieß rührt von der Verſchiedenheit der Nahrungsmittel her, denn der Landmann lebt hier außerordentlich ſchlecht.

Limoges, den 14. November 1813.

Principis Salus, populi Salus. Constantin. l. 1. C. de veteranis.

Die Vergleichung der verſchiedenen Stände, wie ſie jetzt ſind, und wie ſie ſich zu den vor der Revolution verhalten, bietet eine Menge wichtiger Bemerkungen dar.

Die Anzahl der Capitaliſten hat am meiſten abgenommen, damals befanden ſich deren im Departement 248, jetzt nicht mehr als 86. Denn der Verluſt, den dieſe Claſſe während der Revolution durch die Aſſignaten, durch Bankerutte, u. ſ. w. machte, hat alle reichen Leute bewogen, ſich lieber liegende Gründe anzuſchaffen; Grundbeſitzer waren vor der Revolution 33,395. Ihre Anzahl hat ſich durch den Verkauf der Nationalgüter bis auf 33,646 vermehrt.

Dieſe würden demnach meiſt von ſolchen Perſonen gekauft, die ſchon vorher Eigenthümer waren, und ihre bisherigen Beſitzungen nur damit vergrößerten. Man rechnet, daß 2500 dergleichen kleine Grundſtücke durch den Ankauf von Nationaleigenthum vergrößert worden ſind. Die Grundbeſitzer machen hier beinah den achten Theil der ganzen Volksmenge aus. Die Anzahl derer aber, die bloß vom Ertrage ihrer Grundſtücke leben, hat ſich vermindert, denn vorher hielt ſich der Gutsbeſitzer für entehrt, wenn er noch ein Gewerbe nebenbei trieb; jetzt iſt dieß aber bei den meiſten der Fall; um ſo mehr, da weniger große Güter exiſtiren, denn die meiſten ſind zertheilt worden. Ein außerordentlicher Unterſchied findet bei der Anzahl derer Statt, die auf irgend eine Art von dem Staat Beſoldungen ziehen. Vor der Revolution waren im Departement deren 270; jetzt 992. Man erklärt dieß daher, weil noch viele Geiſtlichen Penſionen beziehen, und ſich viele verabſchiedete Officiere unter dieſer großen Anzahl Beſoldeter befinden. Ich ſehe in dieſem Heere von Menſchen, die von der Regierung abhängen, die allerſicherſte Schutzwehr der jetzigen Dynaſtie.

Seit der Revolution ſind ſehr viele Menſchen vom Lande nach den Städten gezogen, welches dem Landbau ſehr geſchadet hat, dagegen hat man in den Städten eine Menge neue Waarenlager und Werkſtätte anlegen ſehen. Allein ohnerachtet durch dieſe die Anzahl der Kaufleute und der Handwerker vermehrt worden, ſo haben doch weder der Handel noch die Gewerbe gewonnen. Denn die meiſten ſind mit ſo ſchwachen Hülfsmitteln unternommen worden, oder werden von ſo unerfahrnen Menſchen geleitet, daß ſie bei der viel zu großen Concurrenz nothwendig wieder eben ſo ſchnell zu

Grunde gehen müſſen. Uebrigens hat dennoch das Landvolk ſehr gewonnen, denn die meiſten Grundbeſitzer haben ihre Beſitzungen vermehrt, diejenigen, welche keine hatten, ſind jetzt Beſitzer geworden. Viele Tagelöhner, Pächter, und andere haben jetzt ein Haus, einen kleinen Garten, oder ein Stück Land; und überall will man größern Wohlſtand unter den Landleuten bemerken, als vor der Revolution. Die Vertheilung größerer Güter iſt ebenfalls hier dem Landbau ſehr vortheilhaft geweſen, denn Beſitzungen, die jetzt in 4 bis 6 Theile vertheilt worden, bringen jetzt jedem Beſitzer eben ſo viel beinah, als ſonſt einem einzigen. Sonſt ward das meiſte durch Lohnarbeiter beſtellt; jetzt bearbeiten viel mehr Eigenthümer ihr eignes Land. Die dadurch vermehrte Sorgfalt des Anbaues hat den Ertrag der Ländereien, wie man allgemein behauptet, um das Doppelte vermehrt. Sie können daraus ſchließen, wie arm dieß Land und wie ſchlecht ſonſt der Landbau geweſen. Am meiſten haben die Handarbeiter abgenommen. Vor der Revolution waren im Departement 15,386 männliche, und 5381 weibliche Tagelöhner. Jetzt findet man von den Erſtern nur 11,260, und von den Letztern 4966. Eben der Fall iſt auch mit den Dienſtboten; deren damals 8566 männliche, und 7570 weibliche waren, dagegen jetzt von Erſtern nur 6791 gefunden werden, obgleich die Anzahl der weiblichen Dienſtboten ſich jetzt bis auf 8424 vermehrt hat. Dieſe Verminderung liegt hauptſächlich in der Conſcription. Die jungen Leute dieſer Claſſe waren weniger im Stande, Krankheiten vorzuſpiegeln, oder ſich einen Abſchied zu verſchaffen. Es blieb ihnen nur ein einziges Mittel übrig, ſich dem Kriegsdienſt zu entziehen, nämlich auszuwandern.

Schon ſeit undenklichen Zeiten ſind dergleichen Auswanderungen aus den Gebirgsgegenden von Limuſin gewöhnlich geweſen; jetzt aber haben ſie ſich unendlich vervielfältigt. Denn in der Entfernung kann ein Conſcribirter eher durch ein falſches Taufzeugniß durchkommen. Zum Glück haben ſich aber auch die Bettler in dem Departement vermindert; vor der Revolution befanden ſich 45 Männer und 166 Weiber in öffentlichen Armenanſtalten, jetzt von den Erſtern nur 17, von den Letztern 53. Eben ſo iſt es auch mit den Straßenbettlern, die ſich von 2107 auf 895 vermindert haben. Das Bedürfniß der Arbeiter auf dem Lande hat den Müſſiggängern mehr Beſchäftigung gegeben, ich glaube auch, daß das Betteln nicht mehr ein ſo einträgliches Gewerbe ſeyn mag als ſonſt, denn die Franzoſen ſind ſeit der Revolution hartherziger, die meiſten Reichen ſind arm geworden, und die neuen Reichen ſind gewöhnlich überall karg.

Die Landbewohner ſind weder groß noch ſtark, die Einwohner der Städte aber gewöhnlich bedeutend größer. Das Wachsthum geht bei beiden ſehr langſam. Junge Leute von 18 bis 20 Jahren, ſcheinen 15 bis 16 Jahr alt zu ſeyn. Bei manchen Menſchen ſcheint die Natur erſt mit dem 25ſten Jahr ihr Geſchäft beendigt zu haben. Man hat bemerkt, daß die hieſigen Einwohner das ſpäte Wachsthum mit den hieſigen Pferden gemein haben. Die Geſichtsfarbe bei beiden Geſchlechtern iſt friſch und munter, und im Ganzen haben ſie wenigſtens in der Jugend eine ſchöne Haut. Aber der Landmann behält dieſe Vortheile nicht lange, bald wird er blaß und gelb, ſeine Zähne verlieren ihre weiße Farbe, und werden ſchadhaft. Die Bergbewohner, die ſich ſonſt

überall durch eine ſtärkere Leibesbeſchaffenheit auszeichnen, ſind um nichts ſtärker, als die, welche in Thälern und in der Nähe der Flüſſe wohnen. Im Gegentheil iſt ihre Hautfarbe noch mehr verwelkt, und ihre phyſiſche Organiſation noch mehr ausgeartet. Die Landleute aus den ſüdöſtlichſten, den höchſten, Gegenden des Departements ſind gewöhnlich außerordentlich klein und ſchlecht gebaut; dieß rührt von ihren ungeſunden Wohnungen, ihren groben Nahrungsmitteln, und ihrer angeſtrengten Arbeit her, die der Bau dieſes undankbaren Bodens erfordert. In der Gegend von St. Yrieix und in der ſüdlichſten Commune von Rochechouant, und auf den höchſten Bergrücken bei Limoges ſind die Menſchen eben ſo ärmlich, als der Boden unfruchtbar iſt. Ihre gewöhnliche Nahrung beſteht aus Roggenbrod, welches ganz ſchwarz und ſchlecht gebacken iſt, und Kartoffeln, Kaſtanien, und einem Kuchen, der aus Mehl von Buchwaizen gebacken wird. Selten kommt ein Stück Fleiſch auf ihren Tiſch; in manchen Dörfern nur 3mal im Jahr, Wein trinken ſie nur höchſtens Sonntags, oder wenn ſie auf den Markt kommen. Ihre Wohnungen ſind mit Düngerhaufen, und Cloaken umgeben, wo ſie Farrenkraut und Blätter aller Art faulen laſſen, um Dünger für ihre Felder zu gewinnen. Von dieſen Umgebungen können Sie auf die Häuſer ſchließen, in denen die Luft eben ſo verpeſtet iſt. Kurz um Ihnen das Gemälde des Ganzen zu vollenden, darf ich Ihnen nur ſagen, daß ich mich in die ſchlechteſten Gegenden von Polen verſetzt glaubte. Nur mit dem Unterſchied, daß hier der Ekel noch mehr rege gemacht wird, denn dort rührt die meiſte Unreinlichkeit von Thieren, hier aber von Menſchen her, die freilich hier keine Ahnung von

dieſem Ekel haben; denn wenn das Kind zu gehen anfängt, tritt es in Spuren der Fäulniß, und die Sitte der Holzſchau gewöhnt die Leute noch mehr, nicht zu ſehen, wohin ſie treten. Nun werden Sie Sich nicht wundern, daß Weſen, die in der Entwickelung einer ſo verdorbenen Atmoſphäre aufwachſen, nicht ſtark und kraftvoll werden können; aber zur Charakteriſtik der Nation werden Sie bemerken, daß den in Deutſchland einquartierten Soldaten die reinlichſte Stube nicht gut genug war, und vielleicht gerade denen am meiſten, die unter den eben erwähnten Umgebungen erzogen waren. Dieſe verurſachen auch, daß man viele Kinder mit einem monatlangen Fieber behaftet umherſchleichen ſieht, und die meiſten an Verſtopfung leiden. Dieſe Uebel ſind um ſo ſchwerer zu heilen, da die Kinder hier unbeſchreiblich gefräßig ſind. Sie werden darin von ihren Eltern um ſo mehr beſtärkt, da dieſe nach dem Beiſpiel ihres Viehes glauben, daß auch ihre Kinder um ſo größer und ſtärker werden müſſen, je größer die Maſſe der Nahrungsmittel iſt, die ſie zu ſich nehmen. Je weiter man ſich von den hohen Bergen entfernt, und die mittlern oder niedrigen Gegenden des Departements durchſtreift, deſto weniger iſt dieſe ſchwache ärmliche Leibesbeſchaffenheit auffallend; und wenn auch die Arbeit der Landleute gleich mühſam iſt, behalten beide Geſchlechter doch länger ihre friſche Geſichtsfarbe, weiße Zähne, und ein geſünderes Ausſehen. Die Wohnungen ſind nicht ſo ganz ſchmutzig, man wählt die Nahrungsmittel ſorgfältiger, trinkt mehr Wein und iſt im Stande, an einige Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens zu denken. Hier giebt es mehr Gemüſe, und geſalzenes Schweinefleiſch wird häufiger

gegeſſen. Nie aber trinkt der Landmann Bier oder Brantwein.

Die Bewohner dieſes Departements tragen auf ihrem Aeußern den Abdruck des Bodens, den ſie bebauen, und bieten gewöhnlich den Anblick des Mangels und der Trauer dar. Ihr Blick iſt furchtſam, ihr Geſicht ohne Ausdruck, ihr Gang ungewiß und ſchleichend, ihre langen Haare, die über die Schultern und tief den Rücken hinab fallen, und in größter Unordnung einen Theil ihres Geſichts verſtecken, geben ihnen einen grellen, finſtern und wilden Anſtrich. Doch bemerkt man in ihren Zügen viel Sanftes, und eine gewiſſe Aufrichtigkeit, ſo daß man ihnen inniges Mitleid nicht verſagen kann. Die herrſchende Farbe ihrer Haare iſt ſchwarzbraun, doch wird ſie durch die Lage der Orte, und die Temperatur bisweilen verſchieden ſchattirt; am hellſten iſt ſie in den nördlichſten Gegenden, wird aber ganz ſchwarz gegen Mittag und Abend.

Die Fähigkeit zu heirathen, findet ſich bei den Männern in den Städten mit dem 16 und 17ten, auf dem Lande mit dem 17 und 18ten; bei den Mädchen in den Städten mit dem 14 und 15ten, auf dem Lande aber erſt mit dem 15 und 16ten Jahr ein. Dem ohnerachtet heirathen die Landleute viel früher als in der Stadt. Bei den erſtern beſteht ihr Reichthum in ihren Kindern; der Stadtbewohner iſt mit Recht entgegengeſetzter Meinung. Auf dem Lande herrſcht der allgemeine Gebrauch, die Kinder beider Geſchlechter ſogleich zu verheirathen, als ſie den im Geſetz erlaubten Zeitpunct erreicht haben, um ſich ſobald als möglich einen Zuwachs von thätigen Händen für den Ackerbau zu verſchaffen. Vor der Revolution, als noch kein Geſetz

darüber beſtand, war es ſehr gewöhnlich, Knaben von 14 Jahren, Mädchen von 12 Jahren heirathen zu ſehen. Dieſe übertrieben frühzeitigen Heirathen, die gegen den Willen der Natur, und gewöhnlich noch vor der vollkommenen Ausbildung der Kräfte zur Fortpflanzung geſchloſſen werden; haben eine Wirkung, die dem Zweck derer, die ſie ſchließen, ganz zuwider iſt. Denn die erſten Früchte dieſer Ehen ſind ſo ſchwach und mit einem ſo dürftigen Lebensprincip ausgerüſtet, daß ſie gewöhnlich im erſten Jahr ſchon dahin ſchwinden. Man kann gar nicht daran zweifeln, daß man dieſer Urſach die große Sterblichkeit zuſchreiben muß, die man hier immer unter den Kindern auf dem Lande wahrgenommen hat; ſo wie die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit der meiſten, die zwar am Leben bleiben, aber nie einen ſtarken vollkommenen Körper erhalten.

Dieſer Umſtand, und alles, was ich über die körperliche Beſchaffenheit der Landleute bisher ſagte, macht, daß ſie von außerordentlich kleiner Statur ſind; und ein Bauer, der mehr als 5 Fuß 2 Zoll hat, wird für eine ſeltene Erſcheinung angeſehen. Die mittlere Größe für die Bewohner des ganzen Departements iſt 4 Fuß 11 Zoll. Man kann am beſten ſich einen Begriff von der Kleinheit der hieſigen Menſchen machen, wenn man weiß, daß ſie ſelbſt zu Voltigeurs zu klein befunden werden, wozu bei der franzöſiſchen Armee viel gehört; denn 4 Fuß 9 Zoll reichen zum franzöſiſchen Soldaten hin; wie wir leider lange genug erfahren haben. Im Jahr 1804 befanden ſich bei der Aushebung von 2764 Conſcribirten 747, die nicht einmal dieſe Größe hatten. Im Jahr 1806 fanden ſich auf 1957 deren 504. Dieſe Erſcheinung war am auffallendſten in der Ge-

gend von Limoges, wo man den dritten Theil ſo pygmäenartig gebaut fand; indem in den andern Gegenden des Departements dieß bloß der vierte Theil war. Es wird Ihnen nicht unangenehm ſeyn, ein Verzeichniß der Urſachen zu ſehen, die im Jahr 1804 zum Kriegsdienſt unfähig machten, ſeit der Zeit iſt kein dergleichen bekannt gemacht worden. Die Zahl der Conſcribirten für das ganze Departement betrug 2764. Unfähig zum Dienſt waren:

wegen körperlicher Schwäche — — — — —	227
wegen hinkenden Ganges und anderer in die Augen fallenden Gebrechen — — — — — —	136
wegen Blindheit, Kurzſichtigkeit und anderer Augenkrankheiten — — — — — — — —	58
wegen Beinbrüche und beſtändiger Geſchwüre —	83
wegen Blattern, Ausſchlag und Hautkrankheiten —	45
wegen Epilepſie, Raſerei und Wahnſinn — —	41
wegen unheilbarer Brüche — — — — —	22
wegen Bruſtkrankheiten — — — — — —	56
wegen Taubheit und Stammeln — — — —	17
für den Augenblick wegen heilbarer Gebrechen und Krankheiten unbrauchbar und für das folgende Jahr beſtimmt — — — — — — —	132
In Allem — — — — — — —	817
Hierzu die zu klein befundenen — — — —	747
Dieß ergiebt eine Anzahl von — — — —	1564

Mithin waren $\frac{4}{7}$ zum Dienſt unfähig. Diejenigen, die zu ſchwach zum Soldaten waren, hatten bis 1805, $\frac{1}{17}$; 1806, $\frac{1}{12}$; im Jahr 1807 aber $\frac{1}{10}$ betragen. Woraus man ſchließen kann, daß der phyſiſche Menſch hier täglich mehr ausartet. Allein man muß hierbei bemerken, daß die letz-

tern Aushebungen immer um ein Jahr voraus geſchahen; die hieſigen jungen Leute wurden daher ſchon in ihrem 20ſten Jahre in Anſpruch genommen, mithin vorher, ehe ihre körperliche Ausbildung vollendet war. Doch finden ſich hin und wieder große und geſunde Menſchen, denn wie Sie ſchon in einem frühern Briefe gefunden haben, erreichten hier mehrere ein Alter von 90 bis 100 Jahren. Dieß findet vorzüglich in den mittlern Gegenden des Departements und an den Ufern der Flüſſe Statt.

Die gefährlichſten Krankheiten, denen hier die meiſten Menſchen ausgeſetzt ſind, ſind Gallen= und Faulfieber; beſonders häufig ſind ſie im ſpäten Herbſt, hauptſächlich wenn in dieſer Jahrszeit viel Regen fällt. Frieſel, Kinderblattern und Scharlachfieber zeigen ſich gewöhnlich alle 6 oder 7 Jahr äußerſt gefährlich. Die Kuhpocken haben leider noch nicht den Eingang in dieſem Departement, als in den übrigen Theilen des franzöſiſchen Reiches gefunden, noch immer können die gemeinen Leute ihr Vorurtheil dagegen nicht abſagen. Sehr häufig findet ſich nach der Erndte eine anſteckende Ruhr, beſonders in den dürftigſten Gegenden. Die abwechſelnde Witterung erzeugt viele Lungenentzündungen, den Keichhuſten, Coqueluche genannt, und Schlagflüſſe. Die Kinder leiden ſehr an allen Arten von Würmern, und der St. Veitstanz iſt nicht ſelten. Dieſe vielfachen Krankheiten, und ihre gefährliche Natur ſind oft weniger innerlichen Urſachen zuzuſchreiben, als den ſonderbaren Hausmitteln, den unwiſſenden Menſchen, die ſich mit der Heilkunde auf den Dörfern unbefugter Weiſe beſchäftigen, und der gränzenloſen Unwiſſenheit ſelbſt für ſehr gelehrt gehaltener Aerzte.

Limoges, den 16. November 1813.

Limoſiana.

Willſt Du ein Bild von Limoges, ſo male die finſteren Gaſſen,
Drüber ſpannt ein Schirm wider den Regen ſich aus.
Hörſt Du erwachend am Morgen der hölzernen Schuhe Geklapper,
Hüll in die Decke Dich ein, draußen iſt Regen und Schmutz.
Rufet die magere Suppe das Volk von Limoges zum Frühſtück
Dampft in jeglicher Thür, dampft in den Fenſtern der Napf.
Thörigtes Volk, das jedem Geſchwätz ein gläubiges Ohr leiht;
Wer es am tollſten belügt, findet am meiſten Gehör.
Kaffeehäuſer die Hüll' und die Füll', doch drinnen kein Kaffee;
Gleich wie die Zeitung im Saal, lügt von außen das Schild.
Luſtig ſpielt im Kamin die Flamme, ſie leuchtet und wärmt nicht,
Wie der franzöſiſche Geiſt, glänzend, doch ohne Gehalt!

S.....

So drückt ſich unſer Barde, in der Gefangenſchaft, ſehr ſchön über den Ort unſers traurigen Aufenthalts aus, er ſpricht wörtlich wahr. Denn noch nie iſt mir eine Stadt von der Größe wie Limoges mit 21757 Einwohnern in 4898 Häuſern, vorgekommen, wo ſo viele Menſchen wohnen, die zu den ſogenannten gebildeten Ständen gehören, als hier. Denn abgerechnet, daß beinah in jedem Hauſe ein Kaufmann wohnt, iſt hier ein Zuſammenfluß einer ungeheuren Menge Staatsdiener. Denn Limoges iſt der Sitz

einer Senatorie. Der Senator iſt Graf Bennouville, der aber immer in Paris iſt. Er hat die Aufſicht über das Departement der Creuſe, Correze und der obern Vienne. Denn Sie wiſſen, daß Frankreich in 35 Senatorien abgetheilt iſt, und jede aus gewöhnlich 3 Departements beſteht. Limoges iſt der Sitz eines Biſchofs, eines kaiſerlichen Gerichtshofes, und einer Akademie, deren Bezirk ebenfalls dem der Senatorien gleich iſt. Dieß Departement macht einen Theil der 21ſten Militärdiviſion aus, deren Sitz in Bourges iſt, der 8ten Legion der kaiſerlichen Gendarmerie, der 10ten Forſtabtheilung, und der 15ten Cohorte der Ehrenlegion.

Von den jetzigen geiſtlichen Einrichtungen im Departement kann ich Ihnen nur ſagen, daß die biſchöfliche Kirche ein Capitel hat, welches aus 2 General-Vicarien, und 8 Titular-Canonicis beſteht; und daß ſich im ganzen Departement 196 Kirchen befinden. Die Beſoldung ſämmtlicher Geiſtlichen beträgt 29500 Franken, wovon der Biſchof allein 14000 Franken bekommt, der übrigens das ſchönſte Wohngebäude in Limoges, die biſchöfliche Reſidenz, die erſt vor 50 Jahren gebaut worden, bewohnt. Die Ausgaben für den Gottesdienſt in den Parochien, fallen beinah ganz den Eingepfarrten zur Laſt, die nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Frömmigkeit freiwillige Beiträge aufbringen. Sie ſind nicht beträchtlich. Der biſchöfliche Stuhl von Limuſin war nicht nur einer der älteſten in Frankreich, — denn nach den durch Gregor von Tour aufbewahrten Nachrichten, ſoll Martial 250 Jahre n. C. G. den Apoſtel Aquitaniens gemacht haben, — ſondern

er war auch einer der berühmteſten. Acht hieſige Biſchöfe ſind in die Zahl der Heiligen verſetzt worden, von denen der Schutzpatron des Landes, und beſonders der Stadt Limoges, St. Martial, an der Spitze ſteht. Andere Biſchöfe wurden zu wichtigen Geſandtſchaftsposten von hier abgerufen, ſo unter andern Anton Sangin, der den Frieden zwiſchen Franz I. und Carl V. vermittelte. Die Limuſiner-Kirche iſt überdieß die Pflanzſchule einer Menge Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Cardinäle geweſen; und ſogar die Päbſte Clemens VI. und Gregor XI. ſind in dem Kloſter St. Martial in Limoges erzogen worden; auch Innocens VI. war hier Advocat geweſen.

Vor der Revolution gab es hier außer dem Seminarium für die Weltgeiſtlichen, noch eins für Miſſionarien. Die Aufhebung der Klöſter, und die Abſchaffung aller Kirchen bis auf 5 ging hier ziemlich ruhig von Statten. Doch wurden alle heiligen Gefäße verkauft, die meiſten Glocken zu Sous-Stücken umgeprägt, und mehrere der hieſigen Geiſtlichen, die nicht, wie es größtentheils geſchah, nach Spanien ausgewandert waren, nach Rochelle auf Gefängnißſchiffe geſchickt, wo ſehr viele, wie Sclaven übereinander gepackt, im Elend umkamen. Hier war weniger Erbitterung gegen die Geiſtlichen, aber ebenfalls weniger Eifer für ihre Erhaltung, es giebt wenig Beiſpiele, daß hier ein Geiſtlicher verſteckt gehalten worden.

Die bewaffnete Macht des Departements beſteht jetzt, nachdem auch die letzten Depots von 2 Cavallerie-Regimentern zur Armee abgegangen ſind, in der Gendarmerie, und den Nationalgarden; ſo wie aus einer Compagnie Departe-

mentalgarden. Dieſe wird bloß exercirt, um im Fall eines Abgangs bei der Armee ſofort einen Erſatz im Einzelnen zu haben; ſo daß ſie bisweilen ſehr ſchwach iſt, und höchſtens die Wache im Theater und auf der Präfectur beſetzen kann. Das hieſige Seminarium iſt zu einer Caſerne eingerichtet worden, und dazu ſehr zweckmäßig, und für ein ganzes Infanterie-Regiment hinreichend.

Die Verpflegung der hier durchmarſchirenden Truppen, welche lediglich mit baarem Gelde geſchieht, wird durch einen Kriegs-Commiſſär beſorgt, und dieß auf eine ſo einfache Weiſe, ſo ohne alle Laſt für den Einwohner, und auf eine für den Soldaten überhaupt, beſonders aber für den Officier, ſo anſtändige Art, daß ich, ohnerachtet meiner Abneigung gegen alle franzöſiſche Einrichtungen, doch dieſe nicht lobenswerth genug finden kann. Da giebt es keine Unannehmlichkeiten zwiſchen dem Officier und ſeinem Wirth, wegen eines bloßen Frühſtücks, wegen einer Bouteille Wein vielleicht, keine Mißhelligkeiten auf dem Billetamt, keine Laſt des Vorſpanns, noch weniger das dabei oft vorkommende Prügeln des armen Bauern. Wie dieß geſchieht, werden Sie aus der hier mitfolgenden Abſchrift einer gewöhnlichen Marſchroute erſehen.

(N. 8.)
25. Division militaire.

Place de Wesel.

N. 6392, 93, 94, 95 et 96. de l'enregistrement.

Indiquer exactement le signalement, le grade et la position de l'officier; relater l'ordre, l'autorisation ou le congé dont il est porteur ou qu'il a déposé, et mentionner s'il y a lieu, les certificats qui justifient de son droit de l'indemnité représentative du cheval de selle.

(L. S.)

Feuille de Route d'Officier.

Régiment — Bataillon — Escadron — Compagnie.

Route que tiendra le Sr. de N. Capitain, âgé de — ans, taille d'un mètre — millimètres, front — jeux — nez — bouche — menton — cheveux — sourcils — visage,

De N. Lieutenant, N. N. et N. tous trois officiers de santé, Prisonniers de guerre Prussiens, se rendent au Dépot établi de Limoges partant de Wesel, le 12. Septbr. 1813. pour se rendre à Limoges, en passant par les gîtes désignés d'autre part.

Cet Officier aura droit, pendant sa route, au logement et à l'indemnité.

Il lui a été remis un mandat de la somme de pour aller jusqu'à Luxemburg. — { 30 Fr. au Capit. 25 — au Lieut. 25 — à Chacun des Officiers de santé.

Délivré par nous Rivaud,
Commiss. de guerre à Wesel
le 11. Septbr. 1813.

Med'Isil.

Tarif de l'indemnité de route et de celle représentative du Cheval de selle allouées par journée d'étape, d'un gîte à l'autre, aux Officiers de troupes Médecins, Chirurgiens, Pharmaciens, et Employés des hôpitaux militaires voyageant isolément, et dans les positions déterminées par les réglemens, et instructions du Ministre.

Aux Colonels . . . . — Commandans d'armes de 1. et 2. classes. — Commissaires ordonnateurs de guerre. — Sous-inspecteurs aux revues. . . .	5 fr. 00 c.
— Inspecteur du service, administratif des hôpitaux, Regisseurs et Agens en Chef aux armées. Médecins, Chirurgiens et Pharmaciens en Chef des armées.	5 fr. 00 c.
— Major.	4. 50.
— Chefs de Bataillon ou d'escadron . . — Commandans d'armes de 3. et 4. classes. — Commissaire de guerre. . . . . — Médecins, Chirurgiens et Pharmaciens principaux des armées, aux agens principaux, Gardes-Magazins généraux et Directeurs de service aux armées. .	4. 00.
— Capitaines de toute arme . . . . . — Adjudans de Place . . . . — Médecins, Médecins-adjoints des hôpitaux de l'intérieur et des armées. . — Chirurgiens-majors des hôpitaux et des Corps.	3. 00.

Aux Pharmaciens en Chef des hôpitaux de l'intérieur et des armées. . . . . — Economes, Gardes-magasins principaux, premiers Commis des hôpitaux de l'intérieur et des armées.	3 fr. 00 c.
— Lieutenants et Sous-Lieutenants de toute arme. . . . . — Officiers invalides de toute garde. . — Aides-majors des hôpitaux et des Corps. — Sous-aides pharmaciens des hôpitaux de l'intérieur et des armées. . . . . — Employés de 2. et 3. Classes des hôpitaux aux armées.	2. 50.
— Sous-Employés et infirmiers de toute classe.	2. 00.
A tous Capitaines, Lieutenants et Sous-Lieutenants d'infanterie, Médecins, Chirurgiens et Pharmaciens des hôpitaux, Chirurgiens-majors et Aides-majors de Corps, âgés de plus de 50 ans, pour indemnité réprésentative du Cheval de selle. . .	4. 50.

Extrait du Réglement du 18. *frimaire an* 14. (9. *Décbr.* 1805.)

Dans aucun cas et sous aucun prétexte, les Officiers ne pourront exiger des Chevaux de selle ni des voitures au compte du Gouvernement; et lorsqu'ils s'en procureront de gré à gré, ils seront tenus de les payer comptant avant le départ.

Extrait de l'Arrêté du 19. *germinal an* 10.

Les Officiers de troupes à Cheval, en activité aux

armées ou stationnés dans l'intérieur, doivent laisser leurs Chevaux au Corps pour y être nourris aux frais de l'état.

La nourriture de leurs chevaux, s'ils les emmènent, sera entièrement à leurs frais, tant en route que dans le lieu de leur résidence.

Les Officiers généraux, les Officiers d'Etat-major, les Colonels et les Chefs de bataillon de l'infanterie, de l'artillerie et du génie, n'ont pas droit aux fourages dans l'intérieur.

Les Commissaires des guerres auront soin de se faire représenter les feuilles de route dont seront porteurs les Militaires qui traverseront le chef-lieu de leur résidence, ainsi que les ordres en vertu desquels elles auront été délivrées; ils devront faire un relevé exact des indemnités que les Militaires auront touchées et dont la feuille de route devra toujours énoncer le montant, en former un décompte, et rectifier, s'ils est nécessaire, les erreurs dont ces sortes de payemens pourraient être l'objet.

Tout Officier qui ne se trouverait pas dans un cas prévu par les réglemens, ne pourra prétendre aux indemnités de route sans une autorisation spéciale du Ministre-directeur de l'administration de la guerre.

L'Officier qui ne présenterait pas sa route et l'ordre en vertu duquel elle aurait été délivrée, ne pourra demander aucun payement.

L'indemnité représentative des fourrages et du Cheval de selle ne devra être allouée qu'aux Capitaines,

Lieutenants et Sous-Lieutenants d'infanterie, âgés de plus de 50 ans dans toutes les positions où ils ont droit à l'indemnité de route; aux Officiers des mêmes grades, mais âgés de moins de 50 ans, allant aux hôpitaux ou aux eaux, ou sortant des prisons de l'ennemie, qui seraient reconnus, par certificats d'Officiers de santé, hors l'état de faire la route à pied, ou à ceux pour lesquels des décisions particulières du Ministre auroient été prises.

Le montant des Mandats illégalement delivrés ne restera point à la Charge du Gouvernement. Le remboursement en sera supporté, en vertu des ordres du Ministre-directeur de l'administration de la guerre, par le fonctionnaire qui les aura délivrés, sauf son recours contre la partie prenante.

Quand il sera à la connoissance d'un Commissaire de guerre que le corps auquel l'officier se rend ne sera plus dans la place indiquée par sa feuille de route, il arrêtera ladite feuille de route, la bâtonnera, et lui en délivrera une nouvelle à la quelle la première sera annexée; il retirera les coupons d'indemnité non consommés, et en expédira d'autres pour la nouvelle direction; le changement de déstination sera spécialement mentionné tant sur les deux feuilles de route que sur les mandats ou coupons d'indemnité, enfin que la trace de la marche de l'officier puisse être suivie au besoin nonobstant tout changement de direction.

La feuille de route délivrée au point du départ de la partie prenante, lui servira jusqu'à sa déstination,

le fonctionnaire qui la délivrera, devra y indiquer tous les gîtes à parcourir dans toute la longueur de la route, et il apposera l'empreinte de son cachet immédiatement au-dessous du nom du dernier gîte indiqué. L'itinéraire devra toujours être tracé sur la direction la plus courte.

Néanmoins, les mandats d'indemnité de route ne pourront être expédiés que pour les gîtes à parcourir de la résidence d'un Commissaire de guerre à celle d'un autre Commissaire de guerre, et il en sera fait mention exacte sur la feuille de route.

Date du jour où le militaire doit arriver.	Noms des gîtes.	Arrivée effective de l'Officier aux lieux de Passage.	Détail des coupons d'indemnités délivrés.
le 11. Sept.	Gueldern.	Vu arriver à Gueldern le 11. Sept. 1813. Le Commandant d'armes B. Legrand.	
le 12. Sept.	Neuss.	Vu arriver à Neuss. le 18. Sept. 1813. Le Maire Hauser.	
le 13. Sept.	Cologne.	Vu passer à Cologne le 14. Sept. 1813. Gillet, officier de l'Etat-major.	Payé au Capitaine 12 Franos et à les quatre autres 10 Francs pour indemnité de route jusqu'à Luxenbourg, et délivré à ces Cinq denommés d'autre part des mandats de Voiture par un Certificat ci-joint. Cologne le 14. Sept. 1813. Girand. (L.S.) Commiss. de guerre.
le 14. Sept.	Eiskirchen.	Vu arriver à Eiskirchen le 14. Sept. 1813. Schmidt. pour le Maire.	
le 15. Sept.	Blankenheim.	Arrivé à Blankenheim le 15. Sept. 1813. N. N. le Maire.	
le 16. Sept.	Brün.	Vu par nous Command. la gend'arm. impériale de la place de Brün. le 16. Sept. 1813. Roux.	

Sie werden mir ſagen, daß es auch in andern Ländern nicht an ſolchen Befehlen fehlt. Allein ob ſie auch befolgt werden, iſt etwas anders. Am ſchwierigſten iſt dieſe Befolgung in Ländern, wo das Militär nach andern Geſetzen beurtheilt wird, als die andern Mitglieder des Staats.

Auch iſt das Einquartiertſeyn für den feinfühlenden Officier, beſonders im eignen Lande, eine höchſt peinigende Sache, und gern vermeidet man es, wo es nur möglich iſt; um ſo mehr, da es oft der Fall iſt, daß der gut bezahlte Officier am Tiſche eines Mannes eſſen muß, der bei einem geringern Gehalt mit ſeiner Familie ein ſo trauriges Leben führen muß, daß man gern vorzieht, alle Monat bei gutem Auskommen — ein paarmal ins Feuer zu gehen.

Die Nationalgarde iſt hier, im Innern, wie an der Gränze, ſo gut organiſirt, daß ſie nichts zu wünſchen übrig läßt; indem ſie bereits einen durchgängig zur andern Natur gewordenen militäriſchen Geiſt bewirkt hat. Auch hier fand ich alle beinah mit Commisgewehren bewaffnet. Die wohlhabendſten Einwohner haben eine Ehrengarde gebildet, die nur bei feierlichen Gelegenheiten den Dienſt thut; ſie beſteht aus einer Compagnie Infanterie, und 50 Mann Cavallerie, die ſämmtlich ſehr ſchön uniformirt ſind.

Die Limuſiner ſind nicht ſehr kriegeriſch geſinnt, und haben eine große Neigung zum Soldatenſtand gezeigt, am wenigſten auf dem Lande, und dieſe Gegend hat in der Zeit, als die franzöſiſche Armee noch aus Freiwilligen gebildet wurde, nie viel Rekruten geliefert. Deſto mehr fällt es auf, wenn jetzt die Zeitungen bei den wiederholten Aushebungen von dem guten Geiſt der hieſigen Jugend ſprechen.

Die Civiladminiſtration war vor der Revolution in den

Händen eines Intendanten über ganz Limuſin. Es wurden hiezu gewöhnlich Leute genommen, die durch ihre Verbindungen Ausſichten hatten, in das Miniſterium zu kommen; daher nie lange hier blieben; ſich wenig um ihre hieſigen Geſchäfte bekümmerten, ſondern bald weiter zu ſteigen ſuchten. Das Andenken eines de Tourny und Morcheval werden hier noch ſehr geſchätzt; am meiſten aber Turgut, auf den die Stadt ſehr ſtolz iſt. Im Jahr 1780 wurden die Intendanten abgeſchafft, und mehrere Arten von Central- und Diſtriktsverwaltungen eingeführt, die unter der revolutionären Regierung nach dem 4. Decemb. 1793, Comités und Nationalagenten Platz machten. Nun herrſchte die größte Verwirrung, und die verſchiedenen Gewalthaber wurden furchtbar. Die Conſtitution von 1795 ſtellte wieder eine aus 5 Mitgliedern und einem Direktor beſtehende Verwaltungsbehörde auf, die endlich am 17. Februar 1800 durch einen Präfecten erſetzt ward, und die ehemalige Intendantur, ein ſehr ſchön eingerichtetes Gebäude, wurde der Sitz der Präfectur. Die Beſoldung deſſelben beträgt 19600 Franken, ohne andere Nebeneinkünfte. Seine Uniform iſt ganz blau mit einer bedeutenden Stickerei von Silber, um das ganze Kleid, nebſt einer hellblauen Scherpe. Die Beſoldungen des Präfecten, der Unterpräfecten, nebſt den Büreaukoſten, betragen 77,000 Franken, für dieſes arme Departement keine Kleinigkeit.

Die ſtädtiſche Verwaltung war in allen Limuſiniſchen Städten, ſelbſt in den kleinſten, ganz der römiſchen Regierung nachgebildet. Ihre erſten Obrigkeiten hießen Conſuln, unter denen ſie noch Dictatoren und Prätoren hatten. Als die mächtigen Vaſallen in Frankreich unumſchränkter

handelten, verloren ſich dieſe römiſchen Namen, allein Ludwig VI, der die Städte von dem Joch ihrer Tyrannen bebefreite, ſtellte ſie wieder her. Im Jahr 1769 erhielten die Städte einen Maire und einige Beiſitzer, wovon ein Theil Echevins (Scabini, Schöffen), und andere: Räthe, hießen. Die Dörfer erhielten einen Syndicus, den ſie ſich ſelbſt wählten, und der von dem damaligen Intendanten beſtätigt ward. Das Rathhaus zu Limoges iſt nicht übel, erſt kurz vor der Revolution gebaut, ſonſt war es in der Rue du Consulat, der es den Namen gegeben hat. Jetzt iſt hier ein Maire, zwei Adjuncten, ein Stadtrath von 28 Bürgern, und ein Ober-Secretär. Der Maire iſt wie gewöhnlich ein ſehr reicher Mann, und hat keine Beſoldung; der jetzige iſt ſehr geliebt, und wird allgemein für einen Vater der Stadt gehalten. Wir Gefangenen ſind ihm vielen Dank ſchuldig; denn er ſucht auf alle Art uns unſer Schickſal zu erleichtern; und ſo bange wir waren, jetzt da unſere Anzahl ſich auf 52 vermehrt hat, in die bereits eingerichtete Caſerne zu kommen, ſo giebt er uns doch noch die beſten Wohnungen in der Stadt. In den kleinen Städten iſt außer dem Maire nur ein Adjunct, der zugleich die Polizei-Verwaltung hat. In den meiſten derſelben iſt man ſehr um Menſchen verlegen, die geneigt ſind, dieß Amt zu übernehmen, oder die im Stande ſind, demſelben vorzuſtehen. Denn beſonders in den ländlichen Communen findet ſich ſelten ein Mann, der ſchreiben kann, welches hier um ſo weſentlicher iſt, da die Geburts-, Sterbe- und Trau-Regiſter nicht von den Geiſtlichen, ſondern von dem Maire geführt werden.

Vor der Revolution hatten wenig Städte des Departe-

ments eigentliche Einkünfte. Limoges zog einige Einkünfte von einer Art Accise auf einige Einfuhrartikel, von verſchiedenen Wage- und Meßgeldern, die andern Städte gewannen eine Kleinigkeit von dem Vermiethen der Marktplätze und Marktgebäude. Wenn zum Bau, oder zur Wiederherſtellung der Kirchen, der Pfarrgebäude, der Wege, Brunnen, und anderer öffentlichen Anſtalten, Gelder nothwendig waren, brachten die Gemeinen das Erforderliche durch eine Auflage unter ſich auf, die mit den Staatsabgaben in Verhältniß ſtand. Jetzt beſteht das Haupteinkommen der meiſten Communen in 1 Sous, den jeder Steuerpflichtige von 1 Franken der öffentlichen Abgaben zur Beſtreitung der Communal-Laſten bezahlen muß, und von einer gewiſſen Abgabe von den Patenten. Dieß Einkommen reicht aber bei kleinen Gemeinden nicht zu, und wird zu Anſchaffung der Geſetzſammlung, und des Stempelpapiers zu den Geburts- und Sterberegiſtern verbraucht; ſo daß die Accise, oder Octroi nothwendig mit zu Hülfe kommen muß. Damit Sie ſich überzeugen, daß es ein leeres Vorurtheil iſt, wenn wir glauben, daß bei uns die Communalverwaltung viel koſtbarer, als in Frankreich und hier viel einfacher iſt, will ich Ihnen den Etat der Einnahmen und Ausgaben dieſes Departements mittheilen.

Die einzelnen Gegenſtände der Einwohner der Gemeinden ſind jetzt:	In der Stadt Limoges ſelbſt.	In den andern Städten des Departements Limoges mit eingerechnet.
	Fr.	Fr.
1) Die Centimes additionels, (der 1 Sous von 1 Franken Grund- und andern directen Steuern) und Abgaben von den Patenten	26714	69060
2) Der Ertrag der Octroi .	76963	85177
3) Einkünfte von den Märkten, Wage- und Meßgeldern .	1900	2000
4) Andere Einnahmen aller Art	877	877
Die ganze Einnahme in Limoges iſt:	106464	
und im Departement	— — —	157124
Dagegen beträgt die Ausgabe:		
1) Das Abonnement für das Geſetzbülletin	402	1152
2) Stempelpapier zu den Civilregiſtern	3050	8108
3) Miethe für die Verwaltungsgebäude	1340	2143
4) Sold der Unterbedienten .	12716	19357
5) Büreaukoſten	13507	31069
6) Botenlohn und Porto .	2425	7573
7) Beſoldung der Schullehrer	260	580
8) Straßenpflaſter, Waſſerleitungen	6552	7905
9) Straßenbeleuchtung . .	7400	7400
10) Spritzen und Spritzenleute (Pompiers)	4920	4920
11) Oeffentliche Feſte und unerwartete Ausgaben	3900	4495
12) Tentième der Communal-Einnehmer	500	500
13) Unterhaltung der Hoſpitäler	42150	45250
Mithin ſämmtliche Ausgaben	103952	145816

Sonſt verwaltete die Polizei in Limoges ein General-lieutenant der Polizei, jetzt iſt es meiſt Sache des Maire. Bei unſern Vorurtheilen, daß in Frankreich alles beſſer iſt, haben wir auch gewöhnlich eine ſehr große Vorſtellung von der hieſigen Polizei. Allein wenn man ſie in der Nähe geſehen hat, lernet man ſie beſſer würdigen. Nirgends iſt die Polizei ſchlechter als in den franzöſiſchen Städten, was die Reinlichkeit und Geſundheit betrifft, und nirgends iſt dieß auffallender als in Limoges. Die Straßen und öffentlichen Plätze ſind nicht nur häufig mit Schutt, Bauholz und Steinen angefüllt, ſondern man läßt große Haufen von Vegetabilien ruhig in Fäulniß übergehen, und nie werden die Straßen gefegt, noch weniger der Straßenkoth aus der Stadt geſchafft. Es iſt für uns an Reinlichkeit gewöhnte Deutſche ein Anblick, deſſen Ekel jede Beſchreibung überſteigt, wie man hier jede Straße an den Häuſern, ſogar, jeden öffentlichen Platz, und beſonders jeden Zugang zu Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, von Menſchen verunreinigt ſieht. Dieß erlaubt ſich Abends jeder noch ſo anſtändig angezogne Menſch, und am Tage ſogar iſt die Straße der gewöhnliche Ort, wohin man, da die Häuſer alle ſehr verbaut ſind, der Bequemlichkeit wegen die Kinder ſchickt. Dieſe können hier um ſo ruhiger der Natur ihren freien Lauf laſſen, da ſelten ein Wagen in den krummen Straßen dieſer Stadt ſich ſehen läßt. Ich habe mehrere Male, wenn ich aus der Kirche gekommen bin, ſehr ſchön angezogene Mädchen und Knaben bis 12 Jahr alt, aus den ſogenannten vornehmen Ständen in dieſer Abſicht auf den freien Plätzen vor den Kirchthüren ſitzen ſehen; ohne daß ſie ſich um die Menge der Vorübergehenden bekümmern

merken. Nirgends kann man die Naivität des „homo sum, nil humani a me alienum puto“ weiter treiben. Aber auch das fühle ich, daß ich nicht im Stande bin, Ihnen dieß Ekel erregende Gemälde grell genug darzuſtellen. Dazu denken Sie Sich, daß die Schlächterei beinah im Mittelpunct der Stadt liegt. Nie wird der Unrath derſelben weggeſchafft, und nie würde man durch dieſe Straße durchwaten können, wenn nicht zum Glück das aus den Brunnen überfließende Waſſer einen Theil dieſer verpeſtenden Gegenſtände mit wegnähme. Endlich kommt dazu noch, daß ein außerordentlich kleiner Kirchhof an dem beſuchteſten Spaziergang der Stadt, beinah ebenfalls noch innerhalb derſelben, der einzige iſt, den die ganze Stadt beſitzt. Dieſer Kirchhof iſt in ganz Europa bekannt geworden, wo man Molieres Theater geleſen hat, denn der Petit-Jean ſpricht von demſelben in ſeinem Pourceaugnac.

So ſchlecht die Polizei in allen den angeführten Gegenſtänden ihre Schuldigkeit thut, ſo genau giebt ſie auf jedes Wort Acht, das man auf einem Kaffeehauſe oder in irgend einer öffentlichen Geſellſchaft äußert. Erſt geſtern legte die hieſige Polizei davon eine Probe ab. Auf einem Kaffeehauſe ſprachen zwei von unſern Cameraden über das Unglück, das die franzöſiſche Armee überall mit den Brücken hat, z. B. bei Aspern, Boriſow und Leipzig, und ließen ihrer Freude über dieß letzte Ereigniß, deſſen außerordentliche Folgen wir nach und nach erſt aus den franzöſiſchen Zeitungen erfahren, freien Lauf. Einer der anweſenden Franzoſen miſchte ſich mit gebrochnem Deutſch in ihr Geſpräch; vielleicht um noch mehr zu erfahren, — dieſe aber entfernten ſich ſogleich betroffen darüber, daß ein Dritter ihr Ge-

ſprách ganz unerwartet mit angehört hatte. Heut ſchon beim Verleſen zeigte ſich der Erfolg. Unſer Commandant ſagte uns: es wären geſtern auf einem Kaffeehauſe ſehr unziemliche Reden vernommen worden, er wolle für dießmal noch keinen Gebrauch davon machen, allein uns warnen, daß dieß nicht wieder vorfiele.

Die Straßen-Erleuchtung iſt ziemlich gut, durch Reverberen; und eine ſehr zweckmäßige Einrichtung iſt ſeit dem furchtbaren Brande im Jahr 1790 mit den Feuerlöſch-Anſtalten, durch Anſtellung einer Compagnie Pompiers getroffen worden. Sie ſind ſchon mehrere Male von ſehr großem Nutzen geweſen, da die hieſigen Häuſer von dürrem Holz, mit Papier beklebten Wänden, der geringſten Feuersbrunſt ein zu großes Feld der Verwüſtung darbieten. Man treibt hier die Vorſicht mit dem Feuer auf das Aeußerſte, und nicht ſelten kommt die Wirthin in der Nacht in Ihr Zimmer, um Ihr Kaminfeuer auszugießen. Ich ſelbſt habe noch nicht dieſe Erfahrung gemacht, da ich bisher noch bei keiner ſchönen jungen Frau wohnte; aber mein Wirth, der nebenan wohnt, kann keine Nacht eher ſchlafen, bis ich mein Licht ausgelöſcht habe; — Sie werden daher von mir keine Noctes Limovicienses leſen. — In den hieſigen Chartenhäuſern, wie man ſie wirklich nennen kann, ſieht und hört man aber überall ſeinen Nachbar; ſo daß ich jedesmal genau höre, wenn die ſehr reizende Frau eines Kaufmanns, die in einem Hauſe nebenan wohnt, die Schuhe fallen läßt, um in das Bett zu ſteigen, und die Bettvorhänge zuzieht. Ich bin weder T h ü m m e l noch S t e r n e, und daher nicht im Stande, Ihnen dieß ſehr ſentimentale

Ereigniß ſo ſchmackhaft mitzutheilen, als es jene im Stande ſind.

Die ländliche Polizei iſt in dem hieſigen Departement, ſo wie in ganz Frankreich, beinah gänzlich ſeit der Revolution in Verfall gekommen. Damals hatte es noch an vielen Orten reiche Eigenthümer, die zur Unterhaltung der Jagd, der Fiſcherei, der Erndte und des Holzes einen oder mehrere Wächter hielten. Die Menge der kleinen Gerichtsbarkeiten der Rittergüter bildeten überdieß noch eine andere Art von Aufſicht, und nur ſelten fielen damals Forſtverbrechen, oder Felddiebſtähle vor; die wenigen aber wurden bald entdeckt, und die Strafe folgte auf dem Fuße nach. Jetzt hat ſich dieß alles geändert, und die Gendarmen ſind die einzigen, die, wenn ſie wollen, im Stande ſind, hin und her einmal den Vergehungen auf dem Lande zu ſteuern. Non tam spectandum est, quid Romae factum est, quam quid fieri debeat. Proculus l. 12. ff. de Praesidis.

Mons Jovis, den 18. November 1813.

Dieß Blatt, lieber Freund, bitte ich mit Ehrfurcht in die Hand zu nehmen, denn heut ſchreibe ich auf den Trümmern eines Tempels des Vaters der Götter und Menſchen. Aus den ehrwürdigen Reſten hat man, ſie entheiligend, ein Landhaus gebaut, das dem Sohne meines Wirthes gehört. Noch jetzt heißt dieß der Berg Jupiters. Er liegt ¼ Stunde von der Stadt an der Straße, die nach Poitiers führt. Sie können denken, daß ich hier am liebſten ſitze, um Cäſars Commentarien auf dem Schauplatz der Handlung

ſelbſt zu leſen. Doch auch mit der langweiligen Gegenwart muß man ſich beſchäftigen. —

In Limoges, wo wir Gefangene mit ſo vieler Güte aufgenommen worden, ſind natürlich auch gute öffentliche Anſtalten der Wohlthätigkeit. Wenig Städte können in dieſer Hinſicht mit der Hauptſtadt von Limuſin verglichen werden. Da ſie vermöge ihrer Lage von jeher eine ſtarke Paſſage aus dem nordöſtlichen Frankreich nach dem ſüdweſtlichen hatte, und der Mittelpunct einer ſehr unfruchtbaren Gegend war, mußten ſie mit einer großen Menge Armen überladen ſeyn, die in jenen Zeiten die Wohlthätigkeit der gläubigen Seelen in Anſpruch nahmen. — Es drängt ſich hier einem Jeden die Frage auf: ob wir jetzt weiter mit der Religion gekommen ſind, da ſie nicht mehr ſolche Wirkungen bei uns hervorbringt. — Bald aber riß der Mißbrauch ein, die Ueberſchüſſe der Einkünfte der Hoſpitäler wurden zum Beſten der Capitel, oder der Klöſter verwendet, oder zur Vermehrung der Stiftungen für Capellen und Kirchen. Seit den älteſten Zeiten waren hier mehrere Hoſpitäler. Am meiſten zeichnete ſich das jetzt noch beſtehende Haupthoſpital aus; welches ſehr bedeutende Güter hatte, und noch außerdem für jeden darin Aufgenommenen, der nicht aus der Stadt war, eine gewiſſe Summe vom König erhielt. Im Jahr 1775 ward es von neuem gebaut. Es iſt ein großes Gebäude, ohne ein angenehmes Aeußere, aber es enthält 3 große Höfe, ſchöne Säle, und einen ſo bedeutenden Raum für Getraide, daß bei einer großen Hungersnoth, die vor 20 Jahren hier herrſchte, 20,000 Menſchen einen ganzen Monat lang aus dieſem Magazin mit Getraide verſehen wurden. Mit dieſem Hoſpital ſteht noch eine Anſtalt in

Verbindung, die man la Maternité nennt, wo ſchwangere Mädchen aufgenommen werden. Vor der Revolution hatte dieß große Hoſpital 116500 Franken Einkünfte. Allein dieſe gingen ſämmtlich verloren, und ſelbſt die liegenden Gründe deſſelben wurden verkauft. Es war ſeinem Untergang nahe, und nur der Eifer der Vorſteher, und ein Credit von 200000 Franken konnten es retten, bis es auf den Ertrag der Octroi angewieſen ward.

Dieß Hoſpital wird von einem geiſtlichen Orden verſehen: die Schweſtern des heiligen Alexis, die ſeit 1659 geſtiftet ſind. Man kann nicht genug der tugendhaften Ausdauer dieſer frommen Mädchen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; womit ſie ſich unter allen Umſtänden der Wartung der Kranken unterziehen, und ſelbſt durch Gewalt nicht haben bewegen laſſen, ihrer Pflicht zu entſagen. Es ſind ihrer 22, die ſich in dieſe ſchweren Geſchäfte getheilt haben, die ſie von allem Eigennutz entfernet verſehen. Denn ſie haben keine Penſion, und leben nur von dem, was ſie von ihren Verwandten erhalten, oder vom Ertrag einer weiblichen Erziehungsanſtalt, die ſie leiten. Sie ſind ganz ſchwarz gekleidet, und haben einen langen ſchwarzen rückwärts herunterhängenden Schleier, der an einer weißen Haube befeſtigt iſt. Ich habe Gelegenheit gehabt, dieſe herrliche Anſtalt ſehr oft in der Nähe zu ſehen, da zwei unſerer Cameraden dort kränk liegen, und kann nicht genug die Thätigkeit dieſer Schweſtern bewundern. Unter ihnen befinden ſich mehrere recht angenehm gebildete junge Mädchen; unter andern die Nichte des hieſigen Biſchofs. Sie haben Freiheit, auszugehen; doch ſieht man ſie nicht leicht irgend wo anders außer den Mauern des Hoſpitals, als in

der Kirche, wo ſie für ihr Hoſpital Allmoſen ſammeln. Sie ſind nichts weniger als menſchenſcheu. Allein es wird nicht für möglich gehalten, mit ihnen ein Liebesverſtändniß anzuknüpfen. Ich wünſchte manchmal an der Stelle meines kranken Freundes zu ſeyn, bei dem oft ganze Nächte hindurch eine junge Schweſter wachte. Dieſer hatte, in der Meinung, er werde beſſer gepflegt werden, ſich für katholiſch ausgegeben. Alle Sonntage daher mußte er mit in die Meſſe, dieß machte ihm in der Folge wenig Vergnügen; er blieb daher einmal ruhig im Bett; wofür er ſtark ausgeſcholten ward, und eine ganze Woche lang keine Früchte bekam. Der andere hatte ſich als Lutheraner angegeben; die frommen Schweſtern hatten demohneradchtet für ihn dieſelbe Sorgfalt, doch konnte man an ihnen ein gewiſſes Schaudern wahrnehmen, wenn ſie ſich ihm näherten; dennoch kam alle Nächte eine Schweſter an ſein Bett, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen. Allein deſto häufiger beſuchten ihn Geiſtliche, die ihn auf alle Art in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche einführen wollten. Auch hier, wie an vielen andern Orten in Frankreich, ſind ſpaniſche kriegsgefangene Geiſtliche als Capläne oder Vicarien angeſtellt, die vollkommene Freiheit haben. — Man muß alſo von Seiten der Regierung keinen Einfluß der Geiſtlichen auf die Menſchen mehr fürchten.

Das Eſſen in dieſer milden Anſtalt iſt ſehr gut, und beſteht aus einer guten Fleiſchbrühe zum Frühſtück, und Schöpſenbraten mit Obſt zu Mittage, und Fleiſchbrühe zu Abend, wobei gutes Brod und Wein gereicht wird. Meine Cameraden klagen bloß, daß man ſelten mit den Speiſen abwech-

ſelt, und wenn ſich der Appetit wieder einfindet, die Portionen nicht verſtärkt werden. Zwei beſoldete Aerzte und 2 Chirurgen verſehen mit 4 chirurgiſchen Zöglingen den Dienſt im Hoſpital. Allein dieß iſt, wie überhaupt größtentheils überall in Frankreich, die ſchwächſte Seite dieſer Anſtalt. Denn die Unwiſſenheit dieſer Menſchen iſt gränzenlos. Deſto beſſer iſt eine Apotheke in dieſem Hoſpital, die von 3 Schweſtern verſehen wird; welche wohlfeiler und beſſer, als alle andern Apotheken in der Stadt iſt.

In dieſem Hoſpital befinden ſich 75 bis 80 Krankenwärter und Krankenwärterinnen, von denen auch ſehr viele ſpaniſche Kriegsgefangene ſind. Sonſt wurden hier 996 Menſchen täglich verpflegt, jetzt iſt deren Anzahl auf 658 heruntergeſetzt. Alle Kranken, Greiſe, ſchwangere Mädchen, ausgeſetzte Kinder, Waiſen, und Unglückliche ohne Unterkommen, finden hier ihre Zuflucht. Auch iſt zu gleicher Zeit das Militär-Hoſpital hier eingerichtet worden, wo ich täglich Bleſſirte aus Spanien ankommen ſah. Die Kranken haben 25 Säle inne, ſo daß die Geſchlechter, und die verſchiedenen Krankheiten abgeſondert ſind. Vor der Revolution ward eine Perſon hier mit Inbegriff der Kleider und Wäſche für 6 Sous täglich verpflegt, jetzt koſtet dieß der Anſtalt täglich 7 Sous. Von hier werden jährlich 60 bis 70 Findelkinder, oder Waiſen entlaſſen, die entweder dem Ackerbau oder Handwerken gewidmet werden. Im Departement waren außer Limoges ſonſt noch 42 Hoſpitäler, allein ſie ſind bis auf 9 zuſammengeſchmolzen.

Ein von Turgot errichtetes Arbeitshaus, in welchem 65 Vagabonden und Bettler mit Baumwollenſpinnerei be-

ſchäftigt werden, hat eine ſehr gute Einrichtung. Man hat jetzt ein ehemaliges Kloſter zu einer neuen ſolchen Anſtalt eingerichtet, die eine noch viel bedeutendere Anzahl aufnehmen ſoll.

Hier beſteht noch ein Wohlthätigkeits-Büreau, das durch eine Abgabe vom Theater, und einige freiwillige Beiträge etwa 2500 Franken Einkünfte hat. Die grauen Schweſtern, oder die Nonnen vom heiligen Lazarus, ein anderer Orden, der noch immer fortdauert, kauft dafür Medicin, und verpflegt umſonſt Kranke in der Stadt. Erſt neulich ward einer meiner Bekannten krank, gleich kam eine ſolche graue Schweſter, noch weiß ich nicht, wie ſie ſeine Krankheit erfahren hatte, bot ſich ihm zur Krankenwärterin an, und da ſie bei einem Gefangenen eben nicht viel Geld vorausſetzen durfte, frug ſie, ob er nicht umſonſt Medicin haben wollte. Solche Aufopferung frommer Mädchen iſt ſehr rührend, und wohl ihnen, daß Religion ihnen die Stärke dazu giebt, die ich in mir nicht fühle.

La Rivière, den 20. November 1813.

Seit geſtern bin ich hier auf dem Landgut des Präſidenten vom kaiſerlichen Gerichtshofe, der fortfährt, mich mit Güte zu überhäufen. Ich werde ſehr oft zum Eſſen gebeten, und man hat die Aufmerkſamkeit, gewöhnlich jemand dazu zu bitten, den ich gern habe, entweder einen ehemaligen Ausgewanderten, oder einen Verwandten, der deutſch ſpricht, weil man glaubt, dieß müſſe mir Vergnügen ma-

chen, oder den Rector der hieſigen Univerſität, kurz ich befinde mich jedesmal dort in ſehr angenehmer Geſellſchaft. Der Präſident erhielt ſich als Advokat während der Stürme der Revolution, ohnerachtet viele von ſeiner Familie auswandern mußten, und hat jetzt 18,000 Franken Gehalt, welches ihn in der Unterhaltung ſehr vorſichtig macht.

Seit 1800 erſt iſt in Limoges ein Appellations-Gericht, bis dahin waren 6 Diſtricts-Gerichte, wovon eins in Betreff des andern die Appellations-Inſtanz ausmachte. Vor der Revolution ward die Gerechtigkeitspflege von 4 Seneſchauſſeen und einem Präſidial-Gericht von Seiten des Staats verwaltet. Außer dieſen gab es aber noch 143 Patrimonial-Gerichte, und ein Conſular-Gericht erkannte in Handels-Angelegenheiten. Dieſe verſchiedenen Richter ſtanden unter dem Parlament zu Bordeaux. Ihre Jurisdiction war nicht genau geſchieden, jeder wollte den Vorzug vor dem andern ſich anmaßen; dieß verurſachte eine Menge Verwickelungen, und eine unbeſchreibliche Langſamkeit des Verfahrens zum größten Nachtheil der armen Gerichts-Eingeſeßnen. Jetzt hat das hieſige Appellations-Gericht noch 3 Vice-Präſidenten, die hier Présidents de Chambre heißen; denn die Sitzungen werden nicht von allen Mitgliedern, ſondern nur von $\frac{1}{3}$ jedesmal beſucht. Dieſe Präſidenten haben nur 4000 Franken Gehalt, aber beinah gewöhnlich den Orden der Ehren-Legion. Zwanzig Räthe mit 3000 Franken Gehalt, und 4 Conseillers auditeurs mit 150 Franken Gehalt machen das Collegium dieſes Gerichtshofes aus. Kaiſerlicher Procurator iſt der Baron de Noalhac; von allen hieſigen Staatsbeamten iſt keiner

mehr geſchätzt als er; auch er hat 18000 Franken Gehalt. Ihm ſind als Subſtituten 2 Advocats Généraux beigeſellt. Dieß Tribunal hat die zweite Inſtanz in der Senatorie Limoges, die die 3 Departements der Correze, Creuſe und obern Vienne enthält. In letzterm Departement ſind, mit dem Appellations-Gericht, 60 Richter, 33 Regiſtratoren und Secretärs, 40 Avoués und 28 Huiſſiers. Das Gebäude des Appellations-Gerichts iſt groß und erſt 1777 gebaut. Eben iſt man beſchäftigt, die Inſchrift: Cour Imperiale darauf zu ſetzen. Man könnte ſich die Mühe erſparen, wenn Bonaparte noch einmal ſo flüchtet, wie von Leipzig. Die ſchönſte Inſchrift für einen Gerichtshof iſt die, auf dem Ober-Landesgericht zu Marienwerder: „Jedem Gerechtigkeit.“

Vor der Revolution ſchwebten bei den verſchiedenen Gerichten im Departement 6200 Proceſſe. Jetzt 9264 mit Inbegriff der Appellations-Verhandlungen.

Eine ungeheure Menge Notarien überſchwemmen das Departement, nämlich nicht weniger als 157; vor der Revolution ſchon 152. Es kommt auf 1559 Menſchen ein Notar. Nach einem Geſetz von 1803 ſollen im Bezirk eines Friedensrichters, nur 3 Notarien angeſtellt werden. Dann würden dennoch in dieſem Departement 108 dergleichen Leute ſeyn, die man aber mit unſern ſtudierten Notarien nicht vergleichen darf, Jeder nimmt hier jährlich 143 Notariats-Verhandlungen im Durchſchnitt vor.

Schwere Verbrechen fallen in dieſem Departement ſelten vor, nach den letzten Jahres-Liſten können Sie Sich einen moraliſchen Barometer der Limuſiner anlegen:

Morde, und verſuchte Morde — — — — —	7
Kindermord — — — — — — — —	1
Gewaltſame Diebſtähle — — — — — —	5
Gemeine Diebſtähle — — — — — — —	21
Betrügereien — — — — — — — —	4
Verfälſchungen — — — — — — — —	2
Münz-Verbrechen — — — — — — —	1
Schlägereien und Verletzungen — — — —	38
Landſtreicher, oder unrichtige Päſſe — — —	43
Befreiung aus gefänglicher Haft — — — —	2
Acciſe-Verbrechen — — — — — — —	9
Forſtvergehungen — — — — — — —	117
Feldverbrechen — — — — — — — —	72
in Allem alſo nur — — — — — — —	322

Verbrechen; deren Unterſuchung und Beſtrafung aber die ungeheure Summe von 36 bis 40,000 Franken koſtet.

Die Gendarmerie, welche die meiſten Verbrechen entdeckt, beſteht aus 87 Mann; ſie macht einen Theil der 8ten Legion aus, die in Perigueux ihren Sitz hat. Hier befehligt ſie ein Esquadron-Chef, ein Capitän, 2 Lieutenants, und 1 Sous-Lieutenant, ſie bilden 15 Brigaden, jede in der Regel von 6 Mann; 2 von dieſen Brigaden ſind zu Fuß. Sie wohnen in Caſernen, meiſt gemiethete Gebäude, deren Miethe, oder Unterhaltung mehr als 6000 Franken koſtet. So ſparſam man hier in einer Privathaushaltung iſt, ſo wenig iſt man es, wie ich mich immer mehr überzeuge, in den größern Einrichtungen der innern Staatsverwaltung. Denn auch die Unterhaltung der wenigen Gefangenen in

den 9 erbärmlichen, und ungeſunden *) Gefängniſſen des Departements koſtet 12,864 Franken.

Aus dieſem bedeutenden Aufwand für die Verwaltung im Innern werden Sie auf die Stärke der öffentlichen Abgaben ſchließen können. Vor der Revolution zahlte ganz Limuſin 5,500,000 Franken an directen Steuern aller Art. Der Theil dieſer Provinz, der das jetzige Departement der obern Vienne ausmacht, trug dazu 1,807,800 Franken bei. Die indirecten Steuern betrugen 973,468 Franken, mithin im Ganzen 2,781,268 Franken, ſo daß auf den Kopf 11 Franken gerechnet werden können.

Jetzt beſorgt ein General-Einnehmer in Limoges ſämmtliche Staatseinkünfte des Departements, in jedem Arrondiſſement oder Unterpräfectur iſt ein Untereinnehmer, die an dieſen ihre Einnahmen ſenden. Der Receveur-General ſendet alles Geld nach Paris, das nicht zu den im Departement nothwendigen Ausgaben angewieſen iſt. Die jetzige

Grundſteuer beträgt — — — —	1,390,375	Fr.
Die Kopfſteuer — — — — —	154,350	—
Thür- und Fenſterſteuer — — —	70818	—
Gewerbſteuer (Patentes) — — —	85875	—
Im Ganzen alſo — — —	1,701,418	Fr.

Die Grundſteuer allein macht nach der officiel angelegten Berechnung $\frac{1}{4}$ des reinen Ertrages aus; welches ſehr viel ſcheint. Allein wenn man weiß, wie unendlich ſchlecht der hieſige Boden iſt, und wie hoch die Bearbeitungskoſten ſich belaufen, wird man dieß gern glauben. Dennoch

*) Anmerkung: Carcer ad continendos homines, non ad puniendos haberi debet. Ulpian. L. 8. §. 9. ff. de poenis.

geht die Grundſteuer immer ſehr richtig ein, ohnerachtet man über die ungleiche Vertheilung, wegen des mangelhaften Cataſters, klagt.

Unter den indirecten Abgaben ſteht das Stempelweſen: Regie de l'Enregistrement oben an. Dieſer Finanzzweig hat am wenigſten durch die Staatsumwälzungen gelitten, und war während der dadurch veranlaßten Unruhen, die ſicherſte Quelle der Staatseinkünfte. Während alle andern verſiegten, ging dieſe ihren abgemeſſenen Lauf fort, und brachte den gewiſſen Ertrag. Jetzt ſind im Departement 17 Einnahmen der Stempelgefälle. Ein Perſonale, das nach der preußiſchen Verfaſſung entbehrt wird. Die Nationalgüter ſind ſämmtlich verkauft. Das Holz aus den Nationalwaldungen giebt nur einen jährlichen Ertrag von 14796 Franken. Aber die Abgabe von Getränken bringt ſehr viel ein, und iſt am meiſten verhaßt. Alle dabei angeſtellten Beamten werden Kellerratten genannt, ihrer zählt das Departement 56. Die Frucht ihrer Bemühungen iſt groß, allein ich habe die Summe nicht erfahren können. Jn Limoges iſt ein Poſtinſpector über das hieſige Departement, das der Creuſe und der Jnder; auch ein Entrepot von Pulver und Salpeter, zugleich für die Departements der Creuſe und Correze, ſo wie 2 Büreaus der großen Lotterie, ein Büreau zur Prüfung des verarbeiteten Gold und Silbers, und endlich ein gleiches für Maaß und Gewichte.

Mons Jovis, den 22. November 1813.

Heute, lieber Freund, habe ich eine der älteſten Münzwerkſtätten in Frankreich geſehen, deren jetzt 7 im ganzen Reiche ſind. Schon im 6ſten Jahrhundert wurde hier in Limoges Geld geprägt. Seit 1271 arbeitete man beſtändig bis zur Revolution, wo man nur ſehr ſelten Silber ausprägte, aber eine Menge Glockengut. Das hieſige Münzzeichen iſt ein J. und 2 verſchlungene Hände. Jetzt iſt hier nur altes Silbergeld in neue Franken umgeprägt worden; allein ſeit alle Staatscaſſen wegen der vermehrten Kriegsrüſtungen erſchöpft worden, nimmt man ſich nicht mehr Zeit, die abgegriffenen und beſchnittenen Laubthaler in die Münze zu ſenden, und es wird daher beinah gar nicht mehr gearbeitet. Es ſind 4 Maſchinen von verſchiedener Größe, für 5. 2. 1 und ½ Franken-Stücke. Auf der größten derſelben ſteht mit Uncial-Buchſtaben: daß ſie aus der Bronze gegoſſen worden, welche die große Armee den Ruſſen in der Schlacht von Auſterlitz abgenommen. Dieſe Maſchinen haben vor den gewöhnlichen den Vorzug, daß das zu prägende Stück nicht mit den Fingern auf den Stempel gelegt werden darf, ſondern eine Art Brille ſchiebt ſich jedesmal von ſelbſt vor, in welche das Stück gelegt, und ſofort zur rechten Zeit unter die Stempel gebracht wird. Dieſe Erfindung ſoll der Kaiſer veranlaßt haben, da er nicht mit Ruhe die Gefahr habe anſehen können, deren der Münzer ſeine Finger ausſetzt. Die erwähnte Vorrichtung verhindert auch, daß das Geldſtück ſich durch den Schlag nicht mehr ausdehnt, als man will, ſo daß eine Rolle von derſelben Münzſorte einen ganz gleichen Cylinder bildet. Allein dabei iſt der

Nachtheil nicht zu vermeiden, daß das Gepräge nie hoch genug wird, ſondern ſo platt iſt, daß oft noch die Feile durchſcheint, und in 10 Jahren alles neue Geld kein ſichtbares Gepräge mehr haben wird. Die Balancier-Stange iſt außerordentlich kurz, hat alſo wenig Schwung, und erfordert bei der Arbeit 12 Perſonen; dieß iſt ungeheuer; freilich befördert die verkürzte Stange die Schnelligkeit; allein ich habe mich von der Zweckmäßigkeit nicht überzeugen können. Der Rand aber wird ſehr ſchnell auf einer mir bisher unbekannten Maſchine gemacht. Es giebt hier eine eingebildete Münzſorte: Piſtolen, welche 10 Franken betragen; man bedient ſich dieſer Rechnungsart gewöhnlich auf Viehmärkten. Das meiſte Geld, welches hier in Umlauf iſt, kommt aus der hieſigen, oder aus der Münze in Paris. Unſer Gefangengehalt wird uns gewöhnlich in 5 Franken Stücken ausgezahlt.

Da Sie nun wiſſen, wo ich mein Geld herbekomme, will ich Ihnen auch ſagen, wo es hinkommt, und Sie werden ſehen, daß Limoges, ohnerachtet man es hier beſtreitet, ein ſehr wohlfeiler Ort iſt.

Dennoch ſind, mit Ausnahme des Getraides, des Brodtes und Salzes, deren Preis ſeit 1789 geringer geworden iſt, die andern eßbaren Gegenſtände ſeit 1801 beinah um ein Drittheil geſtiegen. Derſelbe Fall iſt auch mit den andern erſten Lebensbedürfniſſen. Sie können ſich davon aus folgender Tabelle überzeugen:

Preiſe der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe		im J. 1789 Fr.	Cent.	im J. 1801 Fr.	Cent.
Das Pfund	Waizen (1) — —	,	20	,	15
	Rogaen — — —	,	15	,	12
	Gerſte — — —	,	16	,	14
Der Centner	Haidekorn (Buchwaizen) — —	6	,	5	,
	Erdäpfel — — —	,	85	,	75
	Kaſtanien — —	1	20	1	,
	trockner Gemüſe —	15	,	11	,
Das Pfund	Schweinefleiſch —	,	30	,	35
	Schöpſenfleiſch —	,	25	,	30
	Speck — — —	,	60	,	80
	Schmalz — —	,	65	,	85
	Butter — — —	,	50	,	75
	Salz — — —	,	8	,	5
	Seiſe — — —	,	65	1	,
	Licht — — —	,	60	,	80
D. Boutl. Pariſer Maaß	Wein —	,	25	,	40
	Bier —	,	50	,	50
	Oel —	1	60	2	50
D. Klafter Holz v. 125 Cub. Fuß		20	,	24	,
La table d'hôte — — — —		1	50	2	25
D. Elle Leinwand	1ſter qualit,	1	65	2	,
	2ter , ,	1	30	1	60
	3ter , ,	,	90	1	20
D. Elle Droget eines hieſigen Fabrikats	von Wolle —	3	50	4	15
	von Flachs und Wolle —	1	50	2	30
Ein ordinärer Huth	in der Stadt	10	,	15	,
	auf dem Lande	2	75	4	,
Ein paar Schuhe —	in der Stadt	3	75	4	50
	auf dem Lande	4	25	5	60
Ein paar Holzſchuhe	in der Stadt	1	25	1	50
	auf dem Lande	,	75	1	,
Macherlohn für einen ganzen Anzug	in der Stadt	7	50	10	,
	auf dem Lande	4	50	6	,

Auch der Preis der Wohnungen hat ſeit dieſer Zeit zugenommen, beſonders aber in den Städten, wo neue gerichtliche, oder Verwaltungs-Etabliſſements angelegt worden ſind. Man lebt in Limoges viel theurer, als irgendwo im Departement. Auch iſt hier, ſo wie an den Orten, wo Hüttenwerke zur Bearbeitung der Metalle angelegt ſind, das Holz viel theurer. Das Fleiſch, ſo wie der Wein, und einige andere Eßwaaren ſind durch den vermehrten Wohlſtand, den verſchiedene Umſtände während der Revolution, beſonders das Papiergeld bei einigen Volksclaſſen herbeigeführt hat, im Preiſe geſtiegen. Der größte Theil der ſehr reichen Leute iſt verarmt, allein eine große Menge haben einen mäßigen Wohlſtand erlangt. Beinah alle Tagelöhner, und alle Landbauer, lebten einen Theil des Jahres wenigſtens von nichts, als Kaſtanien und Buchwaizen (Sarrasin oder blé noir) und tranken Waſſer. Jetzt iſt ihre Nahrung im Ganzen etwas beſſer geworden. Eine große Menge Butter, Käſe und Eier, die ſonſt von den Bauern zum Markt getragen wurden, wird jetzt in ihren eigenen Haushaltungen verzehrt. Die Schenken ſind häufiger beſucht, und an manchen Orten, will man ſchon, was in Frankreich ſehr ſelten iſt, Hang zur Trunkenheit bemerkt haben. Man ißt jetzt weniger Brod, weil ſich der Bauer an andere Nahrungsmittel gewöhnt hat, auch wird die Maſſe der Conſumtion derſelben immer geringer, durch die beſtändigen Conſcriptionen und Auswanderungen; dadurch und weil einige gute Erndten, aber wenig Abſatz geweſen, iſt das Getraide bedeutend im Preiſe gefallen.

Man hat berechnet, wie viel hier jeder Menſch täglich zu

ſeinem Unterhalt braucht; und es hat ſich folgende Darſtellung ergeben.

Stand.	Tägliche Nahrung mit Inbegriff der Wohnung. 1789 Fr.	1789 C.	1801 Fr.	1801 C.	1806 Fr.	1806 C.
1) Ein reicher Gutsbeſitzer, oder Capitaliſt, braucht — —	12	—	15	—	20	—
2) Staatsbeamte, Aerzte ꝛc.	3	70	4	80	6	—
3) Ein geringerer Gutsbeſitzer, Kaufmann u. ſ. w. — —	2	50	3	20	4	—
4) Künſtler, Handwerker —	1	50	2	—	2	50
5) Tagelöhner, Dienſtbote	—	63	—	70	—	80

Hiermit verbinde ich die:

Ueberſicht des Verdienſtes eines Tagelöhners.		Fr.	C.	Fr.	C.	Fr.	C.
Wenn der Tagelöhner beköſtigt wird, bekommt er täglich	in der Stadt,	—	50	—	75	1	—
	auf dem Lande	—	45	—	60	—	70
Wenn er ſich ſelbſt beköſtigen muß,	in der Stadt,	—	90	1	10	1	50
	auf dem Lande	—	75	—	85	1	—

Die Wirthstafeln ſind hier nicht ausgeſucht gut, allein auch nicht theuer. Wenn man monatlich bezahlt, erhält man für 15 Sous oder 5 gr. 9 pf. bei dem beſten Speiſewirth: eine gute Rindsbrühe, und noch 3 ſehr gute Gerichte. Bei den meiſten andern ißt man für 1 Franken recht ſchmackhaft, und erhält Brod und 1 halbe Bouteille Wein dazu. Die Bouteillen ſind aber viel größer als in Deutſchland, und enthalten gewöhnlich einen Lieter; oder wie es hier auch heißt: eine Pinte.

Der Lohn der Dienſtboten iſt hier dasjenige, das am theuerſten iſt, denn ein männlicher Domeſtik erhält jährlich

120 Franken und darüber. Im Jahr 1801 nur 95 Franken, und vor der Revolution nur 72 Franken. Ein weiblicher Dienſtbote erhält jetzt 65 Franken, im Jahr 1801 nur 56 Franken, und vor der Revolution gar nur 40 Franken. Daher, und weil das Pferdefutter ſo theuer iſt, halten ſich reiche Leute ſelten Luxuspferde, denn hier iſt die allgemeine Meinung, daß man nicht im Stande iſt, Wagen und Pferde zum Vergnügen zu halten, wenn man nicht wenigſtens ein Einkommen von 20,000 Franken hat. Hiezu kommt die große Theurung eines ordentlichen Wagens und guter Pferde; ſo daß ſie in Limoges, ohnerachtet ſehr viele Leute ſind, die über 20,000 Franken Einkünfte haben, nur höchſtens 5 Equipagen angetroffen werden. Die Capitaliſten finden hier ihre Rechnung am meiſten, denn wenn vor der Revolution nur 5 vom Hundert an Zinſen gegeben ward, ſo betragen ſie jetzt 10 vom Hundert.

Zur Feier der heiligen Cäcilia ward heut eine große Muſik in der Petrikirche gegeben, und alle muſikaliſchen Damen ſahen dieſe Feſtlichkeit als ihr eigenes Feſt an; allein ich muß wiederholen, daß ich von den muſikaliſchen Anſtalten in dieſer Handelsſtadt durchaus noch keinen beſſern Begriff bekommen habe. Sobald ich in Frankreich etwas ſehe, das auf Kunſt Bezug hat, kann ich mich nicht enthalten, an Schillers ſchöne Worte, in den Antiken zu Paris, zu denken:

Der allein beſitzt die Muſen,
Der ſie trägt im warmen Buſen,
Dem Vandalen ſind ſie Stein.

Dagegen ſah ich heut zum erſtenmal ein Begräbniß, welchem mehrere Brüderſchaften Büßender folgten. Wenn

ſeinem Unterhalt braucht; und es hat ſich folgende Darſtellung ergeben.

Stand.	Tägliche Nahrung mit Inbegriff der Wohnung.					
	1789		1801		1806	
	Fr.	C.	Fr.	C.	Fr.	C.
1) Ein reicher Gutsbeſitzer, oder Capitaliſt, braucht — —	12	—	15	—	20	—
2) Staatsbeamte, Aerzte ꝛc.	3	70	4	80	6	—
3) Ein geringerer Gutsbeſitzer, Kaufmann u. ſ. w. — —	2	50	3	20	4	—
4) Künſtler, Handwerker —	1	50	2	—	2	50
5) Tagelöhner, Dienſtbote	—	63	—	70	—	80
Hiermit verbinde ich die: Ueberſicht des Verdienſtes eines Tagelöhners.	Fr.	C.	Fr.	C.	Fr.	C.
Wenn der Tagelöhner beköſtigt wird, bekommt er täglich in der Stadt,	—	50	—	75	1	—
auf dem Lande	—	45	—	60	—	70
Wenn er ſich ſelbſt beköſtigen muß, in der Stadt,	—	90	1	10	1	50
auf dem Lande	—	75	—	85	1	—

Die Wirthstafeln ſind hier nicht ausgeſucht gut, allein auch nicht theuer. Wenn man monatlich bezahlt, erhält man für 15 Sous oder 5 gr. 9 pf. bei dem beſten Speiſewirth: eine gute Rindsbrühe, und noch 3 ſehr gute Gerichte. Bei den meiſten andern ißt man für 1 Franken recht ſchmackhaft, und erhält Brod und 1 halbe Bouteille Wein dazu. Die Bouteillen ſind aber viel größer als in Deutſchland, und enthalten gewöhnlich einen Lieter; oder wie es hier auch heißt: eine Pinte.

Der Lohn der Dienſtboten iſt hier dasjenige, das am theuerſten iſt, denn ein männlicher Domeſtik erhält jährlich

120 Franken und darüber. Im Jahr 1801 nur 95 Franken, und vor der Revolution nur 72 Franken. Ein weiblicher Dienſtbote erhält jezt 65 Franken, im Jahr 1801 nur 56 Franken, und vor der Revolution gar nur 40 Franken. Daher, und weil das Pferdefutter ſo theuer iſt, halten ſich reiche Leute ſelten Luxuspferde, denn hier iſt die allgemeine Meinung, daß man nicht im Stande iſt, Wagen und Pferde zum Vergnügen zu halten, wenn man nicht wenigſtens ein Einkommen von 20,000 Franken hat. Hiezu kommt die große Theurung eines ordentlichen Wagens und guter Pferde; ſo daß ſie in Limoges, ohnerachtet ſehr viele Leute ſind, die über 20,000 Franken Einkünfte haben, nur höchſtens 5 Equipagen angetroffen werden. Die Capitaliſten finden hier ihre Rechnung am meiſten, denn wenn vor der Revolution nur 5 vom Hundert an Zinſen gegeben ward, ſo betragen ſie jezt 10 vom Hundert.

Zur Feier der heiligen Cäcilia ward heut eine große Muſik in der Petrikirche gegeben, und alle muſikaliſchen Damen ſahen dieſe Feſtlichkeit als ihr eigenes Feſt an; allein ich muß wiederholen, daß ich von den muſikaliſchen Anſtalten in dieſer Handelsſtadt durchaus noch keinen beſſern Begriff bekommen habe. Sobald ich in Frankreich etwas ſehe, das auf Kunſt Bezug hat, kann ich mich nicht enthalten, an Schillers ſchöne Worte, in den Antiken zu Paris, zu denken:

Der allein beſizt die Muſen,
Der ſie trägt im warmen Buſen,
Dem Vandalen ſind ſie Stein.

Dagegen ſah ich heut zum erſtenmal ein Begräbniß, welchem mehrere Brüderſchaften Büßender folgten. Wenn

man noch nie eine ſolche geiſtliche Maskerade geſehen hat, findet man einen ſolchen Aufzug ſehr ſonderbar. Denn Sie ſehen erwachſene Männer und Knaben in weite faltige Gewänder gehüllt, die hoch oben unter den engen Aermeln durch einen Gürtel zuſammengehalten werden. Mit dieſem Kleide ſteht eine Mütze in Verbindung, die in Geſtalt eines ſpitzigen Kegels ſich 3 Fuß hoch über den Kopf erhebt, das ganze Geſicht bedeckt, und nur 2 unmerklich kleine Oeffnungen für die Augen hat. Dieſe geiſtlichen Mummereien rühren noch von der Zeit der Flagellanten her, die von Frankreich aus, halb Europa durchzogen, und endlich durch päbſtliche Bullen ausgerottet wurden. Im ſüdlichen Frankreich allein haben ſie ſich erhalten, und verewigen zum Trotz des aufgeklärten Jahrhunderts, zum Spott der großen Nation, den alten Aberglauben. Hier allein iſt eine rothe, blaue, graue, braune, grüne und gelbe Brüderſchaft, deren jede 50 bis 200 Mitglieder zählt. Bei feierlichen Proceſſionen ſind alle ſichtbar, wenn aber einer aus ihrer Mitte ſtirbt, begleiten nur die die Leiche, und tragen den Sarg, deren Farbe der Verſtorbene getragen hat. Darin beſtehen ihre ganzen Verpflichtungen. Jede Ausübung derſelben aber endigt ſich mit einem Gaſtmahl, wo die Büßenden zeigen, daß ſie nichts weniger als Buße thun. Jetzt laſſen ſich nur noch Handwerker und Leute gemeinen Standes in dieſe Brüderſchaften aufnehmen, noch vor 20 Jahren aber gehörten die anſtändigſten Menſchen dazu. Die rothen Büßenden haben das wohlthätige Geſchäft übernommen, die Gefangenen im Gefängniß zu beſuchen, um ihnen das Geld, welches ſie in den Kirchen für ſie ſammeln, zu reichen, oder gutes Eſſen dafür bereiten zu laſſen; auch begleiten ſie die

Verbrecher bei einer Hinrichtung zum Tode. Wenn Sie dieſe Menſchen, bei denen man, ſo lange ſie ſich nicht bewegen, nicht unterſcheidet, ob man ſie von vorn, oder hinten ſieht, über die Straße wandeln ſehen; können Sie Sich eines gewiſſen Schauderns nicht erwehren, Sie glauben Makbethri-Hexen ſind aus der Hölle losgelaſſen, um ein neues Opfer zu ſuchen.

So auffallend dieſe Begräbniß-Feierlichkeiten ſind, ſo ſind doch die Begräbniſſe ohne dieſe Brüderſchaften noch widerlicher, denn dann tragen vier oder oft gar nur zwei ſchmutzige Tagelöhner nicht auf den Schultern, ſondern mit den Händen den Sarg hinter einem einzigen ſingenden Prieſter her, bis in die Kirche, wo die Särge in einen auf zwei Rädern ruhenden Kaſten geſchoben, und auf den Kirchhof gefahren werden. Nirgends haben mir Begräbniſſe einen unangenehmern Anblick gewährt, als hier.

Bei unſerm heutigen Verleſen, ward uns von unſerm Gendarmen-Officier angedeutet, daß wir uns Abend nach 10 Uhr zu Hauſe halten ſollten; dagegen ließ ſich nichts einwenden, allein daß uns zugleich befohlen ward, alle franzöſiſchen Officiere zu grüßen, ſo wie alle die den Orden der Ehren-Legion tragen, kam uns doch etwas lächerlich vor. Bald dürfte wohl Geßlers Hut aufgeſteckt werden. Zum Glück glauben wir eben nicht genöthigt zu werden, dieſen Befehlen mehr zu gehorchen, als wir es für gut finden.

Chatandeau, den 24. November 1813.

Seltſames Land, wo die Wälder und Felſen Geſchmack haben,
Nur bei den Menſchen habe ich noch keinen verſpürt.

Schiller.

Auf der Straße nach Toulouſe von tiefen Thälern umgeben, liegt auf einer wilden Höhe dieß Landgut. Von hier 3 Stunden von Limoges, überſieht man das ganze Departement, und in der Ferne ragen die Berge der hohen Auvergne. Als ich mich dieſem Ort durch einen alten Kaſtanien-Wald näherte, auf dem Thurm über dem Eingang zum Hofe die herrſchaftliche Wetterfahne ſah, und die Heerden Rind- und Schafvieh, die zur Weide geführt wurden, bekam ich nicht geringe Begriffe von dem Innern dieſes Landſitzes. Ehe ich durch den ſchmutzigen Hof, auf dem kaum fortzukommen war, eintrat; ließ ich mir die Bedeutung der Girouette seigneuriale erklären. Nämlich jeder Gutsbeſitzer vor der Revolution, der nicht unter der Dienſtbarkeit des Feudalweſens ſtand, oder wie es ſonſt hieß, wer ein Lehn beſaß, hatte das Recht, ſeine Wetterfahne mit Lilien und andern Zierrathen zu ſchmücken; dagegen die andern ihre Wetterfahne nur auf einer glatten Stange oder Spille aufrichten durften. Bei der Vertheilung der ſogenannten Rittergüter in Weſtpreußen, wundere ich mich, daß die Schlachtſchützen, die, ohnerachtet ſie den Pflug führen und Schweine hüten, — was ihnen übrigens weniger Schande macht, als ihr Betrinken, und die daraus entſtehenden Prügeleien, — ihren Adelſtolz noch ächt polniſch beibehalten haben; bei jenen kleinen Gütern wundere ich mich, daß ſie nicht auch ein ſolches Kennzeichen eingeführt haben, woran ein Do-

minialgut auf den erſten Blick von einem Ruſtikalgut unterſchieden werden kann. Die herrſchaftliche Wetterfahne, die Größe dieſes Gutes, der Reichthum des Beſitzers, des Bruders meines Wirthes in der Stadt, ſpannten meine Erwartungen. Allein der Anblick des Wohnhauſes von einem Stockwerk, von Steinen gebaut mit kleinen ſchmutzigen Fenſtern; und eine Art ſchlechter Stallthür, machte mich ſtutzen. Man eröffnet ein Behältniß, die Wände ſind von Rauch ſchwarz, die ſchwarze Decke von groben Balken, der Fußboden beſteht aus gewöhnlichen Feldſteinen, ein altes Bett mit ſchmutzigen wollenen Vorhängen, 4 Strohſtühle, eine Bank, ein Tiſch, die nie mit einer Farbe geziert waren, und nie abgewaſchen wurden, machten mit einigen Schüſſeln und Tellern, die einzigen darin befindlichen Möbeln aus. Dieß Behältniß iſt die Wohnſtube des Herrn vom Hauſe, eines Seigneurs, von alter Familie. Ich konnte mich von dem erſten Erſtaunen nicht erholen, denn indem ich die vermeintlichen Zimmer ſuche, kam ich in ein eben ſolches Gemach, welches nur noch ſchmutziger und nicht einmal mit Strohſtühlen geziert war. Dieß war der Aufenthalt des Bedienten, und der Köchin. Kurz mein reicher Gutsbeſitzer lebt und webt in dem beſchriebenen Behältniß. Denken Sie Sich eine Geſinde-Stube auf einem Edelhofe in Deutſchland, wo der Gutsbeſitzer eben nicht um die Reinlichkeit oder Bequemlichkeit ſeines Geſindes bekümmert iſt, oder denken Sie Sich die Küche eines großen Wirthshauſes in einem Dorfe, und Sie werden eine, wenn auch nur ſchwache Vorſtellung von meinem Sanssousi haben. Doch jede Idee, die Sie Sich davon entwerfen, iſt noch unter der Wahrheit. Nun ſollte ich Ihnen noch die

Stube des Pachters beſchreiben, allein das iſt unmöglich. Ich glaubte entweder bei dem ſchmutzigen Polen, oder bei den ärmlichen Traglodyten zu ſeyn. Vereinigen Sie alles, was Sie von den polniſchen Wohnungen hörten und ſahen, und bedenken Sie bloß, daß zwiſchen den hieſigen dicken Steinwänden jener Schmutz einen andern Charakter annimmt, und Sie werden ſich einen ohngefähren Begriff machen können. So viel ich bisher Landhäuſer in dieſer Gegend ſah, fand ich überall etwas ähnliches, ſehr ſelten zeichnet ſich eins oder das andere durch eine beſſere neuere Einrichtung aus. Noch weiß ich nicht, ob ich hierin patriarchaliſche Sitten, oder Geiz, oder ſchlechten Geſchmack erkennen ſoll. Vielleicht werden Sie davon beſſer urtheilen können, wenn ich Ihnen den Zuſtand des hieſigen Ackerbaues bekannt gemacht haben werde.

Das Departement der obern Vienne iſt einer der Theile Frankreichs, wo die Kenntniſſe des Landbaues noch am meiſten zurück ſind. Seit beinah 2 Jahrhunderten iſt man darin auf derſelben Stufe der Unvollkommenheit geblieben. Immer verfolgt man denſelben Weg; der Landmann vegetirt ärmlich auf ſeinem kargen Boden, ohne daran zu denken, den Kreis ſeiner Begriffe zu erweitern, und die Fehler des alten Verfahrens zu verbeſſern. In ſeiner traurigen Lage, immer vom Mangel geplagt, immer wegen der Zukunft beſorgt, — bekümmert er ſich nicht um nützliche Erfindungen, oder vortheilhafte Verfahrungsarten, die bekannt gemacht werden. Auch hat er nicht Scharfſinn genug, ſie ſich zu eigen zu machen, noch Mittel genug, um ſie auszuführen. Wenn man theoretiſche Landbauern hört, ſo iſt in dem hieſigen Departement alles, was zum Ackerbau ge-

hört, zu bewerkſtelligen; wenn man dagegen bloß den praktiſchen Landwirthen glaubt, ſo läßt ſich in den einmal hergebrachten Gewohnheiten nichts ändern. Beide Behauptungen ſind übertrieben. Der größte Mißbrauch, den man machen kann, iſt: Geſetze des Landbaues zu ſehr allgemein zu machen. So ſind manche Einrichtungen für eine Gegend vollkommen, die für die andere ganz unbrauchbar ſind. Ich kann den hieſigen Pflug anführen, er iſt noch auf der erſten Stufe der Erfindung, vielleicht wie er aus der Hand Triptolems hervorging; allein auf dieſem ſteinigen Boden, wo man alle Augenblicke auf ein Hinderniß, als Baumwurzeln, Gräſer, Felſen u. ſ. w. ſtößt, wo man ſehr oft umkehren muß, wo das Geſpann meiſt nur aus 2 ſchlechten Kühen beſteht, wo die Felder gewöhnlich auf ſteilen Bergabhängen liegen, iſt der hieſige Pflug kaum durch den allervollkommenſten zu erſetzen.

Es ſind hier mannigfaltige Urſachen der niedrigen Stufe des Ackerbaues. Zuerſt ſchadet die außerordentliche Vertheilung der Ländereien, die verhindert, daß ſelten eine Verbeſſerung im Großen vorgenommen werden kann. Die meiſten aber, die noch größere Güter haben, behandeln ſie bloß als Nebenſache, und ſuchen ihr Vermögen lieber auf einen andern Erwerbszweig zu verwenden. Am meiſten aber ſchadet dem Landbau, daß beinah alle größern Beſitzungen nicht ſelbſt von dem Eigenthümer verwaltet werden, ſondern ein ſogenannter (Métayer) Coloniſt beſtellt den Acker, zahlt die Abgaben, und theilt mit dem Eigenthümer den Ertrag zu gleichen Theilen. Sie können denken, wie bei ſolchen Pachtungen, die oft nur auf kurze Zeit geſchloſſen werden, der Acker verwüſtet wird. Denn zu bedeutenden

Unternehmungen fehlt es dem armen Coloniſten an hinreichendem Capital; dazu kommt die ganz vernachläſſigte Feld-Polizei, vermöge deren niemand viel auf die Verbeſſerung der Felder zu wenden wagt, wozu beſonders, da das Vieh gewöhnlich immer auf dem Felde bleibt, ſtarke Umzäunungen gehören.

Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht zu verwundern, daß der Ackerbau ſo wenig Fortſchritte macht; die einzige bemerkbare Veränderung, ſeit 40 Jahren, iſt der Anbau der Kartoffeln, die während der Verwaltung des Miniſters Turgot im Limuſin eingeführt worden ſind. Dieſe Pflanze ward anfangs ganz vernachläſſigt, iſt aber ſeit der Hungersnoth im Jahr 1794 ſehr allgemein, und eine bedeutende Hülfsquelle für die Nahrung des Landmanns geworden. Auch werden jetzt ſchon Schweine damit gemäſtet, theils zum Gebrauch im Departement, als auch zu den Vorräthen der Marine. Einige wenige Eigenthümer haben angefangen, auf den von ihnen ſelbſt bewirthſchafteten Grundſtücken die neuern Grundſätze des Ackerkleebaues anzuwenden. Allein weit entfernt, daß dieſe geringen Beiſpiele auf die Menge gewirkt haben, folgt vielmehr noch im Allgemeinen jeder dem alten fehlerhaften Herkommen.

Der Boden beſteht, wie ich Ihnen ſchon ſagte; meiſt nur aus Trümmern von Granit, oder Schiefer, unter denen in geringer Tiefe Tuff- oder der reine Granitfelſen liegt. Doch giebt es einige Bergrücken, noch mehr aber Thäler, wo man eine feſte Dammerde findet, die auf fettem Thon ruht. Da dieß ganze Departement überall mit Bächen durchſchnitten iſt, und nur Berge und Thäler bildet, reißt oft noch der Sturmwind die vom Pfluge mühſam locker gemachte Erde

weg, und der nackte Fels bleibt übrig; oder der Platzregen ſchwemmt ſie in die Thäler und verdirbt die Wieſen.

Die hieſigen Oekonomen theilen das Land in naſſen, trocknen und gemiſchten Boden ein. Der erſtere bildet natürliche Wieſen, oder wird zum Waizen-, Gerſte- und Mais-Bau gebraucht. Der dürre Kiesboden, der den größern Theil ausmacht, wird mit Hafer, Roggen, Buchwaizen, und Rüben beſäet. Auf dem gemiſchten Boden aber Hülſenfrüchte aller Art erzeugt.

Das ganze Departement iſt bei Anlegung des Cataſters auf folgende Art benutzt gefunden worden.

1) Acker-Land	— — — — —	171,184 Hectaren
2) Wieſen	— — — — — —	98950
3) Hutungen	— — — — —	47496
4) Weinberge	— — — — —	2969
5) Wald	— — — — — —	39580
6) Kaſtanien-Pflanzungen	— —	39663
7) Gärten	— — — — — —	4300
8) Häuſer und Höfe	— — —	3616
9) Flüſſe und Bäche	— — —	1897
10) Teiche	— — — — —	1072
11) Wege	— — — — —	10,865
12) Unland	— — — — —	142,486
Im Ganzen	— — — —	558,078 Hectaren

Sie ſehen hieraus, welch ein großer Theil dieſes Departements noch unbebaut, oder ganz des Anbaues unfähig iſt. Von dem zuletztgenannten Unland kann man annehmen, daß die Hälfte manchmal bebaut wird, nachdem ein ſolches Feld 25 bis 30 Jahre lang Brache gelegen hat. Darauf wächſt unterdeß mannshoher Ginſter, aus welchem Beſen gemacht

werden; wagen darf man nicht, dieſes traurige Gewächs abzuhauen, oder abzubrennen, denn ſonſt ſchlägt es mit deſto größerer Kraft aufs neue wieder aus; ſondern man muß ruhig abwarten, bis daſſelbe nach 20 bis 30 Jahren von ſelbſt abſtirbt, und fault. Dann erſt kann man ein ſolches Land wieder bauen. Auch Farrenkraut ſieht man ſelten in einer ſolchen Menge und Größe als auf dieſen nur zu gewiſſen Zeiten bebauten Feldern. Häufig ſieht man Haidekraut und Farrenkraut zuſammen, ohnerachtet ſonſt Erſteres gewöhnlich in Sandboden mit Eiſentheilen gemiſcht gefunden wird, und Letzteres mehr eine vegetabiliſche Erde mit wenig Eiſen vorzieht.

Die Größe der Landgüter und die Art ihrer Benutzung wird hier in 3 Claſſen getheilt. Die erſten heißen gewöhnlich Domaines, und werden von 4 bis 6 Ochſen bearbeitet, dieſe Güter machen $\frac{6}{10}$ des ganzen benutzten Landes aus.

Die Güter dieſer Art, deren 6181 im Departement ſind, werden gewöhnlich von ſolchen Eigenthümern beſeſſen, die ſie nicht ſelbſt bewirthſchaften, ſondern die, wie ich Ihnen bereits geſagt habe, von einem Coloniſten, — Métayer — mit welchem ſie die Erndte theilen. Man nennt kleine Eigenthümer, die 1 bis 4 ſolcher Domainen beſitzen, 12 bis 15 machen einen reichen Gutsbeſitzer aus. Wer aber deren bis 25 hat, wird für ſehr reich gehalten; ein ſolcher hat 12 bis 15000 Franken Einkünfte; und dieß iſt hier das höchſte. Denn mehr Land iſt in dieſem Departement nicht in einer Hand vereinigt.

Die zweite Claſſe von ländlichen Grundſtücken heißen Borderies; ſie machen $\frac{2}{10}$ des ganzen bebauten Landes aus, und werden von 2 bis 4 Kühen bearbeitet. Dieſe Güter

deren Anzahl ſich auf 5875 beläuft, gehören den wohlhabenſten Bauern, ſie ſind beſſer bewirthſchaftet, als die Domainen, und man erkennt leicht die Gegenwart des Eigenthümers, und daß er ſelbſt mit Hand anlegt. Dieſe beiden Arten von Landgütern beſtehen aus 3 weſentlichen Theilen, aus Wieſen, Hütungen und Ackerland; außerdem noch Kaſtanien-Pflanzungen und Unland. Bloß die gleichmäßige Vertheilung dieſer 3 weſentlichen Beſtandtheile eines ſolchen Gutes, macht bei der hieſigen Bewirthſchaftungsart die Vollkommenheit eines ſolchen Gutes, mehr als die Größe aus.

Eine dritte Art von ländlichen Beſitzungen werden Reserven genannt; auch gehören hiezu alle kleine Aecker, Gärten, einzelne Häuſer und Ställe. Dieſe Art von Gütern machen $\frac{2}{10}$ des ganzen benutzten Landes aus. Die meiſten Reſerven, beſonders die größern, gehören den reichen Leuten, und beſtehen dann gewöhnlich in Waldungen, Teichen und Wieſen, die entweder verpachtet, oder ſonſt von den ſogenannten Domainen abgeſondert, bewirthſchaftet werden. Die übrigen kleinen Beſitzungen gehören armen Leuten, Handwerkern oder Tagelöhnern, die den dritten Theil der Landbewohner des Departements ausmachen. Sie beſchäftigen viel zu viel Arme, im Verhältniß ihrer Ausdehnung und des Ertrages, den ſie gewähren. Hier wird der Ackerbau meiſt nur auf Koſten der größern Beſitzungen getrieben, denn dieſe dürftigen Menſchen ſtehlen ſich Holz, Futterung und ſelbſt Getraide oder Früchte. Dieß wird um ſo leichter, da die meiſten ländlichen Grundſtücke in dieſem Departement in unendlich kleine Theile vereinzelt ſind. So enthalten die größern Grundſtücke der erſten Claſſe ſelten größe-

re Stücke als zu 42 Arcs, wenn ſie auch aus 13 bis 52 Hectaren beſtehen. Noch mehr ſind die Landgüter zweiter Art vertheilt, denn ein aus 3 Hectaren beſtehendes Gut iſt oft aus nicht weniger, als 18 bis 20 kleinen Stücken zuſammengeſetzt, die mit fremden Gründen untermiſcht liegen. Die Beſitzungen der letzten Art, ſind gewöhnlich am allermeiſten vereinzelt. Ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, wie hierdurch die Umzäunungen vervielfältigt werden; jede Ziege, jedes Schwein wird erſt über mehrerer Eigenthümer Felder geführt, ehe es an den beſtimmten Weideplatz kommt, und welche Zeit geht unnütz verloren, ehe die einzelnen Stücke bearbeitet werden können, die bei ihrer Entfernung von einander noch ſchwieriger unter Aufſicht gehalten werden können. Nirgends iſt die Leidenſchaft, ein, wenn auch noch ſo kleines Eigenthum zu beſitzen, weiter gegangen, als hier. Man ſieht jetzt den Nachtheil dieſer zu großen Verſplitterung der Landgüter ein. Ein ſolcher kleiner Bauer hat viel zu wenig Beſchäftigung, er kann die Arbeit nicht gleichmäßig vertheilen, und die Zeit, die ihm übrig bleibt, bringt er mit Stehlen oder Nichtsthun hin. Die von ſolchen Menſchen bewohnten Dörfer enthalten daher nur Bewohner ohne Kraft, ohne Thätigkeit und Wohlſtand.

Zum Pflügen bedient man ſich hier nur der Ochſen oder der Kühe; und läßt gewöhnlich, nachdem das Feld eine Erndte getragen hat, daſſelbe im folgenden Jahr als Brache liegen. Nur ſelten beſäet man ſie hin und her, ehe man wieder Roggen darauf baut, mit Hafer, Gerſte, Buchwaizen, oder türkiſchem Korn. Gewöhnlich bleiben immer $\frac{3}{4}$ der Felder Brache. Dieſe wird zu Vieh-Hütungen ange-

wandt, und giebt einen ſehr guten Raſen. Der gewöhnlichſte Grundſatz aller hieſigen Landwirthe iſt: sans jachères point de récoltes abondantes, et point, ou presque point de bêtes à laine. — „Ohne Brache, keine gute Erndte, und keine oder nur wenig Wolle.“ Daher auch gewöhnlich der Acker 2 bis 15 Jahr ausruht. Doch dieß ſind nur die gewöhnlichen Brachfelder, die ungewöhnlichen, aber hier ſehr häufigen, liegen 20 bis 40 Jahr ungenutzt; nachdem ſie das erſte und zweite Jahr hinter einander Roggen oder Hafer hervorgebracht haben. Solcher Ländereien, die Friches, Landes, oder Bruyères heißen, ſind nicht weniger als 71000 Hectaren in dieſem Departement.

Auf dem Ackerland werden die Beete ſehr ſchmal und tief von 4 Furchen gemacht. Die Saat geſchieht gewöhnlich vom Anfang September bis gegen Weinachten, ohnerachtet man gefunden hat, daß das Getraide am beſten wird, welches zwiſchen dem 25. bis 30. September geſäet iſt. Allein man hat dann wegen der Erndte des Buchwaizens und der Kaſtanien keine Zeit dazu. In ſtrengem Boden erhält der Acker gewöhnlich eine vierfache Bearbeitung, das türkiſche Korn wird in den erſten Tagen des Juni, der Buchwaizen aber erſt 14 Tage ſpäter geſäet.

Der gewöhnlichſte Dünger wird aus den Vieh-Ställen genommen, auch ſehr häufig von geſammelten Kaſtanien-Blättern, und abgeſchnittenem Ginſter, Farren- und Heidekraut ein künſtlicher Dünger bereitet, indem man dieſe Pflanzen in den Dörfern faulen läßt; allein der Regen laugt ſie aus, die Sonnenhitze benimmt ihnen die Kraft, und die Wirkung deſſelben iſt geringer, als ſie ſeyn könnte.

Auf den 30jährigen Brachen reißt man die wilden Pflanzen, die Sie ſchon kennen, aus; macht, nachdem ſie einen Monat lang getrocknet worden, einen Haufen davon, den man verbrennt, und ſtreut die Aſche auf das Feld. Beſſer unterrichtete Landwirthe verbrennen dieſe Gewächſe nicht, ſondern ſtreuen ſie in ihrem natürlichen Zuſtand auf die Felder. Mich wundert, daß man von dem Schlamm keinen Gebrauch zum Dünger macht, der bei der Menge ſtehender Wäſſer in dieſem Departement ſehr häufig iſt, und nur dazu dient, die Luft mit ungeſunden Theilen zu ſchwängern.

Waizen wird nur ſehr wenig gebaut, er iſt ziemlich gut, aber giebt gewöhnlich nur 3 Fuß hohes Stroh mit Aehren von 16 bis 24 Körnern. Am gewöhnlichſten wird Roggen gebaut; er kommt in allen Arten des Ackers fort, und iſt gewöhnlich 6 Fuß hoch, ſeine Aehren haben 40 bis 60 Körner. Er artet zwar nicht aus, allein er iſt ſehr unrein, und mit einer großen Menge fremder Saamen-Körner gemiſcht. Der Buchwaizen (polygonum fagopyrum) kommt hier in dem allerſteinigſten Boden fort, da es dem Deparment nicht an Regen fehlt, und wenn dieſer nicht ausbleibt, bringt er einen Ertrag von 30 Korn. Brod wird zwar nicht davon gebacken, allein er macht im Sommer die Hauptnahrung der Bauern in der Form eines gebacknen Teiges aus. Auch Schweine und Federvieh werden damit gemäſtet. Mais wird nur an wenigen Orten und in Waizen-Boden gebaut, man ſagt, daß er (feu maïs) den Boden ausſaugt. Hafer und Gerſte baut man wenig.

Die große platte Rübe wächſt hier auf dem ſteinigſten Grunde zu einer ungeheuren Größe, am liebſten unter andern Pflanzen; daher man ſie gewöhnlich unter dem Heide-

korn baut, da ihr dieß Schatten gewährt. Sie iſt ſehr ſüß und wohlſchmeckend, wird in Suppen, dem gewöhnlichen Frühſtück der Limuſiner, gegeſſen, und iſt zu Vieh=Maſtung ſehr brauchbar, ſo daß jede ſogenannte Domaine gewöhnlich ½ Hectare mit ſolchen Rüben bebaut, die überall ſehr gut fortkommen. Eben ſo auch die Kartoffeln, von denen man eine große weiße Gattung ſehr liebt. Auf guten Tafeln ſieht man ſie ſelten, allein zur Vieh=Maſtung wird von ihnen allgemeiner Gebrauch gemacht. Erbſen und Bohnen werden wenig gebaut, und erſtere nie anders als grün gegeſſen. Knoblauch, eine Lieblings=Speiſe der Franzoſen und Juden iſt ſehr häufig, und kommt gut fort. Flachs wird beinah gar nicht, aber Hanf zum Bedarf jeder Haushaltung gebaut. Den Letztern ſäet man jedesmal am 31. Mai, aus Vorurtheil und Gewohnheit, ſehr ſelten verlohnt ſich der Gewinn der Mühe.

Die erwähnten Getraidearten werden in folgendem Verhältniß gebaut:

1) Waizen auf	—	8546	Hectaren
2) Roggen	—	72360	
3) Haidekorn	—	16140	
4) Mais —	—	780	
5) Gerſte —	—	1115	
6) Hafer —	—	3114	
7) Hirſe —	—	15	
8) Rüben —	—	2730	
9) Kartoffeln	—	2578	
10) Erbſen, Bohnen		35	
11) Knoblauch	—	10	
12) Rübſen	—	1200	
13) Flachs, Hanf		3020	

auf — 111643 Hectaren, als ſo viel im Departement jährlich bebaut wird.

Nirgends iſt die Erndte ſo wenig beſtimmt als hier. Gewöhnlich aber wird die Gerſte zu Ende Juni, der Roggen zu Anfang, der Waizen zu Ende Juli, und der Hafer zu Ende Auguſt gemäht. Buchwaizen und Mais werden Anfangs October, und die Kartoffeln Anfangs November eingeſammelt. Gewöhnlich wird das Getraide gleich nach der Erndte ausgedroſchen, und zwar hier in den Scheunen ſelbſt. In dieſem Theile des Departements ſind keine Windmühlen. Die Waſſermühlen aber ſehen eben ſo ärmlich als die andern Bauerhäuſer hier aus, und wenn man an die wohlhabend ausſehenden Mühlen in Deutſchland denkt, ſollte man kaum glauben, daß die hieſigen Müller eben ſo berüchtigt im Stehlen ſind.

Chatandeau, den 25. November 1813.

αριϛον μην υδωρ.

Pindar.

Künſtliche Futterkräuter werden im ganzen Departement nirgends gebaut, allein ſelten findet man ein Land, wo die Bewäſſerung der Wieſen ſo leicht, und zugleich ſo gut betrieben wird, als hier. Ueberall ſucht man das Waſſer über ſeinem natürlichen Fall zurückzuhalten, um ſich Waſſerbehälter an den Abhängen der Berge zu verſchaffen; und deſſen Vertheilung ſo zu berechnen, um die Gewäſſer in unzählichen Windungen auf den Wieſen herumzuführen, nach der Lage des Bodens zu richten; oft wieder zur Quelle zurückzuleiten, und neue Auswege zu ſchaffen, um das Waſſer wieder aufs neue zu benutzen. Nirgends ſah ich ſo häufig

nach Quellen graben, nirgends ſammelt man mit ſolcher Sorgfalt das Waſſer auf den Straßen, den Wegen und den Furchen auf den Feldern, nirgends haben die Gerichtshöfe eine ſo große Menge von Proceſſen über den ſtreitigen Lauf der Gewäſſer zu entſcheiden. Dafür ſieht man aber auch, die Schweiz etwa ausgenommen, ein ſo ſchönes Grün der Wieſen; und ſo ausgeſucht ſchöne Futterkräuter. Man hat hierzu die beſten Ländereien ausgeſucht. Denn das Volk hat das Sprüchwort: „Macht zu Wieſen, was ihr könnt. Zu Acker könnt ihr machen, was ihr wollt.“ Auch werden die Wieſen häufig gedüngt, und wie die Felder gewöhnlich mit Zäunen, Hecken, Graben, oder gar mit Mauern umgeben.

Vom erſten Juni fängt man an, das Heu zu mähen. Selten mäht man das Gras noch einmal ab, ſondern überläßt es gewöhnlich dem Vieh zur Weide; ohnerachtet dazu noch außerdem 47,496 Hectaren ſchlechteres Wieſenland verwendet wird. Daher auch das Departement kein Heu ausführt. Die Schafe und Kühe werden zu Ende April auf dieſe Hutungen getrieben, die Kälber 14 Tage ſpäter, die Ochſen im Juni, die Pferde und Schweine aber beinah das ganze Jahr hindurch. Die Weiden der Kühe und Pferde ſind ſelten umzäunt, dagegen die der Ochſen, Kälber und Schafe. Man hält die Landgüter hier für die beſten, die das beſte Weide-Land haben. Die Wieſen werden oft mit Eichen umpflanzt, die überhaupt hier am häufigſten zu Alleen gebraucht ſind.

Einer der wichtigſten Zweige des hieſigen Landbaues iſt die Kaſtanie. Man kann den Kaſtanienbaum den erſten der Bäume nennen; er iſt der ſchönſte, erhabenſte, der nütz-

lichſte. Er wetteifert mit der Eiche um die Höhe und Ausbreitung ſeiner Aeſte, übertrifft ſie an der Dicke des Stammes, hat ein ſchnelleres Wachsthum, beſchädigt weniger durch ſeinen Schatten. Sein Holz giebt Balken, die eben die Stärke, aber noch mehr Geſchmeidigkeit haben, und leichter ſind. Er iſt dem Wurmfraß nicht ausgeſetzt, und wenn das Brennholz weniger vorzüglich iſt, als das der Eiche, ſo ſind die Breter doch eben ſo gut, dauern länger, und werden beſſer bezahlt. Man ſäet die Kaſtanien im März und November, die letztere Saat wird im Winter vom Maulwurf ſehr beſchädigt. Nach einem ſtarken Froſt erfriert der junge Aufſchuß bei dem erſten Sonnenſtrahl; ſonſt ſchadet der Froſt nur dann, wenn er ſehr ſtark iſt, während der Saft in die Knoſpe tritt. Hohe Berge ſind ihm hier zu kalt, und tiefe Thäler zu warm. Wenn er 8—10 Jahr alt iſt, wird er verpflanzt; jeder Boden gnügt ihm, ſelbſt aus Felſenritzen ſieht man ihn prangend emporſtreben; nur in Thon und Kreide ſtirbt er nach einigen Jahren ab. Am meiſten liebt dieſer Baum einen Abhang, und wächſt um ſo ſchneller, je mehr er Raum hat. Gewöhnlich pflanzt man ihn 6 Klaftern von einander entfernet. Die Kaſtanie blüht zu Anfang Juli, im Auguſt erſt kommen die Hülſen zum Vorſchein, in denen die Frucht iſt, dieſe wachſen ſo ſchnell, daß ſie ſchon im September die Größe einer Fauſt haben, und bald darauf aufſpringen. Wenn die Kaſtanien gut getrocknet werden, kann man ſie 2 Jahr lang erhalten. Hier kennt man 10 Arten derſelben; wovon die Maronen oben an ſtehen. Allein ſie bringen weniger Früchte, und die Bäume erreichen nicht dieſelbe Größe, als die andern Arten.

Da die Kaſtanien hier bei den Landleuten zum Theil die Stelle des Brodes erſetzen, ſo hat man verſchiedene Arten der Zubereitung derſelben. Die beſte iſt folgende: Man nimmt die äußere Haut ab, wirft ſie dann in kochendes Waſſer, bis die innere Haut aufſpringt, und ſich leicht ablöſen läßt, dieſe wird dann mit einer Art Quirl abgenommen, nun ſiebt man ſie in einem weiten Siebe ſo lange, bis ſie von der innern Haut ganz rein ſind. Dann ſetzt man ſie auf gelindes Feuer, ſo lange bis der Deckel des Topfes, in welchem ſie ſich ohne Waſſer befinden, nicht mehr von Dämpfen naß iſt. So erhalten ſie einen ungemein lieblichen Geſchmack, und werden gebleichte Kaſtanien (blanchies) genannt. Auch mit Milch gegeſſen, ſind ſie ſehr angenehm. Fünf Monat lang machen ſie ſo zubereitet das Frühſtück der Landleute, und ihre gewöhnlichſte Nahrung aus. Das Waſſer, worin die Kaſtanien gekocht worden ſind, erhält das Vieh, welches davon ſehr fett wird. Kaſtanien werden nicht ausgeführt, ſondern alle im Departement aufgezehrt. Die nicht von Menſchen gegeſſen werden, erhalten roh oder gekocht die Hausthiere aller Art. Schweine und Federvieh werden am ſchmackhafteſten davon. Man pfropft die Kaſtanien-Bäume gewöhnlich, ohne dieſe Maßregel ſind die Früchte klein, und haben bei weitem nicht den feinen Geſchmack.

Alle ſonſt im Innern von Frankreich wachſenden Fruchtbäume finden ſich auch in dieſem Departement. Nur der Nußbaum wird weniger gebaut, da er beſſeren Boden erfordert, ſein Schatten ſchädlich iſt, die Erde ringsherum ausſaugt, und bei der hieſigen Kälte im Frühjahr leicht die Blüthen erfrieren. Die meiſten Nußbäume finden ſich in

den ebenen Gegenden des Departements. Die Nüſſe werden zu Oel verbraucht, welches einen ſehr guten Geſchmack hat, aber dem Olivenöl nachgeſetzt wird, welches auch theurer iſt. Aprikoſen, Pfirſchen und Mandeln gedeihen nur an Spalieren, und auch da nicht vorzüglich. Allein von Kirſchen und Pflaumen giebt es mehrere Arten. Die Birnen ſind von ganz vorzüglicher Güte, am beſten ſind: le sucre vert, la chassery, le St. Germain, und la musette allemande. Am meiſten werden Aepfel gebaut. Allein alles Obſt im Departement reicht nicht zur Conſumtion hin. Mehrere in Limoges vor der Revolution angelegten Baumſchulen ſind eingegangen. Jetzt iſt eine von dem dermaligen Präfecten Lexis Olivier, einem von den Anhängern Bonapartes geſchätzten Manne, in einem ehemaligen Kloſter-Garten angelegt worden. Die meiſten Fruchtbäume werden hier nicht gepflanzt, die Kaſtanien-Bäume ausgenommen, ſondern man läßt ſie da ſtehen, und pfropft ſie, wo ſie der Zufall hat entſtehen laſſen.

Wein ward ſonſt im Departement ſehr viel gebaut, allein jetzt außerordentlich wenig, die beſten Stöcke arten bald aus, nur im weſtlichen Theil des Departements wird Wein gekeltert. Sonſt wird er nur zum Eſſen gebraucht. Die beſten Arten ſind: Muscat, violet, malvoisir, und chasselas; der letzte wird hier am beſten. Der hieſige Wein iſt unter der Mittelmäßigkeit, und hält ſich nicht. Der meiſte, den man hier trinkt, kommt aus der Gegend von Perigeux, Angoulème, Cahors, der beſte aber von Bordeaux.

Der Gartenbau iſt ſehr ſchlecht, und Gemüſe werden ſehr wenig gebaut, überhaupt habe ich, Zwiebeln und Knoblauch abgerechnet, in Frankreich ſehr wenig Gemüſe eſſen ſehen.

Nur der Biſchof, welcher durch Zufall erfahren hatte, daß wir uns in Limoges über den Mangel an Gemüſen beklagten, läßt aus Aufmerkſamkeit für ſeine Gäſte, jedesmal wenn ich bei ihm ſpeiſte, wenigſtens zehnerlei Arten von Gemüſen auftragen. Am gewöhnlichſten iſt hier eine Art Sellerie ohne Rübe, deſſen Blätter mit Erde bedeckt werden, wodurch ſie einen dicken weißen Stamm bekommen, welcher als Salat, oder auch gekocht mit einer weißen Brühe gegeſſen wird. Auf den Märkten ſieht man beinah nie Grünzeug, ſondern jeder baut ſeinen geringen Bedarf gewöhnlich ſelbſt.

Jetzt beſtehen nur noch wenig Gemeinheiten zur Hütung des Viehes einer Commune. Die Vertheilung der ehemals hier befindlichen Gemeinheiten durch ein im Jahr 1793 gegebenes Geſetz hat dem Landbau mehr geſchadet als genützt. Denn nur diejenigen Mitglieder einer Commune konnten einen Antheil davon bekommen, die wirklich am Orte ſelbſt wohnten. Da, wie Sie wiſſen, bei der hieſigen Bewirthſchaftungsart die Beſitzer meiſt abweſend ſind, ſo bekamen die Pächter (Métayers) die meiſten Antheile. Dieſe hatten kein Vermögen, dergleichen Grundſtücke zu bebauen, die meiſten haben den Ort ganz verlaſſen, ohne ſich um den Gewinn dieſer neuen lex agraria zu bekümmern; ſo daß die meiſten dieſer Grundſtücke jetzt gar nicht mehr benutzt werden. Der ehemalige Beſitzer darf ſich keiner Verfügung darüber anmaßen, und der neue braucht ſie nicht.

Beinah alle ländlichen Gebäude ſind mit Hohlziegeln gedeckt, die durch ihre eigene Schwere auf den flachen Dächern ohne Haken liegen bleiben. Bloß gegen Süden und Oſten finden ſich mehrere Strohdächer, nicht aus Erſparniß,

ſondern weil, der größern Kälte wegen, die wärmern Stroh⸗dächer vorgezogen werden. Allein durchgängig ſind die ländlichen Gebäude ſchlecht und ungeſund. Die Gebäude der ſogenannten Domänen enthalten ein ſchlechtes Wohnhaus für den Coloniſten, das, wie Sie wiſſen, nicht viel beſſer iſt, wenn auch der Herr ſelbſt dort wohnt. Dazu gehört eine Scheuer, ein Stall, der zugleich Heuboden iſt, und ein Schweinſtall. Der Hofraum kann nicht ſchmutziger ſeyn. Die ſogenannten Bordarien haben gewöhnlich nur eine ein⸗zige Scheuer, die zu allem hinreichen muß. Die Beſitzer, ſo wie die der ganz kleinen ländlichen Grundſtücke, haben ge⸗wöhnlich nur 1 oder 2 Kammern, oder Küchen, deren Wän⸗de weder abgeputzt, noch angeweißt ſind, deren Boden weder gedielt, noch gepflaſtert iſt; ein einziges kleines Fenſter, wo⸗durch niemand den Kopf zu ſtecken im Stande iſt, wirft ein ſchwaches Licht auf das ärmliche Gemälde, und beleuchtet die gemeinſchaftliche Wohnung des Bauern, der Hühner, der Gänſe, Schweine und Ziegen. Nun denken Sie Sich den Geruch!

Bellegarde, den 26. November 1813.

Altri tempi, altre cure.

Guarini.

Da ich mich eben auf dem Landgut eines meiner Bekann⸗ten an der Straße nach Toulouſe und Perpignan aufhalte, und ſowohl hier, als an mehrern andern Orten des Depar⸗tements Gelegenheit gehabt habe, die hieſige Viehzucht in der Nähe zu beobachten, ſo will ich Sie heut davon unter⸗

halten. Sie macht den eigentlichen Reichthum der Einwohner aus, und liefert den einzigen Ausfuhrartikel.

Die Zucht der Mauleſel hat ſeit der Revolution ſehr zugenommen, denn jeder fürchtet ſich, ein Pferd zu halten, da die fortwährenden Requiſitionen für den Kriegsdienſt die beſten Pferde wegnehmen, die zwar bezahlt werden, allein ſo weit unter ihrem Preiſe, daß ein jeder ſolcher Verluſt zu ſchmerzhaft iſt. Dazu kommt noch, daß man ſicher iſt, ein Mauleſelfüllen viel früher als ein junges Pferd verkaufen zu können. Man ſieht deren jetzt ſo viele, daß ſie die Pferde ganz erſetzt zu haben ſcheinen. Sonſt war es ſtrenges Verbot, andere als die aller kleinſten und ſchlechteſten Stuten mit Eſeln belegen zu laſſen. Allein da die guten Stuten rar geworden, und keine guten Hengſte beinah mehr ſichtbar ſind, iſt es um die ſchlechten Stuten nicht ſchade, wenn ſie zur Mauleſelzucht angewandt werden. Die hieſigen Mauleſel ſind klein, und ſehr wohlfeil. Sie werden ohne alle beſondere Wartung mit der Stute 12 bis 15 Monat lang auf die Weide getrieben, ſelten behält man ſie länger, ſondern verkauft ſie an Pferdehändler aus der Auvergne, die ſie weiter in das ſüdliche Frankreich verkaufen, auch gehen die ſchönſten bis nach Spanien. Der gewöhnlichſte Preis iſt bis 120 Franken, die männlichen Mauleſel werden gewöhnlich etwas wohlfeiler gekauft, da ſie weniger ſchön und weniger ſanft ſind.

Die Ochſen ſind von einer ſchönen großen braunrothen Race, 7 Fuß lang und 4½ Fuß wenigſtens hoch. Aus andern Gegenden hat man eine noch größere Race einzuführen geſucht, allein ſie iſt bald ausgeartet, und nach der vierten Generation erkennt man ſie nicht mehr. Dagegen wird

fremdes kleineres Rindvieh hier in kurzer Zeit eben ſo groß als das hieſige. Das Rindvieh iſt der wichtigſte Theil der hieſigen Landwirthſchaft. Hierauf wendet der Landmann die meiſte Sorgfalt. Die Ställe ſind rein, wirklich reiner als die Wohnungen der Menſchen, allein ohne Krippen, nur täglich 2mal wird dem Vieh Waſſer gereicht. Mit der größten Aufmerkſamkeit wählt man die Zeit, daſſelbe auf die Weide zu treiben, damit es weder durch zu große Kälte, noch zu große Hitze zu Schaden komme. Die Kühe werden, wenn ſie nach 9 monatlicher Trächtigkeit geworfen haben, binnen 3 Monaten wieder aufs neue trächtig. Die Kälber bleiben 3 bis 4 Monate im Stall, ohne eine andere Nahrung als die Milch ihrer Mütter zu erhalten. Dann bekommen ſie Rüben und ausgeſuchtes Heu; dabei aber ſaugen ſie noch immerfort bis zum neunten Monat, und der Bauer nimmt nun die Milch, die die Nacht über ſich geſammelt hat.

Gewöhnlich läßt man die Ochſen 6 Jahr lang arbeiten, dann werden ſie gemäſtet und verkauft. Wenn ſie ihr zweites Jahr zurückgelegt haben, werden ſie an das Joch gewöhnt, allein erſt nach dem dritten Jahr zum Ziehen gebraucht. Aber an den meiſten Orten des Departements behält man die jungen Ochſen nur bis zu dem Alter von einem Jahr, oder funfzehn Monaten, und verkauft ſie dann an Gutsbeſitzer in den Departements der Vienne, Charonde, Dordogne, Correze, des Cantal und der beiden Sernen. Der größte Theil derſelben kommt nach fünf bis ſechs Jahren zurück, um die Stelle der gemäſteten Ochſen zu erſetzen, die nach Paris, und nach andern großen Städten Frankreichs verkauft werden. So ſchlecht die Pferde geputzt wer-

den, ſo gut hält man die Ochſen, und reinigt ſie beſonders, ehe ſie auf den Markt geführt werden, mit der größten Sorgfalt. Allein die Kühe, die man zur Arbeit benutzt, werden ſehr ſchlecht gehalten, und erhalten das aller ſchlechteſte Futter. Die Anzahl des ſämmtlichen Rindviehes ſchätzt man auf 113,060 Stück. Das Departement führt jährlich an Kälbern 10000 Stück aus. Außerdem aber werden jährlich 4000 Zug-Ochſen, und 8500 gemäſtete Ochſen, und 3500 Kühe zum Schlachten nach Paris und an andere Orte ausgeführt.

Man ſchätzt die Anzahl der im Departement befindlichen Eſel auf 3460, wovon jeder gewöhnlich mit 40 Franken bezahlt wird. Sonſt hielt man zur Zucht ſehr ausgeſuchte Hengſte, wovon jeder 4 bis 500 Franken koſtete, allein jetzt bekümmert man ſich nicht viel um die Verbeſſerung dieſer Thiere, die den Einwohnern den größten Nutzen gewähren; aber dennoch von ihnen auf eine unverantwortliche Weiſe vernachläſſigt werden, und nur das Futter bekommen, das andere Thiere nicht mögen.

Die Schafe ſind größtentheils ſehr klein, ihre Anzahl hat ſich ſeit der Revolution ſehr vermindert, ſo daß nur noch 628920 Stücke im Departement angetroffen werden. Die Wolle iſt ſehr ſchlecht; allein ſie könnte beſſer werden, wenn der Landmann nicht alle ſeine Sorgfalt auf die Ochſen wendete. Die Schafe erhalten beinah keine andere Nahrung, als die ſie auf den aller ſchlechteſten Hütungs-Plätzen finden. Bloß wenn ſie mehrere Tage lang wegen ſchlechter Witterung nicht ausgetrieben werden können, giebt man ihnen getrocknetes Laub, oder Farrenkräuter, oder das aller ſchlechteſte Heu. Den ganzen Winter hindurch werden

ſie von 10 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags auf die Weide geführt; in der guten Jahreszeit aber von Sonnen=Aufgang bis 10 Uhr, und Nachmittag von 3 Uhr bis Sonnen=Untergang. Da das Hüten der Schafe meiſt kleinen Kindern anvertraut iſt, ſind ſie in ſchlechten Händen, und beſonders vor den Verwüſtungen, die der Wolf gewöhnlich anrichtet, wenig geſichert. Die Wölfe ſind äußerſt zahlreich und gefährlich geworden, und wenn man auch von der größern Jagdfreiheit viel gehofft hat, ſo iſt dadurch doch bloß das Wildprett ausgerottet, die gefährlichen Thiere aber nicht im geringſten vermindert worden. Zwar hat die Regierung Belohnungen für das Erlegen eines Wolfes verſprochen, allein umſonſt. Mehr aber noch als der Wolf ſchadet die ſchlechte Einrichtung der Ställe den Schafheerden, ſie ſind ſo niedrig, und, da ſie nur alle Jahr einmal gereinigt werden, bei der Vernachläſſigung des Luftzuges, ſo mit giftigen Dünſten angefüllt, daß unter den Heerden viele Krankheiten herrſchen. Noch hat man nichts Bedeutendes unternommen, die Schafzucht durch ſpaniſche, oder Widder aus Berry zu verbeſſern.

Die Schweinezucht iſt ſehr ausgebreitet, und ſelten ſieht man ſo großes und reinliches Schwarzvieh. Gewöhnlich werden ſie im Alter von einem Monat zur Fortpflanzung unfähig gemacht. Dieß iſt das einzige Thier, das der Bauer zu ſeinem eigenen Nutzen ſchlachtet; und auch dieß erſt ſeit der allgemeinern Einführung der Kartoffeln, denn vorher war ihre Maſtung dem armen Landmann zu theuer. Man rechnet im Departement 87814 Schweine. Oft mäſtet man ſie ſo ſtark, daß ſie blind werden, nicht mehr gehen können, und ſelbſt den Gebrauch alles Gefühls verlieren. Die

meiſten werden nach Orleans, Toulouſe und Rochefort verkauft, am häufigſten aber nach Bajonne und Bordeaux, wo man ſie zum Behuf der Marine einſalzt.

Die Ziegen machen in dieſem Departement oft die einzige Rettung des Armen aus. Allein ſie verwüſten die Wälder auf das ſchrecklichſte. Die Eigenthümer der ganz kleinen ländlichen Grundſtücke haben ſich während der ſtürmiſchen Zeiten der Revolution alles erlauben zu dürfen geglaubt, und die lange Straſloſigkeit hat die Vermehrung der Ziegen ſeit der guten alten Zeit um die Hälfte wenigſtens vermehrt.

Das Geflügel iſt weniger häufig als ſonſt, da man noch große Thürme für die Tauben auf den Schlöſſern der großen Gutsbeſitzer hatte. Enten findet man wenig, und Gänſe gar nicht. Dennoch beläuft ſich die Anzahl des Geflügels auf wenigſtens 120,000 Stück meiſt Capaunen und Truthühner.

Auf die Bienenzucht hat man ſeit 15 Jahren ſehr wenig Sorgſalt gewendet, und die Anzahl der Bienenkörbe hat ſich wenigſtens um ⅓ vermindert. Man hält ſie gewöhnlich in hohlen Baumſtämmen, oder in Körben von Stroh geflochten: allein die Sorgloſigkeit der Bauern um die Bienenſtöcke iſt unbegreiflich. Kaum ſchützt man ſie vor den ſchädlichen kalten Winden, kaum nährt man ſie während der kalten Jahrszeit. Der Honig enthält hier viel Zuckertheile; allein, er bekömmt, wenn er alt wird, einen gewiſſen bittern Geſchmack, den man bald dem Buchwaizen, bald dem Haidekraut zuſchreibt. Das hieſige Wachs iſt vortrefflich.

Folgende Tabelle wird Ihnen eine Ueberſicht ſämmtlicher im Departement befindlichen nutzbaren Thiere geben:

Aufzählung der Thiere, welche direct oder indirect mit dem Ackerbau in Verbindung ſtehen.

Bezeichnung der Thiere		Anzahl	Werth der Einzelnen	Werth im Ganzen	Summe
			Fr.	Fr.	Fr.
Pferde	Hengſte	9	600	5400	1025810
	Zuchtſtuten	224	240	53760	
	Füllen	175	150	26250	
	Stuten zur Mauleſelzucht —	2240	100	224000	
	Reit= und Arbeitspferde aller Art	4776	150	716400	
Eſel	Hengſte	56	400	22400	160500
	Eſelinnen und Füllen	3460	40	138400	
Mauleſel —		1650	120	201600	201600
Rindvieh	Ochſen zur Arbeit —	18464	160	2954240	11,218,764
	Ochſen zum Mäſten —	8728	250	2443840	
	Kühe zur Arbeit —	45536	50	4125240	
	Kühe zur Maſtung	3363	68	228654	
	Kälber und Jungvieh	36669	40	1466760	
Hammel und Schafe —		625920	4	2515680	2515680
Schweine —		87814	20	1756250	1756280
Ziegen —		12708	8	101664	101664
Geflügel —		416896	50	208448	208448
Bienenkörbe		22913	9	206217	206217
Fiſche (Miriagramme)		7864	750	58980	58980
Summe des Werthes		— —		— —	17,454,243

Ohneractet Keines ſo viel Thiere erzieht; ſo iſt man dennoch nicht im mindeſten auf gute Thierärzte bedacht geweſen; und nur zu häufig reißen epidemiſche Krankheiten ein.

So ſtark aber auch die Viehzucht betrieben wird, ſo bringen doch alle Zweige des Landbaues nicht mehr als vier ein halb vom Hundert. Das gebaute Getraide reicht für das Departement zur Nahrung hin, allein alle fünf Jahr iſt gewöhnlich großer Mangel, und dann bedarf man fremder Einfuhr. Bloß die Viehzucht auf dem Lande und der Handel in den Städten giebt den Bewohnern dieſes Departements die Möglichkeit, die ungeheuren Staatsabgaben zu beſtreiten, und ſich den Wein und die andern auswärtigen Lebensbedürfniſſe zu verſchaffen. Der mittlere Preis des Ackerlandes iſt: 300 Franken der Hectar, doch findet man die Güte deſſelben hier ſo verſchieden, daß er von 800, bis 60 Franken bezahlt wird. Von Wieſenland wird der Hectar von 800 bis 6000 Franken geſchätzt. Die bloßen Hütungen gelten nur halb ſo viel. Die Verpachtungen der Landgüter geſchehen gewöhnlich auf 3. 5. 7 bis 9 Jahr. Aus beiliegenden beiden Tabellen werden Sie den Ertrag des Ackerbaues und der Viehzucht überſehen können.

Claſſification des Landeigenthums	Art der Producte	Menge derſelben	Ihr Werth		Im Ganzen
			Fr.	C.	Fr.
Ackerland	Waizen (Myriagram.)	615312	2	30	1415217
	Roggen	4688928	1	50	7023392
	Buchwaizen	726300	1	"	726300
	Türkiſchkorn	59280	1	50	88920
	Gerſte	80280	1	40	112392
	Hafer	168156	1	35	227010
	Hirſe	1200	1	50	1800
	Rüben	1365000	"	20	273000
	Kartoffeln	1746800	"	20	349360
	Erbſen und Hülſenfrüchte	350	2	40	7560
	Knoblauch	14000	1	50	21000
	Oelpflanzen	69600	2	80	194880
	Leinſaamen	4092	2	50	10230
	Flachs	8800	6	"	52800
	Hanfſaamen	120960	2	40	290304
	Hanfgeſpinnſt	84000	7	"	588000
Wieſen	Heu	24544280	"	30	7363284
Weinberge	Wein (Hectoliter)	17814	15	"	267210
Hochwaldungen	Bau Holz (Stere)	31195	3	50	109182
	Scheit Holz (Stere)	74250	1	30	96225
	Reiß Holz (Stere)	14680	"	75	11010
Schlagholz	Knüppel Holz	22000	2	25	49500
	Reiß Holz	267120	"	75	200340
Einzelne Bäume	Bau Holz	56370	3	50	197295
	Scheit Holz	60130	1	30	78169
	Reiß Holz	150360	"	75	112770
Kaſtanien-Pflanzungen	Kaſtanien (Myriagr.)	5049450	"	25	1262362
	Holz von alten Bäumen (Stere)	366630	"	85	286135

Claſſification des Landeigenthums	Art der Producte	Menge derſelben	Ihr Werth		Im Ganzen
			Fr.	C.	Fr.
Baumſchulen	Junge Bäume zum Verpflanzen (Stück)	651220	⸗	20	130244
Obſtbäume	Obſt (Myriagram.)	161250	⸗	50	80625
	altes Holz (Stere)	258000	4	⸗	11000
Gärten	Gemüſe (Myriagr.)	258000	⸗	45	16100
Summa	— — —	— —	—	—	21,753,916

Um den ſämmtlichen Ertragswerth vom Grund und Boden des Departements beſtimmen zu können, muß man den Werth der Wohnungsmiethe aller nicht zum Ackerbau beſtimmten Gebäude dazu rechnen. Von den Stadtbewohnern ſind $\frac{4}{5}$ nicht Ackerbau treibend, und dieſe ſind in 10600 Häuſer vertheilt. Im Durchſchnitt wird auf jedes 40 Franken an jährlicher Wohnungsmiethe gerechnet. Dieß giebt einen Ertrag von — — —	424000	
Hiervon gehen die Erhaltungskoſten ab, mit — — — —	106000	
Mithin bleibt — — —	318000	318000
Sonach iſt der ganze Ertrag	— —	22,071,916

Folgende Tabelle ergiebt den Ertrag der Erzeugniſſe der Viehzucht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Arten der Thiere	Anzahl der Thiere	Mittelpreis Fr.	C.	Werth im Ganzen Fr.
Füllen	175	150	•	26250
Eſel	1200	12	•	14400
Mauleſel und Maulthiere	1680	120	•	201600
Kälber	30560	30	•	916840
Lämmer	216840	2	•	433680
Ziegen	17250	1	•	17250
Ferken	65860	10	•	658600
Geflügel	1111725	•	25	277932
Fiſche (Myriagram.)	7864	7	50	58980
Die Einnahme von der Viehzucht beſteht nicht allein in der jährlichen Reproduction derſelben, ſondern ſie vermehrt ſich noch auf mannigfache Weiſe. So werden von den jährlich fallenden 30560 Kälbern 10000 in die benachbarten Departemente in einem Alter von 12 bis 15 Monaten verkauft, wo ſie 90 Franken werth ſind, da ſie nur zu 30 Franken angeſchlagen worden, giebt dieß einen Gewinn von — — — — —		600000		
Man kauft in der Nachbarſchaft gegen 8728 magre Ochſen für 220 Franken, und verkauft ſie gemäſtet für 280 Franken. Dieß giebt einen Gewinn von 60 Franken, und im Ganzen — — — — —		523680		
Die im Lande gezogenen Schweine erhalten durch die gute Maſt und darauf gewandte Sorgfalt, bald einen doppelten Werth, mithin einen Gewinn von		658600		
Summa — — —		1782280		1782280
alſo im Ganzen — —				4387812

Hierzu kommen noch folgende Erzeugniſſe des Thierreichs durch die Induſtrie der Einwohner		Anzahl	Mittelpreis		Werth im Ganzen
			Fr.	C.	Fr.
Wolle		31481	20	•	628620
Ochſen	Fälle und Häute	3720	5	40	20088
Kühe	Fälle und Häute	6080	5	10	30855
Kälber	Fälle und Häute	3600	12	ſ	43200
Hammel	Fälle und Häute	1951	16	60	32386
Ziegen	Fälle und Häute	280	19	64	5500
Zickel und Lämmer	Fälle und Häute	590	23	ſ	13570
Butter		36675	12	ſ	440136
Käſe		75000	4	ſ	300000
Honig		3437	9	ſ	30933
Wachs		2291	24	ſ	54984
Der geſammte Werth der Viehzucht beträgt demnach — — — —					5,988,084

Sonach iſt der Ertrag einer Hectare Land 50 Franken 29 Centimen im Durchſchnitt, und auf jeden Einwohner des Departements kommt: 114 Franken 65 Centimen.

Allein dagegen ſind die Bearbeitungskoſten außerordentlich. Denn gerade der Landbau im Kleinen iſt der koſtbarſte, der beſchwerlichſte, und der am wenigſten vortheilhafte. Nie hat man hier die große Cultur verſucht, denn die Unfruchtbarkeit des Landes und die Armuth der Bewohner hat dem Landmann theils die Mittel nicht erlaubt, die nothwendigen Vorſchüſſe zu machen, um den Landbau auf eigene Koſten vorzunehmen, theils aus alter Gewohnheit abgeſchreckt. Die Eigenthümer geben, wie Sie bereits wiſſen, ihre Grundſtücke an Coloniſten zur Bewirthſchaftung. Dieſe haben keinen andern Reichthum als ihre Arme. Der Beſitzer muß daher alles Vieh und die wichtigſten Ackerge-

räthe anſchaffen, und ſelbſt die Nahrung wenigſtens für das erſte Jahr vorſchießen, und zwar mit Gefahr, alles zu verlieren. Dieſe ſogenannten Coloniſten, von aller Hoffnung beraubt, ſich zu bereichern, ſind ohne alle Betriebſamkeit, und zufrieden, nur ihr Leben friſten zu können. Ihre Sorgloſigkeit wird noch dadurch vermehrt, daß ſie wiſſen, der Eigenthümer muß ſie erhalten, damit ſein Land nicht unbebaut bleibt, wenn ſie nicht ſo viel bauen, um leben zu können, und daß der Letztere außer Stand iſt, ſich bezahlt zu machen, wenn er ihnen etwas vorſchießt.

Dieß hat die Wirkung, daß der Landbau auf die elendeſte Art betrieben wird, und $\frac{4}{5}$ des Ertrages auf die Beſtellungskoſten aufgehen. Man ſchlägt dieſe und ſämmtliche Ausgaben der Landwirthſchaft, auf 22,448,000 Franken an, ſo daß von allen Zweigen des Landbaues mit Inbegriff der Wald- und Teichnutzung lediglich ein reiner Gewinn von 5,612,000 Franken übrig bleibt, und ſich unter die verſchiedenen Beſitzer ſo theilt, daß die 6181 Domainen des Departements 3,090,500 Franken, die Bordarien 9,98,750 Franken, und die kleineren Beſitzungen eben ſo viel reinen Ertrag gewähren. Die Wälder bringen 541,320 Franken, und die Teiche 39,320 Franken, nach Abzug der darauf zu verwendenden Unkoſten. Wenn der reine Gewinn berechnet wird, ſo kommt auf eine Hectare nur 10 Franken $10\frac{26}{40}$ Centimen, und auf jeden einzelnen Bewohner des Departements 23 Franken 5 Centim. Sie ſehen, in welches arme Land uns das Schickſal verſchlagen hat, vielleicht damit wir daſſelbe durch unſern Gefangenen-Sold bereichern ſollen.

Moulin du Carrier, den 23. November 1813.

So ſehr man ſich in Frankreich damit brüſtet, daß die mathematiſchen Wiſſenſchaften, alſo auch die Mechanik ſeit einigen Jahren bedeutende Fortſchritte gemacht hat, ſo weit iſt man doch darin gegen England zurück. Ich bin ſeit geſtern auf dieſer ſehr angenehmen Beſitzung meines Wirthes, an den Ufern der Vienne an der Straße nach Lyon, wo er ſeit einigen Jahren (in einer ehemaligen Pulvermühle, die während der Revolution in eine Fabrik von Säbeln umgeſchaffen ward,) eine Wollenſpinnerei errichtet hat. Sie iſt von einem Engländer angelegt worden, den man ausdrücklich zu dieſem Behuf hierher verſchrieben hat. Dieſe Fabrik iſt ſehr bedeutend, beſchäftigt mehr als 60 Menſchen, die täglich 1 Franken 10 Sous bis 2 Franken verdienen, man verarbeitet täglich 150 bis 200 Pfund Wolle, und verſieht einen Theil der Pyrenäen mit einem aus Wolle und Flachs gewebten Zeuge. Die Wolle in dieſem Departement iſt ziemlich ſchlecht, und wird meiſt nur zu ſolchen groben Zeugen für die Landleute verbraucht. Doch geht auch ein Theil derſelben nach Clermont in der Auvergne, beſonders zum Behuf der Hutmacher.

Leinwand wird im Departement nur von ſchlechter Gattung und nicht in bedeutender Menge gemacht. Es giebt keine einzige bedeutende Manufactur, ſondern 1868 Weber arbeiten im Kleinen für den gemeinen Bedarf. Wohlhabende Leute tragen Leinwand aus Alençon, Rouen und Flandern.

Baumwolle wird aus der Levante über Marſeille, und

aus Weſtindien über La Rochelle eingeführt. Nahe bei Limoges iſt eine ſehr bedeutende Baumwollen-Spinnerei, die gewöhnlich bis 150 Menſchen beſchäftigt. Sonſt wurden hier wenigſtens 6000 baumwollene Tücher für den weiblichen Anzug gefärbt, allein dieſer Nahrungszweig hat beinah ganz aufgehört.

In dieſem Departement wird ſehr viel Papier gemacht, man zählt 47 Papier-Mühlen. Das meiſte Papier iſt zum Druck beſtimmt; erſt ſeit einigen Jahren fängt man an, Schreibpapier zu machen. Das hieſige Druckpapier ward ſonſt ſehr geſchätzt, und bis Hamburg und Liſſabon verſchifft; allein ſeit den Revolutions-Kriegen findet nur noch Abſatz nach Paris Statt.

Zum Mahlen des Getraides ſind in dem Departement der obern Vienne 804 Mühlen. Auch hier wird der ſechszehnte Theil des auf die Mühlen geſchickten Getraides für die Unkoſten des Mahlens von dem Müller zurückbehalten. Zum Oel-Preſſen, meiſt aus Rübſen, ſind 55 Mühlen, und zum Behuf der Walker 32 Mühlen vorhanden.

Das hieſige Stabholz iſt ſehr geſchätzt, und wird meiſt nach Bordeaux verkauft, wo es mit dem Stabholz aus Rußland und Preußen im gleichen Werth ſteht. Zum Bauholz wird meiſt Eichenholz gebraucht, womit auch alle Zimmer gedielt ſind. Ein wichtiger Erwerbszweig ſind die Holzſchuhe, mit deren Verfertigung ſich 504 Menſchen beſchäftigen. Die jährlich 630640 Paar verkaufen. Ihr Preis iſt ohngefähr 10 Sous. Am beſten iſt das Nußbaum-Holz hierzu, allein die meiſten Holzſchuhe werden von Birken und Ulmen gemacht. Man führt davon wenigſtens 150640 Paar jährlich aus. Das beſte Holz zu Reifen iſt von Ka-

ſtanien, die hier zu Brennholz alle 8 Jahr geſchlagen werden, wie die Birken in Deutſchland. Die Aeſte ſind ſo biegſam, daß man kaum im Stande iſt, einen zu zerbrechen. An Brennholz wird jährlich für 2,139,704 Franken geſchlagen, und nur ſehr wenig davon ausgeführt.

Bei der Menge Vieh und guter Baumrinde fehlt es hier nicht an Gerbereien; ſonſt führte man viel Leder von hier auf den Markt von Jarnack, von wo es nach den Colonien geſchickt ward; allein ſeit der Revolution hat dieſer Erwerbszweig ſehr abgenommen. Eben ſo iſt es mit den Handſchuhen von St. Junieu, einem kleinen Ort des Departements der Fall, ohnerachtet ſonſt die dortigen Handſchuhe in Paris, und ſelbſt in Amerika ſehr geſchätzt waren. Die Wolle wird in Limoges ſehr gut gefärbt, und beſonders zeichnet ſich die blaue und rothe Farbe aus. Hüte werden nicht nur zum Bedarf des Departements, ſondern auch für den auswärtigen Handel verfertigt, allein, ohnerachtet es an Haſen und Kaninchen nicht fehlt, werden alle feinen Hüte von Paris hierher gebracht. Vor Zeiten gab es hier eine bedeutende Seiden-Weberei, die ſeit 1743 von dem Gouvernement unterſtützt ward. Allein ſie iſt ganz eingegangen, und alle Arbeit in Seide hat dergeſtalt abgenommen, daß von 500 Perſonen, die ſich damit beſchäftigten, jetzt nur noch 2 bis 3 Poſementiers übrig geblieben ſind. Einige bedeutende Wachsbleichen führe ich Ihnen noch an. Den Ertrag ſämmtlicher Fabriken im Departement, werden Sie aus der beigefügten Tabelle erſehen können.

Bezeichnung der Fabriken und Handwerker	Arbeitslohn	Gewinn des Unternehmers	Summa
	Fr.	Fr.	Fr.
Eiſenhütten und Hammerwerke — —	83458	112359	195817
Drahthütten — —	3450	10940	14390
Band- und Stabeiſenhämmer — —	1000	545	1545
Nagel-Schmiede und Schloſſer — —	222520	≠ ≠	222520
Blechhämmer — —	6500	8353	14853
Kupferhämmer und Schmiede — —	15225	23625	38850
Goldſchmiede *) —	≠ ≠	14400	14400
Antimonium-Fabrik —	1500	800	2300
Gewinnung und Bereitung der Porzelanerde —	55832	28904	84736
Porzelan-Fabriken —	118000	29760	147760
Töpfereien — —	59000	3000	62000
Ziegelbrennerei — —	56160	21290	77450
Glashütten — —	9500	9750	19250
Flachs- und Hanf-Spinnereien und Webereien	827017	≠ ≠	827017
Baumwollen-Spinnereien, Webereien und Farbeanſtalten — —	191000	68206	259206

*) Anmerkung: Die Goldſchmiede arbeiten hier beinah nichts ſelbſt, ſondern laſſen alle Sachen ſchon verfertigt kommen.

Bezeichnung der Fabriken und Handwerker	Arbeitslohn	Gewinn des Unternehmers	Summa
	Fr.	Fr.	Fr.
Barchent — —	25497	5494	39991
Strumpfwürker — —	120000	„ „	120000
Baumwollene Tücher —	2808	5096	7904
Papiermühlen — —	97290	72708	169998
Mahlmühlen — —	554176	„ „	554176
Marine — — } Holz	21823	„ „	21823
Stab — — } Holz	104250	27000	131250
Bau und Schirr } Holz	874796	„ „	874796
Holzſchuhe und hölzerne Gefäße — — —	212841	„ „	212841
Bretter — — —	144850	„ „	144850
Brennholz — — —	1256919	„ „	1256919
Gerbereien und Handſchuhmacher — — —	99000	102116	221116
Seifenſiedereien — —	8600	33400	42000
Farben für alle Arten von wollnen Zeuchen — —	783245	203033	986278
Wollen-Strumpfwürker —	255000	„ „	255000
Hutmacher — —	28860	37676	66536
Wachsbleicher — —	12350	26390	38740
Geſammt-Ertrag — —	6252467	844845	7097312

So ſehr ſeit der Revolution einige nützliche Fabriken abgenommen haben, ſo ſehr hat die Anzahl der Kaffeehäuſer, Weinſchenken und Brauereien zugenommen. Auch konnte man ſonſt hier die Geſchäfte eines Banquiers beinah gar nicht, allein ſeit jener Zeit haben ſich viele Kaufleute damit,

ſo wie mit dem Commiſſions-Handel beſchäftigt. Man findet mehr Kaufleute als vorher, mehr Meiſter als ſonſt, weil jeder lieber einen eigenen Handel, eine eigene Werkſtatt eröffnen wollte. Lehrlinge findet man beinah gar nicht mehr, Dank ſey es der Conſcription, und der Geſellen ſind ſo wenig, daß man meiſt Ausländer ſieht. Auf dem Lande legt man ſich am meiſten auf das Maurer-Handwerk, und die meiſten Menſchen, die auswärts Arbeit ſuchen, ſind Maurer. Es gehen nämlich jährlich gegen 8000 hieſiger Einwohner in die Departements der Inder, Loire, Seine, Rhone und des Leman auf neun Monat auf Arbeit. Zu Anfang des Winters kommen ſie in ihre Heimath zurück. Die Dörfer, wo dergleichen Auswanderungen am häufigſten ſind, beſitzen den größten Wohlſtand; man rechnet, daß dadurch jährlich 880,000 Franken bares Geld in das Departement kommen.

Endlich, lieber Freund, da ich Sie ſo lange ſchon mit den Erzeugniſſen des Landes bekannt gemacht habe, muß ich Ihnen, da Limoges eine eigentliche Kaufmanns-Stadt iſt, und ich nie ſo lange als dort unter Kaufleuten gelebt habe, — etwas über den hieſigen Handel ſagen. Sie werden ſich wundern, daß er in einem ſo armen Lande dennoch ſo bedeutend iſt, ohnerachtet kein Seehafen, kein ſchiffbarer Fluß in der Nähe iſt. Den innern Handel zum Bedarf der Bewohner dieſes Departements können Sie aus folgender Tabelle ſehen.

Gegenſtände	Quantität	Urſprünglicher Werth	Vermehrung des Werthes durch Induſtrie	Geſammt-Werth
		Fr.	Fr.	Fr.
Waizen (Myriogram.)	478576	1100775	= =	1100775
Roggen	3096944	4645416	= =	4645416
Buchwaizen	677880	677880	= =	677880
Türkiſch Korn	57510	86625	= =	86625
Gerſte	66900	93660	= =	93660
Hirſe	1197	1195	= =	1195
Hafer	134524	181607	= =	181607
Oelpflanzen	69420	194376	= =	194376
Hülſenfrüchte	2940	1132	= =	7132
Kaſtanien	5049450	1262362	= =	1262362
Rüben	1364727	272236	= =	272236
Kartoffeln	1690240	335220	= =	335220
Obſt	161250	80625	= =	80625
Gemüſe	258000	116100	= =	116100
Knoblauch	11500	17750	= =	17750
Junge Bäume (Stück)	63920	127944	= =	127944
Wein (Hectal.)	17814	267210	= =	267210
Leinwand (Meter.)	1115890	404145	827017	1131162
Zwirn (Myriagram.)	5310	84960	= =	84960
Gefärbtes baumwollen und leinen Garn	= =	= =	92161	92161
Barchent (Meters)	59130	107328	27172	134500
Strümpfe von Baumwolle (St.)	120000	112989	120000	232989
Baumwollne Tücher (Dutzend)	533	16031	2635	18666
Papiere (Rieß)	12220	45430	34000	79430
Mahlgut	= =	= =	554176	554176
Bauholz (Steres)	67292	236897	874796	1111693

Gegenſtände	Quantität	Urſprünglicher Werth	Vermehrung des Werthes durch Induſtrie	Geſammt-Werth
		Fr.	Fr.	Fr.
Holz-Schuhe (Paar)	480000	21000	161995	182995
Breter (Stere)	17600	47071	139120	186190
Brennholz, außer dem in Fabriken verbrauchten	780446	686988	1170669	1857657
Fourage (Myriagram.)	22357240	6710172	: :	6710172
Ochſen (Stück)	1240	272800	: :	272800
Kühe	2730	187000	: :	6710172
Kälber	12000	360000	: :	360000
Hammel	56500	226000	: :	226000
Ziegen	1400	11200	: :	11200
Schweine	44542	1781680	: :	68340
Lämmer und Zickel	45560	68340	: :	68340
Geflügel	1111728	277932	: :	277932
Gegerbte Felle Häute (St.) Ochſen	1780	137500	77130	214630
Kuh	850			
Hammel (Dußend)	1000			
Ziegen	40			
Handſchuhe (Dutzend)	65	273	442	715
Seife (Myriagram.)	14000	196000	28000	224000
Wollne Zeuge (Meter)	656563	404174	621620	1025794
Wollne Strümpfe (St.)	300000	176312	255000	431312
Hüte	44100	81948	49902	131850
Wachs (Myriagram.)	200	11782	1618	13400
Honig	3400	30933	: :	30933
Butter	36678	440136	: :	440136
Käſe	75000	300000	: :	300000

Gegenſtände	Quantität	Urſprünglicher Werth	Vermehrung des Werthes durch Induſtrie	Geſammt-Werth
		Fr.	Fr.	Fr.
Eiſen	50540	210740	78328	289068
Draht	494	1062	4797	5859
Stab-Eiſen	420	383	772	1155
Nägel, Eiſen und Weißblech.	⸗ ⸗	72240	222520	294760
Schloſſer-Arbeit	329	7815	4951	12766
Kupfer	4400	40163	9712	49875
Goldſchmide-Arbeit	⸗ ⸗	⸗ ⸗	14400	14400
Gläſerne Bouteillen (St.)	125000	27334	6416	33750
Prozellan-Erde (Myriagram.)	9000	2860	24680	27540
Porzellan-Fabriken	⸗ ⸗	2515	9650	12140
Töpfer-Arbeit	⸗ ⸗	13750	62000	75750
Ziegeln: Dach / Mauer (Tauſend Stück)	4680 / 2808	52650	152450	130100
Werth der Conſumtion —		23337195	5553104	28890299

Hiernach verzehrt man von den eignen Erzeugniſſen des Departements 28,890,299 Franken, dazu muß noch, wie die folgende Tabelle zeigt, für 10,304,077 Franken zum Bedarf eingeführt werden.

Gegenſtände	Quantitäten		Werth
			Fr.
Salz — — — —	265560	Myriagr.	265560
Tabak — — — —	5000	— —	200000
Waizen — — —	500000	— —	1150000
Wein — — — —	140000	Hectal.	2800000
Brantwein — — —	800	— —	48000
Oel — — — —	15000	Myriagr.	225000
Flachs und Hanf —	5000	— —	40000
Baumwolle — — —	7500	— —	373500
Brennholz — — —	7600	Steres	45600
Fruchtbäume — — —	1500	St.	750
Farbe-Stoffe für —	— —	— —	197422
Zug-Ochſen — —	8000	St.	1460000
Sohlleder — — —	1200	— —	48000
Seife — — — —	5000	Myriagr.	70000
Butter und Käſe vom Cantal — — — —	10000	— —	120000
Gelbes Wachs — —	2709	— —	148995
Eiſen-Erz — — —	144900		
Kohlen — — — —	36230	— —	316000
Gros-Eiſen — —	147230		
Schmiede-Eiſen — —	25000	— —	132500
Eiſen-Draht — —	155	Kilogr.	465
Blech — — — —	985	Myriagr.	21885
Rohes Kupfer — —	56000	— —	117600
Kalk — — — —	265560	— —	132760
Summa — —	— —	— —	7914037

Die andern Gegenſtände, welche nicht ſo un-
umgänglich nothwendig ſind, wie die angegeb-

	Werth Fr.
nen, beſtehen größtentheils in Colonial-Waaren, Specerei- und Bijouterie-Waaren, Quincaillerie, Hüten, Tüchern, Seiden- und Baumwollen-Zeugen u. ſ. w. Deren Werth kann man nur beſtimmen, wenn man im Durchſchnitt annimmt, daß jede Familie von dieſen Artikeln jährlich für 45 Franken bedarf. Deren befinden ſich im Departement 53113, mithin giebt dieß eine Conſumtion von — — — — —	2390040
Dieß giebt den ungefähren Ertrag ſämmtlicher Einfuhr auf — — — — — —	10304077

Die Volksmenge des Departements bedarf daher zur jährlichen Conſumtion die Summe von 39,194,376 Franken. Mithin kommt auf jeden einzelnen Menſchen die Summe von 160 Franken 15 Centimen. Sonſt berechnete man die jährlichen Bedürfniſſe eines Menſchen in Frankreich auf 120 Franken. Man ſieht, daß er jetzt ein Drittheil mehr braucht; dieß kommt von den geſtiegenen Preiſen mancher Lebensbedürfniſſe her. Die Ausfuhr endlich zeigt Ihnen die folgende ausführliche Tabelle.

Gegenſtände	Quantität	Werth	Vermehrung des Werthes durch Induſtrie	Geſammt-Betrag
		Fr.	Fr.	Fr.
Waizen (Myriagram.)	55000	795000	⸗ ⸗	795000
Obſtbäume	9500	1900	⸗ ⸗	1900
Baumwollen-Geſpinnſt	4834	266859	167045	433904
Barchent	7560	15317	3819	19136
Schnupftücher (Dutzend)	1067	32065	5269	37334
Druck-Papier (Rieß)	48880	181722	135998	317720
Schiffbauholz (Stere)	555	2590	21823	24413
Stabholz	14400	49350	131250	180600
Holz-Schuhe (Paar)	150640	6590	50846	57436
Reifen (Meter)	24000	2430	5730	8160
Brennholz (Steres)	57500	50025	86250	136275
Pferde (St.)	175	26250	⸗ ⸗	26250
Mauleſel	1680	201600	⸗ ⸗	201600
Arbeits-Ochſen	4000	880000	⸗ ⸗	880000
Fette Ochſen	8500	2380000	⸗ ⸗	2380000
Kühe	1500	102000	⸗ ⸗	102000
Kälber	10000	900000	⸗ ⸗	900000
Jungvieh	2000	60000	⸗ ⸗	60000
Junge Schweine	17562	351240	⸗ ⸗	351240
Fette Schweine	14000	560000	⸗ ⸗	560000
gegerbte Kalbs- Felle (Dutzend)	550	72760	42270	115030
gegerbte Hammel- Felle (Dutzend)	3000			
gegerbte Ziegen- Felle (Dutzend)	40			
Handſchuhe	11935	50011	8174	131285
Talg (Myriagram.)	7000	98000	14000	112000
Wolle	3500	70000	⸗ ⸗	70000

Gegenſtände	Quantität	Werth	Vermehrung des Werthes durch Induſtrie	Geſammt-Betrag
		Fr.	Fr.	Fr.
Wollne Zeuge (Meter)	344337	237098	364658	601756
Hüte (St.)	14700	2716	16634	43950
Wachs (Myriagram.)	4700	27918	37122	308040
Eiſen	75810	316113	117489	433602
Draht	966	2123	9593	11716
Stab-Eiſen	420	383	773	1156
Blech	656	15630	9902	25532
Kupfer	4200	120487	29138	149625
Antimonium	1000	1300	2300	3600
Bouteillen	250000	54666	12834	67500
Porzellan-Erde	26000	7140	60056	67196
Porzellan-Waaren	„ „	70125	138135	208260
Mithin iſt der Betrag ſämmlicher Ausfuhr —		8279008	1544208	9823216

Der Speculations-Handel iſt ſchon ſeit langer Zeit hier ſehr bedeutend geweſen, und was am meiſten zu verwundern iſt, ſchon vor Turgot; das heißt zu einer Zeit, wo beinah noch keine Wege im ſtrengſten Sinn des Wortes im Limuſin exiſtirten, und jeder, welcher nach Limoges reiſen mußte, vorher — ſo iſt die Volksſage — ſein Teſtament machte. Denn noch jetzt ſind, die neu angelegten Hauptſtraßen abgerechnet, die übrigen Wege bloßen Fußpfaden ähnlich, wo man höchſtens mit einem Laſtthier fortzukommen im Stande iſt. Der hieſige Speculations-Handel beſteht darin, daß die Kaufleute in Limoges aus dem Norden Frankreichs Waaren hierher kommen laſſen, die ſie entwe-

der nach dem Süden verkaufen, oder umgekehrt die Erzeugniſſe des Südens nach dem Norden, oder endlich zum hieſigen Verbrauch abſetzen. Dieſer Handel fordert große Fonds, iſt ſehr gefährlich, und bietet den geringſten Gewinn dar. Die hohen Berge, die Limoges gleichſam von dem übrigen Frankreich grell abſondern, haben gerade dazu beigetragen, dieſe Stadt zum Mittelpunct des Handels im Innern des weſtlichen Frankreichs zu machen.

Aus dem Norden zieht man feines Tuch, Leinwand und Modeartikel. Eiſen und Pferde aus den Departements der Indre, der Maine und Loire; Stahl vom Rhein und der Maaß; Taback von Straßburg; Flachs und Hanf aus Holland; Muſſelin aus der Schweiz; Spitzen aus Flandern; und Linon, Battiſt aus St. Quentin. Aus dem mittäglichen Frankreich: Seide von Niemes und Vaucluſe; baumwollene Tücher von Montpellier; Oel und Seife von Marſeille; Colonial-Waaren von Bordeaux; und grobes Tuch, und andere wollene gemeine Zeuge aus Caſtres und Montauban. Für den Weſten bekommt man aus dem Oſten: Hüte und Seide von Lion; Waffen und Stahlwaaren von St. Etienne; Muſſeline von Tarane, und Sarges von der Lozère. Für den Oſten holt man aus dem Weſten: Wein, Brantwein und Papier aus Angoulême. Dieß ſind die vorzüglichſten Gegenſtände des hieſigen Handels; der durch die Sicherheit der Handlungshäuſer, die Mäßigkeit in den Speculationen, die Ordnung in den Geſchäften, die Thätigkeit in den Unternehmungen, die Sparſamkeit in der Haushaltung, die Ehrlichkeit in den Verhandlungen, und eine ſtrenge Pünctlichkeit in der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, einen ſehr bedeutenden Umfang erlangt

hat. Aus dieſen Gründen erhalten auch die hieſigen Kaufleute gewöhnlich die billigſten Preiſe in den Fabriken, und haben einen ausgebreiteten Credit, der den hieſigen Handel ſelbſt in den Stürmen der Revolution aufrecht erhielt. Doch hat er damals ſehr viel gelitten, und wird nie wieder das werden, was er war, denn die benachbarten Departements haben unterdeß Fortſchritte im Handel gemacht, und ſie kaufen jetzt das meiſte unmittelbar, was ſie ſonſt durch Kaufleute in Limoges erhielten.

Der Commiſſions-Handel wird hier nur von 7 bis 8 Häuſern betrieben. Man nimmt an, daß dazu 5000 Karren mit 20,000 Pferden im Gange ſind. Dieſe Art des Handels hat erſt ſeit der Zeit zugenommen, als die Seekriege den freien Verkehr zu Waſſer gehemmt haben, und dürfte bei eintretendem Frieden wieder zur vorigen Unbedeutenheit zurückſinken. Der Verkehr für den Norden iſt lebhafter, als der für den Süden. Man hat eine Balance angelegt, nach welcher das Departement jährlich hiermit 753,051 Franken an baarem Gelde gewinnt; ſo daß auf jeden Einwohner ein Gewinn von 3 Franken 8 Centimen, auf jede Familie aber 14 Franken 18 Centimen kommen.

Die Straße nach Paris und nach Toulouſe iſt ſehr gut, wird gut erhalten, und iſt wegen der Güte des Materials ſehr dauerhaft. Die letztere aber führt über den undankbarſten Boden des Departements, ſo daß ſie nicht einmal mit Bäumen bepflanzt werden kann. Die mit Mühe aufgezogenen Bäume hat man während des Vandalism der Revolution abgehauen, und an deren Wiederanpflanzung noch nicht denken können. Die Straße von Breſt nach Lion iſt leider noch nicht ganz fertig; allein bis nach St. Leonhard iſt ſie

ſehr ſchön; und mit vielen Koſten an den Ufern der Vienne fortgeführt, wo ſie eine oft 10 Klaftern hohe Mauer, die links von den Wellen dieſes Fluſſes beſpült wird, unterſtützt, während rechts eine 9 Klaftern hohe Felswand, in der ſie gehauen iſt, ſich erhebt. Die Straße von Poitiers nach Gueret wurde 1785 angefangen, allein ſie iſt liegen geblieben und ſehr unwegſam. Die von Limoges nach Poitiers hat gleiches Schickſal gehabt. Eben ſo iſt die Straße nach Cahors angefangen, allein noch ſo ſchlecht, daß der Transport auf derſelben nur mit Mauleſeln möglich, nach ſtarkem Regen aber gar nicht darauf fortzukommen iſt. Auch die Straße über die Gebürge nach der Auvergne iſt ganz ſchlecht, ohnerachtet ſie gewöhnlich immer mit Mauleſeln bedeckt iſt. Die Straße nach Angouleme iſt angefangen und koſtet viel Geld; allein man behauptet, ſie ſey unnütz, und bloß einigen reichen Leuten zu Gefallen von dem damaligen Intendanten angelegt worden; daher ſie auch von ihrer eigentlichen Richtung ab, und nur von Schloß zu Schloß führt.

Zwei Conducteurs, zwei Ingenieurs, und ein Ingenieur en Chef haben die Beſorgung der Wege und Brücken im Departement. Dieß bedeutende Perſonale koſtet 17,100 Franken zu unterhalten, und dennoch ſind die Wege im ganzen Departement, die wenigen angeführten abgerechnet, ſo ſchlecht, wie ich ſie in Deutſchland, wo ich auch ſo manche Meile, mit Gefahr den Hals zu brechen, machte, niemals gefunden habe.

Bei dieſer Gelegenheit will ich Ihnen mittheilen, was der Limuſiner Geſchichtſchreiber du Roux über die alten Römer-Straßen im Limuſin ſagt:

Les voies Romaines qui traversaient le Limousin sont toujours été connue, en idiôme du pays, sous le nom de *Chomi forat*, c'est-à-dire, *Chemin ferré.*

Les chemins Royaux étaient construits 1°. d'une couche d'un pouce d'épaisseur d'une espèce de mortier ou de ciment, fait de sable et de chaux; 2°. d'une couche de dix pouces d'épaisseur, de pierres larges et plates, qui formaient une espèce de maçonnerie faite en bain de ciment très-dur, où les pierres étaient posées les unes sur les autres; 3°. d'une autre couche de maçonnerie de huit pouces d'épaisseur, faite de pierres à-peu-près rondes, et mêlées avec des morceaux de brique, le tout lié si fortement, que le meilleur ouvrier n'en pourrait rompre dans une heure que ce qu'il en pourrait porter; 4°. d'une autre couche d'une espèce de ciment blanc et très-dur, et 5°. enfin, d'une couche de cailloux de six pouces d'épaisseur.

On trouve sur la carte de Mr. Cornuau les indications de ce qui nous reste de voies Romaines en Limousin; nous allons en donner la notice; mais avant, nous devons parler des colonnes milliaires.

Une des principales routes qui traverse le Limousin, est celle de Saintes à Clermont et à Lyon. Elle est désignée ainsi dans la table Theodosienne.

Mediolanum Sanctorum — — —	ou Saintes
Avedonaco — — — — —	Aunay
Sermaricomago — — — —	Chermez XXIII.
Cassinomago — — — — —	Chassenom XVII.
Ausrito abrégée d'Augustorito —	Limoges XIV.

Pretorio — — Le Puy de Jouër, — ou la Jonchère XVII.
Acitodunum — — — — — Ahun — — XX.
Fines — — Feits, ou Monteil — le — Déjalat. X.
Ub — — — Um — — — — Pontgibaud. IX.
Augustonemetum — — — — Clermont.

Cette voie Romaine fait partie de l'une des quatre grandes routes, qui, au rapport de Strabon, furent construites par les ordres d'Agrippa gendre d'Auguste, depuis Lyon jusqu'aux extrêmités de la Gaule, en traversant l'Aquitaine.

En partant de Chassenon, cette voie suit une ligne absolument droite jusqu'à Limoges; on en voit encore quelques restes à une petite lieue à l'ouest de la commune de Cognac. On en voit aussi deux fragmens assez bien conservés à demi-lieue, au midi du bourg de Verneuil. En sortant de Limoges, cette route prenait sa direction au nord-est, où l'on en voit encore quelques morceaux à demi-lieue et à une lieue. Elle passait infailliblement de là, par le bourg d'Ambazac, où nous pensons qu'il y avait une retraite, (hospitium) ainsi que nous l'avons déjà dit au chapitre 20.: à une petite lieue et une lieue et demi de ce bourg, et sur la direction du Puy de Jouër, on en trouve encore quelque vestiges.

On presume que le lieu nommé Pretorium était sur cette montagne; aussi de ce point, la voie prend deux directions différentes, l'une au levant, qui conduit à Ahun, et l'autre au nord, qui mène à Argenton.

Sur la première direction, on trouve encore des

débris de cette route, à demi-lieue, une lieue et demie, et même deux lieues du Puy de Jouër, au-delà du bourg de l'Epinas, et demi-lieue avant d'arriver à Ahun.

Sur la deuxième direction, on trouve auprès du Puy de Jouër, en suivant le chemin d'Aresnes, quelques restes de cette voie. Elle passait à un petit quart de lieue à l'est de la Souterraine, où l'on en voit aussi quelques morceaux. De ce point, il n'en reste plus de vestiges jusques auprès du Fay. Et de là à Argenton, on n'en distingue plus.

La partie de voie romaine qu'on trouve entre Panazol et St. Just, à l'est de Limoges, et le commencement de celle qui conduisait de la partie méridionale de cette ville, à Clermont et à Lyon, sans passer par l'ancienne ville détruite, connue sous le nom latin de Praetorium. Elle traversait les chataigneraies de Bonnefont, le bois des Vilettes, et descendait en cotoyant les pays ou montagnes de St. Just, le long et du côté gauche de la rivière de Vienne, jusqu'en face de l'embouchure du Taurion; à ce point, on apperçoit encore des vestiges de la culée d'un pont; et dans la Vienne, les restes des piles de ce pont.

De là, cette route traversait un des prés de Mr. Martin, Maire de St. Priest, remontait, en tournant, le coteau qui est au nord de ce bourg, et à deux ou trois portées de fusil, l'on trouve une colonne milliaire d'une seule pièce. Cette pierre est appellée par les habitans du pays, la pierre du mail; elle se trouve tellement enfoncée dans terre, qu'on n'y voit pas

d'inscription. Mais par sa figure cilyndrique uniforme, et sa corniche arrondie, nous présumons que c'est un milliaire d'Auguste.

En suivant cette route, on trouve une autre pierre exactement semblable à celle dont nous venons de parler, près le Rieu les-Chanaux, commune de St. Martin-Terresus ; mais cette seconde pierre est couchée. Elle porte aussi le nom de pierre du mail, pour signifier peut-être, pierre du mille.

La voie romaine passait ensuite dans les bois du Châtenat et ceux dits des Pagnes, commune de Sauviat, et se rendait au village de la Courière, commune de Mausac, près Bourganeuf.

Dans ce village, on trouve les restes d'un édifice Romain bâti à petites pierres quarrées, revêtues d'un enduit rouge d'un pouce d'épaisseur. Et sur la hauteur de ce même lieu, du côté du nord, on voit un cimetière rond, où l'on trouve journellement des urnes de pierre brute, avec leurs couvercles, remplies de cendres. Les médailles qui sont dans ces urnes, ou à côté, ont, la plûpart, l'effigie et l'inscription d'Antonin le Pieux, qui regna depuis l'an 138. jusqu'en l'an 161.

Les vases de terre rouge, les mords de bride, les clous et tant d'autres ustensiles qu'on découvre tous les jours dans les anciens tombeaux des Gaulois et de quelques autres peuples.

Ces vases pateres, sipules etc., qui servaient aux sacrifices, dénotent qu'il devait y avoir un Temple aux environs.

Dans le milieu du même village de la Courrière on voit une espèce de mastie, ou composition de sable qui a 5 pouces d'épaisseur; on y a trouvé aussi un pavé en marquetterie.

Les Romains, avant les lois des douze tables se servaient de ces ouvrages de marquetterie, pour orner les sépulcres de leurs ancêtres.

Avant cette loi, ils se faisoient toujours enterrer dans leurs maisons.

Du village de la Courrière, la voie Romaine suivait sa direction jusqu'à Ahun, en passant par les bois de la Chapelle St. Martial, où l'on voit encore quelques vestiges du Chemin ferré, suivant l'expression des habitans du pays. Nous avons vû précédemment la suite de cette route, jusqu'aux extrêmités de la ci-devant Province du Limousin.

Auffallend iſt es, daß bei dem bedeutenden Handel in Limoges weder eine Börſe noch Mäkler angetroffen werden.

Beauregard, den 30. November 1813.

Da bedeutende Dörfer in dem Departement der obern Vienne etwas ſehr ſeltnes ſind, halte ich mich gern hier auf, weil in der Nähe die bedeutendſten beiden Dörfer St. Lazare und Boiſeul liegen, — um die Sitten des Landvolks und beſonders ihre Sprache kennen zu lernen, die wirklich einige Aufmerkſamkeit verdient.

In den Städten ſpricht man franzöſiſch, aber mit einer fehlerhaften Ausſprache. Selbſt der, welcher ſchon lange

abweſend war, verliert ſchwer den Limuſiner Accent. Die Landleute verſtehen die franzöſiſche Sprache etwas; können ſie aber nur mit vieler Mühe ſprechen; ſie haben eine ganz beſondere Sprache, welche mehr oder weniger rauh klingt, und welche in Rückſicht der Mundart und des Ausdrucks unendlich verſchieden iſt. Die Mundart des Landes iſt die ſehr verdorbene Sprache der Provenzalen; ſie hat eine große Anzahl lateiniſcher Worte und ſelbſt ganze Phraſen aus der niederern Latinität beibehalten; ſie gebraucht die Artikel aber in Verbindungen, welche nur der italiäniſchen und ſpaniſchen Sprache eigen ſind. Man findet Wendungen und originelle Ausdrücke darin, von denen man mehrere gar nicht überſetzen kann, ohne ſie zu umſchreiben, und ohne daß aller Witz und alle Kraft, die ſie enthalten, verloren geht.

Da das ſtumme e gar nicht vorkommt und viele Vocale gebraucht werden, weil ſich beinahe jedes Wort mit einem Selbſtlauter endigt, ſo iſt das Patois ſehr zum Geſange geeignet.

Auf dem Lande hat man eigene Lieder und Liederdichter, einer immer ſchlechter als der andere. Jedoch ſind einige Lieder im Patois nicht ohne Verdienſt. Ich könnte einige Strophen des Abbé Richard anführen, welche voll Anmuth, Frohſinn, Geiſt und Poeſie ſind. Der Abbé Roby hat die erſten Bücher der Aeneide in komiſchen Verſen ins Patois überſetzt. Dieſer Limuſiner Dichter iſt in ſeiner vaterländiſchen Sprache ein würdiger Nebenbuhler Scarrons.

Ich muß noch bemerken, daß, da dieſes Patois nicht geſchrieben wird, es in Rückſicht der Orthographie keinen andern Regeln, als denen des Gehörs unterworfen iſt. Vor

kurzem hat man wieder angefangen, dieſe Sprache zur Bücher-Sprache erheben zu wollen. Ein Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Limoges Namens Foucaud hat mehrere recht artige Sachen gedichtet und drucken laſſen. Sein Werk:

Quelques fables choisies de Lafontaine mises en vers patois Limousin dediées à la Société d'Agriculture des sciences et des arts établie à Limoges, par J. Faucaud, Membre de cette Société; avec le texte françois à côté. II. Tom. à Limoges chez Bargeas 1809.

ſteht hier in ziemlichem Anſehen.

Die Limuſiner Sprache ſtammt von der ab, die durch die Gothen nach Spanien gebracht worden iſt. Die gewöhnlichſten Zeitwörter: ſeyn, haben, lieben, werden auf dieſelbe Art in beiden Sprachen conjugirt. Die Artikel und Pronomina behalten die nämlichen Endigungen questo, quello, io. Die Göthen nahmen bekanntlich ſeit dem Anfang des 5ten Jahrhunderts das ſüdliche Frankreich ein. Honorius, Kaiſer vom Abendland, trat es ihnen im Jahr 418 ab. Seit dieſer Epoche hat Aquitanien ſeine eigene Sprache. Auf dieſe Art, obgleich mit verſchiedenen Veränderungen, ſprechen alle Völker des linken Loire-Ufers, oder vielmehr von der Vienne bis zu den Pyrenäen, eine gemeinſchaftliche Sprache, mit der Ausſprache der Italiener und Spanier. Dieſe 3 Sprachen, die jetzt zwar verändert ſind, haben einen gemeinſchaftlichen Urſprung: den Durchzug, und den Aufenthalt der Gothen. Ein merklicher Unterſchied findet jedoch Statt, zwiſchen der Ausſprache der Languedoc und der Provençallen und der eigenthümlichen Spra-

che zwiſchen der Dordogne und der Vienne, dem eigentlichen Limuſiner Patois. Dieſer Unterſchied kommt ohne Zweifel theils von dem Aufenthalt der Engländer in der Guienne und dem Limuſiner Land, während ungefähr 2 Jahrhunderten her, (ſeit der Abtretung unter Ludwig 9, im Jahr 1259, bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung unter Carl 7, im Jahr 1451), theils von den beſtändigen Kriegen der Franzoſen und Engländer, wo dieſes unglückliche Land der Schauplatz war. Zur Bildung dieſer Sprache trugen auch die Bürger- und Religionskriege bei, welche im 16ten Jahrhundert während des Beſitzes der Könige von Navarra viele franzöſiſche Truppen aus dem nördlichen Frankreich in dieß Limuſiner Land zogen. Dieſe Umſtände und andere unbekannte, haben die franzöſiſche und engliſche Ausſprache in eine Menge Languedocſcher Wörter gebracht, oder die letztern ganz vergeſſen laſſen. Zum Beiſpiel: Castel, Capella, Caminare, haben die franzöſiſche Ausſprache chastel, chapella etc. erhalten, allein die Ausſprache des ch iſt engliſch, thc, thcastel. — Die Languedocſche Sprache hat eine Menge rein lateiniſcher Wörter (italiſch ausgeſprochen) ſo wie italiſche und ſpaniſche. Die Ackerwerkzeuge z. B. haben die Benennungen des Columella und Virgil beibehalten. Die verſchiedenen Theile des Pflugs heißen noch dental, stiva u. ſ. w. auch die andern Wirthſchaftsgeräthe, flagellum, ligo, der Flegel und Spaten, haben ihren römiſchen Namen. Man erſtaunt, wenn man den Maurer und Zimmermann den Balken und die Mauer lateiniſch benennen hört: trabs, paries. Der Kochtopf, der vorzüglichſte Schatz des Armen, heißt lateiniſch, ſo wie im Spaniſchen: Olla. — Die folgenden Worte der

letztern Sprache calleca, prado, rio sabbator, caminare ſind ohne Veränderung geblieben. Mehrere Zeitwörter aus dem Spaniſchen haben einige Veränderung erlitten. Allein die italieniſche Sprache giebt eine unzähliche Menge Ausdrücke mit ihren Vermehrungs- und Verminderungs-Wörtern, welche ihr ſo viel Reiz geben.

Folgendes ſind zwei Beiſpiele vom Reichthum und der Biegſamkeit des hieſigen Patois:

Stute	Wieſe
Cavallacea, groß und alte Stute.	Prado, große ſchöne Wieſe.
Cavala, ein alte Stute.	Pradaria, große Wieſe.
Egua (equa), Stute.	Prat (pratus), Wieſe.
Cavalotta, ſchöne kleine Stute.	Pradel, kleine Wieſe.
Cavaloana, ſehr kleine und junge Stute.	Pradelou, ſehr kleine Wieſe.

Alle dieſe Wörter ſind weder ganz italieniſch, noch ganz ſpaniſch, allein man ſieht in der Conſtruction, daß ſie vom Italieniſchen hergeleitet ſind. Es giebt außerdem Verkleinerungswörter in derſelben Art, welche eine unvergleichliche Anmuth haben: augelou, troupelou, boscarelou, vedelou, d. h. ganz kleiner Vogel, ganz kleine Heerde ꝛc. Alle dieſe Wörter laſſen ſich nicht ſo mannigfaltig verändern, allein ſie haben immer ein Verkleinerungswort, ſie müßten denn vom franzöſiſchen Urſprung ſeyn, dieſe haben oft keins. Die Engländer haben auch einige von ihren Wörtern zurückgelaſſen, obgleich in geringerer Anzahl, ohne Zweifel, weil ſie zu hart auszuſprechen waren für Leute, die ſeit 7 bis 8 Jahrhunderten an eine ſo weiche Sprache gewöhnt ſind. Die Bauern brauchen das engliſche Zeitwort to-harry, um den

Gang eines Pferdes zu beſchleunigen, das Zeitwort toshowe, um ein Schwein wegzujagen. Sow iſt der Name von einem Zuchtſchwein, und wahrſcheinlich hat man deßhalb bloß auf dieſen Fall den Gebrauch des Zeitworts sowe eingeſchränkt. Die Landleute bedienen ſich auch des engliſchen Worts bog, um ein Thier zu rufen, endlich ſchläfern die Ammen ihre Säuglinge ein, indem ſie nach einer langſamen und eintönigen Melodie das night der Engländer wiederholen. Die Sprache in Languedoc war die der Troubadours, wie Sie wiſſen. Das Gewohnheitsrecht der Auvergne und anderer Provinzen wurde in dieſer Sprache im 15ten Jahrhundert geſchrieben.

In den Städten wird zwar von den Geiſtlichen franzöſiſch gepredigt, allein auf den Dörfern immer in dem Limuſiner Patois. Ohnerachtet man in den Städten gewöhnlich davon keinen Gebrauch macht, ſo verſtehen ihn doch ſelbſt alle in den gebildeten Ständen, und bedienen ſich derſelben, wenn ſie mit Landleuten oder ihren Dienſtboten ſprechen. Die Kaufleute beſonders verlieren die Fertigkeit darin nicht, weil ſie beim Kaufen und Verkaufen ſonſt von den Landleuten nicht ſo gut verſtanden werden würden.

Ich füge Ihnen einige einzelne Worte bei, woraus Sie Sich von der Aehnlichkeit und der Verſchiedenheit mit dem Franzöſiſchen überzeugen können.

la table	—	la taule
la maison	—	la megion
la viande	—	la viande
la toit	—	do teulé
L'église	—	l'Eglegio
le bonnet	—	le bonné

le Chapeau	—	le chappel
le Cheval	—	le chevau
la Vache	—	le vace
la chevre	—	la cabre
le mouton	—	le mouton
le brebis	—	l'oveillo
l'agneau	—	l'agneu
l'image	—	l'imagie
le vinaigre	—	le vinagre
le vin	—	il vi
Le Sucre	—	il sucre
la Canne	—	la canne
l'arbre	—	l'obre
le Grenier	—	le grenier
la Charue	—	la charetto
la tonnère	—	la tonnere
l'éclair	—	l'éclair
le vent	—	le ven.

Zur Vergleichung mit dem Lateiniſchen habe ich Ihnen das Gleichniß vom verlornen Sohne abgeſchrieben.

1. Un homé oguet dous droleis, lou pas jauné de iis disset au paï: paï, boillas me lo part de denado que. me revet; Et au partiguet so besugno entré is.

2. Et pau de temps apres. lau pas jaune drolé, apres. vei assembla sous omis, s'en onet dis lous poïs, etrangers, et aqui aû minget so denado tout en vivent en déssolu.

3. Quand auguet tout choba, ko vinguet no gran-

do fomino dis queû poïs, et queû drolé coumencet a junas.

4. Au s'en onct et se luget a d'un citoyen de queû poïs, qué lou renvouget dis so meitodorio. gardas sous pors.

5. Et aû aurio vougu se repatas. de las colofas. que lous pors minjovant, et dégu li bollavoré.

6. Aû sé pensé en sé memo, et disset: las monobras qué sount chus moun paï soubreint lou po et ïo méné de fam!

7. Me vau lévas, m'en irai chas moun paï et li dirai: paï ai pécha contré lou ceu et dovant vous.

8. Ne mérité pas dérsé pélu votre drolé: fosez-me coumo a d'uno dé votras monobras.

9. Aû sé lévet et vinguet vers soun paï. Aû érô denguéras loen, quand soun paï lou véguet, qué toucha dé piéta, courguet vers se, ly sautet aû caû et lou beiget.

10. Lou drolé ly dirset: Paï ai pecha countré tou ceu et davant vous, ne mérité pas dersé péla votré effant.

11. Mus lou paï dirset a sous valeis pourta vité lou meillour hobit, billas lou, boillas li un onneu a sous deïs et dos souliers a souspés.

12. Menas lou védeù gras, tuas lou minjans lou et eibotans nous.

13. Car moun drolé kei ki, eiro mort et au ei révicoula, aû sé perdio, et au ei rétrouba, et ïs coummencerent a s'eibandis.

14. Mas lou pûs viei drolé êrio per lous champs, et

coumo au veigno, et sé preïmavo dé chas sé aû auvignet chantas et fanfougnias.

15. Au apelet un daûs valeis, et au ly disset: quei aco ko?

16. Aû ly reipoundet: votré fraï eï fourna et votré paï o tua lou védeû gras per sé réjauvis dé cé qué au eïro tourna sanchier.

17. Mas au s'eifeu niguet et ne vouillo pas entras, lou paï soliguet et lou n'en preget.

18. Mas sé reipoundet a soun paï: Vei ki bien d'aû temps qué vous servé, qué ne vous aï jomaï déoboï en ré, et vous n'ovez jomaï gû lou coeur de me boillas un quité chobri per qué m'ebandiguéz coumo mous comorodas.

19. Mas quand votré drolé queï ki, eï tourna apres veï minja touto so dénudo coumo las gueusas, vous ovez tua lou védeû gras.

20. Mas lou paï ly disset: piti, tu ses toujours coumo mé, tout cé qué yaï ei teu.

21. Mais au fouillo beuré, minjas, et s'eybandis, percé qué toun fraï qu' eiro mort ei revicoula, au eiro perdu, et aû eï ré retiouba.

Ich füge Ihnen dieß Gleichniß lateiniſch, weil die Uebereinſtimmung beinah wörtlich iſt, hinzu:

1. Homo quidam habuit duos filios: et dixit adolescentior ex illis patri: pater, da mihi portionem substantiae quae me contingit; et divisit illis substantiam.

2. Et non multas post dies congregatis omnibus adolescentior filius peregré profectus est in re-

gionem longinquam, et ibi dissipavit substantiam suam vivendo luxuriosé.

3. Et postquam omnia consumasset, facta est fames valida in regione illa et ipse coepit egere.

4. Et abiit, et adhaesit uni civium regionis illius; et misit illum in villam suam ut pasceret porcos.

5. Et cupiebat implere ventrem suum de siliquis quas porci manducabant, et nemo illi dabat.

6. In se autem reversus, dixit: quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo.

7. Surgam, et ibo ad patrem meum et dicam ei: pater peccavi in coelum et coram te.

8. Jam non sum dignus vocari filius tuus, fac me sicut unum de mercenariis tuis.

9. Et surgens venit ad patrem suum. Cum autem adhuc longe esset, vidit illum pater ipsius et misericordia motus est et occurrens cecidit super collum ejus, et osculatus est eum.

10. Dixit ei filius, pater peccavi in coelum et coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus.

11. Dixit autem pater ad servos suos: cito proferte stolam primam, et induite illum, et date annulum in manum ejus, et calceamenta in pedes ejus.

12. Et adducite vitulum saginatum et occidite, et manducemur et epulemur.

13. Quia hic filius meus mortuus erat et revixit; perierat, et inventus est; et coeperunt epulari.

14. Erat autem filius ejus senior in agro et cum ve-

niret et appropinquaret domui audivit simphoniam et chorum.

15. Et vocavit unum de servis et interrogavit, quid haec essent.

16. Isque dixit illi: frater tuus venit, et occidit pater tuus vitulum saginatum, quia salvum eum recipit.

17. Indignatus est autem, et nolebat introire. Pater ergo illius egressus, coepit rogare illum.

18. At ille respondens dixit patri suo, ecce tot annis servio tibi et nunquàm mandatum tuum praeterivi et nunquam dedisti mihi hoedum ut cum amicis meis epularer.

19. Sed postquam filius tuus hic qui devoravit substantiam suam cum meretricibus venit, occidisti illum vitulum saginatum.

20. At ipse dixit illi: fili, tu semper mecum es et omnia mea tua sunt.

21. Epulari autem et gaudere oportebat, quia frater tuus hic mortuus erat et revixit, perierat et inventus est.

Der franzöſiſche Text heißt:

Un homme, dit-il, ajant deux fils, le plus jeune des deux pria son père de lui donner la part qu'il pouvoit prétendre à son heritage; et s'étant retiré d'auprés de lui, il alla dans un pais éloigné où il consuma tout son bien en vivant avec des femmes debauchées. Une grande famine étant ensuite survenuë, il en fut si pressé, que ne pouvant plus y resister, il s'attacha au service d'un des habitans de ce pais là,

qui l'envoja dans une maison de campagne pour-y-paître les pourceaux. Sa misère en cette occupation déplorable étoit si grande, qu'encore, qu'il souhaitât avec passion de manger de ce que les pourceaux mangoient, personne neanmoins ne lui en donnoit. Etant enfin rentré en lui-même, il dit dans un profond ressentiment de son état: Helas combien de mercenaires ont maintenant du pain avec abondance dans la maison de mon père, et moi je meurs ici de faim! Et dans ce mouvement violent il quitta le lieu où il étoit si miserable, pour aller trouver son père, et lui confesser la faute qu'il avoit faite. Lors qu'il étoit encore bien loin son père l'apperceut et étant touché de compassion, il courut à lui et l'ambrassa, ne rougissant point de le reconnoître pour son fils, et étouffant par la joje qu'il avoit de le posseder, le ressentiment de l'injure qu'il lui avoit faite en se separant de lui. Ce jeune homme sentant alors plus vivement que jamais le mal qu'il avoit faite en quittant un si bon père, lui dit avec une profonde douleur: j'ai peché, mon père, contre le Ciel et contre vous, je ne suis plus digne d'être appellé votre fils. Mais ce père charitable voulant au contraire le rétablir dans la condition de fils, dont il se reconnoissoit si indigne, commanda à ses serviteurs de lui apporter ses premiers habits, et ses anciens ornemens. Il ordonna ensuite qu'on tuat le veau gras, et fit un festin avec tant de rejouïssance que son fils aîné même s'en fâcha et lui en fit quelque reproche. Mais son père lui répondit: Qu'il étoit bien juste qu'il témoignât de

la joje puis que son fils qui étoit mort étoit ressuscité. Il est difficile, disent les saints pères, de rien ajoûter à cette parabole, puis qu'elle s'explique elle-même d'une manière si vive. L'oeil-y-voit, et le coeur-y-ressent ce qui est au dessus de toutes paroles. Les marques d'une véritable conversion-y-sont admirablement representées. Cet enfant avoit sa misère et la quitte. Il retourne à son père et il s'abandonne à lui. Quittons de même le peché et convertissons-nous à Dieu du fond du coeur, et il n'aura pour nous que des entraittes de compassion. Ajons de la douleur comme cet Enfant, d'avoir abandonné la maison de notre père, et tenons-nous heureux d'y-avoir été receus de nouveau. Ainsi nôtre penitence sera toûjours animée d'un regret mêlé d'amour, et accompagnée de paix et de joje.

Am beſten können Sie den Geiſt der hieſigen Sprache aus einem Original-Gedicht des ſchon genannten Dichters Faucaud kennen lernen.

Chansou Nouvello.

Facho pér no peyzanto dé lo brégéro, lou beü jour d'au Mardi-Gras.

Air: Avec ma pipe de tabac.

1) Einté sount tous quis jeintéis droleix
Qu'hantan veillovant coumo nous
Què fogiant lous chauvez, lous boloïs
En minjan nostreïs goletous? (bis)
Helas! quis qué van eu Russio.
Bufforan plo lours paubréis deys
et quis que sount dis l'jtolio.
Sé cramen lo peii au soüléy. (bis)

2) Quéy plo brave qué lo jaunesso

Onan fas lour fay dè lauriez
is vendran un jour a lo messo
En lour pounpoun dé grénodiéz.
mas què van fas las paubras fillas?
Entré-tan fau pérdré souin temps.
S'is né brillen mas las nouzillas
Quand lou moundé n'ant pûs de dents.

3) Panchey mé voill-en moridagé
l'Amperour roumpeit lou marcha;
moun armo sirio plo doumagé
Qu'au lou mé tournéss-ein décha.
car lou goillur ò bouno paüto.
Mas lous ennemis au saubrant
C'hi au lo pauso sur caüco jauto
Me fé las mouchas l'y beürant.

4) Moun diü! coumm-au d'eü essey jenté
dis l'uniforme de saudar!
neit-et jour lou mé représsenté
en soun bravé sabré d'auzar.
soun beü cho vaü d'aü rey dé Prusso
sous bel hobit dé drap angley
garni d'uno pélisso russo
et doubla d'un coeur de Françey.

5) lous bourgeix an tous cauco tarro
quand faut n'as défféndré l'éitat
tous lous ans meymo rifanfaro
Lous richeis n'ant pus dé santa.
N'io pas d'hounto que lous rétégno
is se fant d'au eys dé christ aü
Et chaten las gaugnios, lo teigno
s'is né toumbén pas dau grand maü.

6) N'en veyrias dau-us qué sé venden
Coumo lo viando dis lous bans
mas liò dans marchans qué préténdén
qu'is lous chatén trop char hujan.
Qu'eu diré n'ey mas no sotiso
car coumo po-t-un vey deygreü
Que n'en côté mas lo chomiso
Quand s'ogit dé saufas lo péü.

7) Anen garçous, faut dau-couragé

Que lous peysans né boudan pas!
Queu qué vous cred-ey boun et sagé
Au vous, tiroro bé d'offas.
Souténez-vous bien entré vautreis
Un jour co sé trouboro bé
Qui deffen bien lou bé d'au autreis
ey digné dé n'en vey per sé.

8) Quand vous vendrez cubert de glorio
vous direz yay eyta counscrit,
et dis lou templé de mémorio
tous votres nonns siran eycri.
Et quand l'Ampereor de la Franço
au moundé auro boilla lo pa.
vous direz d'un toun d'assuranço
S'ey nautreis n'ioriio ré dé fa.

9) Me parlez pas dé quis oustieiras
qu'abandounen lours éytandars
l'er s'agrumir dis lours chaumiéras
coumo dis dau cros de renars
co n'ey gro l'aryen qué m'otiro
mas n'aymé pas n'homé sey coeur
meirio pûtot viery et martiro
qué d'ei pausas pen désarteur.

10) Vivo lo jaunesso de Franço
per bien fas de tous lous meitiez!
A lo guéro coum-à lo danso
sey jomay rè ou de porier.
Faut co couré? quey de las leibreis.
faut co nudas? quey dau peussous.
dis no botaillo quey dau tigreis,
sount-is venqueurs quey dau müutous.

11) lo bello chauso qué lo guerro
Sur-tout quand-un en ey tourna.
lo galo, lous peys lo miséro
dis quatré jours sount aublida.
co n'ey mas l'hounhar et le glorio.
Que fant lou bounhur d'un Françey;
Et mas qu'au gaigné lo vitorio
S'ey majo-t-eu d'autreis plozey!

12) Lous Prussiens dis lo Silésio.

Sount a lour darnier saü-marka,
Et dis l'heraü de Warsovio
lous Russas sé sount entaigna.
Boillas dau po no boyaunetto
Entré las mas d'un boun peysan,
lou fré lou chau ré né l'oréto
quand soun meytré passo dovan.

13) Lous Anglais fant toujours las minas
Bounoparto n'en vou finis,
au lours taillo dé las molinas
dau pus beü drap dé lour pays
is van veyré bruvo besuigno
S'is né metten pas lou pauzé
car lou moundé si co countaigno
né sirio pas prou grand pér sé.

14) Co n'ey gro per essey pus riché
qu'au cherch-a morsas tant dé bé,
car dé-ségur au n'ey pas chiché,
ce qu'au gaigu-au gau baillo bé
Mas per lou bounhur de lo terro
au vaut, per fas no bouno pas,
Boras lou templé de lo guerro
et vey lo cliau dau codéna.

15) Visas mé qualo politiquo!
qui guez sougnia ré dé porier?
de lo mer neyr-a lo baltiquo
au plant-un play dé grenodier.
Paubr-Alexandro dé Russio
Qué te mesuras coumo sé
Quand Alexandro dé l'Oslo
ly vendrio pas deych-au coudé!

16) Né say mas no paubra bargéro
mas yau n'ay pas moun coeur dé fér;
mardi-et-sey dis mo prégéro
L'y disé toujours cin pater
per qué lou boun diü lou préservé
de mort de molaudio d'ey ney
et qué Saint-Marsau nous conservé
Notr-Amporour et moun Panchey.

17) Vivo donn queü grand Pounoparto!

Queü-qui no pas paï de so peü
Si tot qu'un se bat faut qu'au parto
Au nirio déchiant-au boureü.
Quey lou pas grand homé de guero
Qu'un aye jomay courouna
Au siro bé pus grand dénguéro
Qund moun Panchey siro tourna.

Dieß Volkslied iſt mir bei aller ſeiner Einfalt nicht bloß wegen der Sprache, ſondern auch deßhalb merkwürdig, weil ſich darin der franzöſiſche National-Geiſt rein ausſpricht. Denn glauben Sie ja nicht, daß bloß einzelne Schmeichler Bonapartes ſich ſo ausdrücken; nein nach dem, was ich bis jetzt erfahren habe, kann ich beſtimmt behaupten, daß der größte Theil der Franzoſen auf Bonaparte ſchimpft, aber dennoch keine Regierungsveränderung wünſcht, da die Zeitungsberichte in ihren Ohren ſo herrlich zum Ruhm der Franzoſen klingen, und dieſe ſchönen Worte ſie mit allen Entbehrungen ausſöhnen.

Die freundliche Tochter meines Wirthes hat mir dieß Gedicht überſetzt, ich gebe es Ihnen mit allen Fehlern der Rechtſchreibung.

Chanson Nouvelle.

Fait par une paisanne de la bergerie, le beau jour du mardi gras.

1.

Où sont tóus ces jolis garçons
qu'autres fois vaillaient avec nous
et qui se sait griller les chateignes
et mangeaient les galettes avec nous.
Hélas! ceux qui vont en russie
Souffleront bien leurs pauvres doigts
et ceux qui sont dans l'italie
se bruleront la peau aú soleil.

2.

C'est Bien beau cette jeunesse,

qui va chercher sa branche de Laurier
ils viendront un jour à la messe
avec leur bonbon de grénadier
mais que vont faire les pauvres filles
en attendant il faut perdre son tems
S'il ne se Ceuille de noisette
quand les gens n'ont plus de dents.

3.

François me voulait en mariage
L'empéreur rompit le marché
ma foi il serait bien Dommage
qu'il une le remit estropié.
Car le gaillard a bonne patte
mais les ennemis le sauront
Car s'il L'applique sur la joue
ma foi les mouches y Boiront.

4.

Mon Dieu comme il doit être jenty
avec L'uniforme de Soldat
nuit et jour je me le réprésente
avec son joli sabre d'ussard
son beau cheval du roi de Prusse
son bel habit de drap anglais
garni d'une pelisse Russe
et doublé d'un coeur de Français.

5.

Les bourgeois ont tous quelque tatre
quand il faut aller deffendre l'état
tous les ans même refrin
Les riches n'ont pas de Santé
il n'y a pas de honte qui les retienent
il se font des yeux de Cristal
et disent qu'il ont la gale et la taigne
S'il ne tombent pas du grand mal.

6.

On en voit D'autre qui se vendent
Comme la viande de La Boucherie
Mais il y a des marchants qui Pretendent
qu'on les achetes trop cher cette année

Ce propos n'est qu'une Sotise
Car comment peut-on être faché
qu'il n'en coute que la Chemise
quand il S'agit De sauver la peau.

7.

Allons garçons il faut du Courage,
que les Paysants ne bondent pas,
Celui qui vous apelle cet bon et sage
il vous tirera Bien d'embarras
Soutenez-vous bien entre vous
un jour cela se trouvera Bien,
Celui qui deffend le bien d'autrui
est digne d'en avoir Pour Lui.

8.

Quand vous viendrez couvert de gloire
vous direz j'ai été conscrit,
et dans le temple de memoire
tous vos noms Seront écrit;
et quand L'empereur de la France
au monde aura donné la Paix,
Vous direz d'un ton d'assurance
Sans nous il n'y aurait rien defait.

9.

Ne parlons Pas de ces fuyards
qui abandonne leurs étandarts
Pour S'acroupir dans leur chaumiere
Comme dans des trous de Renards
Ce n'est pas L'argent qui me tente
mais je n'aime pas L'homme sans coeur
j'aimerai mieux être vierge et martyre
que d'épouser un deserteur.

10.

Vive La jeunesse de France
Pour bien faire de tous les metiers
à la guerre comme a la danse
Il ne s'en est jamais vu de Pareil,
Faut-il courir le pas des Lievrers *)

---

*) Anmerkung: de Moscow jusqu'à Mayence.

Faut-il nager comme des Poissons *)
Dans une bataille c'est des tigres
Sont-ils vainqueurs c'est des moutons.

11.

La belle Chose que la guerre
Surtoût quand on en est revenu,
la galle les ponts la misère
dans quatre jours Sont oubliés
ce n'est que l'honneur et la gloire
qui sont le bonheur d'un Français
mais Pour qu'il gagne la victoire
il n'a pas d'autre Plaisir.

12.

Les Prussiens dans la Silaisie
Sont redouits à leur dernier sous
et dans les Plaines de varsovie
les Russes ce sont embourbés
Donnez du Pain et une Bayonnette
entre les mains d'un bon Paysan
le froid le chaud rien ne L'arete
quand son maitre Passe devant.

13.

Les anglais font toujours mauvaise mine
Bonaparte en veut finir
il leur taille des culotes
du plus beau drap de leur Pays
ils vont voir de jolies choses
S'il n'y metent Pas le Pouce
car le monde si cela continue
ne sera Pas assez grand Pour lui.

14.

Ce n'est pas Pour être Plus riche
qu'il cherche à amasser tant de bien
car Surement il n'est pas Siche
ce qu'il gagne il le Donne bien
mais Pour le Bonheur de la terre
il veut faire une bonne paix

---

*) Anmerkung: dans la Berezyna et l'Elster.

fermer le temple de la guerre
et avoir la Clef du cadenat.

15.

Voyez-moi cette Politique
qui eut pensé rien de Pareil
de la mer noire à la Baltique
il fait une haie de grenadier
Pauvre alexandre de russie
qui te mesure avec Lui,
quand l'Alexandre de l'Oslo *)
ne lui viendrait pas au coude.

16.

Je ne suis qu'une Pauvre bergere
mais je n'ai pas mon Coeur de fer
matin et Soir Dans ma Prière
je lui dit toujours cinq Paters
Pour que le Bon Dieu le préserve
de mort, de maladie, et d'ennui
et que St. martial nous conserve
notre empereur et mon francois.

17.

Vive donc ce grand Bonaparte
qui n'a Pas peur de sa peau
sitôt qu'on se bât il faût qu'il parte
il irait jusqu'au diable.
C'est le plus grand homme de guerre
qu'on n'est jamais Couronné
il Sera Bien plus grand encore
quand mon françois Sera revenu.

Leſen Sie, wie dieß der einzige Franzoſe, der hier Deutſch kann, überſetzt.

Neues Lied einer Schäfer-Frau am fetten Dienſtag.

1.

Wo ſind alle dieſe ſchöne Jungen
welche ſonſt mit uns aufwuchſen

---

*) Anmerkung: Ein hieſiger Heiliger in einer Dorf-Kirche.

und Eyerkuchen mit uns aßen.
Ach, die welche nach Rußland gehn
werden ihre arme Finger erfrieren,
und die, welche in Italien ſich
ihre Haut an der Sonne verbrennen.

2.

Wie ſchön die Jugend iſt,
welche einen Lorbeer-Kranz ſucht,
ſie werden eines Tags in die Meſſe kommen
mit ihrem Grenadier Abzeichen.
Allein was werden die armen Mädchen machen,
unterdeſſen müſſen ſie ihre Zeit verlieren,
wenn ſie ſich nicht Nüſſe ſammlen
wenn die Leute keine Zähne mehr haben.

3.

Franz wollte mich zur Frau
aber der Kaiſer verdarb den Handel
es würde wahrlich ſehr Schade ſeyn
wenn er mir ihn als Krüppel wieder gäbe.
Denn der Kerl hat eine gute Fauſt
aber die Feinde werden es erfahren,
denn wenn er ſie auf den Boden darniederſtreckt.

4.

Mein Gott, wie ſchön muß er in der Soldaten
Uniform ſeyn,
Nacht und Tag denke ich mir ihn, mit
ſeinem ſchönen Huſaren-Säbel
mit ſeinem ſchönen Pferd des Königs von Preußen,
ſeiner ſchönen Uniform von engliſchem Tuch,
mit Ruſſiſchem Pelzwerk beſetzt,
und einem Franzöſiſchen Herz gefüttert.

5.

Die Städter haben alle einen Fehler
wenn der Staat vertheidigt werden muß,
jedes Jahr haben ſie dieſelbe Ausflucht,
Die Reichen ſind krank,
Keine Schande hält ſie zurück.
Sie kaufen ſich gläſerne Augen,
ſie ſchützen Krätze und böſen Ausſchlag vor,
wenn ſie nicht gar die ſchwere Noth haben.

6.

Man ſieht andere die ſich verkaufen, wie die Schlächter das Fleiſch verkaufen, allein es giebt Kaufleute welche behaupten, daß man ſie dieſes Jahr zu theuer kaufe. Dieſe Rede iſt ein Unſinn, denn wie kann man darüber böſe ſeyn, daß es nur das Hemde koſt, wenn es darauf ankommt, die Haut zu retten.

7.

Marſch! ihr Burſche, Herz iſt von Nöthen, ein Bauer darf nicht weichen, der, welcher uns aufruft iſt gut und weiſe, er wird euch wohl aus der Verlegenheit ziehen, eines Tages wird es ſich wohl finden, derjenige, welcher fremdes Gut vertheidigt, iſt würdig, welches für ſich zu haben.

8.

Wenn ihr mit Ruhm bedeckt, ſo zurückkehrt, werdet ihr ſagen: ich bin Soldat geweſen, und in den Tempel des Ruhms werden alle eure Namen zum Andenken aufgeſchrieben werden, und wenn der Kaiſer von Frankreich der Welt den Frieden wird gegeben haben, ſo werdet ihr mit Zuverſicht ſagen, ohne uns würde nichts geſchehen ſeyn.

9.

Sprecht nicht von dieſen Flüchtlingen, welche ihre Fahnen verlaſſen, um ſich in ihre Strohhütte wie in Fuchslöchern zu verbergen. Nicht Geld reizt mich; allein ich liebe den Mann, ohne Herz nicht, ich möchte lieber ewige Jungfrau ſeyn, als den heurathen, der ſein Vaterland verläßt.

10.

Es lebe die franzöſiſche Jugend; um ſich in jeden Stand gut zu ſchicken, im Kriege, wie beim Tanz; — hat man nie was ähnliches geſehen, muß gelaufen werden, ſo ſind wir Haaſen, muß geſchwommen ſeyn, ſo ſind wir Fiſche, in

der Schlacht ſind wir Tyger, als Sieger, ſo ſind wir zahm wie Lämmer.

11.

Wie ſchön iſt der Krieg, vorzüglich wenn man zurück gekommen iſt, Krätze, Läuſe und Elend, ſind in 4 Tagen vergeſſen, Ehre und Ruhm machen allein das Glück eines Franzoſen aus. Um den Sieg zu erhalten kennt er kein anderes Vergnügen.

12.

Die Preußen in Schleſien ſind in ihren letzten Zügen, und in den Ebenen von Warſchau, ſtecken die Ruſſen im Kothe. Gebt nur Brod und ein Bajonet in die Hände eines braven Bauern, Kälte und Wärme, nichts hält ihn auf, wenn ſein Herr voran geht.

13.

Die Engländer machen traurige Geſichter. Bonapart will das Spiel mit ihnen endigen, er ſchneidet ihnen Hoſen vom ſchönſten Tuch ihres Landes, ſie werden ſchöne Dinge ſehen, wenn ſie nicht Frieden machen, denn die Welt wird nicht groß genug für ſie ſeyn, wenn es ſo fort geht.

14.

Nicht um reicher zu ſeyn, ſucht er ſo viel Schätze zuſammen zu bringen, denn gewiß er iſt kein Knicker, was er gewinnt giebt er gerne. Allein für das Glück dieſer Erde will er einen guten Frieden machen, den Tempel des Krieges zu ſchließen, und den Schlüſſel zum Schloſſe haben.

15.

Betrachtet einmal dieſe Politik, wer hätte was ähnliches gedacht, vom Schwarzen Meer bis zur Oſtſee bildet er eine Linie von Grenadieren. Du armer Alexander von Rußland, der du dich mit ihm meſſen willſt! da Alexander von Oslo ihm nicht einmal an die Schultern reicht.

16.

Ich bin nichts als eine arme Schäferin, allein ich habe kein Herz von Eiſen, am Morgen und Abend in meinem Gebet ſage ich immer 5 Pater noster, daß der gute Gott ihn ſchütze vor dem Tode, Krankheit und Verdruß, und daß der heilige Martial uns bewahre unſern Kaiſer und meinen Franz.

17.

Es lebe der große Bonaparte, dem wegen ſeiner Haut nicht bange iſt, ſobald als es ans Schlagen geht, und er würde den Teufel angreifen. Das iſt der größte Kriegesmann, den man je gekrönt hat, er wird noch viel größer ſeyn, wenn man mein Franz zurück gekommen ſeyn wird.

Endlich habe ich Ihnen eine von Faucauds Ueberſetzungen aus Lafontaine beigefügt.

Lou Lou é l'Ognèü.

N' ognèü qu'eytou viavo lo sé
Un jour vau nas béuré no-vé
Dis lou çourén d'u-n-aïgo puro,
Un lou qué né vio pas denguero deyjûna
Un paü pû hâü séyro pouna
Per atténdré caüc-avanturo.
— De càü dré piti-t-insolén
Vènëï tu troublas moun brevage?
Tan d'audaç-à toun agé
Mérito chatimén.
— Monseignour vou domand-escuzo
Quèy vràï jai tor d'ovei gu sé
Quan votro mojesta m'occuso.
Mas l'aïgo vét d'eleo à mé
E quan no-vé ló prèï so courso
Lo né mounto pus ver so sourco
Vou-n-prèjé fozés abténsïü
Qué vôtro grandour éi ploçado
Pû haut qué mé màï, d'uno seyteirado
E qué pér counséquén podé, mounseignour,
Groaouillas son obeurodour
— Taïzo-te-sabé cé qué dizé.

Mäï ïamé bièn qu'un vourmu moralizé!
Jaü ïamé bien qué dé mé tás di d'au mäü nantan.
— Mounseignour v'éynidéz pas tan.
Eh! nio pas doux mèï què ïaü tété.
— Tu nàs menti ïaü taü repété:
Si co nèï pas té, qüèï toun fräï
— Säï fils-unique dé mo mäï.
— Qu'ouèï doün caücü de to chéno de raço,
Vou nè chobas jomaï de me boillas lo chasso
Vous, votrèis bangéz votrèis chéis
Ne fas ma mé servis deinéis.
Y mäü an di, ni-mäi ïaü sabé
Sé faï tén qué, tout-o-co-chabé
En mèimo tén, moun lou gaffo l'ognèü
Qué vio bé greletta, tou-qu'éü tén dis so pèü.
Coumo lomando dìs so coco;
Au lou bèü foun d'uno fouréz,
Séi d'autro fourmo dé proucéz.
Quéü counté nèy pas fa pèr rîré
Eycoutas bien cé qu'au väü dîré.
Un rich-ey toujour lou pu fort;
Un paubrè, countré se, ey segur d'ovey tort.
Vaurias bèü crédas véngénço
Qu'èy toujour éntäü per tou;
Lo féblesse-é l'indigénço.
Fan pécha d'ovey rosou.

Le Loup et L'Agneau.

La raison du plus fort est toujours la meilleure
Nous l'allons prouver tout-à-l'heure.
Un agneau se désalterait
Dans le courant d'une onde pure.
Un Loup survient à jeun, qui cherchait aventure,
Et que la faim en ces lieux attirait.
Qui te rend si hardi de troubler mon breuvage? —
Dit cet animal plein de rage:
Tu seras châtié de ta témérité.
Sire, répond l'agneau, que votre majesté
Ne se mette pas en colère:
Mais plutôt qu'elle considère
Que je me vas désaltérant
Dans le courant,

Plus de vingt pas au-dessous d'elle;
Et que, par conséquent, en aucune façon,
Je ne puis troubler sa boisson.
Tu la troubles! reprit cette bête cruelle;
Et je sais que de moi tu médis l'an passé.
Comment l'aurais-je fait si je n'étais pas né!
Reprit l'agneau, je tette encor ma mère.
Si ce n'est toi c'est donc ton frère.
Je n'en ai point. C'est donc quelqu'un des tiens;
Car vous ne m'épargnez guère,
Vous, vos bergers et vos chiens.
On me l'a dit, il faut que je me venge.
Là-dessus, au fond des forêts
Le Loup l'emporte, et puis le mange,
Sans autre forme de procès.

Limoges, den 2. December 1813.

Κἂν τὸν ἕτερον πόδα ἐν τῇ σορῷ ἔχω προσμαθεῖν τι βουλοίμην.
Pomponius. l. 20. ff. de fideicom. liberat.

Glauben Sie nicht, lieber Freund, daß ich nichts thue, als von einem Landhaus zum andern zu ziehen, um der Jagd und andern ländlichen Vergnügungen nachzugehen. Im Gegentheil, ich kehre ſehr oft nach der Stadt zurück, um ſo regelmäßig als möglich die Vorleſungen des Profeſſor Cabanthus auf der hieſigen Academie mit anzuhören. Dieſe neu errichtete Univerſität macht mir viel Vergnügen, denn ich habe Gelegenheit, hier die franzöſiſchen Erziehungs-Anſtalten ganz in ihrer Blöße zu ſehen.

Von jeher ſind ſie beſonders in dieſem Departement vernachläſſigt worden, Sie können ſich davon einen ohngefähren Begriff machen, wenn ich Ihnen ſage, daß man im Jahr 1789 nicht mehr als 9860, und im Jahr 1801 —

10230 Menſchen, die leſen und ſchreiben können, unter der ganzen Volksmenge des Departements gezählt hat. Eigentlich ſollte man vermuthen, daß ſeit dem Verfall aller Schulanſtalten, beſonders auf dem Lande, die Anzahl der im Leſen und Schreiben unterrichteten Menſchen abgenommen haben müſſe; allein die Begierde, die Zeitungen und die neuen Geſetze zu leſen, hat manche angeſpornet, leſen zu lernen, was ſonſt nicht der Fall geweſen wäre. Dennoch finden ſich ganze Communen, die im Durchſchnitt aus 150 bis 220 Häuſern, und 5 bis 600 Einwohnern beſtehen, wo es ſchwer hält, 2 bis 3 Menſchen zu finden, die leſen und ſchreiben können. Dieß kommt von der Lage der ländlichen Wohnungen her. Im nördlichen Frankreich ſieht man ſelten einzelne Häuſer, jede Commun oder Gemeinde beſteht dort gewöhnlich aus einem Dorf. Dort findet man mehr Bewohner, die leſen und ſchreiben können; denn es iſt nicht ſchwer, an einem ſolchen Ort einen Lehrer zu beſtallen. In den meiſten Departements des ſüdlichen Frankreichs iſt es nicht ſo, beſonders aber in den Bergen aus denen das Departement der obern Vienne beſteht. Die einzelnen Wohnungen, die eine Gemeinde ausmachen, ſind gewöhnlich zerſtreut, und bilden oft 30 bis 40 Dörfer, die ebenfalls oft nur 2 bis 3 Häuſer haben, deren Bewohner ſich höchſtens am Hauptort an den Feſttagen verſammeln. Dieſe große Zerſtreuung der Bewohner verhindert das Beſuchen der Schulen, erſchweret deren Anlegung, und ſchadet dem Unterricht der Landleute weſentlich.

Vor der Revolution hatte dieß Departement 5 ſogenannte lateiniſche Schulen, oder Collegien. Das älteſte und berühmteſte davon war das zu Limoges. Die Jeſuiten, de-

nen daſſelbe anvertraut war, ließen die Kirche, die jetzt abgebrochen iſt, und die Gebäude aufführen, die ſich noch jetzt durch Größe und eine vorzügliche Bauart auszeichnen. Damals waren hier gewöhnlich 1200 Schulen, und 13 Profeſſoren. Nach der Vertreibung der Jeſuiten kam dieß Collegium an Weltgeiſtliche, ſeit welcher Zeit es aber viel von ſeinem Glanz verlor. Damals ward beinah nichts anders als Lateiniſch gelehrt. Bei der Revolution wanderten die Lehrer aus, und dieſe Lehranſtalt erhielt ſich nur ſehr traurig, bis ſie in eine ſogenannte Central-Schule umgeformt ward; nun lehrte man beinah nichts als Mathematik. Jetzt endlich iſt ſie in ein Lycäum umgeſchaffen, zu welchem die 3 Departements gehören, welche den Wirkungskreis der hieſigen Academie, und die Gränzen der Senatorie Limoges ausmachen. Es befinden ſich hier gegen 300 Penſionärs, beinah eine gleiche Anzahl wohnen in der Stadt, und beſuchen nur die Lehrſtunden des Lycäums.

Schulen niederer Art, die ſonſt Secondär-Schulen genannt wurden, giebt es im Departement noch drei unter dem Namen von Colleges, zu Magnac Laval, zu Eumouthiers und Euzerche. Außer dieſen giebt es noch einige Privat-Inſtitute und Penſionen, in denen daſſelbe gelehrt wird, wie in den Colleges; und zwei ſogenannte écoles secondaires ecclésiastiques. Allein eigentliche Volks-Schulen durchaus nicht. Schon viele geſcheute Leute verſicherten mich: die Regierung will hier einzelne Menſchen auf einen hohen Grad der Bildung bringen, denn ſie braucht ſolche; allein eine ganze unterrichtete Nation kann ſie nicht brauchen. Der arme Landmann findet gar keine Gelegenheit, ſeinen Kindern einige Bildung beibringen zu laſſen, und der

arme Handwerker nur dann, wenn er an einem Ort wohnt, wo gerade eine Lehranſtalt von der angeführten Art iſt. Dennoch iſt er ſelten im Stande, auch die bloßen Lehrſtunden in den Colleges zu bezahlen, denn ſie ſind ſehr theuer; die Penſionen aber nur von wohlhabenden Leuten zu beſtreiten. Bei allen den hochtrabenden Anſtalten in dem geprieſenen Frankreich wächſt alſo der Arme auf, wie der Wilde am Miſſiſippi; ſtatt, daß in dem hier, als ein Land der Barbaren angeſehenen Deutſchland jeder Arme die Paar Pfennige leicht aufzubringen vermag, wofür er beinah überall wöchentlich ſeinen Kindern im Leſen und Schreiben Unterricht geben laſſen kann. Eben ſo wenig iſt für die weltliche Erziehung gethan. Denn alle Lehranſtalten in Frankreich gleichen den preußiſchen Cadettenhäuſern, und ſind nur für Knaben, an Mädchen-Schulen denkt man nicht. Nichts erſetzt ſie als die berühmten franzöſiſchen Penſionen. Einige Nonnen aus ehemaligen Klöſtern beſchäftigen ſich in Limoges jetzt auf eine edelmüthige Art damit, armen Mädchen Unterricht im Leſen und Schreiben zu geben. Auch haben einige ſich noch jetzt zu einer ſehr geſchätzten Penſions-Anſtalt für junge Frauenzimmer vereinigt. Zwar hatte man wirklich in mehrern Gemeinden ſogenannte Primär-, oder Elementar-Schulen angefangen, allein ſie waren fehlerhaft eingerichtet, brachten den Schullehrern ſo wenig, und dieſe letztern flößten ſo wenig Zutrauen durch ihre Kenntniſſe und ihre Sitten ein, daß ſie ſämmtlich beinah eben ſo ſchnell in Verfall kamen, als ſie errichtet worden waren.

Da die niedern Lehranſtalten nicht viel Befriedigendes darbieten, ſo werden Sie um ſo begieriger auf den Mittel-

punct der Weisheit, von dem ſich die Kenntniß über 3 Departements verbreiten ſoll, auf die hieſige Academie Ihre Blicke richten. Allein auch von dieſer iſt nicht viel zu ſagen.

Sie iſt ſeit 3 Jahren errichtet, und beſitzt erſt eine einzige Facultät, die der ſchönen Wiſſenſchaften; welche aus vier Profeſſuren beſteht.

1) Geſchichte ſoll von dem Rector der Academie, einem braven Manne, der zugleich General-Vicar des hieſigen Biſchoffs iſt, gelehrt werden; allein ſo lange er Rector iſt, wird ſeine Lehrſtelle von einem Stellvertreter (Suppleant) verſehen; dieſe Stelle iſt noch unbeſetzt, daher jetzt gar nicht Geſchichte geleſen wird. Uebrigens wird Ihnen der Namen des Rectors d'Humières, ſo wenig wie mir, aus der gelehrten Welt bekannt ſeyn.

2) Philoſophie lehrt der Profeſſor de Valrivière; allein warum er keine Vorleſungen hält, weiß ich nicht.

3) Die lateiniſche Literatur ſoll von dem Profeſſor Guffroy-Vanghelle gelehrt werden; allein da er im vorigen Jahr krank geweſen iſt, braucht er dieß Jahr noch zu ſeiner Erholung, und auch in dieſer Wiſſenſchaft wird den Lernbegierigen keine Nahrung gegeben. Die

4) vierte Profeſſur allein, die der franzöſiſchen Literatur, hat mir Gelegenheit gegeben, die Vorleſungen des Profeſſor Cabanthus zu beſuchen. Es iſt ein feuriger Mann, der, was er ſagt, auch im Innerſten fühlt, der die römiſche Sprache ziemlich kennt, und ſeine Mutterſprache ſehr ſtudiert hat. Allein er iſt nicht im Stande, gerade in dem Fache ſeines Lehrſtuhls einen ruhigen Gedanken zu faſſen, denn er hat die fixe Idee: die franzöſiſche Sprache ſey die vollkommenſte

aller Sprachen, ſo wie die franzöſiſche Nation die vollkommenſte aller Nationen ſey. Er fing gleich damit an, zu behaupten: die franzöſiſche Sprache ſey keiner Verbeſſerung mehr fähig, wer beſſer ſchreiben wolle, als man im Jahrhundert Ludwigs des XIV. geſchrieben, ſey zu beklagen. Denn über jene Vollkommenheiten könne der menſchliche Verſtand ſich nicht erheben. Auch ihm iſt jede Eigenheit der franzöſiſchen Sprache ein Vorzug vor den andern. So glaubt er, das ſtumme e giebt der Sprache eine ſeltene Kürze, die Naſentöne eine unnachahmliche Stärke und Majeſtät. Nach ſeiner Behauptung kann man jedes Buch aus einer fremden Sprache in die franzöſiſche wörtlich überſetzen, ſo reich und biegſam wäre ſie. In der That überſetzte er zur Probe die Rede des Agricola an ſeine Legionen im Tacitus nicht übel; allein wenn er oft 10 Worte machte, wo Tacitus 4 Worte hat, behauptete er doch, er habe kein Wort mehr geſagt, vielmehr ſey er noch kürzer, und wo er ja einmal etwas dazu ſetze, hätte der Ausdruck an Kraft gewonnen. Das warum? iſt bei ihm immer leicht beantwortet, dann wiederholt er: die franzöſiſche Nation iſt die kraftvollſte und lebhafteſte von allen. Daß er natürlich über alle andern Sprachen rein abſpricht, können Sie denken; allein dennoch kennt er außer der lateiniſchen keine andere, als die ſpaniſche, die er auf der Inſel Teneriffa aus Noth lernte, nachdem er bei dem Einfall der Franzoſen in Spanien im Anfang der Revolutions-Kriege gefangen, und mit mehrern Franzoſen dahin gebracht worden war. Er hat dabei einen ſehr blühenden und lebhaften Vortrag; allein wenn man bei der didactiſchen Beredſamkeit nicht an ein heftiges Geſticuliren und Grimaſſiren gewöhnt iſt, kann

man ſich nicht enthalten, in einem ſolchen franzöſiſchen Profeſſor eine Art Marktſchreier zu ſehen. Seine Zuhörer beſtehen in etwa 20 jungen Leuten, meiſt ſolchen, die das hieſige Lycäum beſuchen, von 13 bis 16 Jahren. Wer an unſere Univerſitäten gewöhnt iſt, und hier den Studenten die aller bekannteſten Dinge, die bei uns auf den untern Claſſen eines Gymnaſii vorausgeſetzt werden, mühſam erklären hört, die bei ihrer ewigen Zerſtreuung beſtändig erinnert werden, nicht zu ſprechen u. ſ. w., der kann ſich eines gerechten Mitleides nicht enthalten.

Die Hörſäle der Academie ſind nebſt der Wohnung des Rectors, in einem ehemaligen Kloſter-Gebäude, worin ſich noch das Tribunal erſter Inſtanz, und ein Criminal-Gefängniß befindet. Die Hörſäle ſind klein und ärmlich.

Mit folgendem Anſchlag ward dieß Jahr zu den Vorleſungen eingeladen:

Academie de Limoges. — Faculté des Lettres.

COURS PUBLICS DE 1813 A 1814.

Les COURS se feront dans l'ancien Couvent de la Visitation.

LITTÉRATURE FRANÇAISE.

Professeur, *M. CABANTOUS.*

La Littérature embrasse à-la-fois et l'Art de *parler*, et celui de *penser*, et celui de *dire*, et celui d'*écrire*.

Art de parler..... Dans l'ordre de la nature, la *parole* a précédé la *pensée;* car, comme l'observe un des plus célèbres Philosophes du dernier siècle, *nous ne sommes véritablement pensans*, *que parce que nous*

sommes parlans..... D'où vient donc à l'homme le privilège exclusif de la parole, et quels sont les avantages que nous procure ce beau don de la nature?..... A quoi tient le rapport nécessaire entre la parole et la pensée?..... Comment l'usage de la *simple parole* a-t-il conduit à l'*Art de parler?*..... Divers points de vue sous lesquels on peut envisager le même Art..... Principes généraux et communs à toutes les langues..... Sources nombreuses des nuances différentes qui servent à distinguer les langues diverses..... Influence des langues sur l'esprit des Nations, et de l'esprit des Nations sur les langues..... Caractère propre des langues anciennes et savantes..... Caractère particulier de la langue Française..... Défauts qu'on reproche à cette dernière langue: avantages inappréciables qu'on ne sauroit lui contester.

Art de penser..... Qu'est-ce proprement que la *pensée?*..... Est-il possible de penser sans sentir; ou, comme parle Montesquieu, l'*entendement peut-il s'exercer sans la volonté?*..... Analyse détaillée de toutes nos facultés morales..... Rapport établi par la nature entre ces différentes facultés..... Règles les plus propres à guider l'esprit dans toutes ses opérations.

Art de dire..... Idée qu'on donne communément de ce grand Art..... Objet qu'il faut s'y proposer et divers moyens de l'atteindre..... Parties principales qu'y distinguoient les Anciens..... Division plus simple admise par quelques Modernes..... Détail des règles les plus importantes..... Grand usage qu'on fesoit autrefois de l'Art de dire.... Pourquoi le même

art a, parmi nous, fait place à l'Art d'écrire..... Différence frappante que cette seule révolution a dû produire entre la Littérature ancienne et notre Littérature moderne.

Art d'écrire..... Bien écrire, dit Buffon, *c'est tout-à-la-fois bien penser, bien sentir et bien rendre; c'est avoir en même-temps de l'esprit, de l'Ame et du Goût.....* Dans cette définition, il n'y a presque pas de termes qui ne puissent recevoir plusieurs significations tout-à-fait différentes: les Anciens n'en entendoient aucun dans le sens que nous y attachons aujourd'hui; et, cependant, on n'en peut rien conclure, ni contre les auteurs de la Grèce et de Rome, ni contre nos écrivains nationaux..... Quelle est donc l'idée fixe et déterminée qu'il convient de se former de chacun de ces termes?..... Facultés que l'écrivain doit avoir reçues de la nature..... Etudes auxquelles il est obligé de se livrer..... Marche que lui prescrit le Goût, s'il veut réussir dans l'exercice de son Art.

GENRES DE LITTÉRATURE.

Ouvrages en prose..... Ouvrages en vers..... Caractère distinctif de la Prose..... Caractère propre de la Poésie..... Un ouvrage en prose peut-il mériter le nom de Poëme?..... Espèces diverses qu'on a coutume de distinguer, soit dans les ouvrages en vers, soit dans les ouvrages en prose..... *Genres* imités des Anciens..... *Genres* propres aux Modernes..... Règles particulières à chaque genre et à chaque espèce..... Application aux chefs-d'oeuvres des Auteurs les plus admirés.

JOURS DES CLASSES.

Les Lundi, Mercredi et Samedi, depuis une heure et demie jusqu'à trois heures.

LITTÉRATURE LATINE.

Professeur, *M.* *GUFFROIX-VANGHELLE.*

On développera dans le Cours de Littérature latine les objets suivants :

Notions générales et préliminaires qui appartiennent à toutes les *branches* et à tous les *genres* de Littérature.

Abrégé de l'histoire littéraire, de siècle en siècle, depuis Homère jusqu'à nos jours.

Division de l'Art de la parole, et de la Littérature.

I.ère branche, la *Rhétorique.*

Principes généraux. 1.° La Rhétorique proprement dite. — Son utilité, sa nécessité. — Moyens d'y faire des progrès. — 2.° L'Eloquence. — Ses genres. — Ses espèces. — Son histoire. — 3.° L'homme éloquent. — Ses qualités. — Ses devoirs. — Etudes et connoissances qui lui conviennent. — 4.° Les ouvrages éloquents ou discours. — Leurs genres. — Leurs espèces nombreuses. — Devoirs à remplir pour leur composition.

Principes particuliers. — Leur division; l'Art oratoire; l'Art de l'Orateur.

Art oratoire, pour la composition du discours. Sa division; l'Art de convaincre; l'Art de persuader.

Art de convaincre. 1.° L'*invention*, ou l'art de trouver des idées, des pensées, des raisonnemens. Art de raisonner. — Genres, espèces et sources de

mauvais raisonnemens. — Formes et sources générales et particulières des bons raisonnemens. — 2.° La *disposition*, ou l'art de placer les raisons avec méthode, de les lier et de les développer dans les diverses *parties* du discours. — 3.° L'*élocution*, ou l'art d'employer convenablement les *mots*, les *phrases*, et les *figures*, qui constituent le *style*. — Qualités générales du *style*. — Ses vices. — Ses genres. — Ses espèces.

Art de persuader. 1.° L'Art de *plaire* par le tableau des *moeurs* et l'agrément de la *diction*. — 2.° L'Art de s'*insinuer* par les *bienséances* et les *précautions*. — 3.° L'Art d'*émouvoir* par les *impressions* de l'âme et les *passions*.

Art de l'Orateur, pour la prononciation du discours. 1.° Ses deux moyens; la *voix* et le *geste*. — 2.° Ses deux manières; la *mémoire* et la *lecture*.

II.ème branche de la Littérature. La *poétique*.

Principes généraux. 1.° La poétique proprement dite. — 2.° La poésie. — 3.° Le poete. — 4.° Le poème.

Principes particuliers. 1.° L'Art *Métrique*, pour la versification des Langues anciennes. — 2.° L'Art *Rithmique*, pour la versification des Langues modernes.

GENRES DE LITTÉRATURES.

Genres en prose: Celui de la Philosophie. — De l'Histoire. — Du Roman. — De la Critique. — Des Sciences et des Arts. — De la Philologie. — De la Polygraphie. — Le Polémique. — Le Didacti-

que. — L'Epistolaire. — Le Dialogique. — Et le Fugitif en prose.

Genres en vers. L'Epique, le Didactique, le Dramatique et le Descriptif; l'Epistolaire, le Satyrique, le Bucolique et l'Eligiaque; le Lyrique, le Fabulique, l'Epigrammatique et le Fugitif. — Formes dont ces genres sont susceptibles, etc. etc.

Ces Leçons approfondies seront accompagnées de l'explication raisonnée des Auteurs classiques les plus estimés, tant anciens que modernes.

JOURS DES CLASSES.

Les Lundi, Mercredi et Vendredi, depuis onze heures jusqu'à midi et demi.

PHILOSOPHIE.

Professeur, *M. DE VALRIVIÈRE.*

Eandem, quam anno proximè elapso doctrinae formam et materiem servabit Professor; nec alias, suis de *LOGICA*, *METAPHYSICA* atque *ETHICA* praelectionibus mutationes inducet, nisi quas fortè, aut rerum lucidior ordo, aut major alumnorum suaserit utilitas.

JOURS DES CLASSES.

Les Mardi, Jeudi et Samedi, depuis 11 heures jusqu'à midi et demi.

INSTRUCTIONS

Relatives aux Grades à prendre dans la Faculté des Lettres.

Art. XVIII. „Pour être admis à l'examen du *Bac-* „*calauréat*, tout Aspirant justifiera qu'il a fait une

„année de Rhétorique et une année de Philosophie, „soit dans un Lycée, soit dans une Ecole où ce double „enseignement aura été formellement autorisé.“

Art. XIX. „Si l'Aspirant réside dans la ville où est „établie la Faculté, il sera tenu de justifier qu'il a fait, „à la Faculté, l'année de Philosophie exigée par l'ar„ticle précédent.“

Il devra en outre avoir suivi l'un des autres Cours de la même Faculté.

Art. XX. „Ceux qui n'auront point rempli les ob„ligations imposées par l'art. XVIII, ne pourront être „admis à l'examen, qu'autant qu'ils auront fréquenté „la Faculté pendant deux ans et suivi chaque année „deux Cours au moins, dont un de Philosophie.“

Tout Aspirant aux Grades, s'il suit les Cours du Lycée, devra présenter au Secrétaire de l'Académie un certificat constatant qu'il est pensionnaire ou externe. Ce certificat devra être revêtu de la signature du Censeur du Lycée et visé par le Proviseur. Ces Elèves sont exempts des droits qui sont de 3 fr. pour chaque inscription.

La première inscription se prendra dans les quinze premiers jours de Novembre prochain; la seconde, dans les quinze premiers jours de Janvier; la troisième, dans les quinze premiers jours de Mars; la quatrième, dans les quinze premiers jours de Mai.

Le secrétariat de l'Académie est ouvert depuis huit heures jusqu'à deux, les dimanches et fêtes exceptés.

Avant de prendre sa première inscription, on doit présenter son acte de naissance au Secrétaire de l'Académie.

Les droits relatifs aux grades sont fixés ainsi qu'il suit par le décret impérial du 17 février 1809. (Art. 9).

Baccalauréat.	60 francs.
Licence.	72
Doctorat.	120

Ces droits doivent être payés d'avance entre les mains du Secrétaire de l'Académie.

Les Cours seront terminés le 31 Juillet. Au 1.er Août commenceront les examens. Les Aspirans au *Doctorat* subiront les premiers leurs épreuves. Viendront ensuite les Aspirans au *Grade de Licencié*. Les Candidats pour le *Baccalauréat* seront examinés les derniers.

On prévient que le Registre des inscriptions sera clos le 16 Novembre, et le seizième jour des trois autres mois indiqués pour les inscriptions.

L'interstice ordonné entre le *Baccalauréat* et la *Licence* est d'une année. Les Bacheliers qui aspirent au *Grade de Licencié* doivent en ce moment ne pas différer de prendre leurs inscriptions.

La rentrée solennelle de l'Académie aura lieu le 4 Novembre 1813. Elle se rendra à l'Eglise de St. Michel pour y entendre une Messe qui sera célébrée par Mg.r L'Evêque. De retour au chef-lieu, (ancien Couvent de la Visitation,) il sera prononcé un Discours de M. *Guffroix-Vanghelle*, Professeur de Litté-

rature grecque et latine. Les Chefs d'Etabliſſement d'instruction sont tenus de conduire leurs Elèves à cette cérémonie.

Limoges, le 27 Octobre 1813.

L'Inſpecteur de l'Académie pour M. le Recteur, abſent par congé,

GARDET.

Par M. le Recteur;

Le Secrétaire de l'Académie,

LEQUES.

Groß wird die Erweiterung der Kenntniſſe durch dieſe Akademie in dieſem Jahr nicht werden, denn dieſe einzige Vorleſung des Herrn Cabanthus iſt voll der unnützeſten Digeſtionen, und nährt ſo manchen Irrthum ſeiner Zuhörer.

Aus Neugier beſuchten die erſten Stunden einige Herren aus der Stadt, allein außer den ungezogenen Schülern des Lycäi, hat keiner Ausdauer genug gehabt. Da ich ziemlich regelmäßig meine Beſuche fortſetze, fällt meine Gegenwart unter den andern ziemlich auf: die ganze Academie vom Rector an, zu dem ich bisweilen zu Tiſche gebeten wurde, hat mir darüber ſchon viel Schmeichelhaftes geſagt, und ſelbſt nach Paris an den Großmeiſter der Univerſität die Ehre gemeldet, die ich dieſer Academie erzeige. Die guten Leute haben keine Ahnung von den Zuhörern, die ſonſt D. Hagen in Königsberg, und beſonders P. Hermbſtädt in Berlin hatten.

Die Academie hat eine öffentliche Bibliothek, die wöchentlich dreimal geöffnet wird, wo ein guter Alter, ehemals Lehrer des Lycäl, Bibliothecar iſt, der mir deßhalb

L

gefällt, weil er, während der Zeit ſeines Aufenthalts auf der Bibliothek, gewöhnlich Erasmi Colloquia zu ſeiner Unterhaltung lieſt. Die hier in 2 Sälen in demſelben Gebäude, wo die Univerſität iſt, aufgeſtellten Bücher ſind der Ueberreſt der Bibliothek des hieſigen ehemaligen Jeſuiter-Collegiums, die aus 6000 Bänden beſtand, wären diejenigen, die am meiſten im Gebrauch ſind, an die Bibliothek des Lycäi abgegeben worden. Man hat während der Revolution hier alle Bücher aus den ehemaligen aufgehobnen Klöſtern, und von mehrern Ausgewanderten in der Gegend zuſammengebracht. Allein es iſt daraus eben kein großer Schatz für die Academie geſammelt worden. Denn man findet nichts ausgezeichnetes daſelbſt. Zu neuen Büchern iſt der Fonds zu geringe, und von Alten finden ſie bloß das hiſtoriſche Fach in franzöſiſchen Originalen und Ueberſetzungen ſtark, obgleich ohne Auswahl beſetzt. Einige lateiniſche Claſſiker ſind in den gewöhnlichen kleinen franzöſiſchen Ausgaben ohne Noten, und einige Prachtausgaben franzöſiſcher Schriftſteller vorhanden. Aus der engliſchen und italiäniſchen Literatur ſind etwa 4 bis 5 Bücher aufzufinden, und ein einziges deutſches Buch, Minna von Barnhelm, hat ſich hierher verirrt.

Nach allem, was ich Ihnen bis jetzt über die öffentlichen Lehranſtalten geſagt habe, werden Sie eben keine große Gelehrſamkeit hier ſuchen. Dennoch haben zwei Geiſtliche Nadaud und Vitrac 1776 einen ganzen Band über die Limuſiner Schriftſteller herausgegeben, und ich finde deren 350 aufgezählt. Allein die meiſten mögen kaum außerhalb den Gränzen ihrer Gebürge ſelbſt bei ihrem Leben gekannt geweſen ſeyn. Der erſte, aber längſt vergeſſene hieſige

Geſchichtſchreiber iſt: Bernhard Guidonis, der 1331 als Biſchof ſtarb. Er hat unter andern die Thaten eines hieſigen Ritters Gouffré de Laſtours de Nexon beſchrieben, der bei dem Sturm von Jeruſalem unter Gottfried v. Bouillon zuerſt die Mauern erſtieg. Peter v. Caze ward Patriarch von Jeruſalem, und ſchrieb über die Politik des Ariſtoteles. Marac. Anton. Muret macht Limoges Ehre, die Univerſitäten in Italien und Polens Könige ſtritten ſich um ſeinen Beſitz. Er ſoll ſo gemein ausgeſehen haben, daß einige hieſige Aerzte, um ein neues Heilmittel zu verſuchen, ſagten: faciamus experimentum in anima vili. Johann Dinemandi, genannt Dorat, war ein guter Dichter aus den Zeiten Carl IX. Graf Bonneval, deſſen Memoiren zu Haag 1738 zuerſt gedruckt wurden, zeichnet ſich durch ſeine ſonderbaren Schickſale aus. Er war ſeit 1690 in franzöſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsdienſten, und ſtarb endlich 1747 als Topigi-Bachi in der Türkei. Seine Familie war die älteſte in Frankreich. Man ſagte: Richesse Descar. Noblesse Bonneval.

Am meiſten aber iſt Limoges auf den im J. 1751 verſtorbenen Kanzler d'Agueſſeau ſtolz, der mehrere juridiſche, ſehr geſchätzte Werke hinterlaſſen hat. Der Staatsminiſter, Stephan v. Silhouette, der hier 1709 geboren ward, ſchrieb viel, am berühmteſten iſt ſein: Traité du Gouvernement chinois, ſeine Reflexions sur les grands Princes, traduits de l'espagnol de Balthasar Gracian, ſeine Traduction de l'essai de Pope sur l'homme, ſo wie endlich ſeine: Melanges de litterature et de philosophie.

In Limoges ſind 2 Zeitſchriften erſchienen: Le Calendrier civil et ecclesiastique du Limousin. Auch früher unter dem Titel: ephemerides. Dieſes Journal dauerte von 1763, wo es von Turgot und Desmareſt herausgegeben ward, bis Vitrac, der es fortſetzte, bei der Revolution als Geiſtlicher des Landes verwieſen ward. Der Inhalt betraf die Geſchichte, Geographie, den Ackerbau und den Handel der Gegend. Eine andere Wochenſchrift erhielt ſich von 1775 bis 1783, worauf ſie manchmal wieder anfing, und bald ganz aufhörte. Beide ſind durch die Annales de la haute Vienne erſetzt worden, eine ſchlechte Zeitung, die den Moniteur abſchreibt, aber den vielverſprechenden Titel hat: Journal administratif, judiciaire, agronomique, commercial, litteraire et politique. Limoges chez IB. et H. Dalerme. Das Wort Litteraire dürfte ganz wegbleiben, ausgenommen, wenn man glaubt, daß es durch einige Charaden, und manchmal durch die Lebensbeſchreibung eines Heiligen dieſe Ehre verdient.

Hier beſteht eine gelehrte Geſellſchaft unter dem Namen: Societé d'Agriculture des sciences et des Arts, welche 1793 von dem damaligen Intendanten Pajot de Marcheval geſtiftet ward, der ſich durch ſeine: Memoires sur l'agriculture et les arts ausgezeichnet hat. Dieſe Geſellſchaft beſteht aus 30 Mitgliedern, und einigen Correſpondenten. Sie hat nach dem Beiſpiel der Pariſer Ausſtellungen, dergleichen von den Erzeugniſſen der hieſigen Künſte und Betriebſamkeit veranſtaltet; auch von der Regierung ſchmeichelhafte Schreiben erhalten. Allein noch hat ſie zur Beförderung des Ackerbaues und zur Ermunterung der Gewerbe, — ihr Hauptzweck, — wenig gethan. Es

fehlt auch hier am Gelde. Man hat eine Schule geöffnet, wo die Zeichenkunſt ſehr mittelmäßig gelehrt wird, und eine Merinos-Schäferei angelegt; allein die Geſellſchaft beſitzt nicht einmal einen Morgen Landes, um Verſuche anzuſtellen, noch iſt ſie im Stande, bedeutende Preiſe und Belohnungen auszutheilen. Selbſt an einem guten Verſammlungsort fehlt es. Aber unter den Mitgliedern giebt es einige geſcheute Männer; und viel guten Willen.

Im Jahr 1812 gab dieſe gelehrte Geſellſchaft eine Sammlung der im Lauf des Jahres gehaltenen Vorleſungen heraus; die ſo zweckmäßig gewählt waren, daß die hieſigen Einwohner wohl eine baldige Fortſetzung ſolcher Abhandlungen wünſchen möchten. Am meiſten hat mir eine davon, über die im hieſigen Departement gefundenen galliſchen, celtiſchen und römiſchen Münzen, gefallen. Hierbei wurden zugleich die für das Jahr 1813 beſtimmten Preisaufgaben bekannt gemacht. Es ſind folgende:

1) Welches iſt der beſte Mörtel zur äußern Bekleidung der hölzernen Gebäude.

2) Lobſchrift auf Turgot, als Intendant der ehemaligen Provinz Limuſin.

3) Ein Gedicht: Darſtellung des franzöſiſchen Gewerbfleißes in Erſetzung der Colonial-Producte.

Der Preis iſt eine goldene Medaille.

Der Beſchluß dieſes Werkchens macht die Beurtheilung der eingegangenen Preisaufgaben des letzten Jahres; ſie waren folgende;

Première question. — Les émigrations périodiques de quelques habitans, sont-elles avantageuses ou nuisibles au département, sous les rapports de

la population, de la morale, de l'agriculture et des arts?

Deuxième question. — Quels sont les moyens de régénérer les Abeilles dans ce département?

Sujet du prix d'Éloquence. — L'éloge d'un homme célèbre, né dans l'étendue de la Sénatorerie.

Sujet du prix de Poésie. — L'éloge du Cheval Limousin.

Es fehlt hier nicht an einzelnen guten Privat-Bibliotheken, denn kurz vor der Revolution gehörte hier ein Anſtrich von Gelehrſamkeit zum guten Ton. Allein meiſt beſtehen ſie bloß aus den gewöhnlichen Schriftſtellern aus dem Zeitalter Ludwig XIV., und aus einigen ſchlechten Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen und Griechiſchen. Dennoch findet man hier unter Leuten von einem gewiſſen Alter noch ſehr viele, mit denen man ſich lateiniſch unterhalten kann. Unter jungen Leuten zeichnen ſich einige durch mathematiſche Kenntniſſe aus. Die Rechtsgelehrten aber ſind ſehr unwiſſend, und ſelten findet man bei ihnen, den Cujacius als Reliquie ausgenommen, ein lateiniſches Buch; am allerwenigſten aber einen von unſern berühmten deutſchen Juriſten. Ohneachtet Heineccius jetzt auf den Juriſtenfacultäten als allgemeines Lehrbuch eingeführt iſt. Allein bei dem Handelsſtande findet man bei weitem mehr Bildung als in Deutſchland. In den meiſten dortigen, beſonders preußiſchen Handelsſtädten ſind Sie in einer Geſellſchaft, wenn Sie kein Kaufmann ſind, zur Laſt, oder Sie langweilen ſich aufs tödtlichſte. Beſonders könnte ich Ihnen Handelsſtädte an der Nogat und Oder nennen, die ſo groß als Limoges ſind, und ebenfalls beinah aus nichts als Kauf-

leuten beſtehen; wo es nie ein gebildeter Menſch lange aus- gehalten hat, wenn er nicht in denſelben Kreis der Mittel- mäßigkeit hat verſinken wollen. Dort ſind die Geſellſchaften ſtumm, bis es zu Tiſche geht, dann werden ſie erſt vom Wei- ne begeiſtert, laut. Hier können Sie Sich in jeder Geſell- ſchaft von Kaufleuten über alle Zweige des menſchlichen Wiſſens unterhalten. Sie werden zwar die gewöhnliche franzöſiſche Einſeitigkeit, aber doch finden, daß ihnen dieſe Gegenſtände nicht fremd und ungewohnt ſind, vielmehr mit Liebhaberei ergriffen werden. Denken Sie Sich dagegen die angeführten, oder mit wenigen Ausnahmen, die Kauf- leute in Schleſien. Das findet man freilich hier nicht, was jedem Fremden Hamburg und Bremen ſo angenehm macht; die dortige Bildung des Kaufmanns kann an andern Orten Deutſchlands ſobald nicht erreicht werden; ohnerachtet man in Danzig und Königsberg hin und wieder, jedoch noch ſel- ten, einzelne glückliche Nachahmer findet.

So liebenswürdig die hieſigen Frauen und Mädchen, ſo ſchön ſie in der Regel gewachſen ſind, ſo fein ihre Haut iſt, ſo gut ſie tanzen; ſo kann ich doch nicht umhin zu ver- ſichern, daß ſie im Handlungs-Stande noch ungebildeter ſind, als bei uns. Denn ſelten weiß hier eine derſelben, ob eine bekannte Stadt, die etwa 20 Meilen von hier entfernt iſt, noch in Frankreich liegt, oder nicht; ob Lon- don, oder welche andere Stadt ſonſt die Hauptſtadt der hier allgemein verhaßten Engländer iſt. Auch Muſik, Zeich- nen und Sticken findet ſich hier ſeltener als bei uns. Den- noch ſind ſie niemals ſo langweilig, als wir leider bei uns oft erfahren müſſen. Alle haben wenigſtens das gelernt, gegen jeden, ohne auf die Verſchiedenheit des Reichthums

und der Geburt zu ſehen, höflich und zuvorkommend zu ſeyn, jeden in ihre Unterhaltung zu ziehen, und ihm die Zeit ſo angenehm zu vertreiben, als möglich. Dennoch muß ich Sie bitten, mich nicht unrecht zu verſtehen, und füge beſonders, wenn Ihre Frau Gemahlin etwa dieſen Brief leſen ſollte, hinzu: daß ich noch keine ſo gebildeten Frauen und Mädchen hier fand, noch keine, bei denen ſich die Würde der ſchönen Weiblichkeit ſo edel ausſprach, als ich es oft in Deutſchland zu finden das Glück hatte. Allein im Ganzen lebt man, muß ich dennoch geſtehen, unter dem großen Haufen des weiblichen Geſchlechts der ſogenannten gebildeten Stände, hier angenehmer, als bei uns.

Vaury, den 3. December 1813.

Nil mortalibus arduum est.

Dieſen Ort, lieber Freund, werden Sie kaum auf einer Charte finden, denn es iſt ein kleiner, ſchlechtgebauter Flecken; und dennoch iſt zu erwarten, daß er in kurzem eine Wichtigkeit erlangt, die ihn für die Regierung des Landes und den Mineralogen ſehr bemerkbar machen wird. Hier nämlich hat der Beſitzer einer Porzellanfabrik, Alliaud, in Limoges, ein ſehr fleißiger Naturforſcher, und kenntnißreicher Geologe, der eine Mineralien-Sammlung von ſeltner Vollkommenheit angelegt hat, eine ſehr reiche Zinnmine entdeckt. Dieß iſt die einzige in ganz Frankreich; ſie iſt dabei ſo reich und von ſo ſehr gutem Gehalt, daß ſie dem engliſchen Zinn gleich kommt, und für die Folge alle fremde Einfuhr von Zinn in Frankreich unnöthig

machen wird. Der ſehr intereſſante Entdecker derſelben, der auch als Schriftſteller ſelbſt in Deutſchland bekannt iſt, (— denn mehrere Aufſätze ſind von ihm im: Journal des mines ou memoires sur l'exploitation des mines et sur les sciences et les arts qui s'y rapportent par Montbret, Haüy, Vauquelin, Buillet, Brochant, etc. publié par le conseil des mines —) hat mich nicht nur ſelbſt mit dem Bemerkenswertheſten der hieſigen Gegend in mineralogiſcher Hinſicht bekannt gemacht, ſondern mir auch die Bekanntſchaft der hier in Baury befindlichen Ingenieurs des Bergbaues verſchafft; ſo daß ich im Stande bin, Ihnen, ehe ich Sie von den hieſigen Arbeiten unterhalte, einen kurzen Begriff von den unterirdiſchen Reichthümern des Departements zu geben, und zugleich die Verarbeitung der Mineralien zu erwähnen.

Beinah das ganze Departement beſteht aus Urgebirgen, die größtentheils aus Granit zuſammengeſetzt ſind. Bloß am öſtlichen Abhang des hieſigen höchſten Berges, des Jargean, findet man Urkalk, welcher eine große Kalkinſel mitten in einem ungeheuren Granit-Plateau bildet. Die gewöhnlichſten nützlichen Steinarten ſind hier:

Feldſpath mit Quarz, Quarz mit Glimmer, Glimmer-Schiefer, Feldſpath mit Quarz und Glimmer, der erſtere fällt oft in das Röthliche, der Glimmer iſt bald weiß, bald ſchwarz. Dieſe Steinart wird am gewöhnlichſten zu Mauerſteinen behauen, und iſt zwar ſchwer zu bearbeiten, aber äußerſt dauerhaft. Dieſe Steinart im zerſetzten Zuſtand macht den 4ten Theil des Bodens im ganzen Departement aus, und wird Tuff genannt. Durch unmerkliche Uebergänge ſieht man, wie ſich der Feldſpath vermindert, wäh-

rend der Glimmer ſich vermehrt. Die Granitform verliert ſich, und der Glimmer macht den Stein blätterig, und am Ende wird der zerbrechlichſte Gneis daraus. In einigen Gegenden des Departements habe ich den Granit ſo ſehr in Blättern ſpalten ſehen, daß man ſich deſſelben zum Decken der Häuſer bedient. Er hat ein ſo feines Korn, daß Schleifſteine zum Schärfen der ſchneidenden Werkzeuge daraus gemacht werden. Weniger häufig findet man Feldſpath mit Quarz, ſo wie Erdſpath mit Quarz, Mika und Turmalin, und Urkalk mit Glimmer.

Von den zuſammengeſetzten Gebirgsarten findet ſich im Departement Porphyr mit erdigem Bruch. Dieſe Steinart, die bald röthlich, bald grau gefunden wird, bildet in der Regel nur kleinere Maſſen. Ein großes Serpentin-Gebirge, das auf Granit zu ruhen ſcheint, läuft durch den ſüdlichen Theil des Gebirges hin. Hier finden ſich alle bekannten Gattungen dieſer Steinart, auch das ſogenannte verde antico. Sonſt brach man in Laroche l'Abeille viel Serpentinſtein; allein jetzt hat man aufgehört, ohnerachtet er ſehr brauchbar zu Tiſchblättern und Bekleidungen von Caminen ſeyn müßte.

Dieß Departement enthält viel Letten, gewöhnlichen Töpferthon, und beſonders Kaolinthon, dieß iſt der reinſte Thon, und entſteht aus der Zerſetzung des Erdſpaths; dieſer Thon iſt in dem hieſigen Departement von ſo ſeltner Vollkommenheit, daß ich noch einmal darauf zurückkommen werde. Auch Okerthon iſt ziemlich häufig. Endlich findet ſich in mehreren Thälern, aber in nicht bedeutenden Maſſen, Puddingſtein, der aus Quarz in einem Lager von eiſenhaltigem Thon beſteht.

Einzeln findet man hier: Amethiſt, Talk, Tourmalin, Asbeſt und Granaten. Auch hat man Smaragden zu entdecken geglaubt, und der erwähnte Mineralog und Porzellanfabrikant Alliaud hat in der Gegend von Chanteloube mit bedeutenden Koſten Nachgrabungen veranſtaltet, allein die Entdeckungen ſind nicht befriedigend ausgefallen. Gold hat man hier im Eiſenoker bei Puy les vignes gefunden, Silber, aber eben ſo unbedeutend, im Bleierz. Blei iſt dagegen in großer Menge vorhanden, deſto weniger Kupfer. Eiſen findet ſich bei St. Yrieux, aber von ſchlechtem Gehalt und in geringer Maſſe. Arſenik, Titan, Uran und Wolfram nur unbedeutend. Allein Antimonium in ſolcher Menge, daß man bei Glandon die wichtigſten Gruben in ganz Frankreich eröffnen könnte.

Viel kann ich Ihnen über die im Departement der obern Vienne befindlichen Anſtalten zu Gewinnung und Verarbeitung der Metalle nicht ſagen. Denn ein ehemaliges Eiſenbergwerk bei dem Dorfe d'Aubier iſt ſchon ſeit Jahrhunderten nicht mehr im Gange. Eine Okergrube bei d'Eybouleuf iſt zwar ziemlich reichhaltig; allein man hat noch nicht die gehörige Sorgfalt darauf verwandt. Eine ſehr bedeutende Eiſenhütte im Süden des Departements an der Benaiſe wurde erſt 1792 durch das heftige Anſchwellen dieſes kleinen Fluſſes nach einem Gewitterregen zerſtört. Hier war ein hoher Ofen, zwei Friſchfeuer, ein Eiſenhammer und eine Gießerei. Das Erz wurde aus der Eiſengrube zu Tilly im Departement der Inder, die Kohlen aber aus den benachbarten Eichenwäldern geholt. Jetzt ſind noch im Süden des Departements, und meiſt an dem Lauf des Bandiat und der Tardoire 27 Friſchfeuer, und 4 hohe Oefen in

Thätigkeit. Die wichtigſte dieſer Anſtalten iſt bei Rochechouart, die aber nur 4 Monat lang im Jahr arbeitet, und 7 bis 8 Menſchen beſchäftigt. Das Erz wird aus den Eiſengruben zu la Chapelle St. Robert im Departement der Dordogne, zu Saufregnac aus Feuillade im Departement der Charente geholt; es giebt im Guß 40 vom Hundert; und wird von den Eigenthümern ſelbſt angefahren. Zwei benachbarte hohe Oefen beſchäftigen 6 Arbeiter, und werden mit Kohlen von Kaſtanienholz genährt, das hierzu ſehr gut iſt. Die in der Gegend von Rochechouart befindlichen Werkſtätten arbeiten meiſt Schieneneiſen zum Beſchlagen der Wagen, und für die Nagelſchmiede. Die Hälfte davon geht in das Departement der Charente, die andere aber wird zum Behuf des hieſigen Departements verbraucht. In der Gegend von St. Yrieux iſt eine der älteſten Eiſenhütten, ſie verarbeitet das allerreichhaltigſte Eiſenerz aus dem Departement der Charente, welches 45 vom Hundert giebt.

Schon ſeit Jahrhunderten waren in dem Departement der obern Vienne Eiſenhütten, allein nie iſt man darauf bedacht geweſen, die Arbeiten zu vervollkommnen. Jeder Beſitzer macht lediglich alles nach, wie es ſein Vorgänger gemacht hat, und ſcheut große Vorſchüſſe. Daher ich alle dieſe Hüttenwerke in einem traurigen Zuſtand der Armſeligkeit, und nirgends eine etwas ausgedehnte Speculation, oder bedeutende neue Anſtalt geſehen habe. Meiſt gehören ſie Leuten, die ſonſt kein Vermögen haben; aus dem Ertrage ihrer Arbeiten aber können Sie die erforderlichen Mittel nicht nehmen, ihre Werke im Großen zu betreiben; denn man rechnet den Gewinn ſämmtlicher Eiſenhütten auf

722670 Franken, davon ſind die ſehr bedeutenden Koſten abzuziehen, die ſich auf 610311 Franken belaufen, ſo daß der ganze Vortheil aller 27 Hüttenwerke ſich auf nicht höher als 112359 Franken beläuft. Im Durchſchnitt gewinnt daher jedes derſelben nur 4160 Franken. Hievon müſſen die bedeutenden Staatsabgaben, die oft vorkommenden Reparaturen, und die Intereſſen der Vorſchüſſe beſtritten werden.

Demohnerachtet iſt die Verarbeitung des Eiſens für dieſes arme Land eine der wichtigſten Erwerbsquellen. Doch könnte man viel mehr beſtreiten, wenn man das Waſſer beſſer anzuwenden, und die Kohlen mehr zu ſparen wüßte. Man nimmt an, daß $\frac{2}{3}$ der verbrauchten Kohlen aus Kaſtanienholz, das übrige aus Eichen- und Buchenholz beſteht. Das hieſige Eiſen iſt zugleich zäh und kernig. Keins iſt beſſer zum Drahtziehen, und die Schmiede in Paris und in den wichtigſten Städten Frankreichs haben lange das Limuſiner Eiſen für das allerbeſte zum Beſchlagen der Pferde angeſehen. Stahl wird wenig verfertigt; allein man hat gefunden, daß derſelbe hier ſo gut wie in Deutſchland gemacht werden kann. Denn im Jahr 1796 war in Limoges eine Säbelfabrik angelegt worden, die aber bereits wieder eingegangen iſt. Der meiſte hier verbrauchte Stahl wird aus der Gegend von Düſſeldorf zur Achſe bezogen.

Im Departement der obern Vienne ſind 2 Drahtziehereien; der hieſige Draht iſt der beſte, den man kennt, man zieht ihn dem Draht aus der Schweiz und vom Jura vor. Man glaubt, daß die große Dehnbarkeit des Eiſens von den Kaſtanienkohlen herrührt. Wegen Theurung des Materials können die hieſigen Fabrikunternehmer aber nicht die Con-

currenz mit dem anderwärts verfertigten Draht aushalten, und ihr Abſatz iſt im Abnehmen, dennoch gewinnen ſie jährlich 10940 Franken. Eine große Menge Nagelſchmiede beſitzt dieß Departement. Der Handel mit den hieſigen Nägeln war ſonſt ſelbſt bis nach Paris ziemlich bedeutend; allein jetzt holt man die meiſten von der Moſel her. Dagegen ſind hier in kurzer Zeit 13 Fabriken von Eiſen- und Weißblech errichtet worden.

Bisher hatte man vergebens gewünſcht, ein Zinnbergwerk in Frankreich zu entdecken; allein alle Nachforſchungen waren vergeblich geweſen, und alle Vermuthungen getäuſcht worden. Dieſen Sommer geht ein junger Menſch aus der Nachbarſchaft, der ganz eingezogen den Muſen lebt, und dichtet, — eine ſeltene Erſcheinung in dieſem proſaiſchen trüben Lande — auf den Berg du Blond botaniſiren. Er hat zugleich Kenntniſſe in der Mineralogie, ihm fällt ein Stein durch ſeine ſonderbare ſchwarze Farbe auf. Es iſt Wolfram. Mit leichter Mühe findet er mehr, und theilt ſeine Entdeckung dem Mineralogen Alliaud mit, den ich Ihnen ſchon nannte. Dieſer ſchließt aus der Anweſenheit des Wolframs auf Zinn-Stufen, die gewöhnlich mit jenem in Geſellſchaft angetroffen werden. Er läßt nachgraben, und findet wirklich die ſchönſten Cryſtalle von Zinn. Die kaiſerlichen Ingenieurs der Bergwerke überzeugen ſich von der Wichtigkeit, und die Eröffnung eines förmlichen Bergwerks beginnt. Um dieß in Augenſchein zu nehmen, und das erſte Entſtehen einer Grube zu ſehen, die vielleicht in kurzem einen großen Ruf erlangen wird, bin ich hierher nach Vaury, wozu der Berg du Blond gehört, mit Empfehlungs-Schreiben von Alliaud verſehen, gekommen,

und habe zum erſtenmal mit bergmänniſcher Kunſt ausgeführte Arbeiten in Frankreich geſehen.

Der Berg iſt ganz kahl und gewährt in der Entfernung ein finſteres melancholiſches Anſehen. Die herum liegenden niedrigern Berge ſind mit Kaſtanien bepflanzt. Die Oberfläche beſteht aus Trümmern von Granit, aus denen hier und da, Lychen, Moos, Quiſter und Wachholder wächſt. Häufig ragen Granit-Blöcke empor. Am Abhang dieſes Berges, auf die Straße nach Bollak zu, in einer Entfernung von 6 Stunden von Limoges, bemerkt man einen Graben, der wegen ſeiner geraden Richtung nicht von Natur ſeyn konnte. Hier grub man zuerſt nach, und fand wirklich einen alten verſchütteten Stollen. Noch weiß man nicht, ob derſelbe wirklich bergmänniſch getrieben worden, oder ob es ein bloßer offner Graben geweſen iſt. Wenigſtens hat man nirgends Holz entdeckt. Auch kann man noch nicht errathen, in welchem Zeitalter dieſes Bergwerk in Thätigkeit geweſen ſeyn mag. Bei dem Stillſchweigen aller geſchichtlichen Nachrichten hierüber, iſt man der Meinung, daß dieſe Arbeiten aus den Zeiten der Gallier vor Cäſar, oder wenigſtens vor dem Einfall der Franken, wo nicht gar aus den Zeiten der Phönizier herrühren. Unter der Leitung des Ingenieur en Chef, aus Poitiers, fing man damit an, die alten Arbeiten aufzuſuchen, und zog zu dem Ende einen breiten Graben, der die alten und verſchiedenen Richtungen durchkreuzt. Hier ſieht man mehrere Gänge von Quarz im Granitfelſen. Am Ende dieſes Grabens grub man einen Schacht von 45 Lachter, und trieb einen Stollen aus demſelben in der Tiefe von 40 Lachter, doch iſt er noch nicht von bedeutender Länge; denn unterdeß hatte man einen

zweiten Schacht gegraben, der mehr ausbeutete. Dieſer hat 50 Lachter, und in der Tiefe von 25 Lachter 2 Stollen nach verſchiedener Richtung, wo man ſchon ſehr reichhaltiges Zinnerz in Gängen von Quarz gefunden hat. Leider ſtand eben heut, da das Regenwetter, in dem der hieſige Winter größtentheils beſteht, ſchon seit 10 Tagen ununterbrochen fortgedauert hatte, das Waſſer in dieſem Schacht 30 Lachter hoch, ſo daß nicht gearbeitet werden konnte, ſondern beſtändig geſchöpft werden mußte; ich konnte daher nur in den erſterwähnten ſogenannten kleinen Schacht einfahren. Dieß geſchieht auf einer Leiter, im andern Schacht aber wird man im Kübel heruntergelaſſen.

Die Arbeiten ſind ſehr gut. Die Schachte und Stollen ſind mit ſtarkem eichnen Holz verbaut, und nur da, wo man den Granitfelſen feſt genug fand, ließ man die natürliche Wölbung. Es wird viel mit Pulver geſprengt. Jetzt arbeiten ununterbrochen 2 Häuer, 4 Haſpelzieher und Schlepper, 1 Zimmermann, 2 Handlanger und 1 Junge an dieſem Bergwerk, wobei für beſtändig ein Aufſeher iſt, der aber leider nichts vom Bergweſen verſteht. Oft ſieht der 9 Meilen von hier in Poitiers wohnende Ingenieur en Chef nach, oder ſchickt einen Ingenieur ordinaire zur Unterſuchung. Leider ſind die Schachte nur leicht mit einer Hütte von Laub überbaut, und ſchützen die Arbeiter wenig vor ſchlechter Witterung. In einer eben ſolchen Hütte mit einem Kamin werden die Stufen getrocknet, und in eiſernen Mörſern zu Pulver geſtoßen, dann hierher in das ½ Stunde entfernte Dorf gebracht und geſchmolzen. Sie ſehen, das Waſchen und Schmelzen iſt noch ganz in der Kindheit eines Hüttenwerkes. Allein das bereits geſchmolzene

wenige Zinn zeigt, daß es bald der Mühe werth ſeyn wird, hier ein Hüttenwerk anzulegen. Leben Sie wohl!

Lieber Freund!

Marcheval, den 4. December 1813.

Auri sacra fames.

Sie ſehen mich noch immer in der Nähe des mir ſo intereſſanten Bergwerks. Ich bewohne jetzt ein altes ſogenanntes Schloß, welches ſonſt einer ſehr ſchätzenswerthen Familie gehörte, die während der Revolution zum Theil auswanderte, und deren Stammgut man verkaufte, ſo daß jetzt ein gewöhnliches elendes franzöſiſches Dorfwirthshaus daraus geworden iſt. Ich habe es zum Aufenthalt gewählt, um mit den kaiſerlichen Bergwerksbeamten, die hier abſteigen, zuſammen zu ſeyn. Allein meine Erwartungen werden wenig befriedigt. Man iſt nicht geneigt, hier etwas auf Verſuche zu verwenden; und der Bergmann findet hier wenig Freude. Kupfer giebt es zu Segur bei St. Yrieux im Süden des Departements der obern Vienne; allein man hat noch nicht einmal angefangen, die Stärke und den Gehalt der dortigen Kupfer-Erzgänge zu erproben. Dennoch giebt es im Departement 7 Kupferhämmer, welche das Kupfer aus Bordeaux ziehen, wo man alte Beſchläge von Schiffen verkauft. Auch aus Schweden, Hamburg, Lion, Amerika und der Barbarei wird hier Kupfer verarbeitet, und größtentheils nach der Auvergne verkauft. In Limoges gab es eine Meſſing-Fabrik. Allein der erforderliche Galmey mußte aus den Bergwerken bei Lüttich gezogen wer-

den, die ich Ihnen ſchon beſchrieben habe; daher dieſe Fabrik eingegangen iſt, ſeit jener Theil von Deutſchland mit dem franzöſiſchen Coloß vereinigt worden iſt. In den benachbarten Departements der Inder, der Loire, und der Correze, wird zwar ebenfalls Galmey gefunden, allein er enthält nur ſehr wenig Zink. In Limoges waren ſonſt 20 Stecknadel-Fabriken, jede mit 25 Arbeitern in Thätigkeit; die meiſten Nadeln waren von Eiſendraht. Allein jetzt iſt beinah keine Spur von dieſem bedeutenden Erwerbszweige vorhanden, da die Nadelfabrik in Laigle wohlfeilere Preiſe machen kann.

Von allen Künſtlern in Limoges haben ſich keine mehr berühmt gemacht, als die, welche in Emaille auf Kupfer arbeiteten. Im 12ten Jahrhundert waren ſie ſo ſehr geſchätzt, daß ihre Werke bis nach Italien verſchickt wurden. In der Kirche der heiligen Margaretha zu Veglia im Neapolitaniſchen, ſah man zwei Tafeln von Erz mit Gold verziert, die opere Lemovicino emaillirt waren. Beſonders arbeiteten die hieſigen Künſtler für Kirchen, und alle Behältniſſe für Reliquien mußten nach Limoſiner Art emaillirt ſeyn. Auch Verzierungen der Grabmähler in den Kirchen wurden hier gemacht. Im 17ten Jahrhundert hatten die hieſigen Arbeiter den höchſten Gipfel ihres Ruhms erreicht, und Leonard Limouſin gilt für den Apelles von Limoges. Laudin war der letzte berühmte Künſtler; das ſehr ähnliche Bildniß des Pabſt Benedict XIV. hat ihm das größte Anſehen erworben. Seit der Zeit fanden ſich immer weniger Abnehmer, und daher deſto weniger Künſtler. Novaillé war der Letzte, er ſtarb vor etwa 16 Jahren, und alle ſeine Geheimniſſe dieſer Kunſt, die man ſehr

ſtreng bewahrte, ſind mit ihm verloren gegangen, da ſeine Kinder bei ſeinem Ableben noch ſehr jung waren. Jetzt ſieht man nur noch wenig Kunſtſtücke dieſer berühmten Männer, denn ihre beſten Werke waren in den Kirchen, dieſe ſind aber in der Revolution geplündert worden; nur einige Privatperſonen haben aus Liebhaberei ſolche Kunſtwerke aufgehoben. Man behauptet, daß das Waſſer in Limoges viel dazu beiträgt, den Farben die außerordentliche Schönheit zu geben. Ich bin in die Geheimniſſe dieſer Kunſt durchaus nicht eingeweiht, um über dieſen Einfluß des Waſſers urtheilen zu können; allein ſo viel kann ich verſichern, daß ich ſelten ſo gutes Waſſer getrunken habe, als in Limoges und in der Gegend. Wenn man vorher in Berlin, Breslau und Königsberg gelebt hat, fühlt man dieſen Unterſchied um ſo mehr.

Gold führte ſonſt, behauptet die Sage, die Aurence, ein Bach, über den ich ½ Stunde von Limoges auf dem Wege hierher gekommen bin; allein bisher hat noch keine Entdeckung von Goldſand dieſes Gerücht beſtätigt. 16 Goldſchmiede ſind in dieſem Departement beſchäftigt, aber beinah alle ihre feinern Arbeiten laſſen ſie aus Paris kommen; auch rechnet man den jährlichen Gewinn für jeden nur auf 900 Franken.

Blei findet ſich ſehr häufig 3 Meilen von Limoges auf der Straße nach Toulouſe bei St. Genet, Bic und Glanges. Man fing 1724 an, dort Blei bergmänniſch zu gewinnen; allein man ließ die Arbeiten im folgenden Jahr wieder liegen. Erſt 1750 fing man den Bau wieder mit mehrerem Glück an, und der berühmte Mirabeau ſetzte denſelben 1765 fort. Allein man leiſtete nichts Bedeuten-

des, bis der Anfang der Revolution dieſe Arbeiten endlich ganz unterbrach, wozu noch viel beitragen mochte, daß der dabei angeſtellte Kunſtverſtändige durch das Einſtürzen eines Stollen ſein Leben verlor.

Ich habe die ſehr ſchlecht angelegten Gruben bei Sibiaux an der Briance geſehen. Es ſind 2 Stollen: St. Victor und Magdalene; allein ſie ſind dem Einfallen nahe, und können nicht mehr befahren werden, um ſo mehr da die Grubenwaſſer überhand genommen haben. Ueberdieß waren die Bleigänge nicht ſehr ergiebig, und das Erz von geringem Gehalt. Die 5 Schachte bei Bajard ſind am reichhaltigſten. Man zählt 15 Bleigänge, hier ſind mehrere bedeutende Stollen und Schachte; allein ebenfalls ſo ſchlecht verbaut, daß man nicht mehr wagt, ſie zu befahren. Die größte Tiefe iſt 90 Lachter. Das Bleierz bricht in Glimmer, und iſt mit Silber und Schwefel gemiſcht. Gewiß würde der Bau dieſer Gruben wieder aufs neue unternommen worden ſeyn, wenn nicht ſämmtliche Hüttenwerke zerſtört worden wären; allein am 5. Mai 1796 fielen die Einwohner der benachbarten Gemeinden von St. Genet und Glanges mit Wuth darüber her, und zerſtörten und vernichteten alle Anſtalten, ohne daß die Obrigkeiten im Stande waren, ſie daran zu verhindern. Unterrichtete Bergleute behaupten: daß eine Geſellſchaft Actionairs bei der Wiedereröffnung dieſer Arbeiten ihre Rechnung finden dürfte.

Vor 40 Jahren fing man in der Gegend von St. Yrieux an, auf Antimonium zu graben; man fand daſſelbe reichlich und leicht. Viele Gänge waren ganz zu Tag ausgehend. Man eröffnete 7 Schachte, und verband dieſe durch

einen Stollen; allein zugleich erhielten mehrere Bauern in der Gegend die Erlaubniß, auf Antimonium zu bauen; dieſe ſuchten meiſt in bloßen offnen Gruben, ſogenannten Tranchéen. Oft hinderte das Waſſer den Fortgang der Arbeiten, und das Auswandern des Hauptbeſitzers im Jahr 1790 beendigte ſie ganz. Seit der Zeit haben Mehrere dieſelben wieder angefangen; allein jetzt ſind ſie ganz verlaſſen.

Von allen unterirdiſchen Erzeugniſſen aber iſt das wichtigſte in dieſem Departement die Porzelanerde. Bis zum Jahr 1761 kannten die königlichen Pozelanfabriken zu Sevres und Chatillon noch nicht das jetzige harte Porzelan. Erſt damals zeigte ein Arbeiter aus Strasburg das Verfahren in der Fabrik zu Frankenthal. Allein man mußte den Kaolin noch aus Paſſau kommen laſſen. Erſt 1765 entdeckte Guettard, daß in der Gegend von Limoges dieſe Erdart von vorzüglicher Güte gefunden werde. Ein gewiſſer Daury entdeckte dieſelbe zu gleicher Zeit im Süden des Departements bei St. Yrieux. Seit der Zeit fing man in Sevres an, ſich der hieſigen Porzelanerde zu bedienen, und in Limoges und St. Yrieux legte man Porzelanfabriken an.

Kaolin iſt eine Erde, die aus der Zerſetzung einer Steinart beſteht, die den ebenfalls chineſiſchen Namen Pe-tun-tsé hat. Dieſer Stein beſteht aus Feldſpath, der mit Quarz, bisweilen mit Glimmer vergeſellſchaftet iſt. Die Beimiſchung des Letztern macht den Kaolin unbrauchbar, ſo auch wenn der Quarz mehr als $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ des Gewichtes vom Ganzen beträgt. Auch durch metalliſche Säuren wird der Pe-tun-tsé zu dem Behuf der Porzelanfabrikation unbrauchbar. Im Bruch iſt er entweder blätterig, oder er zeigt

vielſeitige Kryſtalle. Am beſten iſt er, wenn er ganz dem Feldſpath ähnlich ausſieht. Der darin enthaltene Kalk, Potaſche und Kieſel giebt ihm die Fähigkeit, in Glas verwandelt zu werden, und indem er dieſe alkaliſchen Erden verliert, wird er zerſetzt, und geht in Kaolin über. Dieſer iſt daher um ſo ſchwerer zu ſchmelzen, jemehr er zerſetzt iſt. Buffon hat darüber viel geſagt; allein er iſt in dem Journal de Physique von dem ſchon oft erwähnten Alliaud wiederlegt worden, und alle neuern Mineralogen geben dem letztern Recht. In ſämmtlichen hieſigen Gruben findet man ganz deutlich den unſichtbaren Uebergang vom Feldſpath zum Kaolin; und man überzeugt ſich leicht, daß die blätterige Geſtaltung des Pe-tun-tsé dem Waſſer erlaubt, unmerklich in den Fels einzudringen; da das Waſſer oft mit kohlenſaurem Gas geſchwängert iſt, löſt es den Kalk und die Potaſche im Feldſpath auf; und der Pe-tun-tsé, der dadurch ausgelaugt wird, geſtaltet ſich zum Kaolin. Man findet daher auch die meiſte Zerſetzung an den Orten, wo das Waſſer mit dem Erſtern in beſtändiger Berührung iſt. Die Porzelan-Manufactur zu Sevres bedient ſich bloß des ganz zerſetzten Kaolins im Zuſtand des reinſten Thons, und wäſcht alle darin noch unzerſetzten Feldſpath- und Pe-tun-tsé-Theile ſorgfältig aus; und erſetzt dieſelben mit andern Kieſelarten. Dieſe Verfahrungsart wird am meiſten geſchätzt, und nähert das Porzelan am meiſten dem ſächſiſchen. Allein man nimmt der Erſparniß wegen auch noch unzerſetzten Pe-tun-tsé zu Hülfe. Man findet ihn in mächtigen Lagern im Queis, meiſt in einer Richtung von weniger als 45 Graden. Wenn der Quarz in dem Pe-tun-tsé vorherrſcht, ſo iſt er hart; dagegen in der Verbindung mit

Glimmer am meiſten blätterig und locker. Oft findet man Granaten darin. Der Oberfläche am nächſten enthält er den meiſten Quarz, je tiefer, deſto reiner wird er, und am meiſten findet man ihn da im zerſetzten Zuſtand, wo viele Quellen ſind.

Man zählt 7 vorzügliche Gruben von Kaolin in der Gegend von St. Yrieux, ich habe die reichhaltigſten geſehen, die dem erwähnten Alliaud, ſo wie die, welche dem Erben des Generals Cüſtine gehören. Meiſt arbeitet man in offnen Gruben und ſticht den Kaolin terraſſenförmig heraus. Oft füllen die Gruben ſich mit Waſſer, dann muß man entweder tiefe Graben machen, oder Abzugsſtollen treiben. Die Arbeiter nehmen dieſe Erde ſorgfältig heraus, und tragen ſie in Körben unter Schuppen, wo ſie von Kindern und Weibern von allen fremdartigen Theilen gereinigt wird, als von Quarz, Glimmer, Eiſenoker und Magneſia. Zugleich wird dort der Kaolin nach ſeiner verſchiedenen Güte in abgeſonderte Haufen geſtellt, und da er gewöhnlich ziemlich naß gegraben wird, auf Bretern an der Sonne getrocknet, und in Säcken gepackt weiter verführt. Der Kaolin wird mit dem Petuntſe gemiſcht, und in Mühlen auf Steinen von Sandſtein, Kieſel oder ſelbſt von Petuntſe gemahlen, bis die Maſſe ſo fein wird, daß man zwiſchen den Zähnen keinen Sand mehr fühlt. Alliaud hat die wichtigſte von dieſen Mühlen, mit 16 Mühlſteinen.

Die Verfertigung des Porzelans hat in Frankreich außerordentlich zugenommen. Vor der Revolution brannte man in 20 Oefen, jetzt in wenigſten 40 im ganzen Reiche, und dennoch hat die Ausfuhr, die ſonſt $\frac{1}{3}$ des Ganzen betrug,

beinah gänzlich aufgehört, denn bloß nach Italien und Dänemark ward in der letzten Zeit Porzelan verſchickt. Bald nach der Auffindung des Kaolins bei St. Yrieux wurden dort und in Limoges Porzelanfabriken angelegt, die anfänglich von der Regierung abhingen, während der Revolution aber eingingen; dieß hatte keinen Nachtheil, vielmehr legten mehrere Privatperſonen dergleichen an, und der ſehr geſchätzte Mineraloge Alliaud beſitzt die wichtigſte derſelben. Er brennt jährlich gegen 70 mal. Jeder Brand hat einen Werth von 1200 Franken; und mehr als 50 Menſchen finden hier ihre Beſchäftigung. Seit Frankreich durch die Kriege in Spanien ſo merklich verarmt iſt, wird in der Regel von ihm bloß weißes, oder nur leicht verziertes Porzelan gebrannt; ſonſt ließ Alliaud von 14 Malern die kunſtvollſten Arbeiten verfertigen, worunter ſich die bunten Kupferſtiche am vortheilhafteſten auszeichnen.

Jetzt wird im ganzen Departement in 5 Fabriken und 7 Oefen gearbeitet, wobei gegen 200 Menſchen beſchäftigt ſind, wovon jeder nach dem Grade ſeiner Fähigkeiten von 15 Sous bis 10 Franken verdient. Sämmtliche Fabriken verfertigen jährlich für 230400 Franken Arbeit, die Unkoſten betragen 200640 Franken. Mithin bleibt ein reiner Ertrag von 29760 Franken. Im Departement werden etwa für 15000 Franken jährlich verkauft; Sie können daher ſehen, wie vortheilhaft dieſer Erwerbszweig für daſſelbe iſt. Die meiſte Ausfuhr iſt nach dem mittäglichen Frankreich, wenn aber die Schiffahrt wieder frei ſeyn wird, läßt ſich von dieſen Fabriken eine außerordentliche Ausdehnung erwarten. Beſonders da Alliaud mit allen erforderlichen Kenntniſſen ausgerüſtet, keine Koſten ſcheut, jede mögliche

Verbeſſerung vorzunehmen; und eine Sammlung von Porzelan aus den bekannteſten Fabriken Europas beſitzt; die Meißner Arbeiten, aber beſonders unſern ehrwürdigen Roſenſtiel ſehr ſchätzt. Zu wünſchen wäre, daß nicht mit Eichen- und Buchenholz gefeuert werden dürfte, denn das giebt weniger Flamme, eine ſchwächere Hitze, mehr Rauch und Potaſche, als Tannen- und Kiefernholz. Auch die Erde zu den Kapſeln iſt nicht ſo vortheilhaft, als ſie ſeyn ſollte; dieſe, welche hier Gazettes heißen, ſpringen ſehr oft im Feuer.

Das hieſige Porzelan iſt dem aus der Fabrik zu Sevres, in Hinſicht der Weiße und der Feſtigkeit ganz ähnlich. Beſonders giebt ihm Alliaud das ſtärkſte Feuer, und tadelt den Mangel deſſelben an der Berliner Arbeit. Die Formen ſind freilich weniger mannigfaltig, die Verzierungen weniger reich, und die Malerei weniger ausgezeichnet, als in Sevres; allein die Vergoldung und die Arabesken ſind ſehr gut gearbeitet. Die Zeichen-Schule, in welcher die Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte unentgeltlich Unterricht ertheilen läßt, trägt zur Ausbildung der Arbeiter für die hieſigen Fabriken viel bei.

Mehrere Fayence-Fabriken ſind eingegangen; noch beſteht eine in St. Yrieux, die ſehr wohlfeile Arbeiten, aber ſchlechter als die in Strasburg liefert; allein ſie macht nur 15 Brände, und die meiſten Gefäße dieſer Art werden von Strasburg, Nevers und Angoulème eingeführt. In der Gegend von Bellac ſind die bedeutendſten Topfereien dieſes Departements; wo eine rothe eiſenhaltige Thonerde verarbeitet wird, die der ähnlich iſt, welche die Hetrurier zu ihren rothen Gefäßen brauchten. Nirgends aber ſind die ir-

denen Gefäße geſchmackloſer, und ſchlechter gebrannt als hier, und ungeſunder, denn die Glaſur beſteht aus reinem Blei. Gefäße von ganz unſchädlicher Glaſur aus Feldſpath werden in den Porzelan-Oefen von dem Ton gebrannt, aus denen die Gazetten gemacht werden.

Beinah nirgends habe ich ſchlechtere Ziegeln brennen ſehen als hier. Die Leimerde, aus denen ſie verfertigt werden, beſteht aus zerſetztem Granit, und iſt ſehr eiſenhaltig; enthält viel Glimmer, Quarz und etwas Feldſpath; iſt daher außerordentlich mager. Die Ziegeln können deßhalb keinen hinreichenden Grad der Hitze erhalten, und werden porös; ſo daß das Waſſer leicht eindringt, und die Ziegeln bald zerfallen. Um dieß zu verhindern, macht man ſie unförmlich dick, und man ſieht ſehr oft die ſchwachen Balken unter der ungeheuern Laſt eines ſo ſchweren, und noch dazu ganz flachen Daches erliegen.

Eine Glasfabrik iſt in dieſem Departement, die jährlich 375000 Flaſchen liefert, und dem Unternehmer 9000 Franken einbringt.

Zum Bauen bedient man ſich auf den Dörfern der Granitfelſen, in den Städten wird gewöhnlich das untere Stockwerk, und bisweilen die vordere Seite von Granit-Quadern gebaut, allein der Reſt von dünnem Eichenholz. Die Römer verzierten das ehemalige Amphitheater zu Limoges mit Säulen von dem Serpentinſtein aus dem Steinbruch zu La Roche-Labeille. Allein mit dem Untergang dieſer alten Kunſtwerke ſcheint ſich der Geſchmack und die Feſtigkeit der Bauart hier ganz verloren zu haben; und ich feuere in Limoges in meiner Stube an dem großen Camin, durch welches der Regen in die Stube läuft, nicht wenig,

denn der Wind dringt durch zahlloſe Oeffnungen durch die mit Papier verklebten Wände. Hier ſind zwar Steinmauern; allein die Dörfer mit den ſchwerfälligen Häuſern von rohen Steinen, die nicht abgeputzt ſind, haben ein ſo trauriges wüſtes Anſehen, daß ich den Dichter ſehen will, der hier im Stande iſt, eine Idylle zu ſchreiben.

Limoges, den 6. December 1813.

Panem et Circenses. —

Begierig, ein franzöſiſches Nationalfeſt in der Nähe zu ſehen, kam ich früher nach der Stadt zurück, als es ſonſt wohl der Fall geweſen ſeyn dürfte. Das Krönungsfeſt des Kaiſers war nämlich vom 2ten dieſes Monats auf geſtern verlegt worden, damit man an einem Sonntage recht Zeit haben könne, ſich über dieſes glückliche Ereigniß im ganzen Reiche aus Herzensgrunde zu freuen. Schon ſeit 14 Tagen enthielten alle Zeitungen die Befehle über die Anordnung dieſer Feierlichkeit, und Tages zuvor bereitete das Läuten aller Glocken die Einwohner der guten Stadt Limoges zur Freude vor, und Glockenſchall erweckte ſie geſtern zur Freude. Um 10 Uhr verſammelten ſich alle Staatsbeamten der erſten Claſſen in dem Hauſe des Präſidenten vom Appellationsgericht, als der erſten Perſon der Stadt und des Departements. Sie müſſen nämlich wiſſen, daß der Präfect den Rang eines Brigade-Generals hat, der Präſident aber den eines Diviſions-Generals, und daß die Civil-Autoritäten in Frankreich immer den Vortritt vor den Militär-Behörden haben. Daher auch hier der im Departement

commandirende General den Präſidenten zur Feierlichkeit abholen mußte.

Unterdeß hatte ſich die Departemental=Garde, die National=Garde, und die Ehren=Garde der Stadt, nebſt den Pompiers vor der Wohnung des Präſidenten aufgeſtellt; und die Muſik der National=Garde ſpielte, während der Adler der Ehren=Garde, und die Fahnen der Pompiers und der National=Garde paradirten. Endlich begann der Zug. In einem Spalier, welches die erwähnte bewaffnete Macht bildete, wovon der größte Theil aus Spießbürgern beſtand, — ging voran der Präſident im großen Coſtum, und ließ ſich ſeine Schleppe tragen, ihm zur Rechten ging der Präfect in ſeiner Uniform, links der General. Nun folgten Paar und Paar die 3 Vice=Präſidenten und Räthe des kaiſerlichen Gerichtshofes, alle im großen Coſtum, der Präſident und die Richter des Tribunals erſter Inſtanz, die Präfectur=Räthe, alle hier befindlichen Officiers von dem wirklichen Militär, von den Gendarmen, von der Ehren=Garde, die Univerſität, Advocaten u. ſ. w. Den Zug endlich beſchloſſen die Gendarmen, die ich noch immer nicht ohne ein geheimes Grauen anſehen kann. Bei dieſer Gelegenheit will ich Sie mit der franzöſiſchen Rangordnung bekannt machen, und füge Ihnen den Anfang des deßhalb ergangenen weitläuftigen Geſetzes bei:

Kaiſerliches Decret vom 24 messidor J. 12.

Vom Range der verſchiedenen Autoritäten bei den öffentlichen Ceremonien.

Tit. I. Art. 1. Diejenigen, welche nach den Befehlen des Kaiſers den öffentlichen Ceremonien beiwohnen werden, ſollen ihren Rang und Sitz in folgender Ordnung nehmen:

die franzöſiſchen Prinzen;
die Großwürden;
die Kardinäle;
die Miniſter;
die Großofficiere des Reichs;
die Senatoren in ihrer Senatorerie;
die Staatsräthe;
die Großofficiere der Ehrenlegion, wenn ſie anders keine öffentlichen Bedienungen haben, welche ihnen einen höhern Rang beilegen;
die Diviſions-Generale an dem Ort, wo ſie eine Militär-Diviſion commandiren;
die erſten Präſidenten des Appellations-Gerichts;
die Erzbiſchöfe;
der Präſident des Wahlcollegiums im Departement während der Sitzung und der 10 Tage vor der Eröffnung und nach dem Schluß;
die Präfecten;
die Präſidenten der Criminal-Gerichtshöfe;
die Brigade-Generale, welche im Departement commandiren;
die Biſchöfe;
die General-Polizei-Commiſſarien;
der Präſident des Wahlcollegiums des Arrondiſſements während der Sitzung und der 10 Tage vor der Eröffnung, und nach dem Schluß;
die Unterpräfecten;
die Präſidenten der Tribunale erſter Inſtanz;
der Präſident des Handels-Tribunals;
die Maires;

die Platzcommandanten;

die Präſidenten der Conſiſtorien;

Art. 2. die Präfecten, welche Staatsräthe ſind, nehmen ihren Rang als ſolche.

Wenn zu Kriegszeiten, oder anderer Urſachen wegen, Ihre Majeſtät es für nöthig halten wird, Gouverneure der Feſtungen zu ernennen, wird ihr Rang beſtimmt werden.

Ich hatte ein großes Gedränge auf den Straßen erwartet; allein ohnerachtet der rauſchenden Janitſcharen-Muſik ließ ſich auf den Straßen niemand außer den Gaſſen-Jungen ſehen, und die Fenſter waren leer. Ich vermuthete die ganze Stadt in der Cathedral-Kirche, wohin der Zug ging, zu finden; allein auch dieſe war leerer als gewöhnlich. Die militäriſche Muſik ward in der Kirche, die keine Orgel hat, fortgeſetzt, bis ein alter Geiſtlicher über die Treue, die ein Unterthan einem ſelbſtgewählten Monarchen ſchuldig iſt, eine ſelbſt den Franzoſen unverſtändliche Rede hielt; denn er ſprach während des beſtändigen Herumlaufens in der Kirche mit Holzſchuhen, viel zu wenig laut. Es gehört überhaupt eine Hector-Stimme dazu, dieſen Lärm zu überſchreien. Nach der Rede ward ein Te Deum angeſtimmt, welches wir zugleich für das Abbrennen der Brücke bei Leipzig am 19ten October mitſingen konnten. Endlich hielt der Biſchof in Perſon ein feierliches Hochamt, welches bei der Menge Geiſtlicher und Seminariſten einen in der That imponirenden Anblick gewährte. Nach deren Beendigung ging jeder ſtill nach Hauſe, und des großen Feſtes ward nicht mehr gedacht.

Wenn Sie dagegen in den heutigen Zeitungen von Limoges, den Annalen der obern Vienne, — eine Zeitſchrift,

die vielleicht eben ſo erbärmlich iſt, als alle Wochenblätter, Blumenkörbchen und Monatſchriften, die ſonſt in Schweidnitz in Schleſien herauskamen, — wenn Sie heut die Beſchreibung von dieſem Feſte leſen, glauben Sie gar nicht, daß man Ihnen von demſelben Ort erzählt. Denn der Annaliſt ſagt: Allgemeiner Jubel erfüllte die Stadt, die Straßen wimmelten von der frohen Menge, der die Freude auf dem Geſicht gemalt war, und nur mit Mühe konnte ſich der Zug der Beamten durch das Volk drängen, das die Luft mit dem wiederholten Ruf: Es lebe der Kaiſer! erfüllte. Die Kirchen waren voll gedrängt, um für den Kaiſer zu beten, und für ſeine ſiegreichen Waffen zu danken. Den Tag beſchloſſen die fröhlichſten Gaſtmähler, wo zum Wohl des Kaiſers unaufhörlich Geſundheiten ausgebracht wurden, und nur das ſchlechte Wetter vereitelte die Pläne, die man zur Erleuchtung der Stadt getroffen hatte. Ein ſolcher Zeitungsartikel fällt keinem Menſchen mehr auf, und niemand ſcheint zu bemerken, wie ſehr er mit der Wahrheit im Widerſpruch ſteht. Nur hin und her findet man einen braven Mann, der heimlich mit mir ſeufzt: o homines ad servitutem paratos!

Doch wagte neulich ein ſehr ſchätzenswerther junger Mann aus einer ſehr guten Familie, den ich wegen der Tiefe ſeines Gefühls wohl leiden kann, den Moniteur, mit der Erklärung, daß er Lügen enthielte, auf einem ſehr beſuchten Kaffeehauſe zu zerreißen. Da man hier ſchon mehrere male die Zeitungen laut vorgeleſen und darüber ſich Bemerkungen erlaubt hatte, ward dem Gaſtwirth verboten, künftig das laute Vorleſen der Zeitungen zu geſtatten. Er erklärte: er ſey nicht im Stande, ſeinen Gäſten etwas

zu verbieten, man müſſe Polizei-Wache hinſchicken, und das nächſte mal ward wieder ein Zeitungs-Collegium, nur lebhafter wie bei Dr. Schummel in Breslau, gehalten. An Angebern fehlt es hier bei ſo etwas niemals. Der Präfect verbot daher dem Poſtdirector, keine Zeitungen mehr auf dieß Kaffeehaus verabfolgen zu laſſen. Die gewöhnlichen Politiker warteten umſonſt auf dieſelben, endlich erfuhren ſie die Urſach, und wären beinah ſo keck geweſen, zum Präfecten zu gehen, um ſich mit Gewalt ſein Zeitungsblatt auszubitten. Allein unterdeß hatte man ein anderes ſich zu verſchaffen geſucht, und die Vorleſungen geſchahen nur um ſo feierlicher. Natürlich wurden die politiſchen Geſpräche immer lauter. Am andern Tage ließ man den hauptſächlichſten Wortführern bekannt machen: ſie dürften ſich nicht bemühen, Stellvertreter für ſich bei der Aushebung der 300000 Mann zu ſuchen, denn ſie würden auf jeden Fall als ſchlechte Subjecte und Unruheſtifter unter die Soldaten geſteckt werden. Da alle unverheirathete Menſchen bis 31 Jahr die Ausſicht haben, als Conſcribirte ihre gewohnte Bequemlichkeit und ihren Stand und Gewerbe verlaſſen zu müſſen; ſo iſt eine ſolche Drohung allerdings nicht zu verachten: und wenn auch alle Erforderniſſe erfüllt werden, die das Geſetz von einem Stellvertreter verlangt, ſo ſteht es doch in der Gewalt dieſer Herren, einem jungen Menſchen ſo zuzuſetzen, daß er ſelbſt Soldat werden muß; indem ſie jeden noch ſo theuer bezahlten Stellvertreter für untauglich erklären.

Dieſe letzte Aushebung von 120000 Mann hatte eine große Menge Unzufriedne gemacht, man fing ſchon an, ſo laut zu ſprechen, daß man zu dem Sprichwort: divide et

impera ſeine Zuflucht nehmen mußte. Man ſuſpendirte die jetzige Conſcription der 300000 Mann in einigen Departements, und ließ ſie bloß nach und nach, ſtatt auf einmal im ganzen Reich, vor ſich gehen.

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß jetzt, nachdem die waffenfähigen Menſchen immer ſeltner werden, ein Stellvertreter dennoch mit weniger Unkoſten geſtellt werden kann, als ſonſt. Vor einigen Jahren noch mußte man einen dergleichen mit 12000 Franken bezahlen, in dieſem Jahr aber koſtet einer nur 5000 bis 6000 Franken. Der Grund davon liegt darin. Sehr viele Soldaten, die wegen einer Verletzung ihren Abſchied bekommen haben, ſind an ein beſſeres Leben im Ausland als Feinde gewöhnt, als es ihnen der heimiſche Heerd gewähren kann; ſie ſcheuen die Arbeit, und ziehen vor, eine runde Summe zu erhalten, und dieſe entweder mit luſtigen Cameraden zu verzehren, oder ſich dafür ein Grundſtück anzukaufen; andere ſuchen einem böſen Weibe durch den Kriegsdienſt zu entgehen, da die Scheidungen hier jetzt ſelten geworden ſind; und ſo kommt es, daß man jetzt Stellvertreter genug findet. Wenn ſie auch einige Fehler haben, ſo ſind doch gewöhnlich diejenigen, welche ſie ſtellen, ſo wohlhabend, daß die Conſcriptions-Commiſſarien keinen Anſtand nehmen, einen kleinen Fehler mit Nachſicht zu überſehen.

Seit ich nicht im Theater war, hat ſich die Scene ganz verändert. Zuletzt hatte ich Alexis: les petits Savoyards, und La tante Aurore geſehen. Heut gab man Coriolan, geſtern Zaïre, und morgen Mackbeth. Die bisherige Geſellſchaft hatte mit einer andern benachbarten getauſcht, und wir ſahen uns von den leichten Scherzen des Momus, zum

erhabnen Cothurn verſetzt. Es iſt zwar ſehr richtig, in Operetten erträgt man am leichteſten die Mittelmäßigkeit. Allein wenn man täglich nichts als die aller fadeſten Mißgeburten ſchlechter Dichter mittelmäßig, und oft zum Glück, unverſtändlich abſingen hört, kann man ſich eines gewiſſen Ekels nicht erwehren, beſonders bei dem ſchlechten Geſchmack in der Muſik, und dem Mangel alles Gefühls im Ausdrucke. Ich ziehe daher die ebenfalls mittelmäßige Ausführung der Trauerſpiele vor; und habe doch wenigſtens die Befriedigung, die Meiſterſtücke eines Racine, Corneille, oder Voltaire und Laharpe deutlich ausgeſprochen zu hören, und die Gedanken entſchädigen mich für die verfehlte Darſtellung. Zum Glück giebt dieſen Monat ein reiſender Schauſpieler, Namens Jovanny, Gaſtrollen. Er wird mit Recht ſehr geſchätzt, und man hält ihn für den erſten Schauſpieler Frankreichs nach Talma. Er hat ein angenehmes Aeußere, ein ſehr ſchönes Organ, und ſpielt mit großer Sicherheit. Den Ton der gewöhnlichen Unterhaltung hat er gut inne; allein wenn man auch im Ganzen an ſeinem Spiel nicht viel ausſetzen kann, ſo fühlt man doch bei genauer Beobachtung, daß er keine Ahndung von der Darſtellung im Einzelnen, von der außerordentlichen Vollendung in den aller unbedeutendſten Kleinigkeiten hat, die unſerm Iffland die allgemeine Bewunderung verſchafft. Zwei Schauſpielerinnen ſind auch ſehr gut, und zugleich ſchön, dagegen alle bei der vorigen Geſellſchaft unbeſchreiblich häßlich waren, und dieſen weſentlichen Fehler durch kein ausgezeichnetes Talent des Geſangs wieder gut machten. Dagegen iſt das männliche Perſonale der franzöſiſchen Geſellſchaft ziemlich unbedeutend; und wenn es auch an

mittelmäßigen Römern und Griechen nicht fehlt, ſo fehlt es gänzlich an einem Liebhaber neuerer Zeit.

Die Coſtüme der jetzigen Geſellſchaft ſind reich, ſehr gut gewählt, und dem Charakter angemeſſen. Allein des Lachens kann man ſich nicht enthalten, wenn man wie neulich im Nicomedes eine Schaar römiſcher Legionarien, oder bythiniſcher Söldner in franzöſiſchen Chakos, und in der Uniform der Departemental=Garde, mit dem franzöſiſchen Säbel bewaffnet, auf dem Theater herummarſchiren ſieht. Es fehlt nichts, als daß ſie noch ihre Gewehre mitnehmen. In allen Stücken neuerer Zeit iſt der erſte Liebhaber, wenn er nicht gerade in Uniform erſcheint, noch ganz alt franzöſiſch angezogen. Mit geſticktem ſeidenen Kleide, mit bunten Blumen, und eben ſo verzierten Unterkleidern, oder den Rock reich mit Gold, Silber oder Stahl geſtickt, mit ſteif gepudertem und friſirtem Haar. Wenn man daran gewöhnt iſt, die Schauſpieler meiſt auf dem Theater in Kleidern nach dem neueſten Schnitt zu ſehen, wundert man ſich nicht wenig über dieſes Hängen am Alten.

Eine ächt franzöſiſche Sitte iſt es auch, jedesmal nach einem Trauerſpiel ein Luſtſpiel zu geben; ſo daß man den eben erſt unter den ſchönſten Worten von Corneille gefallenen Helden in der tollſten Poſſe nach 5 Minuten wieder aufleben ſieht. So folgte neulich dem rührenden Stück: Adelaide du Guesclin, der Roi des estourgeons, ein ſo gemeines Vaudevill, wie ich noch keins kenne, das aber in Paris mit vielem Beifall mehrere male wiederholt worden iſt. Harlekin und Pantalon fiſchen, und finden in ihrem Netz einen armen Schiffbrüchigen, der einen Anzug hat, in welchem man ihm, da er ganz voll Meergras und

Schlamm iſt, eben nicht viel menſchliches zutraut. Die glücklichen Fiſcher kommen auf den Einfall, ihn für Geld als einen merkwürdigen Fiſch ſehen zu laſſen. Der Amtmann des Dorfes verabredet mit ihnen die Theilung des Geldes, und man nennt den Wunder-Fiſch le Roi des estourgeons. Das arme See-Ungeheuer, dem auf eine ſo traurige Art quaestio status gemacht wird, proteſtirt gegen ſeine Qualität als Fiſch. Allein man legt ihm die Frage vor: wo man die Fiſche, und womit man ſie fängt. Da er darauf antwortet: in dem Waſſer und mit dem Netz; ſo antwortet man ihm, du biſt eben ſo gefangen worden, daher ein Fiſch. Gegen dieſen Schluß in Barbara kann der Unglückliche nichts einwenden, man bindet ihm einen Schwanz an, der einem Hunde-Schwanz mehr, als dem eines Fiſches ähnlich iſt, und ſteckt ihn mit einer großen Perücke von Schilf auf dem Kopfe in eine große Tonne, und die reichlichen Zuſchauer gewähren eine gute Einnahme. Der Wunder-Fiſch muß Kunſtſtücke machen; muß lachen, weinen, gähnen wie ein Menſch, und ausſpucken; er folgt regelmäßig, ſpuckt aber dem Pantalon, zur Beluſtigung des ganzen Parterres, in das Geſicht. Endlich ſoll er zeigen, welches die ungetreuſte Perſon unter den Zuſchauerinnen iſt. Er zeigt auf eine, die eben von ihrem Liebhaber in die Wunderbude geführt wird. Dieſe ärgert ſich, alle lachen, der Fiſch wider Willen, ſpringt aus der Tonne, jagt jenem Frauenzimmer nach; alle fliehen, und glauben, das See-Ungeheuer will ſie verſchlingen. Harlekin will es wieder einfangen, reißt ihm aber dabei den Schwanz aus. Nun bemerken die Zuſchauer den Betrug, und es entdeckt ſich, daß der arme Schiffbrüchige der Mann der ungetreuen Frau iſt,

die ihn längſt vergeſſen, und ſich wieder einen neuen Liebhaber angeſchafft hatte. Dieß Stück war doch gar zu dumm, und ward noch gemeiner ausgeführt, ſo daß es allgemein ausgepfiffen wurde.

Heut habe ich eine der größten Merkwürdigkeiten in Limoges geſehen, nämlich die ungeheuren Keller in dem Hauſe eines Kaufmanns. Es giebt hier viele Keller, die 3 Etagen haben, und ſelten findet man ſie ſo weitläuftig. Doch die, welche ich heut ſahe, überſteigen alle Vorſtellung. Zuerſt ſtieg ich in einen gewöhnlichen Keller hinab, an der entgegengeſetzten Seite ſenkt er ſich, und eine breite Treppe führt in einen neben anſtoßenden Keller; aus dieſem führt eine Treppe wieder tiefer hinab, und man befindet ſich unter dem erſten. Allein nun kommt man in labyrinthiſche Gänge. Meiſt ganz in Felſen gehaune Gewölbe, mit Tropfſtein überzogen, erhoben ſich über mir, tief am Boden fanden ſich Löcher, durch die man in andere Keller hinabkroch, in dieſen wieder Treppen, auf denen man in andere große und kleine Gewölbe gelangt. In dieſen ſieht man wieder oben in der Höhe regelloſe Löcher oder ordentliche Thüren; man muß eine Leiter anlegen, und gelangt in neue Gemächer. Hier iſt eine Mauer an einen Granitfelſen angelegt; dort iſt ein altes Gewölbe eingefallen, hier eine alte Thür halb, dort ganz zugemauert. Hier iſt ein Gewölbe, welches ein Haus kaum füllt, dort hat kaum ein Weinfaß Raum. Hier iſt der Eingang in einen Keller kaum für einen ganz magern Gefangenen groß genug; dort kann man mit einem Heuwagen hineinfahren. Manche dieſer Gemächer, welche drei Etagen Keller über ſich hatten, und unter mehrern Häuſern fortgingen, hatten Luftlöcher bis herauf auf die Straße.

Nie kann man bewundernswürdigere Privat-Keller ſehen. Hier bekümmert man ſich um ſolche Merkwürdigkeiten wenig; denn ich habe geſcheute Leute gefragt, allein ſie wußten mir nicht zu erklären, weder von wem, noch wozu, noch wann dieſe unterirdiſchen Labyrinthe gebaut worden. Dieſer Keller wäre ein furchtbares Gefängniß, und mir ſchrecklicher als eine Oubliette. Denn ward man in dieſe, oder in Sparta in das Barrathron geſtürzt, ſo war man auf einmal des Lebens beraubt, hier aber müßte man langſam ſterben. Frau v. Genlis muß dieſen Keller gekannt haben, als ſie ihre Alphonſine ſchrieb; wenn ſie nicht freilich ſchlecht der unſichtbaren Loge unſers Fr. Richters nachgearbeitet hat. — Sie können Sich einen geringen Begriff von der Furchtbarkeit dieſer Keller machen, wenn ich Ihnen erzähle, daß der Beſitzer deſſelben ſonſt in einem der oberſten Wein hatte. Einſt ſchickt er ſeine Köchin nach einer Flaſche in den Keller; unglücklicher Weiſe löſcht ihr Licht aus, und ſie findet den Weg nicht mehr zurück, ſondern verirrt ſich in den ſchaudervollen Irrgängen der ſchwärzeſten Finſterniß. Es vergehen 2 Stunden, ehe er die Köchin vermißt. Endlich frägt er, wo ſie bleibt, niemand denkt an den Keller, bis ihm der Wein einfällt, und die offene Keller-Thür zeigt, daß ſie noch unten ſeyn muß. Man geht mit Licht hinunter, und findet endlich nach langem Suchen die Unglückliche voll Verzweiflung in Erwartung des gewiſſen Todes in dieſer grauſen Finſterniß auf einer Treppe liegen und ſchluchzen. Zum Glück liegt der Keller in dem erhabenſten Theile der Stadt, und hat keine ungeſunden Dünſte.

Ich kann nicht glauben, daß dieſe Keller, wie man ſagt, zum Aufbewahren des Weines angelegt geweſen, in-

dem ſonſt die Einwohner von Limoges in der Nähe der Stadt viele Weinberge gehabt haben ſollen; denn in einem einzigen ſolchen Keller könnte eine ganze Stadt ihren Weinvorrath bewahren. Auch wäre es nicht möglich den Wein in dieſe Behältniſſe zu bringen; wenn er nicht auf Flaſchen gezogen iſt. Vielmehr glaube ich, daß man dieſe Keller in den Kriegen mit den Engländern, oder in den Religionskriegen baute, um bei dem Verbrennen der Stadt und Plünderung, die beſten Sachen, und ganze Familien zu retten. Manche glauben, daß ſie zum Theil noch von den heiligen Gebräuchen der Druiden herrühren. Doch dazu finde ich nicht hinreichende Spuren des Alterthums. Nie will man etwas in dieſen Kellern gefunden haben, das zu einer oder der andern Vermuthung berechtiget. Mag übrigens ihre Entſtehung ſeyn, welche ſie wolle, ſo werden mir dieſe Keller doch immer ſehr merkwürdig bleiben, und wäre ſehr zufrieden, wenn ich nur den 20 Theil dieſer unterirdiſchen Gemächer mit 60 jährigem Bordeaux-Wein bei meiner Rückkehr nach Deutſchland gefüllt beſäße, dann wollten wir beide mit unſern Freunden auf das Wohl der unbekannten Erbauer dieſer Werke der Finſterniß trinken. Leben Sie wohl!

Corrigé, den 9. December 1813.

Hominibus perpetua egestate sordentibus mors solatium est, et vita supplicium. Arcad. et Honor. l. 5. §. 1. C. ad leg. Jul. Majest.

Hier, lieber Freund, wird, wenn unglücklicher Weiſe meine Gefangenſchaft noch länger dauern ſollte, künftig mein

Lieblings-Aufenthalt ſeyn. Ich habe eine der angenehmſten Bekanntſchaften, wenigſtens im ganzen Departement gemacht. Herr Villelume, der die Stürme der Revolution in ihrer ganzen Wuth erfahren, der ſein väterliches Stammhaus Marcheval, wo ich ſchon war, verkaufen, ſeine Brüder auswandern ſah, der jede Art von Unannehmlichkeit erfahren mußte, lebt jetzt hier in ruhiger Einſamkeit von den Reſten ſeines ſonſt bedeutenden Vermögens, in einem ſehr anſtändigen Landhauſe. Er hat in ſeiner Jugend eine ſehr gute Erziehung genoſſen, diente nachher in der königlichen Armee, und lebt jetzt als ſtiller Beobachter der Gegenwart. Seine Lieblings-Beſchäftigung iſt Geſchichte. Seine beiden Söhne, die ihre Erziehung auf dem Lycäum zu Vandome beendigt haben, leben mit ihm, in patriarchaliſcher Einfalt, und widmen ihre Zeit der Dichtkunſt und dem Studium der Natur. Dieß ſind die erſten beiden Franzoſen, bei denen ich wahre wiſſenſchaftliche Bildung gefunden habe. Natürlich haben ſie hier beinah mit keinem Menſchen Umgang, und eben ſo natürlich können Sie denken, daß ihr Umgang mir gerade der liebſte ſeyn muß. Ich habe daher mit Freuden den Vorſchlag angenommen, bisweilen ganze Wochen hier zuzubringen. Abends unterhalten wir uns gemeinſchaftlich mit dem Alten, Nachmittag ſind wir auf der Jagd, oder wir leſen gemeinſchaftlich, wenn das Wetter ſchlecht iſt; die Morgen-Stunden arbeitet jeder für ſich.

Den heutigen Morgen wende ich, da ich jetzt lange genug Gelegenheit gehabt habe, die hieſigen Einwohner zu beobachten, dazu an: Ihnen den Charakter und die Sitten derſelben zu beſchreiben. Gutherzigkeit iſt der unterſchei-

dende Charakter der Bewohner des Departements de la Haute Vienne. In der Regel ſind ſie äußerſt gutmüthig und aufrichtig, man glaubte kaum, in Frankreich zu ſeyn. Und ob ſie gleich die Sparſamkeit lieben, ſo ſind ſie dennoch mitleidig und gaſtfreundlich: hart gegen ſich ſelbſt, ſind ſie doch zuvorkommend gegen Fremde; ſie wiſſen das Gute, was man ihnen erzeigt, zu ſchätzen; und hat man ihnen die geringſte Gefälligkeit erwieſen, ſo kann man in allen Fällen auf ihre Dienſtfertigkeit rechnen.

Die Familien unterſtützen einander in großen Unglücksfällen; die Waiſen werden bei ihren Verwandten aufgenommen, und wie die eigenen Kinder behandelt. Der Landmann ſucht eine Ehre darin, ſeinen unglücklichen Nebenmenſchen nicht in das Spital bringen zu laſſen; dieſer, wenn auch nur kurze Aufenthalt würde ſein mühſames, aber ſehr ſchätzbares Gewerbe entehren.

Es iſt nicht ſchwer, dieſes gutherzige Volk bis zu Thränen zu rühren; die Erzählung einer traurigen Begebenheit, rührende Klagen bringen die zahlreichſte Geſellſchaft zum Weinen: wehe alsdann dem, deſſen Augen trocken bleiben, man würde ihn einen herzloſen Menſchen ſchelten.

In den Häuſern wird geſchwatzt, geplaudert und erzählt, man kramt Neuigkeiten aus; Schimpfreden und Zänkereien hört man nicht, wie in vielen andern Gegenden. Tritt auch der Limuſiner manchmal, wenn er zu viel getrunken hat, aus ſeinem Charakter heraus, ſo ſind wenigſtens die Streitigkeiten gewöhnlich nicht blutig, und der Zorn geht bald vorüber. Es werden wenig große Verbrechen in dieſem Lande begangen, bedeutende Diebſtähle ſind ſelten, und nur unbedeutende Betrügereien und Schelmereien kommen vor.

Obgleich die Bewohner des Departements der obern Vienne ſchwer etwas faſſen, ſo haben ſie doch natürlichen Verſtand, und was ſie anfangen, geht ihnen gut von ſtatten. Werden ſie ſorgfältig erzogen, ſo ſtehen ſie den andern Franzoſen anderer Gegenden nicht nach.

Wie alle Bergbewohner, hängen ſie ſehr an dem Lande, wo ſie geboren ſind. Sie werden ungern Soldaten; haben ſie aber erſt einmal ihre Heimath aus dem Geſicht verloren, ſo ſind ſie brav und unerſchrocken; ſie ertragen leicht die Beſchwerden und Entbehrungen des Krieges; an Tapferkeit kommen ſie ihren Vorfahren gleich, welche zu Cäſars Zeit eines der muthigſten Völker unter den Celten waren.

Die Revolution hat zwar einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten gehabt, doch ſind die Frauen ſittſam und anſtändig; ſie ſind in der Regel gute Gattinnen und gute Mütter; und ſtillen ihre Kinder häufiger ſelbſt, als es ſonſt in Frankreich gewöhnlich iſt. Doch werden auch hier oft unüberſteigliche Hinderniſſe vorgewendet, welche ihnen die Erfüllung dieſer, wie ſie ſagen, erſten der Mutterpflichten verbieten. Sonſt vernachläſſigten die Frauen der höhern Stände aus eiteln Vorwänden dieſe Pflicht ganz, und überließen ſie gemietheten Ammen; heute aber befolgen einige wenige den Wink der Natur, und übernehmen ſelbſt die Sorge, ihre Kinder zu ernähren; ſie ſtillen dieſelben 15 oder 16 Monate; wenige gewöhnen ſie vor dieſer Zeit ab. Auf dem Lande werden die Kinder weit ſpäter abgewöhnt; man ſieht hier nicht ſelten Kinder von dritthalb, ſelbſt mehr als drei Jahren noch an der Bruſt liegen. Dieſer Gebrauch, welcher in dieſem Lande ſehr alt iſt, ſcheint keinen andern

Grund gehabt zu haben, als den, die Nahrung dieſer Kinder ſo lange als möglich zu erſparen.

Die Limuſiner ſind gewohnt auf einige Zeit ihre Heimath zu verlaſſen, und jedes Jahr halten ſich mehrere von ihnen in verſchiedenen Gegenden Frankreichs auf. Ihre Geduld, ihre Mäßigkeit und ihr Fleiß im Arbeiten ſind überall bekannt. Jährlich gehen aus den bergigen Gegenden von Limoges und Bellac 8 bis 9000 Maurer in die Departements der Seine, der Rhone und des Lemans auf Arbeit. Als dergleichen Auswanderungen in den gehörigen Gränzen blieben, waren ſie den Gegenden, wo ſie gebräuchlich ſind, vortheilhaft; ſie erſetzten gewiſſermaßen die Manufacturen und Handelsgeſchäfte; ſie brachten Geld in dieſe Gegenden, und dieß vermehrte ihre Hülfsquellen und erleichterte ihnen die Entrichtung der öffentlichen Abgaben. Andererſeits waren immer noch Menſchen genug da, um rauhe und unfruchtbare Gebirge zu bebauen, und noch zu viel, um die Erzeugniſſe des Anbaus zu verzehren. Aber der ungeheure Preis, bis zu welchem der Lohn der Arbeiter in den Departements geſtiegen iſt, welche reicher ſind, als das de la Haute Vienne, die Begierde nach einem beträchtlichern Gewinn haben dieſe Auswanderungen zu ſehr vermehrt, beſonders wenn man bedenkt, daß noch mehrere auf andere Art geſchehen, die ſich auch nicht vermindert haben. Landleute der Arrondiſſements von Bellac und Roche Chouart verlaſſen gleichfalls ihre Heimat, um in den Departements der Charente, der Charente Inferieure und des Indre Heu zu machen, und in der Weinleſe zu arbeiten; aber die Anzahl dieſer Arbeiter iſt gering und ihre Abweſenheit nicht von Dauer. Die Einwanderungen ſind nicht

beträchtlich, ſie beſchränken ſich auf die einigen Bergleute, welche aus den Departements des Cartal, des Puy-de-Dôme und einiger Maurer und Bretſchneider, die aus den Departements der Creuze und der Corrèze kommen. Ihr Aufenthalt richtet ſich nach den Jahreszeiten, welche dem Treiben ihrer Gewerbe günſtig ſind, ſie kehren zu ihren Familien dann zurück, wenn die Feldarbeiten ihre Gegenwart erfordern. Wenige kommen in dieß Land in der Abſicht, ſich daſelbſt niederzulaſſen. Hält ſich auch Jemand von Zeit zu Zeit hier auf, ſo geſchieht dieß aus verſchiedenen zufälligen Urſachen: die Natur des Bodens und die wenigen Hülfsquellen, die es darbietet, werden niemals viel Fremde dazu beſtimmen, ſich hier niederzulaſſen.

Dennoch liebt der Bewohner der obern Vienne, welcher die Welt durchläuft, um ſein Leben zu friſten, unveränderlich ſein Geburtsland; ſelten vergißt er über den ſchönen Gegenden, in welche ihn ſein Fleiß führt, ſeine Gebirge. Er mag ſich noch ſo weit von ſeinem Vaterlande entfernen, er mag ein noch ſo großes Glück in fremden Ländern finden, immer behält er für das ſeinige eine Anhänglichkeit und eine Vorliebe, welche ihn alle Jahre im Winter dahin zurückführen; alsdann bringt er ſeiner Familie die Frucht ſeiner Erſparniſſe und bezahlt ſeine Abgaben.

Wenn ſein Alter und die Abnahme ſeiner Kräfte ihm nicht mehr erlauben, in der Entfernung Arbeit zu ſuchen, ſo ergreift er ohne Mühe ſeine erſte Lebensart wieder, und wird wieder Ackersmann; er wünſcht ſich jeden Tag Glück, daß das Schickſal ihm vergönnt hat, ſein Leben in den Armen ſeiner Kinder zu beſchließen und im Grabe neben ſeinen Vätern zu ruhen.

Die Landbewohner ertragen die Leiden ruhig, und verlaſſen das Leben ohne Schmerz; ſie bedauern die ihrer Verwandten und Bekannten wenig, welche ein gewaltſamer oder frühzeitiger Tod einem mühſeligen Daſeyn entreißt, einem Daſeyn, das von allem, was an das Leben kettet, entblößt iſt. Ein reicher Bauer würde nicht die geringſte Ausgabe machen, um ſeiner Frau oder ſeinem Kinde in gefährlichen Krankheiten Hülfe zu verſchaffen, und er würde alles aufbieten, um einen Vieharzt oder Arzneimittel zu holen, wenn ſein Ochſe oder ſeine Kuh in Gefahr iſt.

Die Greiſe ſcheinen das baldige Ende eines Lebens zu wünſchen, welches ſie als eine Laſt anſehen, ſobald ſie es nicht mehr nutzen können. Ihre Kinder hegen leider nur zu ſehr denſelben Wunſch. Dieſe ehrwürdigen Alten werden wirklich nur von ihren Enkeln geliebt, und auch dieſe Anhänglichkeit verlöſcht nach und nach, je mehr der Eigennutz und die barbariſche Begierde, über das Vermögen der Eltern ſchalten zu können, welche im voraus ihr gewünſchtes Ende berechnen, die Gefühle der kindlichen Liebe aus dieſen jungen Herzen verdrängen. Hier ſieht man ſelbſt bei den gutmüthigſten Menſchen den gewöhnlichen franzöſiſchen Eigennutz.

Dieſe Sehnſucht nach dem Tode, oder die wenigſtens ſehr unbedeutende Furcht vor demſelben bewirkt, daß die Ceremonien bei Begräbniſſen keine beſondere Traurigkeit verrathen. Die Träger, auf dem Lande, an der Zahl gewöhnlich 8 oder 12, gehen nach der Beerdigung in die Schenke; die Wittwen, die Kinder, Väter, Mütter wohnen dem Gelage bei, und verlaſſen es nur, nachdem ſie dem Grabe des Verſtorbenen zahlreiche Collationen geweiht

haben. Die Gewohnheit, die Leichen eine halbe Stunde weit, ja oft noch weiter zu tragen, iſt gewöhnlich einigen der Träger höchſt ſchädlich; ſie müſſen, indem ſie ſteile Wege erſteigen, die Laſt tragen, und gerathen bald in Schweiß; ihre Poren, die ſich dadurch öffnen, ziehen die ſchädlichen Dünſte der Leiche ein; ſie gehen dann in ungeſunde Kirchen und der ſchnelle Uebergang aus dem Warmen ins Kalte verurſacht ihnen Rheumatismen und Bruſtbeklemmungen, welche ſie in kurzer Zeit ins Grab bringen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß eine Polizeiverordnung die Leichen, mit Ausnahme derer, welche in der Nähe des Begräbnißortes ſind, anders als auf einem Karren fortzuſchaffen, verböte; dieſe Verordnung würde mehr als dreihundert Landleuten, welche alle Jahre auf dieſe traurige Art umkommen, das Leben erhalten.

Das Pflegma und die Gefühlloſigkeit, welche den Landmann charakteriſiren, zeigen ſich ſogar in ſeinen Spielen, ſeinen Feſten und ſeinen Vergnügungen.

Die Freuden des Weins und Kartenſpiele ſind die einzigen Leidenſchaften, welche ihn aus ſeinem Pflegma herausbringen können: der Landmann vertraut manchmal dem Glück Summen an, welche, wie man gewiß glauben ſollte, ſein Vermögen weit überſteigen müßten, und zerſtört in einem Augenblick ſeinen Wohlſtand und den Frieden ſeiner Familie. Man muß jedoch geſtehen, daß dieſe Spielwuth nicht allgemein iſt. Das Zechen iſt bei weitem häufiger, als ich es bisher in Frankreich ſah; an Sonn- und Markttagen, ſind die Wege voll von Leuten, die von Wein berauſcht, nur mit Mühe fortwanken. Die Väter leeren die Flaſchen, während die Kinder tanzen. Bei den ſchreienden Mißtönen ei-

nes Dudelſacks ſieht man Reihen bilden, die eben ſo ein-förmig und abgeſchmackt ſind, als die Muſik, nach welcher ſich ihre Bewegungen richten.

Das Volk gafft hier gern, wie überall; es liebt alles was Schauſpiel und Verſtellung heißt; Tänzer, Liederſänger, Marionettenſpieler, Marktſchreier ſind immer von einer ungeheuren, höchſt aufmerkſamen Menge umringt. Da die Landleute unwiſſend und abergläubiſch ſind, ſo fürchten ſie die böſen Geiſter ſehr; ſie glauben an Zauberer und Wärwölfe. Ein etwas geſchickter Taſchenſpieler würde gefürchtet und geehrt ſeyn, und gute Geſchäfte bei dieſem leichtgläubigen Volk machen. Obgleich die Bewohner des Departements der Haute Vienne ſehr an dem äußern Gottesdienſt hängen, ſo ſind ſie doch keine Religionsſchwärmer; man würde ſie ſchwer dahin bringen, für Religionsſtreitigkeiten die Waffen zu ergreifen. Zwar haben alle Gemeinden Vikarien verlangt; aber wenige haben ſich geneigt bewieſen, etwas herzugeben, um ihnen einen anſtändigen Unterhalt zu ſichern, ja ſelbſt wenige haben etwas für die Ausbeſſerung ihrer Kirchen gethan.

Was ich Ihnen eben vom Charakter und den Sitten der Limuſiner geſagt habe, paßt eigentlich nur auf die Landleute. Die Städte bieten hier beinahe daſſelbe Gemälde dar, als im übrigen Frankreich. Da ſich alle andern Städte nach dem Ton und Beiſpiel von Limoges richten, ſo wird es hinreichend ſeyn, von Limoges allein zu ſprechen, um die übrigen kennen zu lernen. Die Einwohner von Limoges ſind thätig, arbeitſam, ſparſam, vorſichtig in ihren Speculationen, klug in ihren Geſchäften, ſorgſam in ihrer Haushaltung, ſinnreich und geſchickt in Künſten. Die Ordnungs-

liebe, welche große Talente erſetzt, aber nicht ausſchließt, die Rechtlichkeit in Verträgen, welche den Kredit befeſtigt, Sparſamkeit auch in Kleinigkeiten, auf Reiſen, und im häuslichen Leben, welche Vertrauen gebietet, dieß ſind die Urſachen, weßwegen die Stadt Limoges immer für eine der zuverläſſigſten in Europa gegolten hat.

Es herrſcht hier dieſelbe Gefälligkeit der Sitten und des Charakters als im übrigen Theil des Departements; die Leidenſchaften ſind nicht heftig, die Gemüther wenig energiſch. Man hat hier Menſchen während der Revolution geſehen, welche es wechſelsweiſe mit mehreren Parteien hielten, und ſich bald zu dieſer, bald zu jener Meinung bekannten. Dieſelben Hände, welche die Altäre umgeſtürzt hatten, richteten ſie hernach wieder auf. Die Gährungen, die revolutionären Unruhen, welche die Ruhe ſo vieler Städte geſtört haben, würden in den Städten dieſes Departements gar nicht merklich geworden ſeyn, wenn ſie nicht von einigen Enthuſiaſten erregt worden wären, und durch das Beiſpiel einiger benachbarten Departements in der Meinung der Menge ein gewiſſes Anſehen gewonnen hätten.

Die Kenntniß des Handels allein reicht nicht hin, um den Geiſt zu bilden und die Sitten zu verfeinern; man bedarf hierzu der Hülfe der Wiſſenſchaften. Dieſe ſind aber gewiſſermaßen eine Art Luxus; ſie erfordern Muße und eine gewiſſe Wohlhabenheit. Dieß iſt vielleicht der Grund, daß ſie in dieſem Lande nicht viel Fortſchritte gemacht haben, in einem Lande, dem es mehr als irgend einem andern Noth thut, die Unfruchtbarkeit des Bodens durch die Thätigkeit im Handel zu erſetzen. Dennoch iſt das geſellige Leben unter dem Handelsſtande hier viel angenehmer, als

in den meiſten preußiſchen Kaufmanns-Städten, wie ich Ihnen ſchon ſagte, und hier laſſen ſich eher Entſchuldigungs-Gründe finden.

Die Einwohner müſſen hier daran denken, ſich von Dingen zu unterrichten, welche ihnen von einem baldigen Nutzen ſeyn können, ehe ſie ſich bloß zum Vergnügen den Studien widmen. Daher denkt der Kaufmann größtentheils bloß an ſeine Geſchäfte, kennt bloß ſeine Bücher und ſeine Rechnungen. Er theilt ſich wenig mit. Man ſieht ihn beinahe gar nicht auf Kaffeehäuſern und an öffentlichen Orten; das Schauſpiel beſucht er ſelten, und vermeidet koſtſpielige Vergnügungen. Die, welche beſonders das geſellſchaftliche Vergnügen lieben, beklagen ſich, daſſelbe in Limoges nicht in demſelben Grade zu finden, als in andern Städten deſſelben Rangs in Frankreich, in denen aber ein weniger lebhafter Handel getrieben wird. Der Präſident de Thou beſchreibt die Stadt Limoges, ſo wie ſie zu ſeiner Zeit war, mit folgenden Worten: Urbs antiquae parcimoniae. Worte, welche eher zum Lobe als zum Tadel gereichen. Leben Sie wohl.

Corrigé, den 11. December 1813.

Damit Sie, lieber Freund, Sich einen Begriff von dem Ausſehen der hieſigen Bauern machen können, die man mit wild herumhängenden langen Haaren in ihren Holzſchuhen, und großen runden Hüten gar nicht unbeholfner ſehen kann, will ich Ihnen die Kleidertrachten der Limuſiner kürzlich beſchreiben. Die Kleidung der Landleute iſt überall im De-

partement beinahe dieſelbe; und nur den Farben nach verſchieden.

Hellblau und dunkelblau ſind die gewöhnlichſten Farben in den Arrondiſſements von Limoges, von Bellac und in einem Theil des von Rochechouart. Roth und zimmtbraun ſind in den Gegenden von St. Yrieix allgemein gebräuchlich; die braune Farbe ſieht man beſonders in den Gemeinden, welche an das Departement der Dordogne gränzen. Rock, Jacke, Weſte, Hoſen, Stiefletten, die weit über die Knie hinaufgehen, ein heruntergeſchlagener oder dreiſtützigꝛr Hut, große Schuhe und am gewöhnlichſten mit Eiſen beſchlagene Holzſchuhe, dieß iſt die Kleidung der Männer.

Die Weiber tragen lange Kamiſöler, die ihren ganzen Wuchs bedecken, und einen Rock, welcher bis unter die Waden geht; ſie haben eine Haube, deren Flügel auf die Stirn zurückfallen, und ihre Haare, welche nach hintenzu aufgeſchürzt werden, bilden einen wenig vorſtehenden Zopf. Im Winter und in den regnigen Tagen tragen ſie ein baumwollenes oder wollenes Tuch über den Kopf, und einen Ueberrock von Etamine.

Die Stoffe und Zeuge des Landes, die Kadis von Montauban, die Tücher von Chateauroux. Der Baſin wird nach dem Alter, den Jahreszeiten, dem Vermögen und den Feierlichkeiten gebraucht. Der Zeug, deſſen man ſich am meiſten bedient, iſt der Droguet, ein bundſtreifiger aus grober Wolle und aus Leinen gewebter Zeuch; man braucht ihn beſonders zu Winterkleidungen. Die Sommerkleider ſind aus Hausleinewand.

In einigen geographiſchen Büchern ſind die Limuſiner Bauern, und zwar fälſchlich, als mit Lumpen bedeckt, dar-

geſtellt. Sie ſind im Gegentheil warm gekleidet, und vielleicht mit zu vielen und zu ſchweren Kleidungsſtücken belaſtet. Niemand geht barfuß. Außer den Holzſchuhen, welche ihre gewöhnliche Fußbekleidung ſind, haben ſie einige Schuhe zu Feſttagen und zu Reiſen. Keiner entfernt ſich von ſeiner Wohnung, ohne ſeine beſten und reinlichſten Kleider anzulegen. Nur bei wirklichen Bettlern ſieht man Lumpen. Die Einwohner der Städte des Departements kleiden ſich wie in allen andern Städten von Frankreich; ihre Modetracht iſt die Pariſer; wenigſtens ſucht man in allem die Hauptſtadt nachzuahmen, und es ſieht lächerlich genug aus, wenn ein hieſiger Elegant zu einem in Paris gemachten Rock, welches hier ſehr gewöhnlich iſt, blaue baumwollne Strümpfe trägt. Denn Stiefeln werden ſelten gebraucht, weiße Strümpfe aber müſſen gewaſchen werden, und ſchwarze halten wegen der freſſenden Farbe nicht genug. Die Weiber in Limoges ſind in ihrem Putz anſtändiger als vormals, da der heilige Antonius von Padua hier auf den öffentlichen Plätzen predigte, und ſie nöthigte, Schultern und Buſen zu verhüllen und Röcke zu tragen, welche wenigſtens nicht die Hälfte des Beines bloß ließen. Sie trugen alsdann eine Art von Kappe am Mantel, welche man früher capitegia und jetzt chaperon nennt; wußten es jedoch ſo zu machen, daß immer noch ein Theil der Bruſt zu ſehen war.

Die Tracht der Handwerker iſt weniger koſtbar, als man ſie in Deutſchland gewöhnlich findet, ſie hält das Mittel zwiſchen der Stadt und dem Lande. Die der Frauen der Handwerker gleicht keiner von beiden. Ein Ueberrock mit einer etwas langen Taille, ein kurzer Unterrock, weiße oder

farbige Strümpfe, ſchwarze Schuhe, eine niedrige Haube, deren Hintertheil aus Baſin und vorn mit Spitzen beſetzt iſt, dieß iſt ihre gewöhnliche Tracht. Die erwähnten Mäntel von grobem ſchwarzen wollnen Zeug werden gewöhnlich nur von ältern Weibern getragen, die runde Kappe über den Kopf gezogen; und Sie ſehen eine vollkommne Fledermaus von der Masquerade. Um aber eine ſolche Geſtalt zur vollkommenen Vogelſcheuche zu machen, ſehe ich ſehr gern, wenn dieſe Weiber vom Markt kommen, und die großen ganz runden gelben Kürbiſſe auf den Köpfen tragen, man hält in der Entfernung dieß für einen ungeheuren leuchtenden Kopf, und man kann kein vollendeteres Scheuſal ſehen.

Die Feſte der Landleute ſind beinahe alle religiös. Jede Parochie hat ihren Heiligen, der einen mehr oder weniger ausgebreiteten Ruf in Rückſicht der Heilung gewiſſer Krankheiten hat.

Die Kirchmeſſen werden gewöhnlich von einer großen Anzahl Perſonen beiderlei Geſchlechts beſucht; einige treibt die Hoffnung, von ihren Uebeln geheilt zu werden, den größten Theil aber die Sucht nach Vergnügungen dahin. Wenn auch das Heilmittel bei einigen nicht von Wirkung iſt, ſo finden ſich immer noch genug, die es in gewiſſer Hoffnung gebrauchen. Dieß macht, daß jedes wiederkehrende Feſt eine eben ſo große Menge herbeizieht als die vorigen. Einige dieſer Gebräuche, welche durch die Zeit geheiligt worden, will ich Ihnen erzählen, die in den religiöſen Verſammlungen ausgeübt werden, und in dem Lande unter dem Namen Votes bekannt ſind. Man verſammelt ſich gewöhnlich ſchon den Abend vor dem Feſte, und um ſich der Hülfe des Heiligen würdig zu machen, glaubt ſich jeder verpflichtet, die

Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Man trifft alsdann immer ſolche Einrichtungen, daß man die Nacht weder lang noch unangenehm findet. Marketender ſchlagen Zelte auf, oder kramen unter dickbelaubten Bäumen ihre Lebensmittel aus. So kann man ſich immer Wein und alle Arten von Eßwaaren verſchaffen.

Junge Mädchen, welche heirathen wollen, gehen nach Saint-Junien-les Combes, um die Hülfe des heiligen Eutropius anzurufen. Nach einer langen Prozeſſion gehen ſie mehrmals um ein Kreuz herum, und binden dann das wollene Knieband darum, welches ſie am linken Beine tragen. Dieſes Kreuz iſt immer im Ueberfluß damit geziert. Der Patron von Darnoc hat das außerordentliche Vorrecht, Krankheiten aller Art zu heilen. Hat man einen ſchlimmen Arm oder Fuß, hat man Kopfweh, ſo muß man den Arm, das Bein, oder den Kopf des Heiligen mit einem Knäulchen Wolle treffen, welches man aus einer gewiſſen Entfernung darauf hinwirft. Verfehlt man das Ziel, ſo wirft man zum zweiten, drittenmal, und ſo mehrere male, wenn es nöthig iſt, bis man das Glied des Heiligen getroffen hat, an welchem man ſelbſt leidet, und deſſen Heilung man erlangen will. Ein und daſſelbe Knäulchen kann man nur einmal gebrauchen, und der Küſter unterläßt nicht, die, welche man geworfen hat, ſogleich aufzuheben. Oft macht man dieſe Uebung, während der Pfarrer die Meſſe lieſt. Er läuft Gefahr, hin und wieder einige Knäuel an den Kopf oder in die Seiten zu bekommen; aber er merkt nicht darauf und findet ſich durch einen überflüſſigen Vorrath an Wolle hinlänglich entſchädigt. Sie können ſich daher erklären, daß die Limuſiner die Wilden in Frankreich genannt werden.

Ich könnte noch eine Menge anderer Gebräuche anführen, welche einander an Seltſamkeit übertreffen; aber ſchon die angeführten bezeichnen hinreichend die Geiſtesbildung der Landleute. Man darf aber nicht etwa glauben, daß die Städte keinen Theil daran nehmen. Limoges beſonders iſt wegen der äußerſt großen Verſchiedenheit ſeiner religiöſen Ceremonien merkwürdig. Außer den zahlreichen Reliquien, welche man hier von Zeit zu Zeit zur öffentlichen Verehrung ausſtellt, ſieht man hier die Ihnen ſchon bekannten Büßenden, oder Pönitenten von allen Farben. Man findet, ſo zu ſagen in jedem Straßenwinkel, Bildniſſe von Heiligen, aus deren Verzierungen man auf den Grad des Reichthums oder der Frömmigkeit der Stadtviertel, denen ſie angehören, ſchließen kann. Die Meſſe wird regelmäßig von Alt und Jung, Männern und Weibern beſucht, die Faſten ſtreng gehalten, und ſo manche liebenswürdige Frau, die ſich auch am Feſttage nicht mit ihrem Eheherrn begnügt, würde doch um keinen Preis Fleiſch eſſen, oder Gemüſe anders, als mit Oel zubereiten.

Die Einwohner von Limoges verehren vorzüglich den heiligen Martial. Die öffentliche Ausſtellung des Hauptes dieſes Apoſtels von Aquitanien, welche alle ſieben Jahre geſchieht, und welche man Oſtenſion nennt, iſt in dem ganzen Lande wegen der glänzenden Prozeſſionen, welche ſie veranlaßt, und wegen des ungeheuren Zuſtrömens nach der Stadt, berühmt. Die Oſtenſionen des Hauptes des heiligen Martials fingen ſchon im Jahr 904 an, als Saint-Gerald, Graf von Aurillac, auf ſeiner Pilgerſchaft nach Limoges kam. Sie wurden alsdann 1244 für den heiligen Ludwig, König von Frankreich, im Jahr

1283 für den König Philipp den Kühnen, und in der Folge wegen verſchiedener anderer hoher Perſonen wiederholt; aber ſie waren damals noch nicht auf beſtimmte Zeit feſtgeſetzt. Der Gebrauch, ſie alle ſieben Jahre zu wiederholen, beſteht erſt ſeit dem Jahr 1526.

Es iſt unmöglich, die Zeit zu beſtimmen, zu welcher dieſe Ceremonie in den andern Kirchen der Diöceſe ſtatt der Verehrung der Reliquien, welche in denſelben aufbewahrt werden, eingeführt wurde. Bis zum 17ten Jahrhundert ſcheint ſie ſich auf die Kollegialkirche des heiligen Martials beſchränkt zu haben.

Die Oſtenſion fängt den Sonntag Quaſimodo an, und endigt den Sonntag Trinitatis. Während dieſes Zeitraums läuft das Volk ſchaarenweiſe in die Kirchen, um die Reliquien zu verehren, deren Ausſtellung nur vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne Statt findet. Die Ceremonie der Oſtenſion wird jedesmal durch eine allgemeine Prozeſſion eröffnet. Die Mitglieder der Büßenden des heiligen Martials verſammeln ſich bewaffnet in der Kirche, in welcher das Haupt des heiligen Apoſtels aufbewahrt wird. Alsdann wird eine roth und weiße Fahne eingeweiht, welche ſie unter fortwährendem Gewehrfeuer durch die Straßen tragen. Hierauf wird ſie in die Kirche zurückgebracht, und an eine der Spitzen des Glockenthurms befeſtigt. Die Prozeſſion, welche die Oſtenſion beſchließt, iſt nicht weniger feierlich. Die ganze Geiſtlichkeit, alle Pönitenten, alle Brüderſchaften, wohnen ihr im größten Schmuck bei. Man ſieht dabei eine Menge kleiner Kinder beiderlei Geſchlechts, von denen einige als Kloſter-Jungfrauen, andere als Apoſtel, Märtyrer und Beichtiger gekleidet ſind. Am ſonderbarſten

nehmen ſich dabei die Engel aus, die ſich oft gleich ungezog⸗nen Schuljungen bei den Haaren bekommen, oder gar ein⸗ander die heiligen Federn aus den Flügeln ausreißen.

Dieß iſt das aufgeklärte Frankreich, in dem man ſo oft die Frage hört, ob man Katholik iſt, und dieß für einen ſehr weſentlichen Punkt hält. Man findet eigentlich hier nur die Juden allein aufgeklärt, wenn ich mich dieſes Wor⸗tes in dieſem Sinn bedienen darf; denn man erkennt ſie nicht mehr, und kann ſie kaum von den Chriſten unterſcheiden; und die ſonſt ſo abergläubiſchen Kinder Iſraels eſſen unrei⸗ne Thiere gleich den Chriſten. In Limoges befinden ſich nur äußerſt wenig Bekenner der Moſaiſchen Religion. Noch habe ich aber keinen einzigen in Frankreich ſinnlich geſpürt, ohnerachtet mir doch ſonſt auch etwas von D. Gratte⸗nauers feiner Naſe zu Theil geworden iſt. Vielleicht weil die Franzoſen ſelbſt alle leidenſchaftlich viel Knoblauch eſſen, und alle darnach und nach Zwiebeln riechen.

In Limoges herrſcht in geſelligen Verhältniſſen keine Verſchiedenheit des Standes, denn es giebt beinah nichts, als Kaufleute. Die meiſten Staatsbeamten ſind aus dem Departement ſelbſt, und ihre Verwandten Kaufleute oder Gutsbeſitzer, ſie können daher ſich nicht abſondern, und Ge⸗ſellſchaften für ſich bilden. Das Militär kann dieß eben ſo wenig, denn der Marſchall Jourdan war ſonſt hier Kauf⸗mann, ſeine Frau half ihm damals im Gewölbe, ihre und ſeine Verwandten treiben noch Handlung. Der Marſchall Brüne iſt der Sohn eines Bauern aus einem Kirchdorf nicht weit von Corrigé. Der General Souham fing ſei⸗ne militäriſche Laufbahn in der damaligen Marechauſſée an, die jetzt den Namen der Gendarmerie erhielt. General

Dupont und noch 5 andere Generale ſind von hier, wo-
von der General Vilax der bekannteſte iſt. General So-
lignack hat die Tochter eines Kaufmanns in Limoges ge-
heirathet, der mein Nachbar war; ſie iſt die ſchönſte Frau
in der Gegend. Wenigſtens zehn Obriſten könnte ich Ih-
nen nennen, die von hier ſind. Viele dieſer Militärs brin-
gen ihre Zeit, weil ſie entweder wegen ihrer Wunden den
Abſchied erhalten haben, oder weil ſie in Ungnade gefallen
ſind, hier bei ihren Verwandten zu; ſo daß an gar keine
Abſonderung der Stände zu denken iſt. Freilich iſt dieß,
wie ich Ihnen auch ſchon ſagte, nicht überall ſo.

Am meiſten ziehen ſich die alten Adlichen zurück, auch
ſehen ſie ſehr darauf, ſich durch Heirathen nicht zu meßallii-
ren. Dennoch kann auch hier bei den Adlichen kein greller
Abſchnitt der Stände Statt finden, wie Sie aus der Zu-
ſammenſetzung des hieſigen Adels ſehen können. In an-
dern Provinzen kauften reiche Leute Landgüter, ließen ſich
dann adeln, und der neue Edelmann war bald mit den al-
ten Edelleuten als Gutsbeſitzer, ſonſt Seigneur de NN.
genannt, amalgamirt. Im Limuſin konnte man bei der
Kleinheit der Landgüter und bei der Armuth des Bodens
nicht leicht ein bedeutender Gutsbeſitzer werden. Die einzi-
ge Quelle des Reichthums beſtand in dem Handel. Wenn
daher ein reicher Kaufmann ein Edelmann werden wollte,
ſetzte er ſeine Handlung fort; dieß konnte er unbeſchadet ſei-
nes Adels, wenn er den Handel nur nicht en Detail, ſon-
dern im Großen trieb. Es gab daher hier ſehr viele adliche
Handlungs-Häuſer, und die meiſten Verwandten der Ad-
lichen waren Kaufleute, daher hier niemals eine ſtrenge
Abſtufung der Stände Statt gefunden hat. Noch jetzt wird

der Sohn meines Wirthes in Limoges, ein Handlungsdie=ner, Monsieur le Chevalier genannt. Es gab ſonſt in Frankreich noch eine Art, den Adel zu erwerben. Nämlich einige öffentliche Aemter adelten den, der ſie bekleidete. Z. B. königl. Schatzmeiſter, königl. Secretair und andere derglei=chen mehr, die oft in weiter nichts, als in dem leeren Ti=tel beſtanden. Dieſe Aemter kaufte man für vieles Geld, und beſaß ſie 10 Jahr lang, dann war man geadelt, nach=her konnte man ſie wieder weiter verkaufen, oder gar ver=pachten, dieß brachte dieſelbe Wirkung hervor, wenn ſie nur 10 Jahr lang beſeſſen wurden. Wer daher das Glück ge=habt hatte, daß ſein Ahnherr vor 100 oder 200 Jahren ein ſolches Amt gekauft hatte, der war ein alter Edelmann. Dennoch gefällt mir dieſe Art beſſer, als der eigentliche Brief=Adel, denn wenigſtens hat es den Anſchein von Ver=dienſt, wenn man ein ehrenvolles Amt 10 Jahr lang ehren=voll verwaltet hat. Ein Adels=Diplom aber ſieht einer er=kauften Waare ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern, mag es noch ſo alt ſeyn.

Während der Revolution verloren viele der reichſten Kaufleute, die als Adliche auswandern mußten, oder ein=gekerkert wurden, ihr Vermögen. Dennoch ſehen Sie jetzt noch ſehr viele wohlhabende Kaufleute, die lange in Deutſch=land, in Spanien und England als Emigrirte zubrachten, und ſchon einige habe ich kennen gelernt, die lange in der Armee des Prinzen Condé dienten. Sie erwarten mit Freuden eine Aenderung der Dinge, um bei ihrem jetzigen Wohlſtand neben ihrem nährenden Gewerbe wieder den al=ten Titel führen zu können. Wenn unſere adelſtolzen Da=men damals gewußt hätten, daß der Chevalier, der Mar=

quis, der ihnen als ausgewanderter Edelmann, als Officier oder Volontär in der Condéſchen, ruſſiſchen, öſterreichiſchen und preußiſchen Armee mit ſo vielem Glück den Hof machte, daß derſelbe erſt vor kurzem ſein Gewölbe, ſeinen Laden, ſein Comptoir verlaſſen, und nur ausgewandert war, und die Waffen führte, um wieder dahin zurückzukehren, ſie würden den braven Mann, — der vielleicht wirklich das Glück verdiente, unſern liebenswürdigen Landsmänninnen zu gefallen, — gewiß mit einem langen Geſicht haben abziehen laſſen.

Corrigé, den 13. December 1813.

(Heroem) Lemovix albis
Portat equus bicolor maculis, vestigia primi
Alba pedis, frontemque ostentans arduus albam.
Virg. Aen. l. 5.

Es wird Ihnen nicht unangenehm ſeyn, lieber Freund, etwas näheres von der Geſchichte des Landes zu erfahren, das ich jetzt bewohne. Wenn auch ein Jahr der Geſchichte Athens wichtiger iſt, als ein Jahrhundert der Geſchichte des Limuſiner Landes; ſo iſt ſie doch nicht ganz ohne bemerkenswerthe Begebenheiten für den Freund der Geſchichte.

Ich habe mich aus mehreren alten Chroniken, wovon aber keine die Mittelmäßigkeit überſteigt, zu unterrichten geſucht, und beſonders aus einem ganz neuerlich von einem hieſigen Geſchichtsforſcher herausgegebenen Werk geſchöpft, deſſen Titel folgender iſt: Essai Historique sur la Senatorie de Limoges, orné de Gravures representent les anciens monumens de la ci-devant province du Li-

mousin par J. Duraux Correspondent de la societé d'Agriculture, des Sciences et Arts de Limoges: (Pius est patriae facta referre labor.) Limoges chez Ardant. 1811. Dieſer Limuſiner Tacitus ſchreibt aber ſo trocken, ſo alltäglich, daß gewiß niemand dieß Buch zu Ende lieſt, der nicht weiß, daß der Verfaſſer Archivar bei der ehemaligen Intendantur in Limoges, und am beſten im Stande war, aus den etwa vorhandenen Quellen zu ſchöpfen. Daß übrigens der gute Mann keinen Beruf zum Geſchichtſchreiber hat, kann man ſchon aus ſeiner Zueignungs-Schrift an den Präfecten des Departements ſehen, die voll der platteſten Schmeicheleien iſt. Ich habe überhaupt gefunden, daß die meiſten jetzt in Frankreich herauskommenden Bücher auf dem Titel ſchon, als einen Theil deſſelben die Anzeige enthalten, daß ſie dem oder jenem zugeeignet ſind. Nun hören Sie kürzlich das Wichtigſte aus der Geſchichte der Limuſiner.

Nach den Verſicherungen der alten Landeschroniken ſollen Flüchtlinge ſich rettend aus den Trümmern des zerſtörten Troja nach den Ufern der Vienne gekommen ſeyn, hätten eine Colonie gegründet, und ihr Anführer, Namens Lemovix, nachdem er den Grund zu einer Stadt gelegt, ihr ſeinen Namen gegeben. — Einige Schriftſteller haben ſich mit der Etymologie des Wortes Limoges beſchäftigt: einige haben ihn aus dem Griechiſchen hergeleitet, andere aus der alten Celtenſprache. Viele mehr oder minder widerſprechende Schlüſſe und Meinungen ſind daraus entſtanden. Wenn ich ein rechter Antiquar wäre, würde ich im Stande ſeyn, dieſe verſchiedenen Meinungen zu analyſiren: allein nun müſſen Sie Sich mit der allgemeinen Bemer-

kung begnügen, daß der Urſprung der alten Völker in dieſen Gegenden ſich in der Nacht der alten Zeit verliert, und wahrſcheinlich immer darin bleiben wird. Wie dem auch ſey: die Lemovicer bildeten zu Cäſars Zeiten ein beträchtliches Volk. Man kann dieſes aus einer Stelle ſeiner Commentarien ſchließen: Dum haec ad Alenam geruntur, Galli, concilio principum indicto, non omnes qui arma ferre possent, ut censuit Vercingentorix, convocandos statuunt, ad certum numerum cuique civitati imperandum.... imperant Aeduis... millia XXXV; parem numerum Arvernis, Bellovacis X, totidem Lemovicibus, octona Pictonibus et Turonis et Parisiis etc. — Nachdem dieſes Volk einige Jahrhunderte ſeine Freiheit genoſſen hatte, und daſſelbe Schickſal erfahren, wie das übrige Gallien, wurde es von Cäſar unterjocht. Es ſuchte nicht das Joch ſeiner Sieger abzuſchütteln, ſondern blieb immer getreu. Eine große Anzahl Gallier verſammelte ſich damals in Poitou, um der römiſchen Armee zu widerſtehen, der Fürſt Duratius verließ ihn haſtig, warf ſich nach Limoges, wo er wohl aufgenommen wurde, weil er ſich als den Freund des römiſchen Volks ankündigte; allein kaum war er in dieſer Stadt angekommen, ſo wurde er von Dunnacus, Anführer der empörten Gallier, belagert. Dieſer Dunnacus war 2 mal genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ſich mit den Seinigen über die Loire zu ziehen. Man behauptet, daß Cäſar, als er in der Folge nach dem Limuſiner Land zurückkam, den Duratius als Gouverneur mit dem Titel eines Proconſuls einſetzte, und ihm Truppen überließ, um dieſes Land in Unterwürfigkeit zu erhalten.

Auguſt theilte Gallien in 4 Provinzen, wovon eine Aquitanien hieß, wozu er 14 Städte rechnete, welche zu dem Lande der Celten gehört hatten. Limoges war unter dieſer Zahl. Diocletian theilte Aquitanien in 2 Theile, wovon der erſte Bourges zur Hauptſtadt hatte. Das Limuſiner Land blieb den Römern bis zu dem Einfalle der Barbaren in Gallien, unterworfen. Im Jahr 472 kam es unter die Herrſchaft der Weſt-Gothen, welche bis zur Regierung Clodwigs Beſitzer blieben. Clodwig jagte ſie im Jahr 507 fort, nachdem er über ſie die berühmte Schlacht bei Voaille, worin Alarich, ihr letzter König, das Leben verlor, gewonnen hatte. Clodwig ſtarb den 26. November 511. Er hinterließ 4 Söhne, unter welche die franzöſiſche Monarchie vertheilt wurde. Dietrich, obgleich König von Auſtralien, beſaß auch das Limuſin. Die Regierung Theodeberts, ſeines Sohns und Nachfolgers, war durch Bürgerkriege, (wovon Aquitanien der Schauplatz mehreremals war,) beunruhigt. Childerich König von Soiſon hatte eine mächtige Armee in das Limuſin, unter Anführung Didier, geſchickt. Mammot, ein Patricier, griff dieſen General an, ſchlug ihn, und der Streit war ſo blutig und hartnäckig, daß 25000 Mann von Childerichs Truppen umkamen, und 5000 Bourgignons. Die Hunnen und Vandalen verwüſteten hierauf das Land. Die Kirchen wurden verbrannt, und die Stadt der Plünderung überlaſſen. Zwei Jahr nachher hatten ſich die Limuſiner gegen einen Referendarius, Namens Marcus, empört, und waren nun der Strenge eines Intendanten ausgeſetzt, der geſchickt wurde, um ihre Empörung zu beſtrafen. St. Ferriol, Biſchof von Limoges, der ſie von der Ermordung

des Marcus abgehalten hatte, erhielt durch ſein Anſehen beim König die Abnahme der Auflagen, und die Zurückberufung des Intendanten. Limuſin war ruhig unter Theoderts Nachfolgern, welche es bis zum 7ten Jahrhundert beherrſchten.

Im Jahr 630 erhielt Charibert, Sohn Clotairs II, von Dagobert, ſeinem älteſten Bruder, die Gegenden jenſeits der Loire, nebſt dem Titel eines Königs von Toulouſe. Von Charibert ſtammen ab: Hunald, Herzog von Aquitanien, und Waifre oder Gaifre, deſſen Sohn, welche beide einen ſehr heftigen Krieg mit Pipin dem Kleinen, und Karl dem Großen führten, in den Jahren 745 und 768. In dem Laufe dieſer Kriege rückte Pipin der Kleine, nachdem er die Auvergne gänzlich verwüſtet hatte, in die Limuſine ein, und belagerte Limoges, welches einen ſo lebhaften Widerſtand leiſtete, daß Pipin, gereizt gegen dieſe Stadt, ſie faſt gänzlich zerſtörte. Indeſſen kehrte er in ſeine Staaten zurück, nachdem er den Widerſtand ſeines Feindes gedemüthigt, und das ganze Land verwüſtet hatte, welches von der Loire an ſich bis nach Cahors erſtreckt. Auf ſeinem Durchmarſch durch Limoges, beſchenkte er die Kirchen St. Martial, die Kathedrale, und die Abtei de la Regle, um ſie für den Verluſt zu entſchädigen, welchen ſie während der Belagerung der Stadt erlitten hatten. Pipin machte ſich darauf zum zweiten Male zum Herrn der City von Limoges, weil, allem Anſchein nach, die Einwohner, von Gaifre, oder Ramiſtan, der an ſeiner Statt regierte, aufgewiegelt, ſich gegen die Herrſchaft dieſes Monarchen empört hatten.

Ohngeachtet des lebhaften Widerſtands der Truppen des

Gaifre, entſchied doch noch mehrere Male den Ausgang der Schlachten zu ſeinem Vortheil; aber nachdem Gaifre alle Hülfsquellen ſeiner Finanzen erſchöpft hatte, wurde er endlich im Jahr 768, den 2ten Juni, von ſeinen eigenen Bedienten ermordet; Pipin ließ darauf das Herzogthum Aquitanien eingehen, und ſo kam dieſes Land wieder unter die Herrſchaft der Könige von Frankreich.

Karl der Große ſtellte das Königreich Aquitanien wieder her; ſein Sohn, Ludwig der Fromme, beherrſchte es bis zum Jahr 817. Bei der Theilung ſeiner Staaten, welche dieſer letztere vornahm, gab er dieſes Königreich anfangs ſeinem Sohn Pipin; aber zuletzt entſchied er ſich zum Vortheil Karls des Kahlen.

Louis le Debonnaire kam im Jahr 830 nach Limoges. Er hielt eine allgemeine Verſammlung der Staaten von Aquitanien, im Schloſſe Jogondiac, wovon man aber glaubt, daß es nicht ein Schloß, ſondern ein bloßes Haus auf der Straße von Lion geweſen ſey. Darauf begab er ſich nach der Stadt, wo er das Schloß mit allen ſeinen Einkünften, der Geiſtlichkeit der Abtei St. Martial zum Geſchenk machte; kraft dieſes Geſchenks wurde der Abt Obergerichtsherr der Stadt Limoges.

Nachdem zwei Jahr nachher Louis le Debonnaire auf ſeinen Thron wieder eingeſetzt worden war, da er von der Gefangenſchaft, in welcher ihn ſeine Söhne hielten, befreit wurde, wollte er der Kirche St. Martials öffentlich ſeine Erkenntlichkeit bezeigen, indem er glaubte, daß er nur durch deſſen Einfluß befreit worden ſey. Er reiſte daher nach Limoges in Pilgerkleidung, unter Begleitung von

300 Edelleuten, und begab ſich zum Grabe des Heiligen, um ſich ſeinem Schutze zu empfehlen.

Die Normänner, welche, wie Sie wiſſen, ſeit dem Jahr 836 in Frankreich eingedrungen waren, kamen zehn Jahr nachher bis nach Aquitanien, und verbreiteten ſich über das ganze Land, wo ſie mehrere Städte, und unter andern auch Limoges, niederbrannten, und die Schlöſſer, Kirchen und Klöſter zerſtörten. Dieſe Wütheriche beraubten und metzelten alles nieder, was ihnen in die Hände fiel; endlich aber, des Blutvergießens müde, und mit ungeheurer Beute beladen, verließen ſie Aquitanien im Jahre 848, um ihre Räubereien und Zerſtörungen anderwärts fortzuſetzen.

In demſelben Jahre kam Karl der Kahle nach Limoges, um die allgemeine Verſammlung der Prälaten und Großen von Frankreich und Aquitanien zu halten, und zwang die Geiſtlichkeit von St. Martial, die Form eines Kloſters anzunehmen, um ein Gelübde, das er gethan hatte, zu erfüllen. Sieben Jahr nachher kehrte er dahin zurück, um den jungen Karl, ſeinen Sohn, zum König von Aquitanien krönen zu laſſen, welcher aber 11 Jahr nachher, ohne Kinder ſtarb. Unter Ludwig dem Stammler, dem andern Sohn Karls des Kahlen, nachdem er König von Frankreich geworden war, hörte Aquitanien auf, ein eigenes Königreich zu bilden.

Die Herzoge und Grafen maßten ſich immer mehrere Rechte in ihren Beſitzungen an. Ranulph, Graf von Poitiers, welcher Aquitanien als Herzog regierte, ging im Jahr 888 ſogar ſo weit, den Titel eines Königs von Aquitanien anzunehmen; er ſtarb aber an Gift im Jahr 893, und hinterließ einen Sohn, Namens Ebles, welchen er

von einer Beiſchläſerin hatte. Dieſer erhielt den Namen eines Herzogs von Aquitanien und Grafen von Poitiers; ſeine Nachkommenſchaft beſaß Limuſin bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts, zu welcher Zeit Alienor dieſes Land dem König von England, Heinrich II. als Mitgift zubrachte.

Die innere Verfaſſung von Limuſin anlangend, ſo waren Anfangs, unter der Herrſchaft der Römer, Statthalter, in der Eigenſchaft von Proconſuln, welche die höchſten ſowohl Civil- als Militärbehörden vorſtellten; eben ſo hatte es auch ohne Zweifel unter den weſtgothiſchen Königen Statthalter, welche aber nicht bekannt ſind. Allein die Regierung dieſer barbariſchen Fürſten war ſo ſtürmiſch, und von ſo kurzer Dauer, daß es nicht auffällt, wenn die Geſchichte faſt nichts von den damaligen Ereigniſſen aufbehalten hat. Eben daſſelbe findet unter den Königen des erſten Stammes Statt. Der erſte Graf von Limoges, welcher ziemlich bekannt iſt, hieß Nonnichius, im Jahr 582; nach ihm findet man den Terendiol, welcher bei der Belagerung von Carcaſſonna, durch einen Steinwurf getödtet wurde. Im Jahr 778, ſetzte Karl der Große, der damalige König von Aquitanien, einen Grafen von Limoges ein, und gab dieſen Titel dem Roger, einem von ſeinen Verwandten. Im Jahr 847, wurde die Grafſchaft von Limoges von Geraud beſeſſen, welcher die Adeltrude, Mutter des heiligen Gerald, Grafen von Aurillac, heirathete.

Seit dieſer Zeit wurde die Grafſchaft Limoges von den Grafen von Auvergne, und darauf von den Grafen von Poitiers, Herzogen von Aquitanien beſeſſen. Es ſcheint,

daß dieſe Grafſchaft das ganze obere und untere Limuſin, ſo wie die ganze obere und untere Mark in ſich begriff; in der Folge aber wurde ſie getheilt, weil man zu gleicher Zeit Grafen von Limoges, und Grafen von der Mark findet. Der Titel dieſer Grafen war ein Lehn, und bloß ein Ehrentitel. Man weiß nicht, zu welcher Zeit er erblich geworden iſt, noch auf welche Art er in den Titel eines Vicomte verändert worden iſt, welchen Titel nach der Zeit die Beſitzer von Limoges führten.

Wenn man ſo weit als möglich die Geſchichte hinauf geht, ſo findet man, daß im Jahr 888 ein gewiſſer Fulcherius Graf von Limoges war. Ein Geſchichtſchreiber nennt ihn industrium fabrum in lignis, entweder weil er wirklich ein Holzarbeiter war, oder daß der Geſchichtſchreiber hiermit andeuten will, er ſey geſchickt in Erbauung von Kriegs-Maſchinen geweſen. Sein Sohn Gerald und deſſen Nachkommen nahmen ebenfalls den Titel eines Vicomte an. Im Jahr 1275 kam dieſe Vicomté durch eine Heirath an das Haus der Herzoge von Bretagne, welche ſie länger als 200 Jahr beſaßen. In der Folge an das Haus Albret, durch die Heirath der Françoiſe von Bretagne, mit dem Alain d'Albret, Fürſt von Bearn; endlich aber durch die Heirath der Johanne von Albret, Königin von Navarra, mit Anton von Bourbon, Vater Heinrich des Vierten, mit dieſem, an die Krone Frankreich. Gegen Anfang des 17ten Jahrhunderts wurde ſie wieder mit den königlichen Domainen vereinigt, und von dieſer Zeit an, wie das übrige Königreich regiert.

Die Schenkung, welche Louis le Debonnaire der Geiſtlichkeit von St. Martial mit der Obergerichtsbarkeit

des Schloſſes von Limoges gemacht hatte, verurſachte eine Veruneinigung der Aebte und Vicomten. Die Erſteren behaupteten, daß die Letzteren ihre Vaſallen ſeyen, und es ließen ſich dieß ſo gar viele von dieſen gefallen; allein ſtatt einer weltlichen Unterthänigkeit, welche die Aebte verlangten, wollten die Vicomten ſich nur zu einer geiſtlichen verſtehen, welches Streitigkeiten, lange Proceſſe, und ſelbſt kleine Bürgerkriege veranlaßte, bis endlich die Vicomten das Joch der Aebte abſchüttelten, welche bis jetzt noch eine Art von Gerichtsbarkeit behauptet hatten.

Die alten Chroniken ſagen, daß die Stadt Limoges während des zehnten bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts, viel zu leiden hatte. Sie war im Jahr 915 nichts als ein Haufen von Ruinen; ihre Mauern niedergeriſſen, ihre Kirchen und vornehmſten Wohnhäuſer verbrannt oder zerſtört; ſie hatte die Unglücksfälle, welche die Verheerungen des Giafre und die Wuth der Normannen veranlaßten, noch nicht wieder herſtellen können.

Ein Abt von St. Martial, Namens Etienne, der zu dieſer Zeit lebte, verſuchte, der Stadt ſeinen Namen zu geben, indem er ſie Stephanopolis nennen ließ; aber dieſe Veränderung des Namens dauerte nicht länger, als bis zum Tod ihres Urhebers.

Im Jahr 1082 belagerte Wilhelm VII, Herzog von Aquitanien, die Stadt Limoges, und ging in der Zerſtörung derſelben ſo weit, daß er vielleicht ihren gänzlichen Untergang verurſacht hätte, wenn er nicht in Wilhelm von Taillefer, welcher deßhalb von Angouleme anrückte, um mit ihm zu ſchlagen, einen ſo furchtbaren Gegner gefunden hätte, daß er ſich genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben.

Eben ſo waren auch die Jahre 1103 und 1105 merkwürdig durch unglückliche Ereigniſſe für die Stadt Limoges; ſie wurde zweimal in Brand geſteckt, und erfuhr alle Schreckniſſe eines Bürgerkrieges. Die Bürger des Schloſſes St. Martial ſteckten mehrere Gebäude in Brand; dieſe Zerſtörungen, deren Urſach man nicht kennt, erſtreckten ſich über die ganze Provinz.

Darauf folgte eine ſchreckliche Hungersnoth und große Sterblichkeit. Es ſcheint, daß dieſe Stadt ſich in langer Zeit nicht von ihren Zerſtörungen erholte; denn Ludwig der Junge, welcher im Jahr 1137 durch die Stadt kam, um die Herzogin Alienor zu Bordeaux zur Gemahlin zu nehmen, fand für ſich und die Herren ſeines Gefolges kein Haus zur Wohnung, ſo daß er gezwungen war, ſich mit ſeinen Zelten zu begnügen, welche er an den Ufern der Vienne aufſchlagen ließ.

Ludwig der Junge ließ ſich von Alienor ſcheiden, und brachte, nachdem ſie ſich wieder mit Heinrich II, welcher darauf König von England wurde, verheirathet hatte, demſelben wie ich ſchon ſagte, das Herzogthum Aquitanien als Mitgift. Der neue Herzog ließ ſich im Jahre 1153 zu Limoges krönen; das Volk empfing ihn mit großem Freudengeſchrei, indem es glaubte, jetzt beſſer, als unter den vorigen Herzogen behandelt zu werden; allein es erfuhr bald, daß dieß nur leere Hoffnungen geweſen waren. Denn Streitigkeiten, welche zwiſchen den Bürgern und dem Gefolge Heinrichs entſtanden, ſetzten den Herzog ſo in Zorn, daß er, um ſie ſeine Rache fühlen zu laſſen, die Mauern des Schloſſes, welche kaum wieder aufgerichtet waren, niederreißen, und eine Brücke zerſtören ließ. Auch verlangte

er, daß der Abt von St. Martial ſeine Ausgaben beſtritte; welches dieſer aber verweigerte, indem er ſagte, daß er außerhalb des Umkreiſes des Schloſſes nichts zu leiſten genöthigt wäre. Alle dieſe Widerſprüche brachten den Herzog ſo auf, daß er voller Wuth gegen die Stadt Limoges, dieſelbe verließ, und ſie auch nachher nie leiden mochte.

Gegen das Jahr 1173 hatte eine Uneinigkeit, welche zwiſchen dieſem Fürſten, und ſeinen beiden Söhnen, Ludwig III, der Junge genannt, und Richard Löwenherz ausbrach, die traurigſten Folgen für dieſe Provinz, welche das Theater der Kriege wurde, die ſie untereinander führten.

Die Limuſine, welche Richarden den Eid der Treue, als Herzog von Aquitanien geleiſtet hatte, wurde durch die Herren, welche ſich zu der Partei ſeines Bruders geſchlagen hatten, ſehr heimgeſucht; unter der Anzahl derſelben war Ademar, Vicomte von Limoges. Im Gefolge dieſes Herrn waren Räuberbanden; und die Truppen Ludwig des Jungen waren nicht beſſer; ſie verbreiteten ſich durch die ganze Provinz, und begingen die grauſamſten Räubereien. Man nannte ſie paillers (Strohmänner), weil ſie Strohhalme an ihren Mützen trugen, um anzudeuten, daß Brand und Raub ihr Gewerbe ſey.

Heinrich II. indeſſen, welcher Richard unterſtützte, wollte ſich für die Beleidigungen, welche er ſich von den Bürgern von Limoges zugefügt glaubte, rächen, und fing dieſe Stadt den 1ſten März 1183 an zu belagern. Heinrich der Junge, welcher ſich ruinirt ſah, lieh von den Bürgern des Schloſſes, welche auf ſeiner Seite waren, Geld, und plünderte ſogar den Schatz von St. Martial;

darauf belagerte er die Cité, welche ſein Vater beſetzt hielt; allein kaum hatte er ſich vor dem Thor gezeigt, ſo wurde er von einem Stein getroffen, daß er einige Monate darauf ſtarb. Sein Tod verhinderte ſeinen Vater nicht, den Plan ſeiner Rache, den er gegen die Stadt Limoges gebildet hatte, zu verfolgen, und er fing den 16ten Juni deſſelben Jahres, fünf Tage nach dem Tode ſeines Sohnes, die Belagerung wieder an. Jedoch wurde der Friede bald wieder hergeſtellt; allein eine der Bedingungen war, daß die Mauern des Schloſſes völlig abgetragen, und die Gräben ausgefüllt werden ſollten. Nachdem er ſich von Limoges zurückzog, ließ er daſelbſt einen Seneſchal zurück, um dieſe Zerſtörung zu beſchleunigen.

Hierauf ſchickte man ſich an, die paillers und übrigen öffentlichen Räuber zu vernichten. Man errichtete eine berühmte Geſellſchaft, bekannt unter dem Namen paciferes, Friedensſtiſter, oder confrères de la paix, Brüder des Friedens, weil ihre Abſicht war, alle Feinde der öffentlichen Ruhe zu vernichten. Dieſe Brüderſchaft hatte ihren Urſprung in Vélay, und breitete ſich in der Folge über ganz Frankreich, und vorzüglich über Aquitanien aus. Indeſſen that ſie den Räubereien des Mercaders nicht Einhalt, welcher der Hauptmann einer Räuberbande war, die dieſes Land überſchwemmte, unter dem Vorwande, für Richard Löwenherz zu ſtreiten, und es ſich vorzüglich angelegen ſeyn ließ, die Beſitzungen des Vicomte Ademar zu zerſtören.

Richard befand ſich gerade in der Limuſine, als er den Tod ſeines Vaters, welcher im Jahr 1189 zu Chinon erfolgte, erfuhr, und indem er ſich nach England begab,

um ſich daſelbſt als König krönen zu laſſen, ließ er ſeine Gemahlin Rothilde in der Cité von Limoges. Allein dieſe Fürſtin fand hier Gegenſtände ihres Mißvergnügens, welche ſie beſtimmten, das Land zu verlaſſen, um ihre Rache den Räuberbanden, welche das Land durchſtreiften, anzuempfehlen. Rothilde rückte mit dieſen Räuberbanden vor die Cité, um ſie zu belagern. Die vornehmſten Einwohner verſprachen ihr völligen Gehorſam; allein in ihrer Wuth wollte ſie dieſelben weder ſehen, noch anhören. Dieſe, welche ſich von ihrer Beſtürzung nicht erholen konnten, und nicht einmal daran dachten, ſich zu vertheidigen, wurden völlig der Bosheit dieſer unverſöhnlichen Frau, und der ganzen Wuth der Räuber ausgeſetzt. Die Königin ließ hierauf Salz auf die Straßen ſtreuen, als Zeichen des Fluches; allein dieſer Fluch fiel, nach dem Ausdruck der alten Chroniken, auf ſie ſelbſt zurück, indem ſie plötzlich drei Tage nach der Plünderung ſtarb. Ihr Leichnam wurde unter dem Thurm des Kloſters St. Auguſtin beigeſetzt, wo er noch im 17ten Jahrhunderte gefunden worden iſt.

Im folgenden Jahre bauten die Einwohner der Cité ihre Mauern wieder auf, beſſerten ihre zerſtörten Kirchen wieder aus, und zu eben dieſer Zeit ließ der Biſchof Sebrand den großen Thurm der Kathedrale erbauen.

Mehrere kleine Streitigkeiten zwiſchen Philipp Auguſt, König von Frankreich, und Richard Löwenherz, gaben Gelegenheit zu dem Plane eines Bündniſſes, welches zur Zufriedenheit beider zu ſeyn ſchien, als Richard, welcher ſich in Poitou befand, die Nachricht erhielt, daß Ademar, Vicomte von Limoges, auf einem ſeiner Güter in Guienne einen Schatz gefunden hätte; er fing

alsbald an, den Beſitz dieſes Schatzes zu verlangen, und als er von Seiten Ademars Widerſtand fand, ſchickte er ſich an, das Schloß Chalus, welches dem Vicomte gehörte, zu belagern. In dem Augenblick, wo er dieſen Platz beſichtigte, erhielt er einen Pfeilſchuß im Arm, durch einen gewiſſen Bertrand de Gourdon. Dieſe Wunde war, nach einigen Geſchichtſchreibern, nicht tödtlich, wenn er ſie nicht durch ſeine Unenthaltſamkeit verſchlimmert hätte; er ſtarb daran den 8. April 1199, nachdem er ohngefähr 10 Jahr regiert hatte. Vor ſeinem Tode hatte er ſeinem Mörder verziehen; doch hinderte dieß den Mercaders nicht, ihn lebendig zu ſchinden.

Chalus, den 15. December 1813.

Glücklicherweiſe iſt der Maire von Chalus ein Freund meines Wirthes; ich konnte der Begierde nicht widerſtehen, den Ort zu ſehen, wo Richard Löwenherz, die Zierde aller Ritter, ſein thatenreiches Leben beſchloß. Ich habe die beiden alten Thürme geſehen, die noch jetzt einen Theil der Stadtmauer ausmachen, von welcher der tödtliche Pfeil den Tapfern traf. Die Stadt iſt klein, ſchmutzig, aber liegt an der Straße nach Bordeaux, und beſchützte ſonſt den engen Paß, der durch das Gebirge führt, welches das obere Limuſin von dem niedern trennt. Das letztere bildet jetzt das Departement der Correze, wo ich mich auch noch umſehen will, um das ganze Limuſiner Land, von deſſen Geſchichte ich Ihnen noch mehr ſagen will, kennen zu lernen.

Die Folge von Richards Tod waren neue Unruhen,

während welcher viele feſte Plätze und Städte belagert und zerſtört wurden; auch die Cité von Limoges war unter dieſer Zahl, und das Schloß wurde durch eine Feuersbrunſt faſt gänzlich zerſtört. Drei Jahre nachher entſtand in der Limuſine eine fürchterliche Hungersnoth, begleitet von der Peſt und einem bürgerlichen Kriege zwiſchen dem Vicomte, dem Biſchof, dem Abt von St. Martial, und den Bürgern von Limoges, ſo daß alles Unglück auf einmal über dieſe Gegend herfiel.

Nachdem Johann ohne Land alle ſeine Staaten in Frankreich durch eine Confiscation verloren hatte, weil er nicht auf eine Citation aller Paire über den Mord des Arthus, ſeines Neffen, erſchienen war, kam Limuſin von der engliſchen Herrſchaft unter die des Königs von Frankreich, Philipp Auguſt. Johann ohne Land ward in Aquitanien von Ludwig, Sohn Philipps, geſchlagen, welcher in Limoges einrückte, und daſelbſt ſeine Kräfte ſammelte, worauf er la Porcherie, und die Schlöſſer Aix, Chalus und Roziers Maleon wegnahm. In der Folge bemächtigte er ſich auch aller übrigen Plätze, welche noch in der Gewalt der Engländer waren.

Heinrich III. beſchwor Ludwig den Heiligen, ihm die Länder, welche ſeine Vorfahren in Aquitanien beſeſſen hatten, zurückzugeben. Obgleich Ludwig der Heilige keine Verbindlichkeit hatte, dieſe Forderung zu bewilligen, weil die Ländereien, von denen die Rede war, gerichtlich confiscirt waren, ſo trat er dennoch den Engländern die Dioceſe von Perigueux ab, ſo wie die von Limoges und Cahors, außer dem, was ſie ſchon in der Gascogne, unter dem Titel eines Herzogthums Guienne, beſaßen; allein unter der

Bedingung, daß die Engländer auf alle Anſprüche an die übrigen Provinzen, ſowohl dieſſeits als jenſeits der Loire, Verzicht leiſteten.

Sobald als Ludwig der Heilige dem König von England einen Theil von Aquitanien abgetreten hatte, errichtete er daſelbſt, um das Recht der Souveränität zu behaupten, königliche Siegelwächter, welche juges cartulaires genannt wurden. Der König von England, welcher ſeinerſeits Statthalter in dieſer Provinz unterhielt, wies ſie an, Unruhen und Uneinigkeit zu verbreiten; er brachte die Bürger von Limoges mit den Vicomten in Zwiſt, und dieſe mit den Aebten von St. Martial. Dieß war der Urſprung des berühmten Proceſſes, procès de la vicomté genannt, welcher zu dieſer Zeit vielen Lärm verurſachte, und welcher die Vicomten ruinirte, ohne weder die Aebte zu bereichern, welche ihre Sache übernommen hatten, noch die Bürger, obgleich dieſe den Sieg davon trugen.

Karl IV, der jüngſte Sohn Philipps des Schönen, ließ ſich, als er den Thron nach dem Tode ſeiner beiden älteren Brüder beſtiegen hatte, zu Reims im Februar 1322 krönen. Eduard II. König von England, hätte, als Herzog von Guienne, ſich bei dieſer Feierlichkeit einfinden ſollen; allein er erſchien nicht, obgleich ihn Karl dazu hatte einladen laſſen. Eduard wollte ſich einiger Ausflüchte bedienen; allein Karl ſchickte ſeinen Onkel, Karl von Valois, nach Aquitanien, welcher faſt das ganze Land der franzöſiſchen Monarchie unterwarf; auf dieſe Art kam die Limuſine wiederum auf einige Zeit unter die unmittelbare Herrſchaft des Königs von Frankreich.

Sie kennen die Unruhen, zu denen die Erlöſchung der

erſten Linie der Könige des dritten Stammes, in der Perſon Karls IV, Gelegenheit gab, und die Anſprüche Eduards III, eines Nachkömmling Philipp des Schönen, von weiblicher Seite. Die Limuſine wurde das Opfer davon, und vorzüglich die Stadt Limoges. Es iſt wahr, daß Eduard anfangs ſich gegen Philipp von Valois für das Herzogthum Guienne, als Vaſall erklärte; allein es erhob ſich nachher unter ihnen eine Uneinigkeit, welche zu einem Kriege Anlaß gab, der von längerer Dauer und ſchrecklicheren Folgen war, als alle vorhergehenden.

Im Jahre 1354 wurde er immer noch fortgeſetzt; der König von England ernannte zu dieſer Zeit ſeinen Sohn, Eduard, Prinz von Walles, der ſchwarze Prinz genannt, zum Generallieutenant von Guienne.

Johann II, Sohn Philipps von Valois, war ſeinem Vater nachgefolgt. Als dieſer Fürſt von Avignon zurückkam, kam er durch einen Theil von Guienne, wo er Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß die Engländer die Städte und Schlöſſer niedergebrannt, und diejenigen Feſtungen, welche ſie nicht zerſtört, beſetzt hatten. Das Jahr 1356 macht in der Geſchichte von Frankreich, wegen der vielen Unglücksfälle, welche von allen Seiten dieſes Königreich betrafen, Epoche, und nicht minder in der Geſchichte der Limuſine.

Dieſe Provinz litt ganz ungeheuer durch die Schlacht bei Poitiers; denn außer dem Verluſt des tapferſten Theils ihres Adels, wurde ſie noch von Armand de Cervole, der Erzprieſter genannt, dem Hauptmann einer Räuberbande verheert. Durch den Tractat von Bretigny, welcher zu Gunſten der Befreiung des Königs Johann II, den 7ten

Mai 1360 abgeſchloſſen wurde, wurde dieſes Land, mit dem übrig gebliebenen Theil von Guienne, den Engländern, ſelbſt mit allen Rechten der Souverainität überlaſſen. Sobald Eduard den Beſitz dieſer Provinzen ſich wieder geſichert ſah, gab er Aquitanien ſeinem älteſten Sohne, unter dem Titel eines Fürſtenthums, ſo daß der junge Eduard hierauf den Titel eines Fürſten von Walles und Aquitanien bekam; der König, ſein Vater, behielt aber immer den Titel eines Herzogs von Guienne.

Johann Chandos, Connetable von Aquitanien, wurde zu derſelben Zeit zum Generallieutenant und Commiſſär des Königs von England ernannt; er kam, von einem prachtvollen Gefolge begleitet, nach Limoges, um im Namen Eduards Beſitz von dieſer Stadt zu nehmen, und um das Land unter den Gehorſam dieſes Monarchen zu bringen. Da aber die Bürger behaupteten, daß ſie nur dem Wicomte von Limoges den Eid der Treue zu leiſten gehalten wären, ſo machte Chandos, um deſſen Macht zu ſchwächen, die Conſuln unabhängig von den Wicomten und ihrer Gerichtsbarkeit.

Hierauf war die Limuſine einige Zeit lang in Frieden; allein dieſe Ruhe dauerte nicht lange, indem der Tod des Königs Johann bald neue Ereigniſſe nach ſich zog. Kaum waren 3 Jahre verfloſſen, als ſich der Krieg zwiſchen Frankreich und England erneuerte. Eine der Urſachen, welche man anführte, waren die außerordentlichen Abgaben, welche Eduard von Aquitanien verlangte, welches ſich deßhalb an den König von Frankreich wandte. Karl V. ließ dem Fürſten von Walles einladen, in Paris zu erſcheinen. Louis de Rochechouart, Herr zu Tonnay-Charente, ſetz-

te ſich in der Limuſine an die Spitze eines Aufſtandes, um das Joch der Engländer abzuſchütteln. Nachdem Eduard verweigert hatte, in Paris zu erſcheinen, beſchloß der König von Frankreich, zu welchem Preis es auch ſey, ſich zum Herrn von Aquitanien zu machen, und dieſem gemäß ſchickte er eine furchtbare Armee, unter dem Befehl des Herzogs von Berry dahin. Dieſer Prinz unterwarf ſich die ganze Limuſine, bis auf Limoges, welches noch mit dem Prinzen von Walles hielt. Der Herzog von Berry belagerte es alſo, und bemächtigte ſich auch, durch Hülfe Bertrands de Guesclin, der Cité, welche kapitulirte.

Sobald ſich indeſſen der Winter näherte, rieth man dem Herzog von Berry, ſeine Armee zurückzuziehen. Der Herzog folgte dieſem Rath, und verurſachte dadurch den Untergang der Cité von Limoges. Der Prinz von Walles war krank, es ging ſelbſt das Gerücht von ſeinem Tode; allein kaum hatte er erfahren, daß Limoges den Franzoſen ſeine Thore geöffnet hatte, ſo ſchwor er, erbittert über alle die Verluſte, die er ſchon gehabt hatte, dieſe Stadt wieder wegzunehmen, und ſie zu vernichten; und nur allzu genau hielt er dieſen Schwür; noch jetzt zittert jeder Einwohner von Limoges, wenn man von dem ſchwarzen Prinzen ſpricht. Limoges wurde zum zweiten Male belagert, und nachdem er ſeine Lage genau in Augenſchein genommen hatte, ließ Eduard ſeine Mineurs kommen, um den Thurm Alezla zu ſprengen. Sie trieben einen Stollen von einigen 100 Fuß, unterbauten den Thurm mit Pfählen, und füllten dann den Raum mit Schwefel, und andern brennbaren Sachen an. Alles war bereit, am 19ten September 1370. Die franzöſiſchen Befehlshaber wurden von die-

ſer Mine benachrichtigt; allein ſie konnten ſie nicht entdecken, um ſie unſchädlich zu machen; das Feuer verzehrte die Pfähle, und der Grund der Mauer ſtürzte ein, worauf der Prinz von Walles, Haß und Rache ſchnaubend, an der Spitze der Engländer durch dieſe Breſche in die Stadt eindrang.

Er fuhr auf einem Wagen, indem ſeine Krankheit ihm nicht erlaubte, weder zu Fuß zu gehen, noch zu reiten, taub gegen die Thränen, die Seufzer und das Geſchrei eines ganzen um ihn her zerſtreuten Volks, das mit gerungenen Händen ſein Erbarmen anflehte, fuhr er durch die Cité. Seine Soldaten, oder vielmehr ſeine Henker, nahmen weder auf Alter, noch auf Geſchlecht Rückſicht, die Greiſe, die Frauen, die Kinder wurden, ohne Unterſchied niedergemetzelt. Die Cité, mit Blut überſchwemmt, wurde den Flammen preis gegeben, die verzehrten, was der Habſucht der Krieger entgangen war. Man zählte, von dem Thore Panet, bis zur Kathedrale 18000 Todte. Die Einwohner der Cité hatten ſich in die Kirche St. Etienne geflüchtet, um dem Gemetzel zu entgehen; allein die Engländer verletzten auch dieſen Zufluchtsort, und ermordeten ſie alle.

Da die Franzoſen, welche ſich in die Feſte Maumont zurückgezogen hatten, ſahen, daß ſich die Wuth der Engländer etwas gelegt habe, verließen ſie die Feſte und ergaben ſich dem Prinzen von Walles. Die Thürme und Mauern wurden niedergeriſſen, und die ganze Stadt war nur ein Haufen Trümmer. Lange Zeit hindurch wurde ſie nur von Müllern und einigen Fiſchern bewohnt. Endlich zog ſich der Prinz von Walles nach Bordeaux zurück, und ging von da nach England. Seit ſeiner Abreiſe hatte der gute Fort-

gang der Unternehmungen der Engländer in Frankreich ein Ende. Die Truppen, welche Eduard in Aquitanien gelaſſen hatte, begingen ſoviel Exceſſe, daß die Einwohner von Limoges ſich von neuem dem König von Frankreich in die Arme warfen. Karl V. nahm ſie gütig auf, und bewilligte ihnen große Privilegien, welche durch ſeine Nachfolger beſtätigt und vermehrt wurden. So kam für immer Limoges und das ganze Limuſin unter die Herrſchaft der Könige von Frankreich.

Dennoch fuhren die Engländer fort, dieſe Provinz zu plündern und zu verheeren. An ihrer Spitze ſtand Captal de Buch, welcher dem Chandos in der Würde eines Connetables von Aquitanien gefolgt war. Sie wurden oft von den Franzoſen geneckt, von welchen ſie bei mehrern Gelegenheiten geſchlagen wurden. Auch nahmen ihnen die Franzoſen eine große Anzahl feſter Plätze weg. Die Stadt Limoges erbot ſich ſelbſt ſowohl zum Dienſt des Königs von Frankreich, als auch zur Vertreibung der Engländer aus Limuſin. Für Geld verließen ſie Château-Chervix. Aus den Schlöſſern Rochechouart, Breuil, Janaillac, Chaluſſet, Grammont, Cars, Courbeſy, und mehrern andern wurden ſie mit Gewalt vertrieben. Es war der Marſchall Sancerre, der ſie verfolgte.

Gegen das Jahr 1420, kam Karl, Dauphin von Frankreich, von Languedoc zurück, und paſſierte durch Limoges, wo er mit großer Pracht empfangen wurde. Nachdem er ſich von dem Widerſtande, welchen die Einwohner immer noch fortfuhren, den Engländern entgegenzuſetzen, überzeugt hatte, erwies er ihnen ſeine Erkenntlichkeit, indem er dem Wappen der Stadt drei Lilien zufügte, und

indem er den Conſuln und ihren Nachfolgern auf immer das Privilegium adlicher freier Lehne, ohne alle Abgaben ertheilte.

Unter der Regierung dieſes Fürſten, unter dem Namen Karls VII., unternahm ein gewiſſer Herr de Laigle, welcher ſich Vicomte von Limoges nannte, ſich Herr von der Stadt zu machen, und verband ſich mit einem Conſul, welcher ſich anheiſchig gemacht hatte, ſie ihm zu übergeben; allein nachdem ihr Complot entdeckt worden war, wurde der Magiſtrat als Verräther des Vaterlandes beſtraft, und der Herr de Laigle gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Man ſchrieb die Erhaltung der Stadt dem Schutz des heiligen Martial zu, und ſetzte, zum ewigen Andenken, eine feierliche Prozeſſion auf den 27ſten Auguſt feſt, den Tag, welchen die Verſchwornen zur Ausführung ihres Vorhabens beſtimmt hatten. Dieſe Prozeſſion hat bis zum Jahr 1768 ihren Fortgang gehabt; man nannte ſie Prozeſſion de la trahison de la ville.

Im Jahr 1436 vertrieb man aus Limuſin eine Truppe von Spaniern, welche man die écorcheurs nannte. Der berüchtigtſte von ihren Anführern war Rodrigo de Villaudras, welcher, um Karl VII. den Hof zu machen, und ſich ſeine Gunſt wieder zu erwerben, die Zerſtörung in Guienne verbreiten zu müſſen glaubte; er zeigte ſich auch vor den Thoren von Limoges; allein die Räuber, welche er unter ſeiner Anführung hatte, erlitten eine ſo große Niederlage, daß ſie gezwungen wurden, ſich zu zerſtreuen, und ihre Sicherheit in den Gebirgen zu ſuchen.

Nachdem dieſer Fürſt endlich das Vorhaben gefaßt hatte, Guienne von den Engländern gänzlich wieder zu erobern,

ſchickte er den Grafen von Dunois, Herrn von Longueville dahin, welcher ſie unaufhaltſam verfolgte, und endlich im Jahr 1452 dahin kam, ſie gänzlich aus Aquitanien zu vertreiben. Sie verſuchten in der Folge, wieder zu kommen, und ſich deſſelben zu bemächtigen, allein ihre Verſuche waren immer ohne Erfolg.

Ludwig XI, welcher wußte, daß die Limuſiner induſtrieus und in den Geſchäften des Handels geſchickt waren, forderte im Jahr 1479 die Stadt Limoges auf, ihm einige Kaufleute zu liefern, welche ſich in der Stadt Arras niederlaſſen könnten, um daſelbſt den Handel mehr zu beleben. Mehrere ſchickten ihre Söhne dahin, um ſich daſelbſt anzuſiedeln. Man weiß nicht, ob man nicht noch heute in Artois Spuren von dieſer Verſetzung finden könnte, welche es bewährt, daß Limoges von jeher als ein für den innern Handel von Frankreich bedeutender Platz betrachtet worden iſt.

Während der Regierung Ludwig XII und Franz I trug ſich kein für Limuſin merkwürdiges Ereigniß zu; die Ruhe dieſer Provinz wurde während eines halben Jahrhunderts nur durch einige Räuberbanden, welche ihre Einfälle bis hieher verbreiteten, geſtört.

Es zeigten ſich einige Truppe von Plünderern, die 4000 Teufel genannt, welche durch den Adel der Mark, des Limuſin und von Poitou zerſtreut wurden. Bei Chatelard, dicht bei St. Junien, wurde ein Haufe derſelben gänzlich niedergemacht. Eine andere Bande, 1000 Mann ſtark, kam nach Limoges, rückte in die Cité ein, plünderte alles aus, und wollte darauf in die Stadt dringen; allein ſie wurde durch den Muth der Bürger zurück getrieben.

Die Revolutionen, von denen bis jetzt die Rede geweſen iſt, waren theils durch die Einfälle der Barbaren, theils durch die Anſprüche Englands verurſacht worden. Die Kriege, welche darauf folgten, und deren Schauplatz Limuſin während der Regierung Heinrichs II, und ſeiner 3 Söhne geweſen war, waren die Folge der religiöſen Streitigkeiten und der Intriguen der Großen des Reichs. Es gab keine Stadt, kein Dorf dieſes Landes, die nicht die Beute eines Theils derſelben wurden. Im Jahre 1560 wurde die Lehre Calvins die Urſach, oder der Vorwand der erſtern bürgerlichen Uneinigkeiten. Die ſogenannte Ligue wurde zu Limoges im J. 1576 angenommen. Die Raſereien der einen Parthei, der Widerſtand der andern, verurſachten Unruhen, deren Erzählung zu weitſchweiſig ſeyn würde; die unglücklichen Folgen davon ſind zu bekannt, und waren ohngefähr dieſelben, wie in dem übrigen Theile von Frankreich. Der Theil von Limuſin, welcher von dieſen Unruhen am meiſten litt, war der, welcher jetzt die Arondiſſements von Rochechouart, und von Saint Yrieix begreift. Der Ort Roche l'Abeille, in dem letztern Arondiſſement, iſt durch die Schlacht berühmt, welche im J. 1569 zwiſchen den Truppen des Herzogs von Anjou, und denen des Admirals Coligny hier geliefert wurde. Um dieſe Provinz, und vorzüglich die Stadt Limoges, für den erlittenen Verluſt zu entſchädigen, ordnete Karl IX die Meſſen Saint Loup Innocens an; er ſtiftete dazu die conſulariſche Gerichtsbarkeit der Börſe, und ein Büreau der Schatzmeiſter von Frankreich.

Wenn die Parthei der Kalviniſten einige Fortſchritte im Limuſin machte, ſo hat ſie dieſelben dem Schutz der Jo-

hanna von Albret, Königin von Navarra, Vicomteſſe von Limoges, zu verdanken. Dieſe Prinzeſſin begünſtigte dieſe Parthei daſelbſt, ſo viel als in ihrer Macht ſtand, und verſchaffte ihr durch alle Mittel, welche ihr vermöge ihres Credits und ihres Einfluſſes zu Gebote ſtanden, Fortgang; aber nach ihrem Tode, und vorzüglich nachdem Heinrich IV ſeine Religion verändert hatte, wurde dieſe Parthei nach und nach geſchwächt, und ging zuletzt gänzlich unter.

Peter Benoit, chanoine von Limoges, ward Beichtvater Heinrichs IV, ſo wie es Saint Vaſt, Biſchof von Arras, in der Gegend von Courbeſy, im Limuſin, gebürtig, von Clovis geweſen war.

Nachdem die Unruhen in Limoges beigelegt waren, machte Heinrich IV durch ein Edict bekannt, daß ſeine beſondern Domänen künftig einen Theil der großen Domänen der Könige von Frankreich ausmachen ſollten; durch dieſes Mittel kam die Vicomtſchaft von Limoges wieder an die Krone, und iſt ſeit der Zeit nicht wieder davon getrennt worden, ob ſie gleich einige Male an Prinzen des Hauſes als Apanage abgetreten wurde, wie dieß zu unſerer Zeit an Karl Philipp, Grafen von Artois, geſchah.

Als Ludwig XIII im J. 1632 von Toulouſe zurück kam, paſſirte er durch Limoges, wo er den 10ten November ankam; dieß iſt der letzte König, welcher hier war. Die Geſchichte Limuſins iſt ſeit ſeiner Vereinigung mit der Krone, mit der allgemeinen Geſchichte von Frankreich verflochten, und bietet keine beſondere intereſſante Thatſachen dar.

Man hat mehrere male hier den Kaiſer erwartet, als er nach Spanien ging, und ihm zu Ehren eine Ehren-

Garde errichtet; allein noch hat er die Stadt nicht mit ſeiner Gegenwart beglückt.

Concurrite omnes augures, haruspices,
Portentum inusitatum conflatum est recens,
Nam mulos qui fricabat, Consul factus est.
Aulus Gellius.

Lieber Freund!

Pompadour, den 19. December 1813.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.
Virgil.

Nicht wahr, wer nichts von der Provinz Limuſin weiß, weiß doch wenigſtens, daß die Pferde von Limuſiner Race die beſten in Frankreich ſind. Sie werden Sich daher mit Recht gewundert haben, daß ich Ihnen noch gar nichts von den hieſigen weltberühmten Pferden geſagt habe. Der Grund iſt der, weil ich nirgends weniger ſchöne Pferde ſah, als hier. Ich wollte daher abwarten, bis ich das beſte in ſeiner Art, die hieſigen Stutereien geſehen hatte. Jetzt endlich ſollen Sie einen deſto ausführlicheren Bericht erhalten.

Es iſt unbeſchreiblich, wie ſich der Zuſtand der Pferdezucht ſeit der Revolution im Limuſin verändert hat. Gewaltſam ward an der Zerſtörung dieſes wichtigen Erwerbszweiges gearbeitet. Der National-Convent fing damit an, alle hieſigen Stutereien aufzuheben; und alle Pferde, ſelbſt die in der hieſigen Stuterei, wurden verkauft. Die frühern Geſetze, die ſonſt ſtreng beobachtet wurden, um die Limuſiner Race unvermiſcht zu erhalten, kamen in Vergeſſenheit,

die beſten Zuchtſtuten wurden von den ſchlechteſten Hengſten, oft gar von Eſeln belegt, wie es dem Eigenthümer gerade am bequemſten war; dadurch artete die ſchöne edle Race aus. Nun kam der Krieg in der Vandee, alle Pferde ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts wurden in Requiſition geſetzt. Beſchäler, Füllen, trächtige Stuten, alle gingen nach den Küſten des Oceans, und nur wenige kamen zurück, und die Ausartung ward noch allgemeiner. Seitdem der Krieg in Spanien nicht mehr ſeinen erſten günſtigen Fortgang hatte, und auch ſonſt nirgends mehr im Ausland die franzöſiſche immer mehr abnehmende Cavallerie beritten gemacht werden konnte, wurden in Frankreich Pferde ausgeſchrieben. Die guten wurden den Beſitzern genommen, und ſchlecht, obzwar baar bezahlt. Seit der Zeit hält man beinah durchaus keine guten Pferde mehr; der Franzoſe iſt zu vorſichtig, und die einmal gemachte Erfahrung beſtimmt ihn, lieber ganz auf das Vergnügen, ein Pferd zu haben, Verzicht zu thun. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß man ſich ſeit jener Zeit mehr auf die ſichere Mauleſel-Zucht legt. Man wird dieß ſo lange thun, bis die Regierung ſich derſelben zur Beſpannung der Artillerie und des Trains bedienen wird. Dann muß man ſich bloß auf die Eſel beſchränken. Sie können denken, wie bedeutend ſonſt die Pferdezucht hier war, wenn ich Ihnen ſage, daß vor der Revolution außer den an reiche Fremde, an Oberofficiere und an Stutereien verkauften Pferden, jährlich 2 Dragoner- und 2 Huſaren Regimenter ihre Remonte-Pferde hier kauften. Dieſe brauchten jährlich gegen 220 dreijährige Pferde, die im Durchſchnitt jedes mit 400 Livres bezahlt wurden. Außerdem wurden jährlich noch 200 4 bis 5 jäh-

rige Pferde verkauft; wovon manche oft bis 2000 Franken koſteten.

Das Limuſiner Land ſcheint für die Pferdezucht geſchaffen zu ſeyn. Die Wieſen ſind alle auf Felsgrund; überall tritt das Pferd beim Weiden auf feſten Stein, sein Fuß leidet daher nichts von der Näſſe, das Gras iſt weniger ſchleimig, und gleicht dem Stroh mehr, als dem gewöhnlichen Heu; überall fließt das ſchönſte klare Waſſer; und bei jedem Schritt findet das Pferd auf der Weide einen Baum, eine Hecke, wo es Schutz vor der Sonne und vor den Fliegen findet. Das Clima iſt friſch, aber temperirt; und niemals fehlt es an einem Luftzug, der durch die Bergthäler und die Unebenheit des Bodens hervorgebracht wird.

Eine andere Urſach des Gedeihens der hieſigen Pferde iſt die unausgeſetzte Sorgfalt der Eigenthümer, welche aus Eigennutz und Eigenliebe alles mögliche anwenden, ganz ausgezeichnete Zöglinge hervorzubringen. Die Zuchtſtuten werden, während ſie trächtig ſind, und ſo lange ſie ſaugen, auf trocknen Wieſen gehütet; nach 2 Jahren erſt trennt man das Füllen von der Mutter, läßt es in aller Freiheit weiden, und wenn die Strenge des Winters ihm nicht mehr erlaubt, im Freien zuzubringen, erhält es im Stall wenig Heu, aber deſto mehr Stroh. So nährt man es, bis es 4 Jahr alt iſt. Dann kommt es in den Stall, und erhält eine kräftigere Nahrung; doch hütet man ſich vor dem Uebermaß, welches oft gefährliche Drüſen hervorbrachte, und dem Wachsthum ſchadete. Beſtändig ſtriegelt und bürſtet man ein ſolches Thier, ſieht auf die größte Reinlichkeit, und verſorgt es mit einer leichten Decke. Unter den größten Liebkoſungen hebt man ihm die Füße auf, und klopft mit

dem Hammer darauf, um es an das Auflegen der Eiſen zu gewöhnen. Von Zeit zu Zeit wird es ausgeführt, gebadet, oder gewaſchen. Mit 5 Jahren bekommt es Haſer, man gewöhnt es an den Zaum, und an den Sattel. Erſt mit 6 Jahren beſteigt man dieſe Pferde, um ſie zuzureiten; doch hütet man ſich ſehr, ihnen viel zuzumuthen. So ein ſpätreifes Thier dauert aber auch mit Gewißheit bis zum 25ſten und 30ſten Jahr in voller Kraft.

Die hieſigen Pferde läßt man erſt mit 3 bis 4 Jahren wallachen. Man hat bemerkt, je ſpäter man dieſe Operation vornimmt, deſto weniger iſt ſie der Ausbildung und dem Wachsthum des Füllens hinderlich.

Das eigentliche Vaterland der ſchönen Race war das Departement der obern Vienne, das ehemalige hohe Limuſin. Allein jetzt iſt der Zuſtand der Pferdezucht dort wirklich traurig. Manche Privat-Perſonen, die noch eine gute Zuchtſtute halten, laſſen ſie ſchon mit 30 Monaten beſpringen, um recht bald Nutzen ziehen zu können. Dieſe frühzeitige Fruchtbarkeit ſchadet der Güte und Schönheit der Füllen, die meiſt ſehr ſchwach ſind. Der Präſident des Appellations-Gerichts zeigte mir in Larivière einen Kopf eines Füllens, das voriges Jahr bei ihm gefallen war. Er iſt regelmäßig geſtaltet, aber beide Augenhöhlen ſind verwachſen; dagegen befindet ſich ein gut gebildetes Auge in der Mitte der Stirn. Am 22ſten Mai am Tage St. Loup wird in Limoges ein ſehr berühmter Pferde-Markt gehalten. Vor dem Miniſter Colbert war die ehemalige Stuterei im Limuſiner Lande beinah ganz eingegangen; er beſchäftigte ſich zuerſt mit der Sorge, ſie wieder herzuſtellen, ſchickte gute Beſchäler in das Land, und brachte es durch verſproch-

ne Belohnungen dahin, auf dieſen Erwerbszweig die Speculation der Eigenthümer zu richten. Damals wurden die Limuſiner Pferde berühmt. Allein dieſe guten Einrichtungen waren von kurzer Dauer, die Nachfolger Colberts wandten keine Sorgfalt mehr darauf; die Belohnungen für die Eigenthümer hörten auf, man ſchickte keine Beſchäler mehr, die reichen Gutsbeſitzer brachten immer mehr ihre Zeit am Hofe zu, die Pächter bekümmerten ſich wenig um dieſen Erwerbszweig, deſſen Gewinn nicht ſo bald gezogen werden konnte, und die Stutereien gingen wieder ein. Zum Glück ward der Marſchall von Turenne Gouverneur von Limuſin, und beſaß ſelbſt bedeutende Ländereien im Departement. Er beförderte wieder aufs neue dieſe reiche Quelle des öffentlichen Wohlſtandes; ließ viele Beſchäler von der barbariſchen Race austheilen, die er aus Andaluſien kommen ließ; man verſichert, daß er mehrere von dem Dey aus Algier erhielt. Er verſchaffte ſich ſelbſt welche aus Arabien, und von dieſen neuen Beſchälern ſtammt die eigentliche Limuſiner Race ab. Sein berühmtes Streit-Roß la Pie, das er bis in ſeinen Tod ritt, war ein Sprößling dieſer afrikaniſchen, oder aſiatiſchen Beſchäler. In der Folge ward die Aufſicht und Leitung der Stutereien den Intendanten dieſer Provinz überlaſſen, welche ſehr nachläſſig damit umgingen. Man gab manche Verordnungen, die die Freiheit und den Vortheil der Einwohner in Betreff der Pferdezucht beſchränkte, und dieſer Nahrungszweig kam wieder ganz in Verfall. Erſt zu Ende der Regierung Ludwig XV. fing wieder ein neuer glücklicher Zeitpunct für die hieſige Pferdezucht an. Der Prinz Lambesc ſtiftete die Stuterei zu Pompadour.

Dieß kleine Städchen liegt im Departement der Correze, im ehemaligen niedern Limuſin. Der Director dieſer Anſtalt, die im Aeußern ſich durch nichts beſonders auszeichnet, war Stallmeiſter bei dem letzten unglücklichen König, und begleitete denſelben bei der mißrathnen Flucht nach Varennes, er beſitzt viele Sachkenntniß, und nimmt die Fremden mit ſeltner Artigkeit auf. In der hieſigen Stuterei befinden ſich: 57 Beſchäler, 15 Zuchtſtuten, 18 junge Stuten, 23 vierjährige Pferde, 22 drei-, 27 zwei- und 25 einjährige Füllen. Im Ganzen mit den jungen Füllen von dieſem Jahr 200 Pferde; ohne die bei der Stuterei erforderlichen Dienſtpferde. Sie können denken, daß ich hier ſehr ſchöne Thiere ſah. Unter allen iſt kein einziges, welches nicht von väterlicher, oder mütterlicher Seite von arabiſcher Race abſtammt. Noch fand ich 11 wahre Araber; allein ſchon alle ſind ſo alt, daß von ihnen nicht mehr viele Sprößlinge zu hoffen ſind; ſechs derſelben ſind ſchon über 30 Jahr. Dieſe kann man im Verhältniß zum Menſchenalter mit 100 jährigen Menſchen zuſammen ſtellen. Dennoch haben ſie ihre befruchtende Kraft in einem hohen Grade behalten. Man zieht ſie immer noch den beſten hieſigen Beſchälern vor, und will das arabiſche Blut bis auf den letzten Tropfen erſchöpfen. Auch ein perſiſches Pferd zeichnet ſich ſehr aus; doch ſoll ſich noch zeigen, was aus ſeinen Sprößlingen werden wird.

Im Ganzen leiſtet die hieſige Stuterei ſehr viel für die Wiederherſtellung der ſchönen Race, in den 3 Departements, welche die Senatorie Limoges ausmachen, und ſeit der Kaiſer die aus Aegypten mitgebrachten Pferde hierher geſchickt hat, ſind ſehr ſchöne Füllen gefallen, da man die

Beſchäler in die Gegenden vertheilt hat, wo ſich die ſchönſten Zuchtſtuten befinden. Der Groß-Stallmeiſter hat ſchon mehrere male die beſten hieſigen Pferde für den kaiſerlichen Marſtall aufkaufen laſſen, indem ſie die engliſchen Pferde erſetzen ſollen, welche ſonſt mit vielen Koſten angeſchafft wurden. Jetzt iſt von allen franzöſiſchen Stutereien die hieſige die beſte. Man hat dieß Jahr zwei hieſige Beſchäler nach der Normandie geſchickt, und iſt ſehr begierig, welche Folgen die Vermiſchung dieſer beiden Racen haben wird. Man glaubt, daß die Geſchmeidigkeit der hieſigen Pferde auf den ungelenkigern Normann von dem beſten Einfluß ſeyn wird. Da man hier alles Böſe den Engländern Schuld giebt, behauptet man auch, daß die engliſchen Beſchäler die Pferde der Normandie verdorben haben.

Ich lege Ihnen ein Gedicht auf die Limuſiner Pferde bei, welches 1812 den Preis unter neun Mitbewerbern erhalten hat. Es iſt in den jährlich einmal herauskommenden Verhandlungen der Geſellſchaft des Ackerbaues, der Wiſſenſchaften und Künſte, welche dieſe Aufgabe aufgeſtellt hat, gedruckt. Allein da die Jahrbücher dieſer Geſellſchaft wohl kaum jenſeit der Loire, noch weniger aber jenſeit des Rheins bekannt werden dürften, glaube ich, Ihnen dieß Gedicht abſchreiben zu müſſen. Sie werden daraus zugleich auf den Grad der Vollkommenheit hieſiger Dichter, und der Anſichten dieſes Gelehrten-Vereins ſchließen können.

Ich bemerke Ihnen nur noch dabei, daß der Dichter die Limuſiner Pferde nicht kennt, wenn er ſie für tauglich zur Arbeit erklärt; und finde, daß alles, was er von den hieſigen Pferden ſagt, ſich auf alle andere Pferde eben ſo gut anwenden läßt.

. . . . *Non ego te meis*
Chartis inornatum silebo.

Hor. liv. 4, od. 9.

LE CHEVAL LIMOUSIN.

POÈME.

Sur son trône éclatant de rubis et d'opale,
Dans l'olympe déjà l'amante de Céphale
En longues gerbes d'or dispensait la clarté;
Et, saluant du jour la naissante beauté,
Mille oiseaux enchantaient les échos des montagnes.
Mes regards prolongés erraient dans les campagnes :
Tes enfans, Apollon, fixaient tous mes désirs;
Je rêvais leurs succès, je rêvais leurs plaisirs :
Oh! que ne puis-je aussi me parer de trophées!
Que ne puis-je marcher sur les pas des Orphées,
Me disais-je, et comme eux mériter des autels!
Mais, sans l'audace, est-il des lauriers immortels?
Oui, que mes jeunes doigts fassent parler ma lyre:
Les bienfaits du coursier appellent mon délire.
Le coursier!... Quel sujet pour l'amant des neuf soeurs!
Muses, inspirez-moi; de vos accords vainqueurs
Prêtez à tous mes chants la céleste harmonie!
Prêtez à mes transports les pinceaux du génie!
Au cygne de Mantoue, au chantre des jardins,
C'est vous qui prépariez de sublimes destins,
Lorsque des animaux peignant la noble histoire,
Sous votre aîle propice ils volaient à la gloire.
De la mine féconde où ces divins esprits
Ont puisé cet or pur qui charme en leurs écrits,
Ah! s'il existe encor quelque veine légère;
S'ils n'ont point épuisé leur brillante matière,
Puisse-je dans ces vers dignes de votre amour,
Muses! en féconder la richesse à mon tour!
Dieu dit, et d'un rayon de sa gloire profonde,
Fit jaillir du chaos la lumière et le monde.
Dans cette immensité de miracles divers
Dont il anima l'onde et la terre et les airs,
L'homme, respirant seul une immortelle essence,
Sur l'univers entier étendit sa puissance.

La Nature sourit à cet auguste Roi,
Tout s'embellit pour lui, tout reconnut sa loi.
Mais de ces animaux dont il fit sa conquête,
Qui bientôt à ses pieds vinrent courber leur tête,
Le coursier mérita l'honneur du premier rang.
Beau d'amour et de zèle il lui prête son flanc,
Et, plein de majesté, même dans l'esclavage,
Il semble en le servant commander son hommage;
Il semble que par-tout, jaloux d'un tel appui,
Sa gloire est de l'aimer, son bonheur d'être à lui.
Il se plaît sous ses lois, il chérit son empire,
Jusqu'au fond de son coeur *il voudrait pouvoir lire*,
Pour lui mieux obéir, ses moindres volontés;
Heureux, même en mourant, s'il meurt à ses côtés!
Mais le ciel qui versa d'une main favorable
Ses merveilleux trésors sur cet *être admirable*
Qui décora ses traits des plus *riches appas*
Assujettit ses jours au pouvoir des climats,
Et variant ainsi sa beauté *florissante*
Accrut de nos plaisirs la source *ravissante*.
Chez l'Arabe, insensible à la chaleur des airs,
Il anime les monts, il peuple les déserts:
Là, dans tout son éclat, dans toute sa vîtesse,
D'une race superbe il fixa la noblesse;
Là, de chaque mortel il reçoit tour à tour
Et les prix de l'estime et les soins de l'amour.
Le Barbe, dans les champs, *soumis à la nature*,
Balance avec orgueil sa brillante encolure:
Léger, souple, bienfait, *solide*, impétueux,
Il a le regard vif et l'air majestueux.
L'Espagnol est plus grand; il semble se complaire
A livrer aux zéphirs son épaisse crinière;
Il aime l'appareil, il étale en son port
Avec l'amour des camps, le mépris de la mort.
Mais ce n'est point au sein de la seule Ibérie
Que ce fier animal a choisi sa patrie.
O France! heureux climat, séjour aimé des Dieux,
Quels biens, quelles faveurs tes enfans glorieux
Pourraient-ils envier aux autres coins du monde?
Sur tes bords fortunés la nature féconde
Se plut à prodiguer ses plus riches bienfaits.
Vois ces côteaux rians, couronnés de forêts,

Ce Limousin chéri que l'industrie anime,
C'est-là que le coursier, dans sa splendeur sublime,
Digne de tes plaisirs, éclatant de beautés,
Fait briller tour à tour aux regards enchantés
La majesté, le port, la taille, la finesse,
Des formes l'élégance et du sang la noblesse.
C'est-là que se jouant dans de nombreux troupeaux,
Il prélude aux combats avec ses fiers rivaux,
Et, dressant avec grâce une tête superbe,
Dans sa course légère à peine effleure l'herbe.
Ah! qui n'aime à le voir d'un sommet écarté
Se livrer aux écarts de son coeur *indompté*,
Et, tout enorgueilli de l'ardeur de son âge,
Egarer dans les champs sa jeunesse sauvage;
Soit que fendant les airs, de ses crins vagabonds
Il laisse errer les flots au gré des aquilons,
Ou soit que traversant les rives écumantes,
Il roule sous ses pieds les ondes bouillonnantes;
Que d'un rapide essor sur la terre élancé
Il franchisse en volant un immense fossé;
Qu'emporté par les feux d'une flamme brûlante
Il s'enivre d'amour auprès de son amante,
Ou que dans les vallons au loin retentissans
Il réveille l'écho par ses mâles accents;
En tous lieux il déploie et la force et la grâce,
Et l'agile souplesse et la bouillante audace.
Mais lorsque cinq printems couronnent ses beaux jours,
Qu'il unit la vigueur au charme des contours,
Voyez-le sous la main d'un écuyer habile....
Comme à son moindre signe il se montre docile!
Avec quelle douceur il se prête à ses voeux!
Naguères, dans les champs, craintif, ardent, fougueux,
Farouche, inaccessible, il semblait indomptable;
Autant il fut rebelle, autant il est traitable.
Que son maître lui parle, orgueilleux de son poids,
Il part comme la foudre ou s'arrête à sa voix.
Sur l'arène, faut-il disputer la victoire?
Il ne respire plus que l'honneur et la gloire.
La main qui le retarde allume son courroux;
Impatient du frein, de ses rivaux jaloux,
Par ses hennissemens il provoque la guerre;
Son pied creuse à la fois et fait gronder la terre;

D'étincelans éclairs jaillissent de ses yeux;
Sa crinière bondit à flots tumultueux;
Et, tonnant dans les airs, sa narine enflammée
Soûfle avec la terreur des torrens de fumée.
Donne-t-on le signal? plus léger que le vent,
Quel oeil pourrait le suivre en son rapide élan?
Sur le sable ses pieds ne laissent point de trace,
A peine est-il parti qu'il a franchi l'espace;
Il vole, touche au terme, et dans sa vive ardeur,
Ses fiers hennissemens le proclament vainqueur.
Faut-il que dans les camps sa valeur se déploie?
Dès que l'airain raisonne il tressaille de joie.
Méprisant les hasards, il s'anime aux combats,
Il affronte l'orage, il insulte au trépas,
S'élance dans les rangs et d'un pas intrépide,
Marche, bouillant d'audace, où son maître le guide.
Cent foudres allumés, tonnant de toutes parts,
Vomissent vainement la mort à ses regards;
Il n'est point de barrière, il n'est point de tempête,
Qui, dans son feu guerrier, l'intimide ou l'arrête.
Voyez-le dans le choc d'un combat furieux
Défiant le danger d'un air audacieux:
Le fer qui le menace irrite son courage,
Au fort de la mêlée il se fait un passage,
Fond sur son ennemi, le terrasse et soudain
Court fièrement chercher un péril plus certain.
Oh! quel attachement pour son héros l'entraîne
Voit-il que contre lui Bellonne se déchaîne?
Il s'enflamme, il bondit, il semble en son courroux
Vouloir à ce guerrier épagner tous les coups;
Pour lui seul il s'émeut, pour lui seul il s'agite,
Et sur le fer sanglant soudain se précipite.
Vains efforts! son héros ne peut fuir son destin:
Le bronze gronde et part, le plomb siffle et l'atteint.
Du valeureux coursier les rênes sont flottantes;
Il ne sent plus de l'art les manoeuvres savantes,
Son maître expire, hélas! sur des tas de mourants.
Dieux! quelle rage alors fait palpiter ses flancs!
Furieux, enflammé de la soif des vengeances,
Il s'indigne, il frémit et bravant mille lances
S'enfonce avec la mort dans les rangs dispersés.
Tels des monts sourcilleux les torrens courroucés

Fondent avec fureur grossis par les orages,
Et roulent en grondant l'horreur et les ravages.
Cependant le coursier dans ses fougueux assauts
Est frappé tout-à-coup; son sang ruisselle à flots;
Il se sent expirer, mais le trait qui le blesse
Acharne, irrite encor sa fureur vengeresse.
Terrible, il va, revient, lutte contre la mort,
Près de son maître enfin se traîne avec effort:
Il le voit, il gémit, baisse la tête, tombe,
Et l'oeil gonflé de pleurs, il soupire et succombe.
Tel du coursier pour nous jusqu'au dernier moment
Se signale en tous lieux le noble attachement.
O vous, à qui le ciel réserva l'avantage
D'élever sa jeunesse et son mâle courage;
Vous, qui sous vos regards le voyez chaque jour
Et naître et se former et fixer votre amour,
Limousins!.... jouissez de toute sa richesse,
Jouissez du bonheur d'embellir son espèce:
Que vos Haras soient pleins d'Étalons vigoureux;
A ses fiers rejettons qu'un père valeureux
Transmette avec son sang et le feu qui l'anime,
Sa douceur, sa beauté, son ardeur magnanime.
Un amant de Pomone en ses vergers féconds,
Sait, toujours attentif, fertiliser leurs dons;
Il veille sur ses plants, les choisit, les déplace:
Ainsi de vos coursiers ennoblissez la race:
Dès qu'ils ont vu le jour prevenez leurs besoins,
A leur âge naissant prodiguez tous vos soins,
Dans leur germe sachez déraciner leurs vices,
Etudiez leurs moeurs et domptez leurs caprices.
Vous les verrez alors ces beaux *troupeaux d'amis*
Riches de vos bienfaits, faciles, doux, soumis,
Faire éclater par-tout leur mérite et *leurs charmes.*
L'un prêt à tout braver, *se rira* des alarmes;
L'autre, du laboureur fécondant les guérets
Fera naître à flots d'or les trésors de Cérès.
Un troisième égaira par son humeur légère,
D'un triste voyageur la route solitaire.
Superbe, plein d'ardeur, à de pompeux rivaux,
Cet autre associant ses glorieux travaux,
Devant le char des Rois se jouant dans l'espace,
De ses pas cadencés fera briller la grâce.

Mais qu'entends-je? dans l'air retentissent les cors.
Quel est ce beau coursier indigné de son mort?
Ecumant, l'oeil en feu, bouillant d'impatience,
Il brûle de partir, il tressaille, il s'élance
Et disparaît.... Semblable à l'aigle audacieux
Qui fond avec l'éclair de l'abyme des cieux:
Ses pieds en bondissant dans sa vaste carrière
En épais tourbillons font voler la poussière.
Dans sa course les champs semblent fuir sous ses pas;
Chaque obstacle a pour lui de renaissans appas;
Sur les traces du cerf qui le dévance à peine
Il franchit les vallons, il *descend* dans la plaine,
Remonte, *redescend*, paraît, s'éclipse encor,
Et n'arrête jamais son généreux essor
Qu'alors qu'il a cueilli le prix de la victoire.
C'est ainsi que toujours cet amant de la gloire,
L'appui de nos travaux, l'orgueil de nos loisirs,
Fait et notre richesse et nos plus doux plaisirs.
Eh! qui ne chérirait en ami véritable
Ce soutien de nos jours, ce *serviteur aimable?*
Lui qui dans nos succès, lui qui dans nos malheurs,
Et se voue et s'immole aux penchans de nos coeurs;
Lui, qui semble pour nous, fier de ses destinées,
Et pour notre bonheur épuise ses années!.....
Il m'en souvient encor: non loin de ces côteaux
Que la Vienne en son cours féconde de ses eaux,
Un père vertueux, une mère chérie,
Veillant sur leurs enfans, au matin de la vie,
Coulaient loin des remords et des pâles désirs
Tous leurs instans filés par la main des plaisirs.
Des biens dont le Très-Haut dispense l'héritage
Un coursier composait leur modique partage;
C'était tout leur trésor; mais jeune et vigoureux,
Tout seul il suffisait à leurs modestes voeux.
Sans doute sur son corps des housses somptueuses
N'étalaient pas aux yeux leurs couleurs fastueuses;
Là ne scintillait point le feu des diamans,
Ni l'éclat insensé de ces vains ornemens
Que l'ouvrier enfante au sein de la misère
Pour chatouiller l'orgueil d'une richesse altière.
Le plus humble harnais dans sa simplicité
Secondait du coursier la noble utilité.

Par son constant labeur, par ses nombreux services,
Il nourrissait son maître, il faisait ses délices.
Quel pinceau décrirait les plaisirs ravissans
Que goûtait ce bon père auprès de ses enfans,
Lorsqu'en groupe montés sur ce coursier docile
Ils revenaient des champs ou volaient à la ville!
Mais, hélas! trop souvent le ciel le plus serein
De nuages épais s'enveloppe soudain.
Dans les erreurs d'un bois, vaste empire de l'ombre,
Ce père un soir s'égare au sein d'une nuit sombre.
Là, de quel trouble affreux son coeur est agité!
Ses yeux voudraient en vain percer l'obscurité:
L'effroi qui l'a saisi dans ce lieu de ténèbres
Ne lui montre par-tout que des spectres funèbres,
Et mille hurlemens dans cet instant d'horreur,
Retentissant *autour*, augmentent sa terreur.
Il suit, épouvanté, les détours de sa route,
Il avance, il frémit, il s'arrête, il écoute,
Appelle, appelle encor, et sa tremblante voix
En lugubres échos expire au fond des bois.
Ah! qui le guidera dans cette horrible enceinte?
Qui viendra l'arracher de ce noir labyrinthe?
Un pas, encore un pas, et peut-être la mort
Par un coup imprévu va terminer son sort.
La mort!.... A ce seul mot quelles terreurs l'oppressent!
Son sang ne coule plus.... Tous ses cheveux se dressent....
O ciel! et ses enfans dont il était l'appui!
Ses enfans qu'il laissa jouant autour de lui,
Ou suspendus au cou d'une épouse adorée!....
Que font-ils? sur les pas de leur mère éplorée
Ils l'attendent sans doute!.... Il croit, il croit les voir
De larmes inondés, en proie au désespoir,
Accuser du destin la rigueur implacable.
Désolés, gémissans, d'une voix lamentable
Ils l'appellent..... ô soins! ô regrets superflus!
Leur père, hélas! leur père, ils ne le verront plus!...
A cet affreux penser tous ses membres frissonnent,
Et glacé de frayeur, ses forces l'abandonnent.
Cependant son coursier, sous sa débile main,
Ne se voit plus soumis à l'empire du frein;
Il paraît deviner le péril de son maître,
D'un regard inquiet cherche à se reconnaître,

Se détourne et soudain d'un pas rapide et sûr,
De ces bois effrayans fuit le dédale obscur;
On dirait que l'instinct qui le guide et l'éclaire
Dans ce moment terrible est un dieu tutélaire.
A travers cent détours et d'erreur en erreur,
Bientôt de la forêt il a franchi l'horreur;
Il apperçoit enfin son ordinaire asile;
Il tressaille, il hennit, sa course est plus agile;
Il arrive, s'arrête et d'un air satisfait,
Par de joyeux accens il chante son bienfait.
Encor tout éperdu, dieux! avec quelle ivresse,
Avec quel intérêt son maître le carresse!
C'est lui qui l'a sauvé, *c'est lui qui l'a rendu*
Aux voeux de ses enfans, si long-temps attendu!
Ah! de quels doux plaisirs leur ame est pénétrée!
Quelle vive alégresse a suivi son entrée!....
Et ces épanchemens, ce transport, ce bonheur
Sont le *glorieux fruit* d'un coursier bienfaiteur!
Oh! reçois l'Hymne pur de la reconnaissance,
Toi, qui, pour soutenir notre frêle existence,
Créas, ô Dieu puissant! toujours plein de bonté
Ce miracle d'instinct, de force et de beauté.

Primaque ventosis palma petetur equis. Ovid. Fast.

Tulle, den 23. December 1813.

Uti via publica, nemo recte prohibetur. Dioclet. et Maxim. l. 11. C. de servitutib.

Sie ſehen, lieber Freund, daß ich mein Gefängniß ziemlich weit ausdehne, denn ſchon bin ich 10 Meilen von Limoges entfernt. Ich bedurfte hierzu einer beſondern Erlaubniß des Generals, welcher das Departement der obern Vienne befehligt, und die ich wahrſcheinlich nicht erhalten hätte, wenn er nicht bei einem meiner Verwandten, in unſerer Unglücks-Zeit, nach der Schlacht bei Jena im Quar-

tier gelegen hätte, woran er ſich noch mit vielem Vergnügen erinnerte. Denn Preußen war das wahre Capua der franzöſiſchen Armee; und vom Tambour bis zum General denkt noch jeder mit Sehnſucht an jene Zeiten zurück. Es iſt ihnen nicht zu verdenken, denn alle die Generals, die hier in dieſer Gegend leben, ſpielen eine ſehr traurige Rolle, gegen die, die man ihnen bei uns erlaubte. Wenn ſie keinen der bei uns requirirten Wagen mehr beſitzen, ſieht man ſie im erbärmlichen 2 rädrigen Karren mit 2 ſchlechten Ackerpferden zur Stadt kommen, und nichts mehr von dem ehemaligen Aufwand. Wie anders traten dieſelben Menſchen bei uns auf: als ihnen das ſchönſte Haus zu klein, jede Stube zu ſchlecht, jedes Mahl zu gering war; als der Herr von Hauſe ängſtlich im ganzen Hauſe herum lief, und ohnerachtet aller Anſtalten, um einen Prinzen würdig aufzunehmen, doch noch immer den Kummer hatte: ob auch dem Herrn General etwas zu ſchlecht ſeyn würde. War der vornehme Herr gegen die Frau von Hauſe artig, und das mußte er wohl, da er ohngefähr ſchon immer voraus wußte, daß er eine neue Eroberung machen würde; ſo waren alle Aufopferungen vergeſſen, auf den folgenden Tag ward noch eine Schüſſel mehr beſtellt; und mit dem Herrn Gemahl, der gehorſamſt die hohe Verehrung theilte, verabredet, wie man dem vornehmen Gaſte ſeinen Aufenthalt ſo angenehm als möglich machen könne. Doch zum Glück, dieſe Zeiten ſind vorbei, ich habe dieſelben Herren ſehr klein uud anſpruchslos geſehen, doch alle, die ich kennen lernte, ſehr artig gefunden, und dieſer Artigkeit zu verdanken, daß ich dieſe Reiſe machen durfte.

Ich verließ geſtern Pompadour auf meinem Miethgaul,

und kam 4 Stunden davon auf die große Straße von Limoges nach Toulouſe bei dem ſehr ſchlechten kleinen Städtchen Uzerche, von wo ich mehr flaches Land, und beſſern Boden traf, als in dem hohen Theil von Limouſin, dem Departement der obern Vienne. Ich bin nun in der Hauptſtadt vom Bas-Limuſin, die ſich durch ihre ſchlechte Bauart, Schmutz und Unreinlichkeit eben nicht beſonders auszeichnet, ohnerachtet ſie jetzt die Hauptſtadt des Departements der Correze iſt. Dieß Departement iſt beinah im Mittelpunct des ehemaligen alten Frankreichs, und da es unter dem 45ſten Grad der nördlichen Breite liegt, gerade auf dem halben Wege vom Aequator zum Pol, und unter dem 20ſten Grade der Länge. Der Flächen-Inhalt des Departements der Correze beträgt 233 Quadrat-Lieues, wovon 25 auf einen Grad gehen. Hievon liegt beinah $\frac{1}{3}$ unbebaut; daher auch die Volksmenge von 10 Jahren nur 243630 Menſchen betrug. Um wie viel ſie ſeit jener Zeit abgenommen, können Sie aus der Vergleichung mit dem ſchließen, was ich Ihnen bei dem Departement der obern Vienne ſagte. Dennoch beträgt die bisher beſtandene Nationalgarde 50000 Mann, die alle auf eine oder die andere Art bewaffnet ſind. Die Grundſteuer bringt 1,800,000 Franken, und die andern indirecten Steuern gegen 5,000,000 Franken. Tulle ſoll 10000 Einwohner haben; allein nach andern Nachrichten, die ich darüber eingezogen, kann man nur 8000 Einwohner rechnen. Brieve mit 6000 Einwohnern, iſt die größte Stadt des Departements nach Tulle, die andern ſind ſehr kleine unbedeutende Flecken. Im nördlichen Theile des Departements leben 700, im ſüdlichen aber 1400 Einwohner auf der Quadrat-Lieue.

Dieß Departement hat keinen ſchiffbaren Fluß, denn die Correze und Dordogne ſind hier noch ihrem Urſprung nahe, und ſtrömen noch wild in einem Bette voll Felſen daher; die Vezere allein fließt ſanft durch die ſchöne Ebene von Saillant, wo Mirabeau vor ſeiner Heirath ſich einige Jahre aufhielt, und unter dem Einfluß der ſchönen Natur ſeinen Geiſt mit den Ideen bereicherte, die ihm ſpäter in ſeinen Reden die Aufmerkſamkeit des ganzen Europas verſchafften, und auf das Schickſal ſeines Vaterlandes ſo großen Einfluß hatten. Dieſer Fluß, die Vezere, hat nach dem Plan eines hieſigen Einwohners mit der Vienne mit Hülſe des Bredaceon und der Briance verbunden werden ſollen; der ehemalige Miniſter des Innern François de Neufchateau hatte ſchon Anſtalten zur Ausführung getroffen; allein es iſt ſeit mehr als 10 Jahren nicht mehr davon die Rede geweſen. Dieſer Canal hätte die Loire mit der Garonne vereinigt, und wäre für die innere Schiffahrt Frankreichs von der größten Wichtigkeit geweſen.

Ohnerachtet dieß Departement noch im 8 und 9ten Jahrhundert ganz mit Wald bedeckt war, findet man hier doch keinen beträchtlichen Wald mehr; ausgenommen zu Montar, Panrias, und den der ehemaligen Herzöge von Ventadour. Die größte Hülfsquelle der Einwohner ſind die bedeutenden Kaſtanien-Pflanzungen. Allein die Kälte ſchadet dieſen Bäumen hier dennoch oft, und ein Winter wie der im Jahr 1788, ruinirt das Holz auf 10 Jahre lang. Es iſt ſehr zu bedauern, daß der Kaſtanienbaum nicht wie die Eiche Jahrhunderten trotzt, ſondern nach 50 Jahren zu Staub zerfällt. Doch ſelbſt wenn im ganzen Stamm kein Saft mehr iſt, treibt die Rinde noch die üppigſten und fruchtreichſten Aeſte.

Zwei Bergketten umſchließen das Departement der Correze, die eine gegen Nordweſten geht vom Puy de Dome aus, und trennt die Departements der Creuſe, Correze und des Puy de Dome von einander. Die zweite Bergkette fängt bei dem Mont d'Or an, und ſtreicht von Abend nach Morgen hin, bis ſie ſich an den Puy de Dome anſchließt. Beide bilden erhabene Plateaus, deren Atmoſphäre beſtändig kalt iſt. Aus meinem Fenſter ſehe ich beide Bergrücken mit tiefem Schnee bedeckt, ohnerachtet bis heute im Limuſiner Lande erſt zweimal dieſen Winter Schnee fiel, der aber nicht länger als 18 bis 24 Stunden liegen blieb. Jene Berge aber hüllt beſtändig, wenigſtens auf 8 Monate, tiefer Schnee ein. Dichter Nebel ruht auf dieſer ganzen Gegend, den Winter hindurch; und wenn einmal die Sonne am Mittag bloß durch die Wolken hervorbricht, macht ſie das Gemälde des traurigen Winters nur noch grauſender durch das Licht, welches von dem Gipfel des mit Eis bedeckten Mont d'Or zurückgeworfen wird. Wenn ein heiterer Himmel in Limuſin zu erwarten wäre, müßte der Winter uns Deutſchen hier ſehr angenehm vorkommen, da man die Wieſen den ganzen Winter hindurch mit einem ſchönen Grün überzogen, die alten Eichen mit immer grünem Epheu umrankt ſieht, der oft einen Stamm von 3 Zoll im Durchmeſſer hat, und häufig wilder Buchsbaum, Houx, und andere Sträuche, die immer ihre grünen Blätter behalten, die ſonſt ſo trüben Winterlandſchaften beleben.

Der Boden dieſes Departements iſt beinah durchgängig felſig und ſteinig, oft wie im Departement der obern Vienne ein reiner Tuf= oder Granit=Trümmer; und wo ja eine Lage Dammerde gefunden wird, iſt ſie äußerſt ſeicht und

kärglich. Auf dem ganzen Wege hierher war mir ganz unheimlich zu Muth; und dieſen Eindruck müſſen auf jeden die weiten unfruchtbaren Strecken machen, die mit nichts als Heidekraut bewachſen ſind. Weiter ſüdlich von Tulle erſt wird der Boden beſſer, und bei Brieve findet man ſogar wieder Wein, der von den Ufern der Vezere ſehr häufig nach Limoge in Schläuchen gebracht wird. Der rothe iſt etwas herbe; allein wenn er alt wird, iſt er ſehr gut. Der weiße aber iſt beſſer und gleicht dem Moſel-Wein ſehr, nur beſitzt er mehr Feuer.

Das ganze Departement bietet dem Geologen nicht den mindeſten Gegenſtand zu Befriedigung der Neugier dar. Hier ſind weder vulkaniſche Erzeugniſſe, noch Verſteinerungen, noch Schalthiere. So daß man glauben ſollte, das Meer habe gar keine Spur ſeines Aufenthalts hier zurückgelaſſen; wenn nicht auf der andern Seite des Puy de Dome ſich unverkennbare Spuren in einer viel größern Erhöhung zeigten. Doch befinden ſich in dem hieſigen Departement ſehr reichliche Steinkohlen und Eiſengruben, ſo wie unerſchöpfliche Schiefer- und Kalkſteinbrüche, woraus Brieve gebaut iſt. Die vorzüglichſte Eiſengrube iſt zu Forges de la Grénerié bei Meilhars, die Eiſen von aller Gattung zum Verbrauch des Departements und der Hüttenwerke im Departement der obern Vienne liefert. Kalk wird bei Brieve gebrannt, die beſten Steinkohlengruben, welche die Gewehrfabrik in Tulle verſorgen, ſind zu Egletons, Argental und Laplan. Die Bearbeitung aller dieſer Gruben iſt ziemlich lebhaft; allein ohne alle bergmänniſche Kunſt. Eine Kupfermine iſt zu Iſſandan entdeckt worden, die ziemlich reichhaltig ſcheint. Vor einigen Jahren fing man bei

Ugen an auf Silber, Antimonium und Blei zu graben; allein die gemachten Verſuche zeigten, daß kaum die Koſten der Bearbeitung herauskommen.

Die Erzeugniſſe des Pflanzenreichs ſind dieſelben, wie in dem hohen Limuſin, nur zeichnet ſich die Gegend von Brieve durch die ſchönen Maronen und Aprikoſen aus. Auch fehlt es nicht an ſehr guten Trüffeln, die auf dem Markt zu Brieve ſehr wohlfeil ſind, man ſchätzt die aus der Gegend von Terraſſon am meiſten. Die Wieſen ſind weniger gut in dem niedern Limuſin, als in dem obern. Nirgends ſind aber die Pferde ſeltner als hier, man bedient ſich lediglich der Ochſen zum Pflügen und zum Fahren von bedeutenden Laſten. Beim Armen muß der Eſel alles thun; dieß arme Thier zeigt ſich hier in ſeiner ganzen Nützlichkeit, es muß den Acker beſtellen, das Getraide und den Dünger fahren, das Getraide zur Mühle und zum Markt tragen, und wird noch obenein von Männern und Weibern als Reitpferd gebraucht. Alte Frauen legen die ſchon beſchriebene Art Querſattel darauf, der ganz und gar einem Lehnſtuhl gleicht, worauf es ſich mit 70 Jahren gar nicht übel reiten mag. Eine ſolche Cavalkade begegnete mir geſtern; wobei das lächerlichſte war, daß die reitende Frau der Sanftmuth des Thiers, und der Sicherheit des Sattels ohnerachtet, doch nicht Muth genug hatte, ſelbſt das Lenken ihres Limuſiners zu übernehmen, ſondern rechts und links ging ein Frauenzimmer, wovon jede den Eſel bei einem Ohre führte. Die hieſigen Ochſen ſind groß wie die Irländiſchen, die Kühe aber kleiner, als die Schweizer Kühe, die Schweine von ungeheurer Größe und Dicke, indem die Kaſtanien- und Buchenwälder eine herrliche Maſt gewähren. Am häu-

figſten ſieht man Ziegen; ihr Nutzen iſt gering, dagegen aber der Schaden, den ſie in Holzungen und an Hecken anrichten, um ſo bedeutender. Die Bienenzucht iſt hier ein wichtiger Erwerbszweig; allein man verſteht nicht, mit den Bienen umzugehen, und wendet ſo wenig Sorgfalt darauf, daß nicht ſelten im Winter ganze Stöcke erfrieren. Niemand denkt daran, die Bienen zu füttern; allein die großen, mit Buchwaizen (Sarassin) beſäeten Strecken, und die noch größern unfruchtbaren, die Heidekraut bedeckt, geben den Bienen hinreichende Nahrung.

Sämmtliche Gewäſſer ſind äußerſt fiſchreich. Der Lachs kommt durch die Dordogne und Vezere bis hierher in der Laichzeit, die Waldbäche ſind voll der ſchönſten Forellen, und Hechte ſind ſehr häufig. Vor der Revolution war die Teichfiſcherei ſehr bedeutend; und am berühmteſten waren die Teiche bei der Carthäuſer-Abtei zu Glandier; allein damals, als ſich alles gegen die größern Beſitzungen der Adlichen verſchwor, erlaubte man ſich ſolche Verwüſtungen, daß eine Wiederherſtellung kaum mehr möglich iſt.

Der Ackerbau iſt in dieſem Departement nicht beſſer, als in dem der obern Vienne, der Roggen, der nebſt dem Buchwaizen den Hauptgegenſtand deſſelben ausmacht, reicht kaum für den Bedarf des Departements in guten Jahren hin, um ſo mehr, da der beſſere Theil deſſelben im Süden meiſt ganz zum Weinbau gebraucht wird. Die Gegend um die hieſige Stadt bringt viel Nußbäume hervor, das hiervon gewonnene Nußöl wird gewöhnlich zu den Speiſen gebraucht, und vertritt beſonders bei den Armen die Stelle der Butter, des Fettes und des Speckes. Hier verſteht man die Kaſtanien ſo zu trocknen, daß ſie ſich das ganze Jahr erhal-

ten; ich habe aber nicht gefunden, daß man an andern Orten davon Gebrauch macht.

In einem Lande voll unwegſamer Gebirge, ohne ſchiffbare Flüſſe, und vom Meer entfernt, iſt natürlich kaum Handel denkbar, da hier nicht wie in Limoges alle die Urſachen zuſammen kommen, die ich Ihnen bei dem dortigen Handel bemerkbar machte. Der Handel beſchränkt ſich daher nur auf einige 1000 Ochſen, die während des Winters gemäſtet, und gegen das Frühjahr auf die Viehmärkte nach Paris getrieben werden, und auf 3 bis 4000 fette Schweine, die zum Einſalzen für die Marine beſtimmt, von Kaufleuten aus Montauban gekauft, und nach Monpellier, Bajonne und Bordeaux verführt werden. Tulle liefert übrigens Nußöl für die benachbarten Departemente des Puy de Dome und des Cantal; dieſer Nahrungszweig beſchäftigt gewöhnlich 6 bis 700 Weibsperſonen, mit Verfertigung dieſes Oels, und entzieht dem Müſſiggang und der Armuth eine Volksclaſſe, die ſonſt gewöhnlich ſelten hinreichend angemeßne Beſchäftigung findet. Da der Wein meiſt im Departement verzehrt wird, macht er keinen bedeutenden Handelszweig aus; am meiſten wird der weiße Wein de la Rochette geſchätzt. Der rothe Wein von Beaulieu iſt am beſten; allein man muß ihn erſt 3—4 Jahr liegen und abſetzen laſſen, da er wie der Wein von Cahors zu viel Körper hat.

Die hieſige berühmte Waffen- und Gewehrfabrik, die von einem Bürger Fenis 1696 geſtiftet ward, hat durch die beſtändigen Kriege ſehr zugenommen, indem ſie jetzt über 700, ſonſt nur 400 Arbeiter beſchäftigt. Man theilt die Arbeiter in 3 Claſſen. Die Canoniers ſchmieden und

bohren die Läufe, die Fondeurs machen die Schlöſſer und Beſchläge, und die Monteurs die Schäfte und Holzarbeiten. Die hieſigen Jagdflinten werden für die beſten in Frankreich gehalten, die Piſtolen ſind ſehr ſchön gearbeitet, ſehr ſicher, und nicht ſehr theuer. Ich habe ein Paar gute Sattelpiſtolen für 4 Louisd'or gekauft. Die hieſigen Säbel ſind ſehr gut geſtählt. Hier wurden ſonſt die beſten Enterhaken, Enterbeile, und andere Waffen für Seeleute gemacht; und die hieſigen Arbeiten waren hauptſächlich für die Marine beſtimmt. Jetzt ſcheint man nicht länger mehr für die Engländer arbeiten zu wollen. Jährlich können 12000 Gewehre verfertigt werden. Dieſe Anſtalt gehört mehrern Actionairs, ſie liegt weſtlich von der Stadt, und bildet eigentlich eine ganze Vorſtadt, die Souillac heißt. Das Holz zur Schäftung zieht man aus der Gegend der Stadt, da hier viele Nußbäume wachſen. Zu allen Arbeiten werden die in der Gegend gegrabenen Steinkohlen gebraucht. In Brieve iſt eine Manufaktur, die einige 100 Arbeiter, Männer, Weiber und Kinder, mit Baumwolle-Spinnen und Färben beſchäftigt. Der bei allen Modehändlern ſo bekannte Zeug: Tulle, den Sie bei unſern Damen oft genug ſehen können, hat zwar von dieſer Stadt ſeinen Namen, eigentlich Plissé de Tulle; allein einige ſeculariſirte Nonnen abgerechnet, beſchäftigt ſich hier niemand mit deſſen Verfertigung, ſo wie man hier ein ſchlechtes Halbtuch unter dem Namen Drap de Silesie verkauft, das ich in Schleſien nirgends habe verfertigen ſehen. Eine Glasfabrik, die ſonſt in dieſem Departement war, iſt eingegangen, ohnerachtet dergleichen mit dem größten Vortheil angelegt werden könnten.

Eine einzige große Straße, die von Paris nach Tou-

louſe, durchſchneidet dieß Departement, ſämmtliche andere Straßen, beſonders die nach dem Cantal, ſind ſo ſchlecht, daß man in Amerika zu ſeyn glaubt, denn nirgends ſieht man ein Gleis, oder irgend eine Spur eines Wagens, alles muß auf Laſtthieren getragen werden. Für die Armen iſt durch ein Hospital geſorgt, das ſich hier befindet; auch hier ſind ſogenannte Dames de la Charité mit der Pflege der Kranken beſchäftigt; und es fehlt nicht an Novizen. Ich hätte nicht geglaubt, in dem Lande, wo zuerſt alle Klöſter aufgehoben wurden, noch ſo viele Nonnen zu ſehen. Dennoch giebt es beinah in jeder bedeutenden Stadt dergleichen barmherzige Schweſtern, die, ausgenommen in den an Deutſchland gränzenden Departements, eben ſo ſtrenge ihre Gelübde halten als ſonſt, und vielleicht mehr, da jetzt kein eigentlicher Zwang Statt findet, und man dem weiblichen Geſchlecht ſchuld giebt: es thue am liebſten das Verbotne. Uebrigens mag dieß wohl eben ſo auf uns Männer anzuwenden ſeyn; allein da wir gewöhnlich ſelbſt immer die Geſetzgeber ſpielen, geben wir uns weniger Geſetze, die uns nicht gefallen. Doch nicht allein ſolche Anſtalten von religiöſen Krankenwärterinnen beſtehen noch häufig, ſondern auch noch hin und her andere ſtrengere Nonnenklöſter. Erſt vor einigen Tagen lud mich der Biſchof in Limoges ein, der Ceremonie beizuwohnen, welche in einem Hauſe Statt fand, wo die ehemaligen Nonnen der heiligen Clara eine Kirche und ein Kloſter auf ihre Koſten errichtet haben, und wo ein ſchönes blühendes Mädchen von 17 Jahren den Schleier nahm. Dieſer Orden des Clairettes iſt einer der ſtrengſten weiblichen, die man kennt. Alle Nächte müſſen ſie zweimal aufſtehen, um das Angelus, oder wie es heißt, zu beten, alle Wochen

erhalten ſie zweimal die Geißelung, oder um auch ächt geiſtlich auszudrücken, die Pönitenz. Glauben Sie nicht, daß bloß Arme dieſe Klöſter als eine Zuflucht aufſuchen.

Ich habe die ſchöne 16jährige Marquiſe du Bourg mehrere male am Bett eines kranken Kameraden gefunden, der in dem dortigen Hospital lag. Erſt neulich brachte ſie ihm die Histoire de l'Eglise par l'Abbée de Bercastel, die in Toulouſe von 1701 bis 1801 fortgeſetzt herausgekommen iſt, um ſich darin zu erbauen. Man hat, um den armen Ketzer in den Schooß der allein ſelig machenden Kirche zurückzuführen, kein Mittel unverſucht gelaſſen. Man hat Geiſtliche zu ihm geſchickt, die als Ausgewanderte in Deutſchland geweſen waren, um ihm durch die Mutterſprache noch mehr Zutrauen einzuflößen; man merkte endlich, daß er auch engliſch ſprach, gleich kam ein anderer zu ihm, der ſich lange in England aufgehalten; ein wohlgenährter runder Generalvikar des Biſchofs. Ich kenne ihn, er ſpricht das Engliſche vorzüglich gut, liebt die engliſche Literatur, und beſitzt mehrere engliſche Bücher. Dieſem hat es ſo gut in England gefallen, wo er erſt Unterricht in der Mathematik, und dann in der engliſchen Sprache gegeben, daß er lieber bei einem engliſchen Frühſtück ſitzen möchte, als ſich mit Proſelytenmachen zu befaſſen, wozu er in England viel zu viel Weltanſicht geſammelt hat. Der Biſchof ſelbſt kam in ſeinem gutgemeinten und wirklich liebenswürdigen Eifer zu unſerm Kranken, und erzählte mir voller Freuden, das verlorne und wiedergefundene Schaf habe ſein Glaubensbekenntniß angefangen. Da er aber immer noch Bedenklichkeiten hatte, ſchickte man ihm endlich eine Heilige zu; um ihn durch ihre Reize zu beſiegen. Ich hörte, wie ſie ſei-

nen Einwurf gegen die Bilderverehrung widerlegte; und muß geſtehen, daß dieſe liebenswürdige Marquiſe die gefährlichſte Proſelytenmacherin iſt, die ich mir denken kann. Den Gewiſſens-Skrupel meines kranken Kameraden hob ſie leicht damit, daß ſie ihn fragte, ob er nicht wenigſtens ein Gemählde ſeines Vaters, oder ſeiner Mutter, oder ſelbſt einer Perſon gern betrachtete, die er nicht ſelbſt ſehen könne, und doch auch in der Abweſenheit mit Liebe verehrte. Gern hätte ich profaner Menſch gehört, wenn unſer Kranker ihr geantwortet hätte: Er könnte ſich davon einen ſehr guten Begriff machen, wenn er das Glück hätte, ihr Bildniß zu beſitzen; gern hätte ich geſehen, welchen Eindruck ein ſolcher weltlicher Gedanke auf dieſe Heilige gemacht hätte. Allein, wenn man ihr wieder in das ſchöne ſchwarze ruhige Auge ſchaute, wenn man darin die ganze Reinheit ihrer Seele ſah, war's unmöglich, ſolche verwegne Worte auszuſprechen, ja auch nur zu denken. Dieß heilige Mädchen predigte während ihres Aufenthalts in einer Penſionsanſtalt in Limoges, mit ſolchem Beifall, daß der Zulauf die Aufmerkſamkeit des Präfecten auf ſich zog, und ihr alles Predigen unterſagt ward.

Doch um wieder auf Tulle zurückzukommen, das übrigens erſt gegen 930 gebaut worden, muß ich Ihnen, da ich einmal mich mit geiſtlichen Dingen befaſſe, ſagen, daß der ehemalige hieſige biſchöfliche Stuhl abgeſchafft iſt, und zum Departement und der Diöces von Limoges gehört. So wie die 3 Tribunäle erſter Inſtanz des hieſigen Departements unter das Appellationsgericht daſelbſt gehören. Allein in militäriſcher Hinſicht gehört es unter die 20ſte Militär-Diviſion zu Perigeux, und unter das 10te Arrondiſſement

der Forſtverwaltung, deren Conſervateur ſeinen Sitz in Moulins hat.

Lieber Freund!

Tulle, den 25. December 1313.

Interest hominis, hominem beneficio affici. Papinianus l. 7. ff. de servis exportand.

Wenn Sie lange nicht an mich gedacht haben, ſo iſt es gewiß geſtern Abend geſchehen. Es erinnert ſich doch beinah jeder Deutſche an dieſem Abend an die Geſchenke, die er als Kind bekam; und das Andenken an die frohen harmloſen Tage der Jugend macht dieſen beinah jedem zu einem wahren heiligen Abend. Wenigſtens kam es mir geſtern, als ich mich hier im beſten, aber doch ſchlechten Wirthshauſe ſo unheimlich fühlte, vor, als müſſe man in dieſer Zeit unwillkührlich an die vergangnen Tage zurückdenken, und ſich dabei ſeiner Freunde erinnern. Ich ging trübe den ganzen Tag herum, um zu ſehen, was etwa zu ſehen war, und fand die Stadt noch finſterer und ſchmutziger, als ſie iſt, und die Menſchen, die ich hier kennen gelernt hatte, noch flacher, als ſie vielleicht ſeyn mögen. Endlich blickte beim Sonnenuntergang das leuchtende Geſtirn einen Augenblick durch die Wolken, das ſchon ſeit mehreren Wochen ein dichter Schleier verhüllt hatte, und die ſcheidenden Strahlen vergoldeten in blauer Ferne die Gipfel des erhabenen Puy de Dome und des Cantal, die in dichten Schnee gehüllt glänzten. Dennoch war hier das mildeſte Wetter, und man glaubte, einen ſchönen April-Tag in Norddeutſchland zu genießen.

Auffallend iſt hier ſchon die Verſchiedenheit des Climas. Seit ich in Limuſin weile, das heißt ſeit der Mitte October, habe ich erſt zweimal Schnee geſehen; und erſt einmal war auf ein Paar Stunden Kälte von 4 bis 5 Grad unter dem Gefrierpunct. Und dennoch ſind wir hier ſo hoch über der Meeresfläche erhaben; wie angenehm muß dieſe Jahrszeit erſt in niedrigen Gegenden deſſelben Grades der Breite ſeyn. So mild hier der Winter iſt, ſo hat man doch niemals das behagliche Gefühl, das einem ſo wohl thut, wenn man ſich bei uns und ſelbſt in Rußland ſo ganz ordentlich durchwärmt hat. Am Kamin verbrennt man ſich das Geſicht und die Schienbeine, während der Rücken und die Arme frieren. Die dünnen, mit Papier verklebten Wände, und die ſchlecht verwahrten Fenſter und Thüren, laſſen den feuchten Winden freien Durchzug; Pelze kennt man nicht, und wenn man am Ende im Bette ſich zu wärmen hofft, friert man unter der dünnen Decke auf der harten Matratze. Kotzebue hat Recht, wenn er ſagt, er habe in Rußland weniger gefroren, als in Italien.

Die Einwohner des Departements der Correze werden von den andern Franzoſen für einen äußerſt ehrlichen Menſchenſchlag gehalten, auch rühmte man ſonſt von ihnen ſehr die Sittenreinheit in Hinſicht des Verhältniſſes beider Geſchlechter; allein man will gefunden haben, daß dieſe Auszeichnung aufgehört hat; man giebt es den ungeheuren Rekruten-Aushebungen Schuld. Und es iſt wahr, ſo manche Liebſchaften, die eine ordentliche Ehe zur Folge gehabt hätten, werden gewaltſam zerſtört. Die immer häufiger werdenden mannbaren Mädchen zeigen ſich dann um ſo nachgiebiger gegen die Männer, wovon ſie endlich einen feſtzuhal-

ten hoffen. Uebrigens haben die hieſigen Einwohner die rohe Außenſeite ihres Climas, und es ſcheint mir, als könne man es ihnen anſehen, daß ſie auf einer niedern Stufe der geſelligen Bildung ſtehen, die ſie meiſt in einzelnen zerſtreuten Häuſern und Höfen, und beinah gar nicht in wirklichen Dörfern leben. Sie ſind größer und ſtärker, als die Bewohner des hohen Limuſins; und arbeiten wie jene beinah in ganz Frankreich einen Theil des Jahres als Maurer und Holzſchneider. Aus dem weſtlichen Theile *dieſes* Departements zieht eine ungeheure Menge Handelsleute aus, die Regenſchirme feilbieten.

Die Einwohner des ſüdlichen Theils ſind viel ſchwächer und kleiner, auch mehreren Krankheiten unterworfen, welches man den Kaſtanien, und dem Genuß des ſchlechten Brodtes Schuld giebt; ſelten findet man dort einen Landmann der über 50 bis 60 Jahr alt wird. Von den Einwohnern dieſer Stadt ſagt ein hieſiger *alter Schriftſteller*: Ingeniosorum sane et habilium atque aptorum ad *bonas* artes, si uti velint. Die Stadt Brive hat den Beinamen „die Luſtige" — Gaillarde. Die Einwohner derſelben, die ich bisher kennen lernte, entſprachen wirklich dieſem Beinamen, auch ſoll es der einzige Ort im ganzen Departement ſeyn, der eine angenehme Lage in einem freundlichen Thale hat, das Rebenhügel umkränzen; und in der fruchtbarſten Gegend des niedrigen Limuſins liegt. Näher am Mont d'or bei Uzerche ſind die Bergbewohner von einer ſchönen Figur, und ſtark; man rühmt ihren *kriegeriſchen* Sinn, ſonſt gingen viele freiwillig von hier zur Armee. Dieß war auch auch hier in Tulle ſonſt der Fall, beinah alle Handwerker hatten einige Jahre, ſelbſt vor der Revolu-

tion, gedient. Auch haben wenig Departements im Anfang der Revolution ſo viel Generale hervorgebracht, als dieſes, z. B. Brune ꝛc. Von hier iſt auch einer der Vicepräſidenten des kaiſerlichen Gerichtshofes zu Limoges, den ich wegen ſeiner Biederkeit manchmal beſucht habe. Er ging von der Univerſität, wo er die Rechte ſtudiert hatte, als Freiwilliger unter die damaligen königlichen Truppen, auf Zureden ſeines Vaters verließ er nach einigen Jahren den Dienſt und ward Advocat. Nun brach die Revolution aus. Unſer Limuſiner marſchirte an der Spitze eines damals errichteten revolutionären Bataillons zur ſpaniſchen Armee, und drang als Chef einer Halbbrigade, wie man damals die Obriſten nannte, über die Pyrenäen vor, wurde an den Commandanten in Figueras als Parlementair geſchickt, der ihn mit verbundnen Augen gut bewirthete, und mit der Antwort zurückſchickte: er dürfe nicht erſt mehr nachfragen, denn ein ſpaniſcher Commandant capitulire erſt, wenn er keinen Schuß mehr für ſein Geſchütz hätte, wenn es ſo weit käme, wolle er es melden laſſen. Er hat Wort gehalten, nach 4 Monaten capitulirte er, und man fand keine einzige Kugel mehr. Derſelbe Held hat in dieſem letzten Kriege wieder Figueras vertheidigt, und ſich noch einige Monate länger gehalten. Bei Erzählung dieſer Anekdote zeigt ſich, wie der alte Obriſt, der wieder ſeinen frühern Stand nach der Einnahme von Toulon ergriff, ſich von ſeinen Landsleuten vortheilhaft auszeichnet. Er führte nämlich an, daß ſein General, dem er ein Geſchenk des braven Commandanten in Figueras, beſtehend in 6 Bouteillen Mallaga, mitbrachte, aus Vorſicht nicht habe davon trinken wollen, und ihn getadelt, daß er mit verbundenen Augen et-

was genoſſen habe. Der große Haufe der Franzoſen ſieht in jedem Ausländer unter Umſtänden einen Giftmiſcher, und ſein Mißtrauen ſetzt bei jedem, — ein ſchlimmes Zeichen, — die größten Schändlichkeiten voraus. Dieß oft ins Lächerliche gehende Mißtrauen machte mir einſt auf dem Gute eines meiner Bekannten vielen Spaß. Ein Soldat plagte ſeinen Wirth, einen derben Schmidt, auf alle Weiſe wegen des Eſſens, das ihm nie gut genug war, und es kam zu Thätlichkeiten, wobei der kräftige Schmidt den leichten franzöſiſchen Voltigeur zur Thür hinaus warf. Beſtürzt floh das Männchen zur Dorfobrigkeit, um ſich zu beſchweren, und bat ſich ein andres Quartier aus, aber durchaus mit einem kleinen Fenſter, damit der Schmidt nicht etwa in der Nacht herein kriechen, und ihn ermorden könne. Züge der Art könnte ich Ihnen zu Tauſenden anführen. Was halten Sie von einer ſolchen Nation? Ich bin überzeugt, der vorſichtige Voltigeur, in dem man damals, als man in Preußen alles Franzöſiſche anſtaunte, ſchon einen weiſen Feldherrn erblickte, würde ſich kein Gewiſſen daraus gemacht haben, den ehrlichen Schmidt zu ermorden, wenn er Muth genug gehabt hätte, alle daraus fließenden ſchlimmen Folgen zu beſiegen.

Die Kleidung der hieſigen Landleute iſt durchgängig von einem Schnitt und Farbe, von weißlich grauem ungefärbten groben Landtuch; bloß die Winzer tragen ihre Röcke blau oder roth gefärbt. Die Handelsleute mit Regenſchirmen tragen Tuch von natürlicher ſchwarzer Wolle. Alle behalten ſtreng, ohnerachtet ſie einen Theil des Jahrs auswandern, ihre eigne Kleidung bei, und ob ich zwar erſt ſeit einigen Tagen im Departement bin, kann ich gleich ſehen,

wer ein Fremder iſt; denn das iſt jeder, der einen andern Rock trägt. Zum erſtenmal ſah ich hier, wie im Altenburgiſchen, eine wahre Nationaltracht. Die Weiber haben einen etwas beſſern Kopfputz, als im übrigen Frankreich, da er das Geſicht weniger verſteckt. Allein im Ganzen ſind ſie eben ſo plump und ſchlecht angezogen, als ich es bisher überall fand. Seit ich in Frankreich reiſe, kommen mir unſere Bäuerinnen immer geſchmackvoller vor, ohnerachtet ich ſonſt davon nichts bemerken wollte. Allein die hieſige Bauerntracht iſt gar zu abſcheulich.

Mit den Erziehungsanſtalten ſieht es in dieſem Departement eben ſo traurig aus, als in dem, welches das hohe Limuſin ausmacht. Seit 1620 war ein Jeſuiten-Collegium zu Tulle, allein ihre Nachfolger, die Theatiner-Mönche, erſetzten ſie nur ſchlecht, und jetzt iſt ein College an die Stelle der ſonſt nicht übeln Anſtalt getreten; ähnliche ſind noch in Uſſel, Brive und Treignac; allein kein einziges hat ſich eines ausgezeichneten Mannes zu erfreuen. Sie können Sich ohngefähr einen Begriff davon machen, wie ſchlecht die Lehrſtellen im Ganzen beſetzt ſind, wenn ich Ihnen ſage, daß der Profeſſor der griechiſchen Sprache an dem Lycäum in Limoges, das gegen jenes College im Verhältniß eines deutſchen Gymnaſii zu einer andern Stadtſchule ſteht, erſt als Authodidactos voriges Jahr angefangen hat, griechiſch zu lernen, und mit Hülfe der franzöſiſchen Ueberſetzungen, mit Mühe ſeine griechiſchen Schriftſteller in der Claſſe erklärt. Das College in Tulle iſt mit einer ſehr unbedeutenden Büchersammlung verſehen, die man aus den benachbarten aufgehobnen Klöſtern, und Privatbibliotheken mehrerer Ausgewanderten zuſammengebracht hat. Seit einigen Jah-

ren iſt hier eine Geſellſchaft des Ackerbaues angelegt worden; allein nach dem Anblick, den der hieſige Ackerbau gewährt, hat dieſe Geſellſchaft ſich eben noch keine großen Verdienſte erworben.

So wie das Departement jetzt auf mehrere Generale ſtolz iſt, ſo iſt es ebenfalls ſtolz auf einige Gelehrte, die in frühern Zeiten hier geboren wurden. Man nennt als den erſten Gutjon de la Nauche, der im 16ten Jahrhundert einen Schönheits-Spiegel ſchrieb; ich kenne dieſes Werk nicht, und bin auch eben nicht begierig, es zu kennen. Der Bibliothekar Colberts, Stephan Baluze, iſt bekannter. Er ſchrieb die Capitulation der franzöſiſchen Könige, die Geſchichte der Päbſte von Avignon, die der Auvergne und von Tulle. Er ſoll ein reines und oft klaſſiſches Latein, in welcher Sprache alle ſeine Werke verfaßt ſind, geſchrieben haben. Eine merkwürdige Perſon war ein hieſiger Jeſuit: der Pater Farrige, den ſeine beißende Satyre: Le Jesuite sur l'échafaud, bekannt machte; die er herausgab, nachdem er 1647 lutheriſch geworden war. Am meiſten bekannt dürfte von den hieſigen Gelehrten wohl Salviat ſeyn, durch ſein Werk: La Jurisprudence du Parlement de Bordeaux; Melon, durch ſein: Commerce des blés, und der Verfaſſer Beliſars: Marmontel. Ganz neuerlich hat ſich der Arzt Cabanis als mediciniſcher Schriftſteller, und Desrenaudes als Ueberſetzer des Lebens Agricolas ausgezeichnet. Latreille hat ein Système d'Entomologie herausgegeben, und Treilhard von hier war Mitarbeiter an der neuen franzöſiſchen Proceßordnung. Pabſt Gregor XI, Lagarde,

Patriarch von Jeruſalem, und Cardinal Dubois ſind ebenfalls hier geboren.

Nun wiſſen Sie genug von dieſem traurigen Orte, morgen reiſe ich wieder nach Limoges zurück, und bedaure nur, daß ich die Ueberreſte des großen römiſchen Theaters zu Tintiniac nicht beſuchen kann. Dieſe Stadt liegt zu weit öſtlich an dem Mont d'Or, als daß ich einen ſo weiten Umweg machen dürfte. Dieß Theater ſoll 132 Klafter lang, und 124 breit ſeyn. Man hat zu verſchiedenen Zeiten alte Gefäße von Gold und gebrannter Erde gefunden, auch römiſche Köpfe, von ſchönem weißen Marmor. — Baluze giebt ſich Mühe herauszubringen, ob die römiſchen Schriftſteller gar nichts von dieſer, nach den Ueberreſten zu ſchließen, ehemals großen Stadt erwähnen. Er iſt der Meinung, daß ſie das Ratiaſtum des Ptolomäus ſey. Ich habe, ſeit ich auf Cäſars Schlachtfeldern wandle, zwar auch die Alten wieder aufgeſchlagen; allein ich habe weder Geduld noch Gelehrſamkeit genug, den Spuren der Stadt nachzuforſchen. Da Sie vielleicht zu leſen wünſchen, was der ſchon erwähnte Geſchichtſchreiber dieſes Landes, Du Roux, darüber ſagt, habe ich Ihnen das 30te Capitel ſeiner Limuſiner Geſchichten abſchreiben laſſen, indem ich glaube, daß es außer dieſem Lande wohl kaum geleſen werden, in Frankreich ſelbſt wenig gekannt, in Deutſchland aber wohl ganz fremd ſeyn mag.

Chapitre XXX.

De l'ancienne Ville de Tintignac.

L'ouvrage de M. Baluze, et celui (en latin) de M. Bertrande-Latour, Doyen en 1636. de la Cathédrale

de Tulle, feront nos principaux guides dans la description que nous allons faire au présent chapitre.

Le premier de ces deux autres assure avoir vu, sur la fin du 17e siècle, dans la Paroisse de Naves, au lieu appelé Tintignac, des débris assez considérables d'un amphithéâtre, ou cirque Romain. Le nom des Arrenes de Tintignac, s'est même perpétué jusqu'à nos jours. C'est dans cet endroit, distant de Tulle d'environ 4 kilomètres, qu'il a existé une ville fort étendue; et la tradition que les villages de la Janeste, ou Jeneste, de Temporieux, de Soleilliavoup, de Leune, de Bach, de Cérou, de la Biane et de Mont-Jauge, situés aux environs de Tintignac, ont pris leurs noms de Temples de Janus, du Temps, ou de Saturne, du Soleil, de la Lune, de Bacchus, de Cérès, de Diane et de Jupiter, (mont-Jovis), qui étaient élevés sur ces terrains. Soit que cette ville subsista, comme il y a tout lieu de le croire, avant que César eut fait la conquète des Gaules, soit qu'elle n'ait dû son commencement qu'aux Romains; il n'en est pas moins vrai que des troupes Romaines l'ont habitée, et qu'elle devait à ses conquérans son amphithéâtre, son embellissement et sa grandeur. Les antiquités romaines de différente espèce, qui ont été trouvées, qu'on trouve même tous les jours dans son ancien emplacement, et qu'il ferait superflu de détailler ici, ne laissent aucune incertitude à cet égard. Il n'est question que de rechercher le temps que les Romains se sont établis à Tintignac. Nous trouvons dans les Commentaires de César un passage qui jette une lumière satisfaisante sur ce point

curieux, et qui même en détermine l'époque d'une manière decisive. Le livre 8. de la guerre des Gaules nous apprend que ce Général, après s'ètre emparé de la fameuse ville nommée Vecellodunum, le Puech d'Usselen, dans le Querci, plaça deux légions sur les frontières du Limousin, proche l'Auvergne. Quibus gestis, Cesar, duas legiones collocavit in Lemovicem finibus, non longe ab Arvernis. Ces deux légions composaient 10000 de pied et 1200 chevaux. Ces troupes divisées en cohortes et centuriens pour l'infanterie, et en turmes ou brigades, en decuries pour la cavalerie, se fortifièrent à Turenne, à Allassac, à Uzerche, à Tulle et à Ussel. Turenne, après son nom de la Tour qui y fut élevée et qu'on appela la Tour de César. Tulle fut appelée Tutela, comme lieu qui, par son assiète naturellement avantageuse, et par la citadelle qui y fut bâtie mettait en sûreté le gros des troupes Romaines cantonnées à Tintignac.

Cette ville se trouvait placée au centre de ces différentes fortifications. Ussel, Ostium Clausum, et la Dordogne dont les rives furent bordées de châteaux forts, la mettaient à l'abri du côté de l'Auvergne, Uzerche et Allassac, ou il existe des vestiges d'une ancienne Tour, la defendait du côté du Perigord, en gardant le passage de la Vézère; et Turenne la couvrait du côté du Querci.

Cette heureuse position dans un pays fertile, entre les rivières de Dordogne et de Vézère qui ajoutaient, par elles-mêmes, aux fortifications que César avait fait élever, determina ce Général à tenir garnison dans ces

quartiers. Il pouvait de là, facilement, contenir les peuples de l'Auvergne, du Limousin, du Querci, et du Perigord, dont il connaissait la puissance, la bravoure et l'inquiétude.

Sedulius, Prince des Limousins, avoit conduit dix mille hommes à la défense d'Alize en Auxois. Ce Prince avait été tué dans la bataille que César avait livrée devant cette place, aux Gaulois, venus au secours des assiégés; et Vercingétorix de la ville de Clermont, leur généralissime, y avait été fait prisonnier, et conduit à Rome, 52 ans avant notre Ère.

Les troupes postées à Tintignac et dans les forts que nous avons nommés, coupaient toute communication entre les Auvergnats et les Limousins, dont l'union était redoutable, et tel avait été, sûrement, le dessein de César, lorsqu'il plaça deux légions aux confins du Limousin, dans le voisinage de l'Auvergne, non longe ab Arvernis, à portée d'éclairer les mouvemens de ces peuples.

D'ailleurs, la prudence de ce conquérant ne voulut pas éloigner ses troupes de la ville d'Uxellodunum qui venait de faire une vigoureuse resistance. On en voit des ruines remarquables au Peuch d'Uxelleu, près Martel en Querci, dans la ci-devant Vicomté de Turenne. Il nous paraît donc démontré que l'époque de cette prise doit se rapporter à l'an 45, avant Jésus Christ.

Les Romains mettaient une telle importance à la conservation de Tintignac et de Tulle, qu'ils ouvrirent un grand chemin de communication entre ces

deux places, et ce grand chemin, dont l'antiquité ne peut se nier, ne va pas plus loin.

On ne peut considérer les lieux, sans se convaincre que le Général Romain n'avoit pu choisir, pour la sûreté de ses troupes, un emplacement mieux fortifié par la nature. La montagne escarpée qui s'élève au confluent de la Corrèze et de la Solane, est embrassée par ses deux rivières, au levant et au couchant; elle s'élargit insensiblement en allant à Tintignac, et le fort de Tulle était, à proprement parler, la clef de cette place.

Ce fort bâti à l'extrêmité de la montagne, qu'on ne pouvait aborder que par d'affreux précipices, défendait le passage du côté où elle s'abaisse pour former les vallons de la Corrèze et de la Solane. Une grosse et formidable Tour, élevée sur le terrain le plus bas, fermait l'entrée de cette place et de sa citadelle, à l'endroit où il étoit le plus facile aux Gaulois de diriger leurs attaques, à cause de la plaine qui était au-devant.

Cette Tour était appelée Turris Martis, Tour de Mars; c'est ce qu'indique le nom Limousin de Tour de Maize.

D'un autre côté, le lieu de Tintignac est très-élevé, et de là, la vue s'étend fort loin. Il est entouré des rivières de Vinbelle, Céronne, Jourdanez et de Solane, qui coulent dans des vallons très-profonds; la Vinbelle, qui va du nord au levant, se jette dans la Corrèze sous Bar, hauteur fortifiée d'un château. La Céronne, qui coule du nord au midi, se perd dans

la Corrèze, au-dessous de Tulle. Le Jourdanez se joint à la Vinbelle au-dessous de Tintignac, et la Solane qui prend source au-dessous de Tintignac, roule ses eaux du nord au midi, entre la Céronne et la Corrèze, pour se perdre dans cette dernière, sous l'ancien château de Toulle.

Mais, sans nous arrêter davantage sur une description qui favorise merveilleusement le sentiment où nous sommes que ce canton fut celui que *César choisit*, aux limites du Limousin, *pas loin* de l'Auvergne, pour y établir deux de ses légions, nous nous contenterons, en rappelant les antiquités Romaines qu'on y a découvertes, de faire remarquer que nul autre endroit, dans les confins du Limousin, du côté de l'Auvergne, n'offre point d'indication plus frappante, pour justifier que les Romains y ayent habité.

Nous croyons donc, que ces raisons démontrent suffisamment que le passage des commentaires de César, que nous avons cité, ne peut être plus heureusement appliqué, qu'aux lieux de Tintignac, de Tulle, d'Uzerche, d'Allassac, de Turenne et d'Ussel.

On n'ignore pas d'ailleurs, que ce conquérant bâtît dans les Gaules, pour en contenir les peuples, beaucoup de châteaux ou de forteresses, qui ont donné lieu à la naissance de villes considérables.

Les Romains étaient dans la politique usage de civiliser les peuples qu'ils avaient subjugués, en les familiarisant avec eux, par l'attrait des jeux et des spectacles publics. C'est dans cette vue qu'ils élevèrent à Limoges, un amphithéâtre pour les peuples du

Haut-Limousin, et un à Tontignac, pour ceux du Bas-Limousin.

Le long séjour que les Romains ont fait dans les endroits que nous avons nommés, ne peut mieux se prouver que par les ouvrages de leurs mains ; ce sont là des témoignages parlans. Le Cirque de Tintignac, ses temples, le grand chemin de cette place à Tulle, les Tours d'Allassac et de Turenne, l'ancienne forteresse de Tulle et autres monumens, n'auraient pas été construits, si les Romains n'eussent pris, dans ces cantons, qu'un quartier de rafraichissement, après avoir achevé la conquête des Gaules.

Nous croyons que cette observation doit lever tout doute là-dessus, et convaincre que leur séjour dans ces quartiers, n'a pas été momentane.

Les Romains avaient coutume de distribuer aux soldats les terres des vaincus ; c'étoit une récompense de leurs services militaires ; il n'est donc pas difficile de croire que par leurs travaux, ils ont beaucoup contribué à fertiliser le sol du Bas-Limousin, dans lequel ils étaient répandus. Cette Province était couverte de châtaignes ; les Gaulois qui l'habitaient, vivaient du fruit de ces arbres ; la chasse et la pêche leur assuraient d'abondantes ressources ; les bestiaux, surtout, qu'ils tenaient dans les gras pâturages que le pays fournit, faisaient vivre dans l'aisance des hommes qui ne connaissaient point le luxe, et encore moins, la somptuosité et la delicatesse de la table. Le laburage n'était pas dans le goût d'un peuple, que la nature de leur pays montueux, forçait, pour ainsi dire, d'être tous pâtres.

Les conquérans firent changer de face à ce pays, ils le dévouvrirent en abattant une partie des forêts

pour y labourer et y planter la vigne, suivant la nature et l'exposition du sol; et par succession de temps, ils firent un jardin délicieux du canton de Turenne, par les arbres fruitiers dont ils le remplirent. C'est ainsi qu'ils accoutumèrent les peuples de la Haute-Auvergne, à descendre de leurs montagnes, et à venir commercer avec eux, pour rechercher leurs vins et leurs fruits.

Mr. Baluze a joint à son Histoire de Tulle, deux planches de le dessein; l'une *représente quelques antiquités* de Tintignac, et entre autres, les vestiges du Cirque Romain, tels qu'il les a vus; sur l'autre, sont deux têtes d'homme avec barbe, et couronnées de laurier, et une de femme, qui ont été trouvées en faisant des fouilles dans ces lieux. Les origineaux sont encore dans la ville de Tulle. Tout concourt à assurer que la tête en marbre blanc, représente l'Empereur Adrien, et que l'autre est d'Antonin le Pieux. Celle de femme qui est aussi en marbre blanc, appliquée sur un marbre noir quarré, représente Sabine, femme de Gordien le jeune, qui a régné depuis 237, jusqu'à l'an 244.

Il avait été bâti quelques maisons autour de la forteresse de Tulle. C'est la première enceinte de cette Cité, laquelle n'embrassait que la colline qui descend de l'ancien château aux rivières de Corrèze et de la Solane, et cette circonférence était renfermée par les portes de fer et celles de la ville et de Chanat (porta Canina). Il est vraisemblable que cette dernière porte était gardée pendant la nuit par des chiens, qui, par leurs aboiemens, pouvoient prévenir la garde contre toute surprise de la part des ennemis.

Dans les fortifications de la porte de fer, était le

moulin sur la Corrèze, qui subsiste encore. L'ancien four bannal n'en était pas éloigné; et la fontaine qu'on voit dans l'enceinte de l'ancien château, et celle de la Barussie, dont la source vient du chemin de Tintignac, fournissaient l'eau nécessaire aux habitans. Ainsi ils possédaient au milieu de leurs murs, ces besoins indispensables, sans craindre qu'en cas de siège, on pût les en priver.

Une porte fortifiée, bâtie en avant des portes de fer, entre les rochers et la Corrèze, servait de rempart pour la défense de la chaussée du moulin. Cette porte qui était flanquée de Tours, était proche l'emplacement de l'Eglise de ci-devant Carmes; on voit encore quelques restes de ses fondemens sur les bords de la Corrèze.

On s'aperçoit aisément que le quartier de la Barussie, fut bâti dans les premiers temps de la citadelle. Cette barrière fermait la route de Tintignac. La tour quarrée, bâtie à l'entrée de ce quartier, fut élevée pour pouvoir observer si les Gaulois paraissaient sur les montagnes d'alentour et avertir par des signaux de leur approche et de leur descente dans le vallon de Tulle; elle servait aussi pour y renfermer les prisonniers de guerre.

Les Romains qui séjournèrent pendant plus de cinq siècles dans les Gaules, laissèrent presque partout des traces de leur grandeur et de leur magnificence. Les Gots et Vandales qui leur succédèrent et qui n'étaient redoutables, qui l'épée à la main, firent tout le contraire. Ils détruisirent les forts et les murailles des villes, dans l'idée de mieux s'assurer des habitans. Tulle, Tintignac, Turenne et Uzerche, furent les victimes de leurs ravages. Mais cette dernière ville

qui était forte, et qui était la clef du haut Limousin, fut défendue avec tant de vigueur par les Romains, qu'ils rendirent inutiles pendant sept années les efforts que ces barbares firent dans leurs courses pour forcer cette barrière. Au bout de ce temps-là, elle fut obligée de céder et la prise de cette ville entraîna celle de Tulle et de Tintignac. Cette dernière qui renfermait les richesses des Romains, fut saccagée et entièrement détruite. Elle n'a jamais pu se relever du dégat que les Gots y commirent.

Mais il s'est formé de ses débris plusieurs villages les uns près des autres; et celui dit de Tintignac, ou était l'amphithéâtre, se trouve presque au milieu.

La ruine entière de cette ville fut sans doute une occasion à la population de Tulle, où ceux qui avaient échappé au carnage et à l'incendie, vinrent se réfugier après la retraite des Gots. Elle s'agrandit insensiblement et devint le siège d'un Evêché en 1318, comme nous l'avons déjà dit au Chapitre 26.

Wenn Ihnen dieſe Hypotheſen recht behagen, ſo können Sie jetzt mit Muße der alten Geſchichte dieſes Landes nachſpüren, über deſſen dermalige Beſchaffenheit ich Ihnen jetzt genug geſagt habe.

Auch denke ich hier nicht mehr viel Zeit zum Beobachten und zum Schreiben zu haben, Blücher und Gneiſenau ſtehen am Rhein, Wellington am Adour, Bülow an der Schelde und ſelbſt Schwager Mürat am Arno. Von allen Seiten untergraben, wankt der Coloß, er ſtürzt, — das Ungeheure iſt geſchehen: das Vaterland erlöſt! — und wir ſind frei!

Schriften

über das

Schul- und Erziehungsweſen,

welche

zu empfehlen ſind.

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner, à l'usage des jeunes gens élevés dans les instituts militaires. Par Fr. de Grandpont. 8. 8 Gr.

Bauers, C. F., Kopfrechnungsſpiel. Nebſt einer ſich darauf beziehenden Anleitung zum Kopfrechnen. 8. 16 Gr.

Bellermann, Dr. J. J, Verſuch über die Metrik der Hebräer. Eine Beylage zu den hebräiſchen Sprachlehren und zu den Einleitungen in die Schriften des alten Teſtaments. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Belling, K. D., Anweiſung die deutſche Sprache auf eine leichte Art zu erlernen, nebſt einer ausführlichen Abhandlung über den richtigen Gebrauch des Dativs und Accuſativs. Mit einer Vorrede vom Herrn O. C. R. Teller. 8. 10 Gr.

Deſſelben kurze, jedoch gründliche Belehrung über die Rechtſchreibung der deutſchen Sprache, als erſter Nothbehelf und als Leitfaden beym Unterricht. 8. 4 Gr.

Burtons, J., Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. von C. F. Weiße. (Verfaſſer des Kinderfreundes und mehrerer Schriften für die Jugend.) 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Beyträge zur Erziehungskunſt, zur Vervollkommnung ſowohl ihrer Grundſätze als ihrer Methode. Eltern und Erziehern gewidmet. Herausgegeben von Ch. Weiß und Ernſt Tillich. 2 Bde. 8. 2 Thlr.

A

Beyträge zur deutſchen Sprachkunde, von der königlichen Academie der Wiſſenſchaften herausgegeben. 2te Sammlung. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Bildung, zur, des ſchönen Geſchlechts. 8. 4 Gr.

Bock, M. H., Vocabulaire français, oder Materialien zur Beförderung des mündlichen Ausdrucks in der franzöſiſchen Sprache ꝛc. 1r Curſus oder 1s 2s 3s 1000 Wörter. 12. 6 Gr.

Böckh, C. G., der Rathgeber junger Leute beyderley Geſchlechts. 2 Bde. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 1 Thlr. 22 Gr.

Bucki, N., gründliche Anweiſung zur leichten Erlernung der polniſchen Sprache. 1ſte Abtheilung enthält die Regeln zum Leſen, Decliniren und Conjungiren; nebſt einem Leſebuche mit Verzeichniſſe aller darin vorkommenden Wörter. Für Anfänger. Nach dem Tode des Verfaſſers aufs neue herausgegeben von J. W. Mosqva. 8.

NB. Iſt unter der Preſſe.

Büſchings, A. F., Unterricht für Informatoren und Hofmeiſter. 8. 6 Gr.

Campes, J. H., Robinſon der Jüngere. Ein Leſebuch für Kinder Fortgeſetzt von C. Hildebrandt. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und 2 Holzſchnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Thlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer für Schulen 8. 18 Gr.

Daſſelbe Buch, auch unter dem Titel: Robinſons Kolonie. Fortſetzung von Campe's Robinſon. Ein unterhaltendes Leſebuch für Kinder. Preiſe wie oben.

Daſſelbe Buch in franzöſiſcher Sprache.

Colonie, la, de Robinson. Lecture interessante et instructive pour la jeunesse, pr. Ch. Hildebrandt. Traduite de l'Allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Daſſelbe Buch auch unter dem Titel:

Robinson, le nouveau, Livre de lecture pour les enfans pr. I. H. Campe; continué pr. Ch. Hildebrandt; traduit de l'allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Daſſelbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Canzlers, Dr. F. G., engl. Sprachlehre für Deutſche, zum Gebrauch beym Unterricht; nebſt engl. und deutſchen Bruchſtücken zum Leſen

und Ueberſetzen. 3 Thle. 3te verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exemplaren à 16 Gr.

Caßius, J. L, Lehrgebäude der polniſchen Sprachlehre zum Unterricht für Deutſche, mit 8 Tabellen der Deklinationen und Conjugationen. gr. 8. Auf Schreibpapier 1 Thlr. 20. Auf Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Cebes, des Thebaners, Gemalde, mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, herausgegeben von M. H. Thieme. 8. 6 Gr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. I. conten. les Oeuvres de Boileau Despréaux Tom I. II. et supplem. au I. Vol. ou remarques sur les oeuvres de Boileau Despréaux, redigées pr. Mr. l'Abbé de Renaudot et Mr. de Valincour, gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Vol II. III. et IV. cont. les oeuvres de Jean Racine. Tom I — VI. gr. 12. 3 Thlr.

— — Vol. V. — X. cont. les oeuvres de Molière Tom I. — XII. avec la vie de l'auteur pr. Mr. de Voltaire. gr. 12. 6 Thlr.

— — Vol XI. XII. et XIII. cont. chef d'oeuvres de P. Corneille. Tom I. — VI. gr. 12. 3 Thlr.

Von dieſen Autoren, welche alle einzeln gegeben werden, ſind auch die Abtheilungen eines Jeden à 12 Gr zu haben, und Schulen, welche ſich an die Verlagshandlung unmittelbar wenden, und eine Parthie von 25 und mehreren Exemplaren auf einmal nehmen, erhalten jede Abtheilung für 8 Gr., als den ehemaligen Pränumerationspreis, welcher mit den Pariſer Stereotyp-Ausgaben gleichen Schritt hält.

Chreſtomathie, neueſte Deutſche, zum Ueberſetzen ins Franzöſiſche und Italieniſche. Nebſt untergelegten Phraſen von P. J. Flathe. Zwey Bändchen. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exempl. das Exempl. 16 Gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller nebſt einer kurzen Anweiſung zu den nöthigſten ſchriftlichen Aufſätzen für das gemeine bürgerliche Geſchäftsleben. Ein Handbuch zum Selbſtunterricht für die

mittlern und niedern Stände. Siebente, durchaus verbeſſerte und vollſtändigere Auflage. 47 Bogen. 18 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis zu 12 Exempl. à 14 Gr.

Contes moraux pour former le coeur et l'esprit de la jeunesse, à l'usage des enfans, avec des notes explicatives pr. Sam. Pongé. II. Tomes, nouv. édition corrigée et augmentée, 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Weltgeſchichte und aus der Staats- und Völkerkunde. Ein Weihnachtsgeſchenk für die erwachſene Jugend mit 2 ſchwarzen und 12 ausgemalten Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Droyſen, C. L., über die beſte Art, die Jugend in der chriſtlichen Religion zu unterrichten. 3 Theile nebſt einem Anhange. Dritte umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. 8. 2 Thlr.

Deſſelben Buchs 2r Theil auch unter dem aparten Titel:

Elementarbuch der chriſtlichen Lehre, oder die faßlichſten Lehren Jeſu zum chriſtlich guten und frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 16 Gr.

Der Anhang zu dem ganzen Werk auch unter dem Titel:

Wie kann und ſoll man jungen Leuten helfen wahre Chriſten zu werden. 8. 8 Gr.

Droyſen, C. L., kurze Hauptſätze der chriſtlichen Lehre. Erſter Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus ſeinem Elementarbuch der chriſtlichen Lehre. 8. 2 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis. 50 Exempl. 2 Thlr.

Erleichterung, die größte, des Leſenlehrens, bewirkt durch eine Tabelle. Fol. 2 Gr.

Etwas zum Zeichnen für Kinder und Erwachſene, mit 8 Kupfertafeln. In Taſchenformat. Gebunden. 8 Gr.

Fiſcher, E. G., über die zweckmäßigſte Einrichtung der Lehranſtalten für gebildete Stände. Verſuch einer neuen Anſicht dieſes Gegenſtandes, mit beſonderer Rückſicht auf Berlin. 8. 12 Gr.

Gegenſtände, einige geographiſche, hiſtoriſche und moraliſche, für gute und fleiſſige Kinder geſammelt von einem Freunde derſelben. Ein

Weihnachtsgeſchenk. 8. Roh 16 gebunden 21 Gr.

Genlis, Mad. de, Discours sur l'education et sur diferens sujets. Nouv. Edit. 8. 16 Gr.

Genlis, Frau von, Abhandlung über die Erziehung und verſchiedene andere Gegenſtände. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen von Dr. J. Feßler. 8. 16 Gr.

Gerlach, G. B., Lehrbuch der Religion, innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft, für das reifere und gebildetere Alter. 8. 15 Gr.

Gil-Blas Leben und Abentheuer im Auszuge für die erwachſene Jugend bearbeitet. Mit 4 Kupfertaf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Glörfeld, C. B., über die gegenwärtige Lage der Landſchullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuſchuß der Landesherren mögliche Verbeſſerung. 8. 10 Gr.

Grangé, H. F., Rechnenbuch oder Stufenfolge zur theoretiſchen und practiſchen Erlernung der Rechnenkunſt in 4 Curſus. Zum Gebrauch für Schulen, zum Privat- und Selbſtunterricht. 8.
1r Curſus 6 Gr. 2r und 3r jeder 10 Gr.

Guatimozin, über die Welt, die Erde und die Menſchen. Kosmologiſches Lehrbuch zum Unterricht ſeiner Söhne. Aus dem Mexicaniſchen, von Heinr. Rittner. Mit einer Vorrede von Joh. E. Bode. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Hahn, K., die Familie Bendheim, lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. 2 Bändchen mit 29 illumin. Kupfern. In Taſchenformat. roh 6 Thlr. ſauber gebunden, als Weinachtsgeſchenck. 6 Thlr. 8 Gr.

Daſſelbe Buch mit 9 illuminirten Kupfern. roh 4 Thlr. gebunden, als Weihnachtsgeſchenk, 4 Thlr. 8 Gr.

Deſſelben Kinderfreund. Ein Seitenſtück des Stofs zur Bildung des Geiſtes und Herzens. 2 Bändchen auf Schreibpap. mit 4 Kupfern. roh 2 Thlr. 20 Gr. ſauber gebunden, als Weihnachtsgeſchenk.
3 Thlr. 4 Gr.

Daſſelbe auf Druckpap. mit 2 Kupfern. roh 2 Thlr. 4 Gr. ſauber gebunden, als Weihnachtsgeſchenk. 2 Thlr. 12 Gr.

Deſſelben Wilhelmine, oder das erſte Buch für Mütter, die auf den Verſtand ihrer Kinder von der frühſten Zeit an wirken wollen. Zwey Theile. Mit 1 Kupfer. roh 1 Thlr. 18 Gr. ſauber gebunden, als

Weihnachtsgeſchenck. 1 Thlr. 12 Gr.

Deſſelben Neues Methodenbuch zum faßlichen Unterricht in der lateiniſchen Sprache für die erſten Anfänger. 1r bis 3r Curſ. 8
1r 8 Gr 2r 6 Gr. 3r 10 Gr. zuſammen 1 Thlr.

Hartungs, A., Brandenburgiſch-preußiſche Geſchichte für die heranwachſende Jugend. 1r Theil, 2te verbeſſerte und vermehrte Aufl. mit 1 Kupfer 8. Schreibp. 1 Thlr. 14 Gr. Druckp. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieſelbe ſauber gebunden, als Weihnachtsgeſchenk. 1 Thlr. 18 Gr. und 1 Thlr 12 Gr.

Hauptſtücke, die, der chriſtlichen Lehre, zum erſten Unterricht. 8. 2 Gr.

Hausfabrik, neue, für Frauenzimmer. In Briefen einer ſchleſiſchen Hausmutter an eine junge Dame auf dem Lande. Mit Kupfern gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Heineke, E., die Lautung oder naturgemäße und gründliche Leſelehre: ein methodiſcher Lehrgang für die erſte Sprachbildung der Unmündigen in der häuslichen Unterweiſung und in den Elementarſchulen des Volks. gr. 8. 10 Gr.

Heinels, E. F. R., Leitfaden bei dem Religionsunterrichte für Katechumenen. 3te Aufl. 8. 3 Gr.

Heinſius, Dr. T., Schulkalender für die Jahre 1814 und 15, oder Tage- und Jahrbuch für Rectoren, Schulinſpectoren, Vorſteher und Lehrer an Gelehrten- und Volksſchulen ꝛc. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Henke, A., Spiele zur Uebung des Augenmaaßes und der Auffaſſung der Grundlinien. Als Vorübung im Zeichnen. 2te mit illuminirten Kupfern verbeſſerte Aufl. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Herroſee, C. F. W., Grundſätze und Bekenntniſſe zum Gebrauch beym chriſtlichen Religionsunterricht, für Konfirmanten. 8. 4 Gr.

Hildebrandt, Ch., Neuer Kinderfreund. 2 Bändchen 8.
auf Schreibp 1 Thlr 8 Gr. auf Druckpap. 1 Thlr.

Hirſchmann, C. A., leichte Uebungen für junge Zeichner. Ein nützliches und angenehmes Geſchenk guter Eltern und Lehrer. Nebſt einer kurzen Anleitung zum Zeichnen, mit Kupfern. gr. quer 8. 1 Thlr.

Honau, Eliſens von, und ihrer Erzieherin, Eulalia Waller, Unterredungen in Briefen. Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in

die große Welt gewidmet. 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 22 Gr.

Jachmann, R. B., über das Verhältniß der Schule zur Welt. gr. 8. 6 Gr.

— — Lateiniſches Elementarbuch. Eine Sammlung zweckmäßiger Stellen aus den Schriften des Cicero. 8. 12 Gr.

Jeniſch, Dr., philoſophiſch-kritiſche Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen, namentlich der Griechiſchen, Lateiniſchen, Italieniſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen, Franzöſiſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen, Polniſchen, Ruſſiſchen, Litauiſchen. Eine von der Königl. Preuß. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin gekrönte Preisſchrift. gr. 8. 1 Thlr. 14 Gr.

Kinderling, M. J. A. F., über die Reinheit der deutſchen Sprache und über die Beförderungsmittel derſelben, nebſt einem neuen Verſuche zur Reinigung der hochdeutſchen Sprache durch ein dreyfaches Wörterverzeichniß. Eine Abhandlung welcher von der Königl. Akademie der Preis zuerkannt worden iſt. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kley, E., Katechismus der moſaiſchen Religion. 8. 8 Gr.

Krug's, J. F. A., erſtes Lehr- und Leſebuch für Bürger- und Landſchulen, auch beym Privatunterricht zu gebrauchen. Verbeſſerte Auflage. 8. 4 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 50 Exempl. à 2 Gr. 8 Pf.

Deſſelben Syllabier- und Leſebuch für Bürger- und Landſchulen ſowohl als für den Privatunterricht. gr. 8. 3 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 25 Exemplaren à 2 Gr.

Deſſen hochdeutſche Sprachelemententafel zum Rechtſprechen, Leſen- und Schreibenlernen. 1 Bogen Royal-Fol. illuminirt. 8 Gr.

Deſſen ausführliche Anweiſung, die hochdeutſche Sprache recht ſprechen, leſen und ſchreiben zu lehren, nach ſeiner in der Leipziger Bürgerſchule betriebenen Weiſe. gr. 8. 20 Gr.

Kunſtmanns, H. A., neuſte Erdbeſchreibung aller vier Theile der Welt und der wenig bekannten Länder, nebſt einer mathematiſchen Beſchreibung der Erdkugel. 8. 1 Thlr.

— — kurzgefaßte franzöſiſche Grammaire, worin die richtige Pronon-ciation und die wahren Grundſätze zur Erlernung der franzöſiſche.

Sprache anzutreffen, nebſt einem Anhange, worin ein Wörterbuch einige Briefe, Titulaturen, Verzeichniß der Namen der Länder, Städte, Flüſſe ꝛc. befindlich. Neue mit Geſprächen vermehrte Auflage. 8. 8 Gr.

— — kurzes Wörterbuch in deutſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, engliſcher und polniſcher Sprache, zum Unterricht für die Jugend. 8. 8 Gr.

Leçons de langue françoise données à quelques Academiciens et autres Auteurs françois de Berlin; par un maitre de langue. 8. 6 Gr.

Lindner, M. F. W., über die hiſtoriſch-genetiſche Methode. Ein Beytrag zur Verbeſſerung und Vereinfachung der Erziehung. 8. 6 Gr.

Livre pour apprendre à lire françois et allemand. 3eme Edition. 8. 8 Gr.

Lorenz, J. G., Verſuch eines Lehrbuchs für Landſchullehrer-Seminarien. 8. 3 Gr.

Meynier, Luiſe, mythologiſche Unterhaltungen für Deutſchlands gebildete Töchter. 2 Bdchen. 8. 1 Thlr.

Michelſen, J. A. C., Verſuche in ſokratiſchen Geſprächen über die wichtigſten Gegenſtände der Arithmetik. Drey Theile. 8. 3 Thlr.

NB. Der 2te und 3te Theil führt auch den beſondern Titel:

Anleitung zur practiſchen Rechenkunſt. 2 Thlr. 8 Gr.

Moritz, K. P., allgemeiner deutſcher Briefſteller, welcher eine kleine deutſche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls, und eine vollſtändige Beiſpielſammlung aller Gattungen von Briefen und Geſchäftsaufſätzen enthält. Siebente Auflage. Von neuem durchgeſehen und mit vielen Zuſätzen vermehrt, von D. T. Heinſius. 8. Mit Anhang 1 Thlr., ohne Anhang 18 Gr.

Neumann, Dr. J., kurze Anweiſung, Kinder in ſpätſtens drey Wochen richtig und mit Wohllaut leſen zu lehren, nebſt beygefügter Leſetafel, Lehrern und Eltern, die ihre Kinder ſelbſt unterrichten wollen gewidmet. 8. 3 Gr.

Niebelungenlied, das, Handausgabe nach den beſten Lesarten neu bearbeitet, und mit einem geſchichtlichen Einleit und einem kurzen Wortbuch zum Gebrauch für Schulen verſehen, v. A. Zeune. Mit 1 Holzſchnitt. 12. 1 Thlr.

NB. Für Schulen, wenn ſie 12 und mehrere Exempl. nehmen. à 16 Gr.

Nikolai, K. H., Wegweiſer durch den Sternenhimmel, das iſt: Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, durch eine hierzu beſonders geſtochene Charte. Zweite durchgängig verbeſſerte und vermehrte und mit neuen Kupfertafeln verſehene Ausgabe. 8. 20 Gr.

NB. Für Schulen bey 12 und mehreren Exempl. à 15 Gr

Deſſelben Umſicht im Sternenhimmel, als 2r Theil des Wegweiſers. Nebſt einer Abbildung der Horizontdecke. 8. 14 Gr.

Schriften von und über Oliviers Elementar-Methode.

Oliviers, F., Ortho-epo-graphiſches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunſt recht ſprechen, leſen und recht ſchreiben zu lehren. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 16. Gr.

Nebſt folgenden Lehrmitteln.

1) 3 große Kupfertafeln, welche eine Reihenfolge zweckmäßig geordneter Abbildungen in kleinen Vierecken, nebſt darüberſtehenden Buchſtaben enthalten. In groß Royal-Fol. 1 Thlr. 8 Gr.

2) 6 Buchſtaben-Tabellen. Fol. 12 Gr.

3) Elementar-Leſebuch zum practiſchen Theile gehörig, 37 Bogen in Fol., große Ausgabe zum Behufe des Schulunterrichts. Auf Schreibp. 1 Thlr. 4 Gr., auf Druckp. 22 Gr.

Daſſelbe Buch. Kleine Ausgabe, zum Behuf des Privatunterrichts. Fol. 12 Gr.

NB. Dieſe vorſtehenden Bücher von Olivier, welche urſprünglich um noch mal ſo theuer waren, hat der Verfaſſer, der größern Gemeinnützigkeit wegen auf dieſe niedrigen Preiſe herabgeſetzt, wofür ſie in der Gräffſchen Buchhandlung in Leipzig zu bekommen ſind.

Olivier, F., Verſuch der Charakteriſtik einer vollkommen naturgemäßen Leſelehrart. gr. 8. 8 Gr.

Deſſen Kunſt leſen und recht ſchreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. gr. 8. 8 Gr.

Derſelbe über den Charakter und Werth guter, natürlicher Unterrichtsmethoden. Mit Nachtrag. gr. 8. 11 Gr.

Berichte, pädagogiſch-amtliche, an das Publicum, über die Lautmethode des Herrn Profeſſor Olivier; von einigen Schulmännern, die ſie aus eigener Erfahrung kennen. Herausgegeben vom Kirchenrath Perſchke. Mit einer Einleitung von Dr. Ernſt Tillich. 8. 16 Gr.

Paſſow, Fr., über Zweck, Anlage und Ergänzung griechiſcher Wörterbücher. Programm. gr. 8. 14 Gr.

Schriften von und über Peſtalozzi.

Peſtalozzi, H., Anweiſung zum Buchſtabiren- und Leſenlehren. Mit rothen und ſchwarzen Tabellen zum Aufkleben. 8. 6 Gr

Deſſelben Anſichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe. 8. 12 Gr.

Deſſen Elementarbücher, NB. hiervon iſt nur noch zu haben, A. B. C. der Anſchauungslehre der Maaßverhältniſſe. 2tes Heft. gr. 8. 12 Gr.

A. B. C. der Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Peſtalozzis Portrait gemalt von Schöner in getuſchter Manier, bearbeitet vom Prof Freidhoff. gr. Fol. 3 Thlr.

Deſſen Portrait in Holz geſchnitten von F. W. Gubitz. gr. 4. 20 Gr.

Heiſter, der Schulinſpector, oder die Elementarmethode zu Süderhauſen. Ein pädagogiſcher Roman. 8. 1 Thlr.

Eine ſehr lehrreiche und höchſt anziehend geſchriebene Schrift: in keiner der bis jetzt erſchienenen Schriften über Peſtalozzis Anſichten und den Uebertreibungen ſeiner enthuſiaſtiſchen Schüler iſt mit ſo viel Würde, Wahrheit, Schonung und Gründlichkeit eine der wichtigſten Angelegenheiten unſerer Zeit, (namentlich in Bezug der Bemühungen des preuß. Staates für die Verallgemeinerung dieſer Erziehungsmethode) verhandelt worden, als in dieſer, durch welche ſich der Verfaſſer den Dank aller denkenden Pädagogen gewiß erwerben wird.

Ith, J., amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben. 8. 16 Gr

Kern, Dr. W., pädagogiſche Fragmente. Peſtalozzi gewidmet. 8. 12 Gr.

Ladomus, J. F., (ehemaligen Lehrer der Mathematik am Peſtalozziſchen Inſtitut.) Zeichnungslehre nach Peſtalozziſchen Grundſätzen. 1s Heft mit Kupf. gr. 8. 8 Gr.

Lindner, M. F. W., Unterhaltungen über einige Gegenſtände der Natur, nach Peſtalozziſchen Ideen zum Gebrauch für Mütter bearbeitet. Nebſt 24 Abbildungen in ſtehenden Figuren illuminirt und ſchwarz. 20 Gr.

Notizen über die Entſtehung der Erziehungsanlagen zu Hofwyl bey Bern in der Schweiz. gr. 8. 2 Gr.

Proſpekt des Peſtalozziſchen Inſtituts zu München-Buchſee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen zu Hofwyl. gr. 8. 4 Gr.

Türks, W. C. C. von, Briefe aus München-Buchſee über Peſtallozi und ſeine Elementar-Bildungs-Methode. Ein Handbuch für alle die, welche dieſelbe anwenden, und Peſtalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer beſtimmt. Mit vier Kupfertafeln. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

* * *

Offners, A., englische Vorlesungen für höhere Lehranstalten aus englischen Meisterwerken gesammelt.

NB. Hiervon wird ein Proſpektus gratis ausgegeben.

Philoſophie, die, der deutſchen Sprache für junge Leute beyderley Geſchlechts beym öffentlichen und Privatunterricht ꝛc. Nach den beſten Schriftſtellern entworfen. Zwey Theile. 8. 20 Gr.

Rambach, D. Fr., über die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen. 8. 10 Gr.

Rambachs, Dr. F., griechiſche Anthologie, aus den vorzüglichſten Dichtern geſammelt, und nach den verſchiedenen Dichtungsarten chronologiſch geordnet. Mit litterariſchen Notizen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ramlers, K. W., kurzgefaßte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums: nebſt einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollſtändiges Regiſter enthält. Mit 14 Kupfertafeln. 3te verbeſſerte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — über die Bildung der deutſchen Nenn- und Beywörter. gr. 8. 16 Gr.

— — Fabeln und Erzählungen aus verſchiedenen Dichtern geſammelt. Eine Fortſetzung der Fabelleſe. 8. 1 Thlr.

Röding's Beſchäftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen. 8. 1 Thlr.

Röpers, F. L., Verſuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit. Deutſchlands Söhnen und Töchtern gewidmet. 2 Abtheilungen. 8. 21 Gr.

Schmagers, Dr. J. L., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schüler und Handwerker, vorzüglich mit Rückſicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architektoniſcher Gegenſtände in geometriſchen uud perſpektiviſchen Riſſen; beſonders der Säulenordnungen und ihrer zweckmäßigen Anwendungen in der ſchönen Baukunſt und andern Künſten und Gewerben. 1s Heft. Mit 7 Kupfern in gr. 4. und 5 Bogen Text in Querfol. 1 Thlr. 6 Gr.

Schmidts, Dr. F. W. V., tauſend griechiſche Wörter, welche in den Wörterbüchern von F. G. Schneider und F. W. Reimer fehlen. Aus griechiſchen

Schriftstellern gesammelt. Eine Probeschrift. gr. 4. 9 Gr.

Sotzmanns deutſche und franzöſiſche Vorſchriften in einzelnen Linien für Anfänger und zum Gebrauch für Schulen. roh 6 Gr., dieſelben in Futteral 8 Gr.

NB. Für Schulen bey 12 und mehreren Exempl. roh à 4 Gr. in Futteral à 6 Gr.

Sulzers, J. G., Vorleſungen über die Geographie der vorzüglichſten Länder und Reiche Europas. 3 Abtheilungen. 8. 20 Gr.

Taſchenbücher: Hirſchmanns, C. A., die junge Stikkerin. Ein Taſchenbuch für Frauenzimmer zur Uebung im Sticken und Malen. Mit 15 ausgemalten und 14 ſchwarzen Kupfertafeln, und einer ausführlichen Anweiſung zur Stickerey. 1ſte Abtheilung. Taſchenformat, gebunden in Futteral. 1 Thlr. 12 Gr.

Deſſelben 2te Abtheilung. Mit 15 illuminirten und ſchwarzen Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Beide Abtheilungen als Weihnachtsgeſchenke zu gebrauchen.

Tieftrunks, J. H., erſte Regeln der lateiniſchen Sprache, zum Gebrauch für Schulen aufgeſetzt. 8. 8 Gr.

Tillichs, Dr. E., allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunſt für Jedermann. 8.

NB. Hiervon iſt eine neue ganz umgearbeitete Ausgabe, von M. F. W. Lindner bearbeitet, unter der Preſſe.

Tillich's, Dr. E., Lehrbuch der Geometrie. Zum mathematiſchen Lehrcyklus gehörig. Mit 16 Kupfertafeln in Querfol. 8. 1 Thlr.

Figuren zu Tillichs Lehrbuch der Geometrie. Nebſt einer Anweiſung dieſelben, ſo wie das Lehrbuch ſelbſt richtig zu gebrauchen, von M. F. W. Lindner. Mit 258 Holzſchnitten zum Aufkleben. Royal-Fol. 1 Thlr.

Türks, W. C. C. von, Beyträge zur Kenntniß einiger deutſchen Elementar-Schulanſtalten, namentlich der zu

Deſſau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt am Mayn und Berlin. 8. 1 Thlr.

Türks, W. C. C von, die ſinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage des Unterrichts in der Mutterſprache. Ein Handbuch für Mütter und Lehrer. Mit zwey Kupfertaf. gr. 8. 20 Gr.

Vollbeding, M. J. C., practiſches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und ſchriftlichen Ausdrucks der Gedanken, zum Gebrauch für Schulen. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 16 Gr.

Wagener, F. Ch., Taſchenbuch für Jung und Alt, zur Vermeidung deutſcher Sprachfehler *in alphabetiſcher Ordnung*, 2te ſtark vermehrte und *verbeſſerte* Auflage. 12. geh. 9 Gr.

Wilke, F., Leitfaden zum practiſchen Geſangunterricht, für Elementarſchulen, beſonders auf dem Lande 4. 12 Gr.

Zeibig, J. F. neueſtes A. B. C.- und Leſebuch für Land-Schulen. 8. 2 Gr.

Heinſius, D. T., Sprach- und Sittenanzeiger 1817. Hiervon erſcheinen wöchentlich 2 Nummern. Der weſentliche Inhalt wird nach *einem vollſtändigern* Plane ſeyn:

I. Als Sprachanzeiger

1) Nachrichten geben von dem, *was* hier und da und überall, — in *Oeſterreich* wie in Preußen, *in Sachſen wie* in Baiern, in Hannover wie in Baden ꝛc. — für Richtigkeit und Reinigkeit, für Reichthum und Wohllaut, für Veredelung des Ausdrucks und Beförderung des Anſehens unſerer Sprache, bei Hofe und unter dem Volke, im Schriftweſen wie im Geſchäfts- und bürgerlichen Leben, durch hohe und niedere Schulen wie durch Sprach- und gelehrte Geſellſchaften, geſchieht, und — auch wohl nicht geſchieht;

2) **Anzeigen** und **Auszüge** machen von und aus ſolchen Sprachbemerkungen, die in andern Zeitblättern zerſtreut liegen, und dort nicht geſucht oder leicht überſehen werden;

3) Kurze **Unterſuchungen** und **Belehrungen** über ſchwankende und ſtreitige Formen enthalten, deren es in der deutſchen Sprache (wie in allen nicht abgeſchloſſenen) viele giebt, und alle dahin gehörige Anfragen beantworten;

4) Solche Worterklärungen geben, die unſere Wörterbücher nicht haben, gleichviel, welcher Zeit und Landſchaft dieſe Wörter angehören;

5) Das in ſchlechter, undeutſcher Zeit, ohne Grund Verachtete und Geächtete wieder zurückrufen, und, — wenn es die Läuterung aushält — zur An- und Aufnahme empfehlen;

6) Beurtheilungen von erſcheinenden Schriften enthalten, und die Werke der Dicht- und Redekunſt in Bezug auf Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit würdigen;

7) Aufſchlüſſe und Erläuterungen geben über ſchon vorhandene deutſche Dichtungen und über einzelne Stellen in denſelben, in ſo fern ſolche bisher gar nicht oder falſch verſtanden und erklärt worden;

8) Alle neuere Forſchungen im Gebiet der Geſchichte unſerer Sprache, ihrer Mundarten und älteren Denkmäler zur nähern Kenntniß bringen;

9) Sprachſtreitigkeiten verſchiedener Zeiten erzählen: Sprachverderbungen, Anmaßungen und gedankenloſe Sprachgewohnheiten rügen, und überall das Falſche, unechte und zwitterartige dem Volke als ſolches darſtellen; endlich

10) aus dem Leben verſtorbener Sprachgelehrten einzelne, gar nicht oder nicht genug bekannte Umſtände und Züge mittheilen.

II. Als Sittenanzeiger.

umfaßt dieſes Blatt die geſellſchaftlichen Gewohnheiten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der ältern, mittlern und neuern Zeit. Sprache und Sitte ſtanden immer in nothwendiger Beziehung und Wechſelwirkung. Wer jene gründlich erforſchen will, muß dieſe kennen; denn in der häuslichen und bürgerlichen Sitte, in der Kunſt und dem Gewerbe, in den Gebräuchen, Feierlichkeiten und Feſten, wie in Eigenthümlichkeiten gewiſſer Stände ꝛc. iſt ein helles Licht zur Aufklärung mancher Sprachdunkelheiten aufgeſteckt. Man denke nur hier an die zahlreichen, oft ſo dunkeln Sprichwörter, von denen noch ſo viele auf eine befriedigende Erklärung warten. — In ſo fern alſo deutſche Sitte im Zuſammenhang ſteht mit der Sprache, werden Nachricht von ihr mitgetheilt werden, gleich viel, ob ſie der Vor- oder Mitwelt angehört, ob ſie weit verbreitet, oder auf einzelne Gauen beſchränkt, ob ſie bloß am Hofe und in den höhern Ständen, oder im großen Volke herrſchend iſt.

Vielleicht daß auch manche verſchollene Sitte, in deren Trümmern noch Spuren ehemaliger kräftiger Deutſchheit ſich zeigen, wirkſam mahnt an die Widererweckung ſchlafender Tugend. — Aber auch Nachrichten, die zur Geſchichte der geſetzlichen Verfaſſung der einzelnen Staaten gehören, können hier Aufnahme finden, in ſo fern ſich aus ihnen ein Zuſammenhang mit deutſcher Sitte und Eigenthümlichkeit erkennen läßt.

Dies und was dem ähnlich iſt, wird den Inhalt des Sprach- und Sittenanzeigers ausmachen, der dadurch hoffentlich manchen brauchbaren Stoff zur wiſſenſchaftlichen Bearbeitung und zur Berichtigung und Ergänzung unſerer Sprach- und Geſchichtslehrbücher darbieten möchte.

Aehnliche Unternehmungen älterer und neuerer Zeiten gingen nicht ſelten früh unter, weil ſie bloß für Sprachforſcher und Gelehrte berechnet waren; vielleicht auch, weil ihr Erſcheinen in eine noch unreife Zeit fiel. Der Herausgeber des Sprachs- und Sittenanzeigers hofft manche Klippe, woran ſeine Vorgänger ſcheiterten, zu umſchiffen, und bei Sprachfreunden aller Stände eine freundliche Aufnahme zu finden. Er wird wenigſtens bemüht ſeyn, mit dem Nützlichen das Angenehme zu verbinden (wozu beſonders die Sittengeſchichte ihm Stoff geben wird) und den ſtrengwiſſenſchaftlichen Ton durch einfache und allgemein faßliche Darſtellung zu mildern. Sollte ihm dennoch das Schickſal ſeiner Vorgänger zu Theil werden, ſo wird er es doch nicht bereuen dürfen, der Sprache ſeines Vaterlandes ein Opfer dargebracht zu haben.

Mehrere wackere Sprachfreunde in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands haben dem Herausgeber ihre kräftige Mitwirkung zugeſagt. Viele andere, deren Namen im Schriftenthum doch geachtet ſind, werden hierdurch gebührend aufgefordert, auch ohne beſondere Einladungen dies Blatt durch nützliche und unterhaltende Beiträge zu beleben, und den Fortgang deſſelben ihres Orts zu begünſtigen. Jeder, dem die Kraft inwohnt, für die Ehre deutſcher Sprache und Sitte zu ſchreiben, wird ſich den Dank ſeiner Geiſtesverwandten erwerben, denen er hier liebend ſich anſchließt. Herausgeber gelehrter und unterhaltender Zeitſchriften werden beſonders gebeten, dieſe Anzeige durch eine kurze Nachricht in ihren Blättern zur allgemeinen Kunde zu bringen. Achtung und Dank Allen, die für eine vaterländiſche Sache ſprechen und handeln!

Berlin, im Aerntemond des Jahres 1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

FÖRDERUNGSWERK
st. nikolaus
ILDUNGSWERK
RRLAUINGEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand,

Schilderung der Provinz Limousin und deren Bewohner

Berlin 1817

Gall.sp. 130 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10427146-1